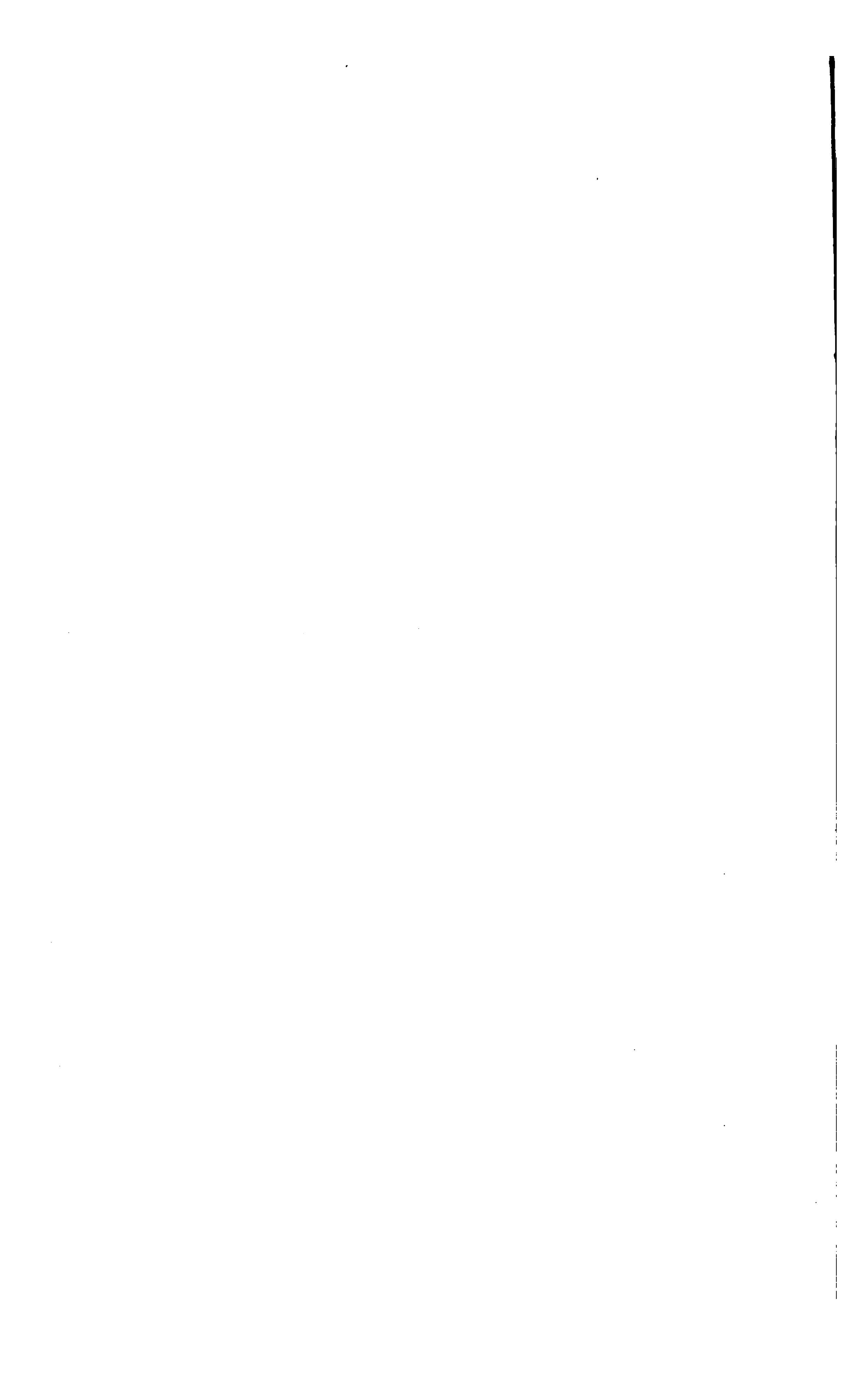










Reproduced by The Art Reproduction Co., London.

DAS GYMNASIUM ZU ST. MARIA MAGDALENA ERBAUT I.J. 1710.

Festschrift

zur

250jährigen Jubelfeier

des

Gymnasiums zu St. Maria Magdalena

zu Breslau

am 30. April 1893.

Herausgegeben

von dem

Lehrerkollegium der Anstalt.

Breslau.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, e. G. m. u. H.

1893.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Teil.

II. Teil.

Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena.

Vom

Professor Dr. Ferdinand Meister.

1. Zur Vorgeschichte des Gymnasiums.

Mit der Neugründung Breslaus zu deutschem Rechte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollzieht sich in den inneren und äusseren Verhältnissen der Stadt ein bedeutsamer Umschwung.[1]) Die Kaufmannschaft, ebenso wie der Adel und die Geistlichkeit im wesentlichen aus den von Westen her eingewanderten Deutschen hervorgegangen, überlässt das Kaufhaus der Deutschen, welches an dem Marktplatz der alten Stadt an der Stelle, wo jetzt das Oberlandesgerichtsgebäude steht, gelegen war, dem Herzog Heinrich III. und dieser weist ihr zur Entschädigung den Platz an, welcher jetzt den Ring, den Mittelpunkt der Stadt, bildet. In weitem Umfang erheben sich nun die drei-, vier- und fünfstöckigen, zum Teil mit Malereien verzierten Häuser, die zu ebener Erde liegenden Räume sind gewöhnlich vergittert, die Keller dienen zu Speichern und Kaufgewölben; hinter dem Ringe befinden sich nur die Hinterhäuser mit schmalen Gassen. Von dem Ringe getrennt wird der Salzring, der heutige Blücherplatz, angelegt; derselbe ist hauptsächtich für die polnischen Fuhrleute bestimmt, welche der Stadt das Salz aus Wiliczka zuführten. Fast unmittelbar an dem Ringe stand die vielleicht noch vor 1241 gegründete Kirche zu St. Maria Magdalena, und nicht lange währte es, so erhob sich an der nordwestlichen Ecke des Ringes die Kirche zu St. Elisabet. Breslau war bereits ein ansehnlicher Handelsplatz geworden; hier machten deutsche Kaufleute gern halt und waren erstaunt, mitten unter Slaven eine deutsche Kulturstätte zu finden; dies war der äusserste Punkt, bis zu welchem sie sich vorwagten, was dahinter lag, war ihnen unbekannt und was sie davon hörten, konnte sie nicht reizen, es aufzusuchen. Sie waren froh, wenn sie hier ihre Waren niederlegen und verkaufen durften. In ähnlicher Lage befanden sich die Kaufleute des Ostens. So wurden die Produkte des Ostens und

[1]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens, 1884 I. S. 58 ff.

Westens in grossen Massen in Breslau aufgestapelt, die Breslauer Kaufleute übernahmen die Vermittelung und den Vertrieb der Waren und knüpften zu diesem Zwecke persönliche Beziehungen in Nürnberg, in Venedig, in Krakau und anderen grossen Handelsplätzen an. Sie waren mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Käufer genau bekannt; alles, was ihnen zugeführt wurde, konnten sie, ohne sich in gewagte Spekulationen einlassen zu müssen, gut verwerten. Je mehr der Handel sich erweiterte, desto mehr stieg auch der Wohlstand der Stadt und die Kaufleute rechneten zum Teil mit grossen Summen, besonders in späterer Zeit, als ein Privilegium Herzog Heinrichs IV. der Stadt das alleinige Recht der Niederlage verliehen hatte. An dem Wohlstande nahmen alle Klassen der Bevölkerung teil, besonders der Stand der Handwerker, welche sich zu Innungen zusammengeschlossen hatten und ihren Vorteil gut zu wahren verstanden. Aber die Bürgerschaft ging nicht auf in der Sorge für Erwerb und Gewinn oder in behaglichem Genuss, sondern in der Überzeugung, dass ohne Religion das Leben keinen Wert habe, dass das glücklich Errungene nur durch Bildung erhalten und vermehrt werden könne, gründete sie zugleich Kirchen und Schulen, welche auf das engste mit einander verwachsen waren. Es war bisher in Breslau nur eine einzige Schule und zwar auf dem Dome. Dieselbe genügte so lange, als die Stadt auf den bisherigen Umfang beschränkt war, mit der Neugründung der Stadt änderte sich dies und bald stellte sich das Bedürfnis nach einer Schule in der Nähe der neuen Ansiedelung heraus. Rat und Bürgerschaft wandten sich an den Kardinal Guido, welcher gerade in Breslau anwesend war, um an einer Synode der polnischen Bischöfe teil zu nehmen[1]), und trugen diesem ihr Anliegen vor. Sie baten um die Erlaubnis, bei der Kirche zu St. Maria Magdalena eine Schule errichten zu dürfen, und begründeten ihre Bitte damit, dass der Schulweg bis zu der vor dem Thore gelegenen Domschule zn weit, bei dem starken Verkehr in den engen Strassen und auf den schmalen, baufälligen Oderbrücken besonders für die jüngeren Schüler nicht nur beschwerlich, sondern geradezu lebensgefährlich sei. Der Kardinal ging bereitwilligst auf das Gesuch ein, in vollem Einverständnis mit dem Bischof und dem Domkapitel gab er zu der Gründung der Schule seine Zustimmung und knüpfte nur die Bedingung daran, dass der Leiter derselben von dem Domscholasticus ernannt werden solle; er

---

[1]) Vgl. Markgraf: »Über die Legation des Guido tit. St. Laurentii in Lucina presbyter cardinalis, 1265—1267« in der Zeitschr. d. Ver. f. Geschichte und Altertum Schlesiens Bd. V S. 81—106.

stellte eine Urkunde unter dem 12. Februar 1267 aus, welche in dem städtischen Archive unter M. 1 b. aufbewahrt wird und folgenden Wortlaut hat: Frater Guido miseratione diuina titul. sancti Laurentii in Lucina presbyter cardinalis, apostolice sedis legatus, dilectis in Christo filiis, consulibus et ciuibus Vratislauiensibus universis, salutem in domino. Ad nostrum spectat officium, ut quorunlibet subditorum nostrorum et precipue devotorum quieti et tranquillitati prouidere, et eorum incommodis precauere, quantum cum deo et justicia possumus, studeamus. Sane in nostra proposuistis presentia constituti, quod pueri uestri et maxime paruuli frequentantes scolas extra muros ciuitatis Vratislauiensis, dum ad easdem scolas accedunt, tum propter locorum distantiam ac passus et accessus difficiles, qui sunt in pontibus strictis et fractis super flumina, tum etiam propter multitudinem hominum, curruum et equorum per predictos pontes et uiam frequenter et assidue transeuntium, multa dispendia et incommoda substinent, non sine magno propriarum periculo personarum. Quare nobis humiliter supplicastis, ut uobis et pueris uestris paruulis in posterum prouidere et contra predicta incommoda salubre remedium adhibere paterna sollicitudine dignaremur. Nos igitur uestris deuotis precibus fauorabiliter inclinati, uenerabilis patris Thome Vratislauiensis episcopi, Nicholay decani, Gerlay scolastici, totiusque Vratislauiensis ecclesiae capituli, quos predictum tangebat negotium, assensu super hoc expressius requisito, plenius et obtento, cum eisdem episcopo, decano, scolastico et capitulo Vratislauiensi ita duximus ordinandum scilicet, ut infra muros ciuitatis Vratislauiensis juxta ecclesiam sancte Marie Magdalene scole fiant, in quibus pueri paruuli doceantur et discant alphabetum cum oratione dominica et salutationem beate Marie uirginis, cum symbolo psalterio et septem psalmis, discant etiam ibidem cantum, ut in ecclesiis ad honorem dei legere ualeant et cantare. audiant etiam in eisdem scolis Donatum, Cathonem et Theodolum ac regulas pueriles. Qui predicti pueri si maiores libros audire uoluerint, ad scolas sancti Johannis in castro Vratislauiensi se transferant uel quocunque uoluerint et eis uidebitur expedire. Hoc autem omnino uolumus obseruari, quod scolasticus ecclesiae cathedralis, qui erit pro tempore, rectorem in predictis scolis ciuitatis utilem et aptum pueris instituat et prefigat. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre ordinationis, concessionis uel constitutionis infringere, uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Vratislauiae II. Idus Februar. pontificatus domini Clementis pape quarti anno secundo.

Wie wir aus dieser Urkunde ersehen, soll in der neuen Schule vor allem Lesen und Schreiben, das Vaterunser, das Avemaria, der Rosenkranz und die sieben Busspsalmen gelernt werden. Die Kirche legte Wert darauf, dass sich die Kinder die Gebete, welche ein gemeinsames Kleinod der gesamten Christenheit waren und ihr Leitstern für das ganze Leben sein und bleiben sollten, im zartesten Alter aneigneten, dass ihre Mahnungen bestimmenden Einfluss auf Geist und Herz der Gläubigen ausübten, sie legte aber auch Wert darauf, dass in der Schule der Gesang gepflegt wurde, damit durch ihn der Gottesdienst gehoben würde, sie sorgte ferner dafür, dass die Schüler so weit vorgebildet wurden, um den Priester zu unterstützen und, wie es vielfach üblich war, der Gemeinde von dem hohen Chore der Kirche einzelne Psalmen vorzulesen. Daneben wurden auch die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt; die Hilfsmittel, deren man sich bediente, die Schulbücher, waren recht dürftig. Das erste, Donatus, ist erwachsen aus den gelehrten, zur Einführung in die lateinische Sprache wenig geeigneten Schriften des Donatus, eines Grammatikers des 4. Jahrhunderts; es hat sich lange in der Gunst der Schule behauptet und besonders nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine weite Verbreitung gefunden. Das zweite, Cato, ist eine im Mittelalter entstandene Sammlung von poetischen und prosaischen Denksprüchen des Dionysius Cato de moribus, welche den Kindern, wenn sie einige Kenntnis des Lateinischen erlangt hatten, von dem Lehrer vorgesagt, von den Schülern nachgesprochen und auf diese Weise gelernt wurden. Auch dieses Buch hat sich lange in den Schulen erhalten. Das dritte ist Theodulus, eine im 10. Jahrhundert von einem Unbekannten verfasste Sammlung von 350 Hexametern, deren letzte Silbe sich auf die Arsis des dritten Versfusses reimt. In der Manier der Darstellung sich an Virgils Eklogen anlehnend, zeigt dies Gedicht den Einfluss der Zeit, in der es entstanden; es enthält neben dem mythischen und dem geschichtlichen Stoff eine Darstellung alttestamentlichen Lebens. So dürftig sein Inhalt auch war, so vererbte es sich doch von einem Geschlechte zum andern. Der ungenaue Titel desselben »Egloga theoduli vel theodori vel paradisi« zeigt, wie wenig Wert jene Zeit auf die Feststellung des Verfassers legte. Mit den regulae pueriles endlich ist vielleicht das in Hexametern abgefasste Doctrinale des Minoriten Alexander de Villa Dei aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts gemeint, welches u. a. auch an der Schule in Liegnitz eingeführt war. Auffallend ist es, dass das Rechnen nicht als Unterrichtsgegenstand erwähnt wird, wahrscheinlich wurde es, ebenso wie das Schönschreiben, durch Privat-

unterricht gelernt. In der Stiftungsurkunde war ausgesprochen, dass diejenigen Schüler, welche mit diesen Elementarkenntnissen sich nicht begnügen wollten, die Schule auf dem Dome oder auch eine andere besuchen sollten.

Auf der Rückseite der Urkunde steht, von sehr alter Hand geschrieben: Nil valet, was Schönborn,[1]) dessen Ausführungen ich folge, auf die letzten Sätze bezieht, in dem Sinne, dass die daselbst ausgesprochene Bedrohung machtlos und ohne Bedeutung sei. Der Kardinal Guido hatte allerdings auch den Fall vorgesehen, dass der neuen Schule irgend welche Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und dem Rate der Stadt eine zweite Urkunde übergeben M. 1[a], welche, bis auf Anfang und Schluss mit ersterer wörtlich übereinstimmend, die Schule unter den besonderen Schutz des jeweiligen Bischofs von Meissen stellt und ihn ermächtigt, gegen denjenigen, welcher wagen würde, die Stiftung irgendwie anzutasten, mit kirchlichen Strafen einzuschreiten; der Rat hat aber niemals Veranlassung gehabt, von diesem Schutzbriefe Gebrauch zu machen.

Der Platz, wo die neue Schule stehen sollte, war von vornherein bestimmt, nämlich nördlich der Magdalenenkirche an der Ecke der Albrechts- und Altbüsserstrasse. Das Schulhaus enthielt zwei Lehrzimmer, eins zu ebner Erde mit 11 grossen Fenstern, deren jedes beinahe 200 runde Scheiben hatte, für die unteren Klassen, und ein kleineres mit zwei niedrigeren Fenstern für die erste Klasse im oberen Stockwerk, wo sich auch die Wohnung des Rektors und der Unterlehrer befand. Die Wände der Schulzimmer wurden später mit Sprüchen in deutscher und in fremden Sprachen ausgestattet und sogar die Aussenwand der Schule mit einer Sonnenuhr und mehreren Inschriften versehen.

Der Leiter der Schule, der Schulmeister, welcher dem geistlichen Stande angehörte, wird von dem Domscholasticus immer nur auf ein Jahr ernannt, der Rat der Stadt hatte sich aber ausserdem innerhalb des Jahres vierteljährliche Kündigung vorbehalten; dieser wählt und entlässt seine Gehilfen (Gesellen, Socii, Signatores, Auditores, Hypodidascali, Locati u. a.) nach seinem Belieben, sobald es ihm gut scheint. Infolge dessen machte nicht leicht jemand die anstrengende Thätigkeit an der Schule zu seiner Lebensaufgabe, sondern betrachtete sie nur als einen Durchgangspunkt, die er gern,

---

[1]) Beiträge zur Geschichte der Schule und des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena in Breslau in dem Programm von 1843 S. 1.

wenn sich ihm die Gelegenheit darbot, mit einer auskömmlichen Stellung in einem geistlichen Amte vertauschte.

Über die Zahl der Schüler fehlt jeder Anhaltspunkt, man darf annehmen, dass die Schule sich allmählich füllte und bei dem weiteren Wachstume der Stadt immer mehr zunahm; vor Überfüllung bewahrte sie die Gründung neuer Schulen, der bei der Kirche zu St. Elisabet 1293, bei der Kirche zum heiligen Kreuz 1298 und einer dritten, wahrscheinlich vor 1338, bei dem Sandstifte – aber sichere Nachrichten fehlen für die ersten hundert Jahre vollständig und erst in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts,[1]) welche kirchliche Stiftungen, Testamentsvollstreckungen u. a. betreffen, wird gelegentlich des Rektors, der Lehrer, des Schulhauses gedacht. Auch im 15. Jahrhundert fliessen die Nachrichten recht spärlich, unter anderem wird für 1426 M. Nicolaus Küchenmeister, 1461 M. Nicolai, 1480 M. Benedict als Rektor genannt.

Ein mildthätiger Bürger, namens Nicolaus Scheyteler,[2]) stiftete in seinem Testamente vom 5. Mai 1410 sein Haus zum Krankenhaus für die Schüler von St. Maria Magdalena, St. Elisabet und Corpus Christi. Demselben fielen in der Folgezeit viele Geschenke zu; daraus entstand 1453 das städtische Hieronymispital für kranke Schüler, in welchem sich 1502 nicht weniger als 200 kranke Schüler befanden, so dass der Rat sich veranlasst sah, das Hospital durch Ankauf des Nachbarhauses zu erweitern.[3])

Ein Schöppenbrief vom 18. April 1449 (Archiv der Magdalenenkirche N. 125d) zeigt, wie sehr die Schüler durch kirchliche Dienstleistungen, besonders durch das Singen an Sonn- und Festtagen, sowie bei Begräbnissen in Anspruch genommen waren. Die Schule hatte sich den Anordnungen der Kirche unbedingt zu fügen, der Unterricht erlitt häufige Störung und Unterbrechung, aber der Schaden, welcher daraus erwuchs, kam nicht in Betracht gegenüber dem Segen, welchen die Kirche für die ihr geleisteten Dienste spendete, besonders bei der allerdings sehr anstrengenden Thätigkeit zur Feier des Fronleichnamsfestes: denn abgesehen von den kirchlichen Gebühren, gewährte der Bischof denen, die mit zerknirschtem Herzen gebeichtet, die Messen und Horen nach Vorschrift gesungen, für jede Messe oder Hora, an der sie teilgenommen, oder wenn sie wenigstens beim Singen zugegen gewesen waren, fünf Vaterunser und ebensoviel Ave-

---

[1]) Schönborn a. a. O. S. 17 ff und 1844 S. 1 ff.

[2]) Schönborn a. a. O. 1844, S. 11.

[3]) Nicolaus Pol, Jahrb. der Stadt Breslau, herausg. von Büsching II, 178.

maria für das Wohl der ganzen Kirche und der Diöcese gebetet hätten, einen vierzigtägigen Ablass. Aus einer Urkunde von 1459 sehen wir, dass Schüler im Alter von 20 Jahren in ziemlich grosser Zahl vorhanden und, ohne die Universität besucht zu haben, notdürftig zum Empfang der geistlichen Weihen vorgebildet waren. Bei der Menge der Messen, welche täglich gelesen wurden, bei den vielen Vermächtnissen, welche gestiftet waren, hatten die anspruchslosen Schüler ihr gutes Auskommen, sie blieben gern in den ihnen lieb gewordenen Verhältnissen und fühlten keinen Drang in sich, einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen, der an ihre Arbeitskraft höhere Anforderungen stellte. Dazu kam ein anderer Umstand eigentümlicher Art. Das Vagantentum unter den Schülern, welches seit dem 13. Jahrhundert in Aufnahme gekommen war, stand noch in voller Blüte. Fahrende Schüler, die Bacchanten mit ihren Schützen, zogen in die Welt hinaus, um auf berühmten Schulen ihre Studien zu machen. Aus niedrigen Verhältnissen hervorgegangen, traten sie, häufig ohne alle Mittel, die Reise an, in Städten und Dörfern zogen sie umher und nahmen die Mildthätigkeit frommer Menschen in Anspruch, nicht selten aber trieb sie auch die Not zu Betrügerei und Diebstahl, und lehrte sie, die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben der Leute zu ihrem Vorteil auszubeuten. So wurden viele von ihnen, die ihren eigentlichen Zweck mehr und mehr aus den Augen verloren, dem Laster erbarmungslos in die Arme getrieben. Ein wenig erfreuliches, um nicht zu sagen widerliches Bild von diesen Zuständen erhalten wir aus der Selbstbiographie des Schweizers Thomas Platter, geb. 1499, welcher 1516 oder 1517 die hiesige Elisabet-Schule besuchte; er schildert mit sichtlichem Behagen das wüste Treiben, welches damals unter den Schülern geherrscht habe, er berichtet, dass etliche tausend Bacchanten und Schützen zu gleicher Zeit in der Stadt gewesen sein sollen, die sich alle von milden Gaben nährten, und fasst die Erfahrungen, welche er hier gemacht, mit den wenigen Worten zusammen: »Summa, da war Nahrung genug, aber man studierte nicht viel.«[1]) Wenn wir auch annehmen können, dass seine Schilderungen übertrieben sind und hauptsächlich das Thun und Treiben der vagabundierenden Schüler kennzeichnen, so lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass auch die einheimischen, über welche das Auge des Vaters und der Mutter wachte, durch das schlechte Beispiel nicht völlig unberührt blieben. Bedenkt man aber, dass nicht wenige von diesen jungen Leuten berufen waren, dereinst als Seelsorger und als Lehrer thätig zu sein,

---

[1]) Vgl. Gustav Freytag, Ges. Werke Bd. IX, S. 20, 21.

dass sie, ohne ein geordnetes Familienleben und gute Sitte kennen gelernt zu haben, in kurzem der Aufgabe gegenüberstanden, Geist und Seele der Jugend zu bilden, so wird man zugeben müssen, dass Kirche und Schule übel beraten waren, und sich nicht wundern, dass beide, unzertrennlich mit einander verbunden, tiefer und tiefer in Unwissenheit und Roheit versanken.

Einen neuen Aufschwung nahm das Schulwesen im 15. Jahrhundert in dem Westen Deutschlands durch die Brüder des gemeinsamen Lebens, die Hieronymianer. Eine ihrer berühmtesten Schulen war in Lüttich, auf welcher u. a. der Strassburger Rektor Johannes Sturm den Grund zu seiner nachmaligen Grösse legte (1473 besuchten sie die Söhne von 9 Königen, 24 Herzögen, 19 Grafen, vielen Baronen und Adligen): nach ihrem Vorbilde waren u. a. eingerichtet die Schulen in Deventer, Uetrecht, Herzogenbusch, Brüssel, Löwen, auf deutschem Boden in Wesel, Köln, Trier, Münster, Osnabrück, Herford, Magdeburg, Kassel. Eigentümlich war ihnen das streng geregelte Klassenlehrersystem und die Jahreskurse, die feierlichen Versetzungen und Schulprämien, die hohe Wertschätzung des klassischen Altertums und die Anlehnung an Italien, vor allem aber die wohlwollende und freundliche Behandlung der Schüler. Der Ruf dieser Schulen drang auch nach dem fernen Osten, der Name des Thomas a Kempis, Kanonikus in dem Kloster auf dem Agnesberg bei Zwoll, und der seiner Schüler, besonders des Rudolf von Langen, Rudolf Agricola und Alexander Hegius, hatte auch dort einen guten Klang, ihre Schulen und die in ihnen gebildeten Männer, wir nennen nur Erasmus von Rotterdam, Johann Murmelius, Nicolaus Cleonardus, Cornelius Crocus, Johann Sapidus, Conrad Celtes, Wilibald Pirckheimer, wurden auch dort mit Achtung und Verehrung genannt. Ausserdem waren aber ganz bestimmte persönliche Beziehungen gerade in Breslau vorhanden: nämlich der apostolische Protonotarius in Rom, Hermann Dwerg, hatte an der Schule in Herford 12 Freistellen, darunter zwei für Breslau, gegründet und diese Stiftung ist sicherlich von Breslauern öfters benutzt worden,[1]) nachweislich auch von Anton Pauss, einem Sohne des Stadtschreibers gleichen Namens in Breslau. Im Jahre 1510 ging derselbe nach Herford und von da stiftungsgemäss nach Köln, wo er 1517 die Würde eines Baccalaureus und Magisters erlangte, 1520 kehrte er in seine Geburtsstadt zurück und wurde Lehrer und bald darauf Rektor der an den Rat der Stadt

---

[1]) Z. B. 1473 von Georg Goltberg, späteren Protonotar in Köln. Ss. rer. Sil. XIII. S. 121.

verpfändeten Schule der Corporis-Christi-Kirche. Er richtete dieselbe nach dem Muster der Westphälischen und Niederländischen Schulen ein und brachte sie so in Aufnahme, dass sie 1523 dreihundert Schüler zählte. Zwar vertauschte Pauss in demselben Jahre seine Stelle mit einer ähnlichen in Olmütz, aber die Amtsgenossen, welche er sich erwählt hatte, Andreas Winkler und Bonaventura Rösler, die lebendigen Träger des neuen Geistes, blieben den Schulen der Stadt erhalten (der eine wurde 1525 Rektor der Elisabetschule und zugleich mit Moiban Schulinspektor, der andere etwas später Lehrer bei Elisabet) und pflanzten die Anregung, die sie empfangen, weiter fort.

Die Reform der Kirche und Schule vollzog sich in Breslau in schonender Weise: der Rat nimmt das Recht, die Pfarrer und, worauf es uns hier ankommt, die Rektoren seiner Schulen selbst zu wählen, für sich in Anspruch und bringt dies durch Berufung des Johann Hess an die Magdalenenkirche und des Dr. Ambrosius Moiban an die Elisabetkirche öffentlich zum Ausdruck. Von Amtswegen lag die Leitung des Schulwesens in der Hand des Rates und zwar in der Hand des gelehrten Dr. Joh. Metzler, welcher sich durch die Abfassung einer griechischen Grammatik, die 1529 erschienen und wiederholt in Breslau, Leipzig, Hagenau aufgelegt ist, einen Namen gemacht hat. Neben ihm wirkten Moiban und Winkler als Schulinspektoren an der Umgestaltung des hiesigen Schulwesens: der eine mehr einer idealen Richtung huldigend, der andere einer praktischen, beide von hohem sittlichen Ernst erfüllt, so ergänzten sie sich vortrefflich und entwickelten eine vielseitige, erfolgreiche Thätigkeit. Moiban verdankte seine erste Bildung der Magdalenenschule, von dieser war er auf die Schule in Neisse, von da auf die Universität übergegangen, hatte nach kurzer Lehrthätigkeit an der Magdalenenschule seine Studien weiter fortgesetzt und war bald darauf in seine einflussreiche Stellung als Pastor bei St. Elisabet und Schulinspektor berufen. Wir dürfen annehmen, dass die Kirchen- und Schulordnung von 1528, durch welche er sich grosse Verdienste um die Stadt erworben hat, sein eigenstes Werk ist. Durch dieselbe wird bestimmt, dass an jeder Schule ausser dem Rektor drei Baccalaurien, ein Signator und zwei Auditores angestellt werden mit der Verpflichtung, den Weisungen des Rates und seiner Vertreter in allen Stücken Folge zu leisten. Der Rektor bezieht einen jährlichen Gehalt von 40 Mark und ein Holzdeputat, nimmt aber ausserdem mit den Lehrern an den Einnahmen aus dem Schulgeld, welches die auswärtigen Schüler zahlen, teil; die einheimischen sind vom Schulgeld befreit. Der

Privatunterricht, zu dessen Erteilung die Erlaubnis des Rektors eingeholt werden muss, ist nur unter der Bedingung zulässig, dass der öffentliche Unterricht nicht darunter leidet, und darf nur vor Beginn des Vor- und Nachmittagsunterrichts erteilt werden. Die Namen der Schüler werden bei der Aufnahme in eine Liste eingetragen, der Schul- und Kirchenbesuch ist streng zu überwachen. Die Primaner und Sekundaner dürfen in der Schule nur lateinisch sprechen. Das Betteln und Singen vor den Häusern ist verboten. Dem Rektor und den Lehrern wird unter Androhung von Strafe, zugleich aber auch unter Zusage des Schutzes den Anmassungen der Eltern gegenüber auf das ernsteste zur Pflicht gemacht, gewissenhaft ihres Amtes zu warten, im Strafen Mass zu halten, »zu solcher geziemenden und gebührenden Strafe sollen fortan die Kirchenväter beider Pfarreien die Ruten kaufen«.

Wer diese Schulordnung bei der Magdalenenschule durchzuführen berufen war, lässt sich nicht mit völliger Sicherheit nachweisen, nach der gewöhnlichen Annahme war der erste Rektor (oder genauer Moderator) nach der Reformation Joh. Chilo aus Wiedekop in Hessen, bis 1560. Der Mangel an bestimmten Nachrichten spricht allerdings nicht gerade zu Gunsten der Schule und ihrer Leistungen, jedenfalls stand sie hinter der Elisabetschule weit zurück. An dieser wirkte, wie schon erwähnt, M. Andreas Winkler, ausgezeichnet ebenso durch vielseitiges Wissen, als durch ungewöhnliche Rührigkeit; derselbe erhielt 1538 die Erlaubnis, in Breslau eine dritte Buchdruckerei anzulegen, und zugleich das Privilegium, die gangbarsten Schulbücher (aber keine Parteischriften) in Breslau allein zu drucken und zu verkaufen; er entfaltete eine ganz erstaunliche Thätigkeit, sicherlich mit besserem Erfolg als der oben genannte Rektor Johannes Sturm, welcher wenige Jahre vor seiner Berufung nach Strassburg in Löwen eine Druckerei für lateinische, griechische und hebräische Bücher begründet hatte. Aus den Schriften, welche in diesem Verlage erschienen sind, unter denen sich auch eine kleine Auswahl aus den Briefen des Erasmus von Moiban befand, kann man auf den Umfang des Unterrichts in der Elisabetschule, mit einiger Einschränkung auch auf den in der Magdalenenschule, schliessen, kein einziges Buch ist von einem Lehrer der letzteren verfasst, erst 1565 begegnen wir einer kleinen, von dem Rektor der Magdalenenschule Martin Helwig zusammengestellten Sammlung moralischer Sentenzen, welche vorzüglich dazu dienen sollte, den Vokabelschatz der Schüler zu mehren. Die meisten Bücher betreffen den Unterricht in den Sprachen, besonders in der lateinischen; denn diese war so sehr der Mittelpunkt

des Unterrichts, dass dagegen andere Gegenstände kaum in Frage kamen. Dies entsprach im allgemeinen den Ansichten und Forderungen der Reformatoren, welche das Studium der Sprachen um des Evangeliums willen auf das wärmste befürworteten, und in der Wertschätzung des Lateinischen stimmten die bedeutendsten und einflussreichsten Lehrer jener Zeit, so sehr sie sonst in ihren Ansichten aus einander gingen, überein; Trotzendorf in Goldberg, Neander in Ilfeld, Sturm in Strassburg beurteilten im wesentlichen ihre Schüler nach den Fortschritten, welche sie in dieser Sprache gemacht, nach der Fertigkeit, welche sie in dem mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben erlangt hatten, und schreckten vor keinem Mittel zurück, welches zur schnelleren Erlernung derselben geeignet zu sein schien. Toxites, Rektor des Pädagogiums in Tübingen, findet in seiner Schrift über die Verbesserung der Schulen (1555) die Quelle alles Unheils, das über die Schulen hereingebrochen sei, darin, dass man Cicero aus der Schule verbanne, ja es so gewissenlos treibe, dass man nicht einmal mehr den Gebrauch der Muttersprache in der Schule verbiete. »So kann freilich nichts herauskommen.« Wie sehr sich aber die Gelehrten um die Gunst der Ratsherren bemühten und dadurch auf das Schulwesen in weiteren Kreisen Einfluss gewannen, lehrt uns das Beispiel Michael Neanders, welcher seine Erotemata sanctae linguae Hebraeae 1556 D. Praefecto ac Senatoribus in inclyta Vratislauia, suis dominis atque patronis widmete. Das Anschreiben führt auf die Vermutung, dass er zu den Leitern des Schulwesens in Breslau in näherer Beziehung stand, eine Vermutung, welche durch einen in griechischer Sprache abgefassten Brief an den Dr. der Theologie Simon Musaeus, seit 1555 Kirchen- und Schul-Inspektor, und durch ein lateinisches Gedicht an Johann Morenberger, Mitglied des Rates und bis 1567 Schulpräses, bestätigt wird.

Weniger Gewicht wurde auf das Griechische und Hebräische, sowie auf die Realien gelegt, das Hebräische wurde erst 1547 durch Moiban unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen, aber schon vorher hatten die Schüler und ganz besonders die Schüler der Magdalenenschule zur Erlernung desselben Gelegenheit. Als nämlich Joh. Hess durch anhaltende Krankheit am Predigen verhindert war, hielt er (1545) im Lectorium der Magdalenenkirche vor einem kleinen Kreise Vorlesungen über den Prediger Salomo, das fünfte Buch Moses, Jesaias und die Psalmen, bei denen es ihm allerdings nicht sowohl um die Sprache, als vielmehr um den Inhalt zu thun war.

Indessen verlief die Umgestaltung des Schulwesens in Breslau doch nicht so glatt, wie man gehofft hatte, im Gegenteil, der Rat

der Stadt wurde oft von schwerer Sorge bedrückt: er hatte das Patronat über die Kirche und Schule übernommen, in der sicheren Erwartung, dass ihm auch das Kirchenvermögen und die ansehnlichen Stiftungen zufallen würden, er hatte das Schulgeld abgeschafft, um auch den Ärmeren eine höhere Bildung zu ermöglichen, und die gegen sonst bedeutend vermehrten Ausgaben der Kämmereikasse zugewiesen, aber er hatte nicht vorausgesehen, dass die neue Zeit auch eine Änderung in den Einnahmen herbeiführen werde. Diese minderten sich sofort in bedenklicher Weise. Die reichen Spenden, welche die Gläubigen bisher im Drange ihres Herzens gegeben, fielen weg. Die Altäre standen leer, die frommen Stiftungen, welche zum Teil gegenstandslos geworden waren, kamen den umgestalteten Kirchen nicht zu gute, sondern blieben vorläufig in den Händen des Domes; der damalige Bischof Jakob von Salza war zwar bereit, einen Teil der Stiftungen herauszugeben, es wurden lange Verhandlungen gepflogen, Vorschläge und Gegenvorschläge gemacht, aber ein Jahr nach dem andern verging, ohne dass eine Einigung zu stande kam. Während dieser Zeit kam die Stadt wiederholt in Verlegenheit, die Bürger, welche vorher der freien Schule entgegengejubelt hatten, fühlten jetzt nur das Drückende der neuen Einrichtung, man fragte, was nun eigentlich durch die Neuerung gewonnen sei, und konnte einen handgreiflichen Nutzen nicht entdecken,[1]) man tadelte, und in diesem Tadel vereinigten sich viele, deren Ansichten sonst recht weit auseinander gingen, dass jetzt in den Schulen die heidnischen Schriftsteller, Cicero und Terenz, mit Vorliebe gelesen wurden.[2]) Lehrer und Schüler, welche mit Lust und Freudigkeit gearbeitet, an deren Kraft viel höhere Ansprüche, als je zuvor, gestellt wurden, fingen an missmutig und kleinlaut zu werden, sie verloren die Lust, unter Mühen und Sorgen, unter Entbehrungen jeder Art nach idealen Gütern zu ringen, deren Besitz ihnen doch nicht zu einer angesehenen Stellung im Leben verhelfen konnte. Endlich im Jahre 1545 setzte es der Rat der Stadt durch, dass durch kaiserliche Vollmacht der Kirche und Schule alle Zinsen, die zu guten Werken gestiftet waren, überwiesen wurden, und diese gewährte, wie sich aus ihren Rechnungen ergiebt, in den Jahren 1555—1562 einen jährlichen Zuschuss von 148 Mark zu 32 Weissgroschen (etwa 600 Mark), während die Stadt zwei Stoss Holz für die Schule und anderthalb Stoss für die Lehrerwohnungen lieferte. Aber dabei liess es der Rat in seiner Fürsorge

[1]) Melanchthon, Vorrede zu der gr. lat. Grammatik, 1540.

[2]) Moiban, Vorrede zu der Ausgabe des Terenz von Winkler, 1540.

und in seinem Wohlwollen gegen die Schule nicht bewenden, sondern richtete auch unausgesetzt sein Augenmerk darauf, dass Übelstände und Missbräuche, die sich aus alter Zeit vererbt oder immer von neuem wieder eingeschlichen hatten, beseitigt und die Schüler im Geiste der neuen Zeit herangebildet und befähigt wurden, im bürgerlichen Leben als Kaufleute und Handwerker ihre Stellung auszufüllen oder als Geistliche, Lehrer, Ärzte, Juristen der Stadt erspriessliche Dienste zu leisten.

Im Jahre 1558 wurde das Schulhaus umgebaut; wahrscheinlich über dem Haupteingang wurde folgende Inschrift angebracht: Fundamentum totius reipublicae adolescentum recta educatio. Nicostrata, quam veteres Itali Carmentam dixere, literas prima in Latium attulit ante natum Messiam CIↃCCXXXI, ante urbem conditam CCCCLXXX. Has demum nobis attulit Urbanus Episcopus Smogrensis pat. Rom. anno Christi CICCCCLXXX qui et praeceptoribus et libris ex Italia secum advectis primas in Silesia scholas constituit. Haec autem schola a Praesidibus exaedificata denuo et picturis exornata est anno salutis CIↃICLIIX reverendissimo Praesule D. Balthasaro a Promnitz. B(onaventura) R(ösler) S. S. S.

Der zweite Rektor war M. Martin Helwig, der von 1561 bis zu seinem am 26. Januar 1574 erfolgten Tode die Schule leitete. Dieser Mann war nicht nur durch seine gründliche Kenntnis der alten Sprachen und der Mathematik ausgezeichnet, sondern hat sich auch durch die Herausgabe der ersten Landkarte von Schlesien in vier Blättern, welche grosse Verbreitung gefunden und 200 Jahre lang den Ansprüchen genügt hat, sowie durch die Herausgabe von populären astronomischen Berechnungen[1]) bekannt gemacht. Während seiner Amtsführung wütete eine furchtbare Pest in Breslau, die Sterblichkeit war sehr gross, die Furcht vor Ansteckung und Weiterverbreitung der Krankheit veranlasste den Rat zu der Anordnung, dass die Familien, in denen ein Krankheitsfall vorkam, sofort die Stadt verlassen oder sich einer vierzigtägigen vollständigen Absperrung unterziehen mussten. Die öffentlichen Schulen blieben vom 15. Juli 1568 bis zum 7. Februar 1569 geschlossen, die auswärtigen Schüler verliessen die Stadt und setzten ihre Studien anderwärts fort, während die einheimischen, deren Eltern nicht in der glücklichen Lage waren, ihnen Privatunter-

[1]) Von allerley Stundenzeigern etc. ein kurtzer Bericht, item acht newe Tafeln auff alle Zeiger halb und gantz die recht zu stellen, mit Auffgang und Nidergang, Mitternacht, Tag und Nacht lenge, sampt dem gantzen lauff der Sonnen durch die zwölf Zeichen auff alle Tage uber das ganze Jar — gerechnet auff die Höhe 51 Grad. Breslau 1570.

richt erteilen lassen zu können, in dieser langen Zeit überhaupt keinen Unterricht hatten. Der Mangel an Beschäftigung, an Aufsicht und Zucht wirkte nachteilig auf die Jugend, die schweren Verluste, welche viele Familien betroffen hatten, lähmten ihren Eifer und vernichteten ihre Spannkraft. Gerade in dieser Zeit übernahm M. Peter Vincentius, geb. 1521 in Breslau, als Nachfolger Winklers, die Leitung der Elisabetschule, welche seit 1562 zum Gymnasium erhoben war; sein vielseitiges Wissen und seine reiche schulmännische Erfahrung schienen ihn ganz besonders zu dieser Stelle, mit welcher die Aufsicht über die Schulen verbunden war, zu befähigen. Er eröffnete seine Thätigkeit 1570 durch eine von Schönborn[1]) ausführlich besprochene und gebührend gewürdigte Schulordnung, welche zwar zunächst für die von ihm geleitete Schule bestimmt war, aber auch den andern Schulen zur Richtschnur diente.

Auf der hiesigen Stadtbibliothek B. 1827, 1828, 1830, 1835, 1836 befinden sich Sammlungen lateinischer Musteraufsätze aus den Jahren 1597 bis 1609, die von hiesigen Lehrern abgefasst sind. Aus diesem im allgemeinen sehr spröden, aber für die Beurteilung der Behandlung des wichtigsten Unterrichtsgegenstandes ungemein lehrreichen Stoffe teilt Schönborn manches mit,[2]) was uns über damalige Sitten und Unsitten der Schüler aufklärt. Wir entnehmen daraus, dass die älteren Schüler häufig wegen Unfleiss, Unpünktlichkeit, Schulversäumnis, wegen Unkenntnis und Hochmut u. s. w. getadelt wurden, dass sie »mit hoch aufgestrichenen Kolben, mit lang zu beiden Seiten herunterhängenden Haarlocken oder vielmehr Loden, mit grossen weit ausgebogenen Halskollern und Kragen, mit hochbreiträndigen Spitzhüten, mit grossen Schuh- und Kniebändern und was dergleichen Affenwerk mehr sein mag, einhergehen, auch wohl einen Krötenstecher hinter dem Rücken tragen, welches Alles traun einem Hofschranzen, Fechter oder Landsknecht mehr als einem Schüler oder Studenten anstehn und geziemen will.«

Auch Sammlungen von Aufgaben zur Behandlung eines aus den verschiedensten Gebieten entnommenen Stoffes in gebundener Rede, hauptsächlich in Hexametern und Distichen, sind uns noch erhalten und weisen eine leidliche Fertigkeit in der Handhabung der Technik auf.

Die folgenden Rektoren waren M. Nicolaus Steinberger 1574 bis 1578, welcher 1577 vom Kaiser zum Dichter gekrönt wurde, und M. Kaspar Pridmann 1578—1598, welcher trotz seines unansehn-

---

[1]) a. a. O. 1848. III. S. 2 ff.

[2]) a. a. O. III. 39.

lichen Äusseren bei den Schülern in grossem Ansehen stand. Unter seinem Rektorate kam es zwischen dem Rate und dem Bischof 1591 zu scharfen Auseinandersetzungen wegen der Jesuiten, welche 1581 nach Breslau gekommen waren, die man beschuldigte, dass sie junge Leute, unter ihnen auch Schüler der Magdalenenschule, an sich gezogen und dieselben wider den Willen ihrer Eltern ihrem Glauben abspenstig gemacht hätten.

Auf Pridmann folgte M. Johannes von Höckelshofen 1598 bis 1616, dem man nachrühmte, dass er sich der Schüler, zu denen auch Martin Opitz von Boberfeld 1614—1617 gehörte, mit grossem Eifer angenommen und ihre Fortschritte sorgfältig überwacht habe. Unter seinem Rektorat fand, soviel sich nachweisen lässt, zum ersten Male eine dramatische Aufführung durch Schüler statt. Seinem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass der Rechtsgelehrte Matthias Vierling ein Legat (von 500 Thalern) stiftete, dessen Zinsen dem Lehrer der griechischen Sprache zustehen sollten, mit der Verpflichtung, am Matthiastage zum Andenken an ihn und an seinen Vater eine Rede in griechischer Sprache zu halten. Die erste Rede hielt Höckelshofen am 29. Februar 1616. Die Rede war in der Folge der Mittelpunkt des Redeaktus, bei dem die Schüler der oberen Klassen mit selbstgefertigten Arbeiten, hauptsächlich in lateinischer Sprache, auftraten; der Rat unterstützte diese Redeübungen seit 1617 durch Verleihung von Prämien und Medaillen.

Nach dem kurzen Rektorate des Michael Poll (geb. in Breslau 1577) von 1618—1621 folgt M. Jeremias Tschonder (ebenfalls in Breslau geboren 1597) 1621—1637, auf ihn M. Heinrich Klose (geb. in Waldenburg 1583) 1637—1643.

Im Archiv des Gymnasiums befindet sich das Aufnahmebuch (Matrikel), in welches die Namen der vom Mai 1617 bis April 1652 und vom Januar 1657 bis Dezember 1666 aufgenommenen Schüler von dem Rektor eingetragen sind. Ausser den Namen der Schüler sind auch die der Lehrer bei Elisabet, Magdalena und Bernhardin in den Jahren 1622, 1623, 1627, 1631, 1633, 1651 und der Geistlichen bei Elisabet, Magdalena, Bernhardin, Christophori, Elftausend Jungfrauen und Barbara im Jahre 1623 aufgezeichnet. Dieses bald in deutscher, bald in lateinischer Sprache abgefasste Schriftstück erhält, abgesehen davon, dass wir aus ihm die Frequenz der Schule, Namen und Stand der Eltern, ihre Wohnung oder Wohnort, Bezeichnung der Gewerbe, Namen der Strassen, die früher besuchte Schule u. a. kennen lernen, durch die Randbemerkungen des Rektors Tschonder einen nicht zu

unterschätzenden Wert. Aus diesen ersehen wir, dass die Aufnahme nicht an bestimmten Terminen, sondern zu jeder beliebigen Zeit stattfand, am stärksten aber im April war, dass das Einschreibegeld[1]) 12 gl. und das Schulgeld mehr, als an der Schule in der Neustadt, betrug.

Indessen waren Rektor und Kollegen auf die Mildthätigkeit der Eltern[2]) und des Rates[3]) angewiesen und nahmen die von ihnen dargebotenen Geschenke dankbar an. Die Schüler werden nicht selten von einem älteren Schüler beaufsichtigt und treten in diejenige Klasse ein, welcher der pädagogus oder pädagogillus angehört, auswärtige wohnen bei Bürgern der Stadt, einige bei Geistlichen, dem Rektor und Lehrern der Schule. Hin und wieder bemerkt Tschonder bei einzelnen Schülern, was später aus ihnen geworden ist, und hält mit seinem Urteil über Personen durchaus nicht zurück. Lehrreich ist

---

[1]) 1624 N. 390. Dieser schikte mier 6 gl. einschreibe geldt, (do ich 12 gl. begeret hatte), eh das er auch was mehrers hinach geben solte, wolte er lieber seines sohnes Nahmen ausgeleschet haben Und ihnen widerumb in die deutsche Schulen schiken.

[2]) 1623 N. 229. »Dieser gutte Man verehrete zum Neuen Jhar einem idwedern Praeceptori einen dickpfennig.« — neben 243 ff. »verehrte einem idwedern Collega ein stük gülden Thl. und mier als dem Rectori ein stük reichsthaler, Desgleichen sol er auch in der andern schule gethan haben. Gott vergelte es ihm widerumb« und gleich darauf »verordnete den Collegis der Schule alhir 300 Thl. an vir und zwanziger groschen geringer münze auszutheilen, als auf einen idwedern 12 thl. 18 gl. Gott vergelte es ihm widerumb«. zu 253 »einen dutke« 254 »nihil« 255 »2 Vir und Zwanziger«. neben 279 ff. »verehrte H. Stenzel einem idwedern Praeceptori aller Schulen ein Schöffel Korn«. »verehrte die Frau Tilischer einem idwedern Praeceptori zu Maria Magdalena einen Schöffel mehl.« neben 348 ff. »den 25. Augusti verehrte Herr Ernst Pförtner Rathsfreundt einem idwedern Praeceptori alhir zu St. Maria Magdalena einen schöffel Korn wurde auf einen reichsthaler gewürdiget«. »Den 22. Augusti verehrte Herr Tilisch Landschöppe den acht Praeceptoribus hundert schlechte Thaler, drey Vir und Zwanziger groschen so Vorlöfig auf zwen Thaler gerechnet« u. s. w. 1624 N. 508 »Ab eo tempore quo ego servivi scholis (servio autem ultra annum 14) nullus parens ita gratum se exhibuit erga me Praeceptorem, ac hic Dn Georgius Strobel, Scripsi 13. Martii Anni 1625. M. Jeremias Tschonder Sch. Magdaleneae Rector et antehac Praeceptor 3tius inclusive a Rectore Elisabetano.«

[3]) 1623 »Den 29. Augusti am tage S. Johann enthauptung überreichte ein Ehrbar Rath einem idwedern Praeceptori in allen dreien schulen, so wohl einem idwedern Praedicanten in unsren Luthrischen Kirchen acht reichsthaler zu hülffe seiner aufenthaltung, weil alles so in teurem werth muste bezahlet werden, wegen der heillosen münze, als der Vir und Zwanziger groschen, deren doch ein idweder in gemein nur auf Zwen weissgroschen oder auf drey Creuzer von den Verkauffern geschätzet ward.

auch folgende Aufzeichnung aus späterer Zeit: Am 12. Mai 1641 kommt ein aus Trautenau gebürtiger Schuhmachergeselle im Alter von ungefähr 28 Jahren und schon neun Jahre auf der Wanderschaft, in Begleitung von drei hier in Arbeit stehenden Schuhmachergesellen in die Schule und bittet den Rektor Klose um Aufnahme: »er will deutsch lernen, lesen und schreiben.« Der Rektor nimmt ihn unbedenklich auf und »adjungirt ihn den Primanis«.

Schulferien werden in dem Aufnahmebuch zwar nicht ausdrücklich erwähnt; jedoch aus dem Umstande, dass die Aufnahme sich im Juli auf ein ganz geringes Mass beschränkt, können wir schliessen, dass die Hundstagsferien in die zweite Hälfte dieses Monats fielen. Dagegen lesen wir wiederholt von langer Unterbrechung des Unterrichts, welche durch die entsetzlich wütende Pest veranlasst wurde, so 1613, vom 11. August 1625 bis 18. Januar 1626, 25. Juli 1633 bis 9. März 1634, während welches Zeitraums weit über 18 tausend Menschen gestorben sein sollen.

Das Schuljahr begann damals am Montag nach Trinitatis, die Stunden waren so verteilt, dass drei auf den Vormittag 7—10 Uhr, drei auf den Nachmittag 1—4 Uhr fielen, am Donnerstag und Sonnabend Nachmittag war Schreiben und Schönschreiben. Selbstverständlich besuchten die Schüler der beiden oberen Klassen an Sonn- und Feiertagen (früh sieben Uhr) den Hauptgottesdienst, während die anderen zu derselben Zeit eine Schulandacht hatten.

Wie schwerfällig aber der Unterricht war, wie beschwerlich für Lehrer und Schüler, davon können wir uns heutzutage kaum eine Vorstellung machen. Das Griechische wurde z. B. nach der 1618 erschienenen Grammatik Tschonders gelernt, in welcher die Syntax auf 260 Seiten in gr. 8 abgehandelt ist und in einundfünfzig Tabellen Deklination und Konjugation »übersichtlich und leicht fasslich« zusammengestellt sind.

Schulgesetze, in knapper Form abgefasst, lateinisch mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung, erschienen 1625 und wurden den Schülern in die Hände gegeben. Die Strafen sind milder geworden: an die Stelle der Rute ist das Auswendiglernen einiger Briefe Ciceros, von 30—40 Versen aus Virgil, die Anfertigung einer Rede oder eines Gedichtes getreten, schwere Vergehen werden mit ein- oder mehrtägiger Karcerstrafe bedroht.

Die grosse Einseitigkeit und Massenhaftigkeit des Unterrichts, in dem das Lateinische durchaus vorherrschend war, erkennen wir deutlich aus folgendem Lektionsplan des Elisabet-Gymnasiums (Fascikel 56 der Stadtbibliothek) für Prima aus dem Jahre 1620.

	Zahl der Stunden	
	1617	1620
Exercitia prosae orationis emendata	2	2
Exercitia ligatae orationis emendata	2	2
Etymologia latina	1	—
Syntaxis latina	1	—
Cicero	2 Epistolae	2 p. Milone p. Marcello
Terentius	3	2 tres Comoed. priores
Virgilius vel Horatius	2	2 Aeneis
Horatius	—	1 Odae
Grammatica graeca	1	—
Etymologia graeca	2	1
Syntaxis graeca	1	1
Theognis, Hesiodus aut Homerus	2 Theognis	2 Hesiodi opera et dies
Novum testamentum	1	1 Evang. Matthaei
Evangelia graeca dominicalia	1	1
Melanchthonis Examen theolog.	1	1
Lectio sacra Pastoris Elisabetani	1 ep. ad Romanos	1 Confess. Augustana
Hebraea	—	3 Proph. Micha deinde fundam. linguae Hebr.
Dialectica	3 Dialectica Melanchthonis	2 Dialectica Philippi
Rhetorica	2	2
Musica	1	1
Arithmetica	1	3 Arithmet. absoluta synopsis Geometriae et Sphaericae

Als M. Heinrich Klose 1637 sein Amt übernahm, fand er nur sechs Primaner vor; die Rede, welche er bei seiner feierlichen Einführung am 9. Juli 1637 hielt, liegt uns gedruckt vor. In derselben spricht er die Grundsätze aus, welche ihn bei seiner Amtsführung Lehrern und Schülern gegenüber leiten sollen, Wohlwollen und liebevolles Entgegenkommen treten uns aus jedem Worte entgegen und in der Folge zeigte sich's, dass es nicht leere Redensarten waren, dass er unter den Mühen und Beschwerden seines Amtes sein Ziel unverrückt vor Augen behalten hat. Unter seiner Leitung nahm denn auch die Schule einen bedeutenden Aufschwung, bis Ende 1643 nahm er 823 Schüler auf. Die Zahl der Schüler, welche in dem unteren Klassenzimmer von fünf Lehrern zu gleicher Zeit unterrichtet wurden,

stieg auf zweihundert, erst 1642 wurde zwischen Quinta und Quarta, Sekunda und Tertia eine Scheidewand gezogen, dieselbe reichte aber nicht bis zur Decke.

Dass aber auch die Leistungen der Schule sich hoben, schliessen wir mit einiger Sicherheit aus den uns in den Programmen vorliegenden Redeübungen, bei deren einer im Jahre 1640 ein Gönner der Anstalt silberne vergoldete Münzen als Preis für den Sieger ausgesetzt hatte, und aus der Anerkennung, welche ihr gezollt wurde. Es wurde nämlich beschlossen, sie zum Gymnasium zu erheben und in allen Stücken, namentlich auch in der Zahl und Besoldung der Lehrer, dem Elisabet-Gymnasium gleich zu stellen. Am Nachmittag des 30. April 1643 versammelten sich in dem Klassenzimmer der Prima die Schulvorsteher, der Ober-Syndikus Dr. Pein, die Schul-Inspektoren, die Lehrer beider Anstalten und viele angesehene Männer der Stadt. Der Ober-Syndikus verkündigte den Beschluss des Rates und die Genehmigung des Kaisers. Zugleich wurde die neue Schulordnung mitgeteilt. Der bisherige Moderator Klose wurde zum Rektor und Professor, Kleinwächter zum Prorektor und Professor, Stier zum dritten Professor ernannt; zwei Lehrer des Elisabet-Gymnasiums wurden an das neue Gymnasium versetzt. Mit einer Dankrede des Rektors schloss die Feier.

2. Zur Geschichte des Gymnasiums.

So war das lang ersehnte Ziel erreicht, die Schule war zum Gymnasium erhoben und trat mit der Schwesteranstalt zu St. Elisabet in einen rühmlichen Wettstreit. Der neue Rektor stand im 58. Lebensjahre. Vorher Conrektor und Professor am Elisabet-Gymnasium und seit 6 Jahren Moderator der Magdalenen-Schule, verstand er es, dem Gymnasium die Stellung, die er ihm verschafft hatte, auch zu erhalten. Die Änderung des Namens hatte sofort eine starke Zunahme der Schüler zur Folge: vom Mai bis Ende des Jahres wurden 109 Schüler aufgenommen. Das folgende Jahr eröffnete der Rektor in seinem Aufnahmebuche mit dem frommen Wunsche:

Christe, jube nostros Discentum crescere coetus
Crescendi vires Tu dare solus habes.

Und seine Bitte wurde erhört, denn im Laufe des Jahres traten 150 Schüler ein, ziemlich ebenso viele in jedem der nächstfolgenden Jahre.

In der Schule herrschte ein reges Leben: wir können dies aus den vielen Redeübungen mit einiger Sicherheit schliessen, welche in

lateinischer Sprache gehalten wurden. Im Jahre 1644 erschienen nicht weniger als 7 Programme, 2 von Klose, 3 von dem Prorektor Kleinwächter, je eine von M. Schultz und Wolfg. Stier. Klose handelte über den »Scholasticus inter Scholasticos«, »De utilitate et necessitate eloquentiae«, Kleinwächter über »Philosophia est meditatio mortis«, »Imperator sui ipsius« und »Academiae Atticae encomia et ornamenta«, Schultz über »syncrisis curae ac culturae pastoritiae et scholasticae« und Stier über »Ortus Christo proprius universo hominum generi prosperus«. So mannigfaltig erscheinen auch die Gegenstände, welche in den nächsten Jahren von den Schülern unter Anleitung eines Lehrers besprochen werden, sie sind vorzugsweise dem Christentum und dem Altertum entnommen, hin und wieder beschäftigte man sich auch mit der Geschichte der Stadt, wie Klose im Jahre 1643 die »Überschrifft des Stad-Thores und Pastei in der Neustad« zum Gegenstand seiner Untersuchung machte. Im Jahre 1645 besprach derselbe »Tristitiae et laetitiae« und »Encomia miscellanea non tam nominum gentilitiorum quam personarum et rerum«, Kleinwächter »Amphitheatrum prosperorum et adversorum«, »Amor Christianorum crucifixus« und »Obedientia deo et hominibus debita«, Stier »Solemnis festi Michaeli sacri intimatio« und Scholtz »Gaudium cum Christo Servatore nato natum.« Sehr reich ist auch das folgende Jahr 1646. Klose behandelt in seinen Programmen »Claudi Claudiani Epigramma VI de sene Veronensi«, »Tria nobilis viri ornamenta«, »Exercitia Sacro-profana« und »Laboremus«, Kleinwächter »Characterismus bonae mentis e Senecae epistola XXXIX.« »Pythagoras Moralium Professor«, »Adolescentia bene morata«, »Actus parasceuasticus ad instans solemnissimum Christianorum festum« und »Spectaculum in Coelo.«

Um den Wetteifer der Jugend anzuregen, wurde 1648 nach dem Vorgange von Nürnberg bezw. Altorf den strebenden Jünglingen eine Denkmünze verliehen, deren eine Seite einen Jüngling mit hochgehobener Rechten zeigt und die Aufschrift führt: Diligentia sursum, während die Linke durch schwere Gewichte niedergedrückt wird, mit der Umschrift: Ignavia deorsum: die andere Seite stellt die Stadt Breslau dar und trägt die Unterschrift: Ita publicos scholarum Actus Senatus Vratislaviensis decorabat A. 1648.

Im Jahre 1651 starb der verdienstvolle Rektor Klose, seine Nachfolger waren Valentin Kleinwächter, geb. 1607 zu Leutmannsdorf, 1651—1661, Johann Fechner, geb. 1604 zu Fraustadt, 1661—1686, Verfasser der Sylva Elysia s. Deliciae Silesiae inferioris, Christian Gryphius, Sohn des Dichters Andreas Gryphius, geb. 1629 zu Fraustadt, 1686—1706; derselbe schrieb u. a.: Entwurf von Geist- und

Weltlichen Ritter-Orden, de Poetis purpuratis, Poetische Wälder, Reden, so er nach der Communion neben dem Altar in der Kirche gehalten, Gottfried Kupfender, geb. 1653 zu Oels, 1706—1717.

Die Schule und der Unterricht bewegte sich Jahrzehnte hindurch in denselben Bahnen: die lateinische Sprache herrschte unumschränkt, und die Schüler wurden in aller Strenge angehalten, in ihr sich fleissig zu üben, sie schriftlich und mündlich anzuwenden; nur selten wagt sich die deutsche Sprache schüchtern hervor, so enthält »Denck- und Danck-Mahl« 1653 deutsche Gedichte adeliger Schüler zur Feier der Heidenbekehrung und »Festa laurus M. Val. Kleinwechtero sacra« ausser lateinischen und griechischen Gedichten auch deutsche zum Namenstage des Rektors; im Laufe der Zeit tritt sie stärker hervor, 1656 verherrlicht Kaspar Kretschmer »Der edlen Singe-Kunst Ursprung« u. s. w. in einem deutschen Gedichte, und zwei Jahre später Teutschmann »das Hermannische Jahrhundert« 1558—1658 in Lob-, Ehr- und Dank-Gedichten.

Aber bei diesen rednerischen Übungen hatte es nicht sein Bewenden; unmöglich konnten sie auf die Dauer das Publikum befriedigen; eine »Historiae universalis synoptica repetitio«, wie sie 1656 durch den Rektor Kleinwächter veranstaltet wurde, war auch nicht im stande, eine besondere Zugkraft zu üben, die Sitte der Zeit drängte mit aller Macht auf dramatische Darstellung hin; in Breslau aber vollzog sich dieser Vorgang anders, als an andern Orten. Anderwärts waren es die Komödien des Plautus und Terenz, welche von den Schülern dargestellt wurden; davon findet sich am Magdalenen-Gymnasium kaum eine Spur, die ältesten Dramen sind in deutscher Sprache verfasst, ihre Helden gehören der Weltgeschichte an. Der Inhalt, Namen der auftretenden Schüler und ihre Rollen wird in dem vorher ausgegebenen Programm kurz mitgeteilt. Im Jahre 1660 wurde »Artaxerxes Mnemon oder Unglückseliger Vater, Trauer-Spil, durch die Studirende Jugend bei dem Gymnasio zu St. Maria Magdalena in Breslau auf öffentlichen Schauplatz vorgestellet«, im Jahre 1662 »Der Bestrafte Geiz oder Hingerichte Mauritius Kaiser zu Konstantinopel.« 1666 »Johann Christian Hallmann's Verführter Fürst oder entseelter Theodoricus. Trauer-Spiel« und desselben »Pastorella fida oder Sinnreiche Urania. Lust-Spiel«, 1669 »Sophonisbe Trauerspiel« und »Antiochus und Stratonica oder Merkwürdige Vater-Liebe. Trauer-Freuden-Spiel«, 1677 »Die zerstörte Armensul oder das von Heyden- zum Christen-thum bekehrte Sachsenland, der Gesamten Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft insonderheit Deme zu Hall in Sachsen regierenden Durchlauchtigsten Herrn, Herrn Wohlgerathenen, jetzigem Ober-

haupte, von M. Georg Wende, in obgedachter Gesellschaft der Pflanzende.«

Über den Lehrplan und die Handhabung desselben sind wir wenig unterrichtet; wir dürfen annehmen, dass derselbe nicht geändert worden ist, dass die Erhebung zum Gymnasium nur die Anerkennung eines schon lange Zeit bestehenden Zustandes und die vollständige Gleichstellung mit dem Elisabet-Gymnasium bedeutet. Die Schulpläne von 1643,[1]) 1670 und 1707 weisen eine bewundernswürdige Übereinstimmung auf, in ihnen hat das Lateinische sein entschiedenes Übergewicht bewahrt, von 26 wöchentlichen Lehrstunden kommen ihm in Prima 10, in Sekunda 14, in den anderen Klassen noch mehr Stunden zu gute. Neben dem Lateinischen behauptete die Religion eine bevorzugte Stellung; die übrigen Lehrgegenstände, Griechisch und Hebräisch, Ethik, Politik, Logik, Metaphysik, Geschichte, Arithmetik, Physik und Sphärik treten in den Hintergrund. Zweck und Ziel des Unterrichts lief mit der Zeit auf die Vorbildung zum Studium der Theologie hinaus, welche ihren Einfluss auf alle Wissenschaften auszudehnen vermocht hatte; natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass diese einseitige Richtung, welche die Schule eingeschlagen hatte, in vielen Kreisen für unzweckmässig gehalten wurde. Im Jahre 1655 sprach sich der Schulpräses Christian Hofmann von Hofmannswaldau, das Haupt der zweiten Schlesischen Dichterschule, in einem im Archiv des Elisabet-Gymnasiums befindlichen Gutachten in diesem Sinne aus, und 1666 reichte die Bürgerschaft eine Beschwerdeschrift[2]) ein, in welcher sie eine »bessere Übung lateinisch zu reden« verlangte. Die Opposition kehrte sich gegen den Betrieb des Unterrichts, gegen die spezifisch theologische Richtung und steigerte sich so sehr, dass man den Plan, das Magdalenen-Gymnasium wieder in eine gewöhnliche Lateinschule zu verwandeln, in ernste Erwägung zog. Da sich dies aber aus konfessionellen Rücksichten nicht empfahl, so wandte sich der Groll der Unzufriedenen gegen die herrschende Methode: man tadelte die bisherige Lehrweise, man wies auf die Fortschritte hin, welche andere Anstalten aufzuweisen hatten, und verlangte Abstellung der zutage getretenen Übelstände. Der Magistrat holte das Gutachten von Sachverständigen ein, die Sache wurde in Kommissionen ernstlich erwogen, endlich entschloss man sich 1670 zu einer Vermehrung der lateinischen Schulstunden, wenigstens in den drei unteren Klassen. Überhaupt

[1]) Designatio Lectionum publicarum pro Scholis Vratislaviensibus Elisabetana et Maria Magdalenea secundum dies et horas distributarum. A. 1643.

[2]) Martin Hanke, Anmerkungen von dem Latein-Reden der studirenden Jugend zu Breslau. Caput I in dem Programm des Magdal.-Gymn. 1853, S. 16.

wurde dem Schulwesen grosse Aufmerksamkeit geschenkt, die Schulbücher werden nach Bedürfnis geändert, die Janua des Comenius und das Vestibulum ianuae waren längst eingeführt und damit eine bedeutsame Änderung, nämlich eine grössere Betonung der Realien, angebahnt; Comenius hatte schon 1637 seine Schrift über das Studium der lateinischen Sprache durch Vorhof, Thor, Halle und Schatzkammer unter dem 22. Dezember dem Rate von Breslau gewidmet, später fand auch sein Orbis sensualium pictus in unseren Schulen Eingang; eine Ausgabe desselben ist in Breslau 1667 gedruckt. Die Schulinspektoren überwachen sorgsam den Unterricht, namentlich veranstalten sie zu Ostern und Michaeli, unmittelbar vor der Versetzung, eine Prüfung, welche anderthalb Tage dauerte, bei der sie »mit Pauken und Trompeten und musikalischen Konzerten empfangen und geleitet«, bestimmen, »worüber in jeder Stunde soll examiniret werden, wie denn auch das Thema in der letzten Stunde zur Elaboration eines Exercitii oratorii extemporanei von ihnen proponiret wird«. An die Herbstprüfung schloss sich in der Regel eine dramatische Aufführung und an diese eine feierliche Prämiierung von 12 Primanern und 8 Schülern der andern Klassen. Im Jahre 1690 stiftete der Kirchenvorsteher Johann Kretschmer einen deutschen Redeactus, welcher aber nach einiger Zeit wegen der grossen Unkosten, die er verursachte, eingeschränkt und seitdem nur alle zwei Jahre abgehalten wurde.

Indessen verstummten die Klagen über die mangelhaften Leistungen im Lateinischsprechen nicht. Im März 1706 beschwerte sich die Bürgerschaft nach gehaltener Aufrechnung, dass die Jugend 8, 10 bis 12 Jahre Lateinisch treibe, ehe sie einen lateinischen Schriftsteller verstehen, geschweige denn, dass sie solche höchst nötige Sprache sprechen lerne; das komme grösstenteils daher, dass die alte und schwerfällige Methode, die doch in vielen andern Orten abgeschafft sei, noch immer beibehalten werde. Während der Rektor des Elisabet-Gymnasiums Martin Hanke[1]) diese Angriffe als ungerechtfertigt zurückwies und in einem sorgfältigen Gutachten seine eigenen Ansichten niederlegte, wiederholte die Bürgerschaft im nächsten Jahre ihre Klage, sprach sich aber deutlicher aus und beschränkte den Vorwurf eigentlich darauf, dass auf diejenigen, die nicht studieren, sondern Kaufleute oder Handwerker werden wollten, nicht die gebührende Rücksicht genommen werde: »Sintemalen ein Knabe, welcher Etwas mit aus der Schule gebracht, bei Erlernung aller Professionum davon sehr

[1]) a. a. O. S. 28 ff.

viel profitiren und in allen Ämtern als einen sittsamen und geschickten Bürger sich zeigen und durch die Lateinische Sprache bei allen Nationibus im Kaufen und Verkaufen und anderen Gelegenheiten sich expliciren und helfen kann.« Man sieht daraus, wie sehr auch die bürgerlichen Kreise von der Notwendigkeit, recht viel Lateinisch zu lernen, durchdrungen waren und meinten, dass das Lateinische wie eine lebende Sprache behandelt und durch Sprechen erlernt werden müsse. Der Magistrat kam diesen Wünschen auf Grund des Hankeschen Gutachtens nach Möglichkeit entgegen.

Das Schulhaus auf der Albrechtsstrasse genügte durchaus nicht mehr, lange genug waren die schreienden Missstände ertragen, an die man sich gewöhnt hatte, »vor den ersten ordinem deren Lernenden war ein ziemlich geraumes Zimmer gewidmet, die andern 5 ordines aber steckten alle beisammen in einer einzigen Stube, in welcher die darinnen docirenden Herrn Collegen von dem Staube der vermoderten alten Wände, von dem Gerumpel der auf der anstossenden Gasse vorüber rennenden Wägen und von dem Gewimmel der ganz gedrange beisammen steckenden Knaben, redlich und zur Genüge geplagt worden«.[1]) Auch ist es sehr begreiflich, dass die Aufmerksamkeit öfters durch Mutwillen und jugendlichen Übermut gestört wurde und etwaige Unruhe leicht von einer Klasse zur andern sich fortpflanzte. Nach reiflicher Überlegung entschied man sich für Verlegung des Schulgebäudes; unter der Leitung des Kirchenvorstehers Johann Kretschmer, eines reichen Kauf- und Handelsherrn, welcher einige tausend Reichsthaler zu dem Neubau beisteuerte, wurde das neue Gebäude an der Stelle, wo es noch jetzt steht, wo bisher das sogenannte Almosenhaus gestanden hatte, errichtet und in anderthalb Jahren vollendet: am 26. Juni 1710 fand die Einweihung statt.[2]) In feierlichem Zuge gingen die Lehrer mit den Schülern in die nahe Kirche, um an geweihter Stätte Gott zu danken, und nachdem sie das Lied: Herr Gott, dich loben wir, gesungen, in die Schule. Hier fand in dem grossen Auditorium der Prima unter zahlreicher Beteiligung der hohen Behörden, der Geistlichen und Lehrer die feierliche Übergabe durch den Kämmerer Herrn von Riemberg und die Übernahme durch den Rektor Kupfender statt. Eine von dem Prorektor Stieff »auf hohen Obrigkeitlichen Befehl verfertigte, von Herrn Koch aber in die Noten künstlich gesetzte Musikalische Freudens-

[1]) Solemnia bei öffentlicher Inauguration und Einführung der Schuljugend in das neu erbaute Gymnasium zu St. Maria Magdalena, 1710. S. 7.

[2]) Kundmann, Die Hohen und Niederen Schulen Teutschlandes in Müntzen, Bresslau 1741. S. 33 ff.

Bezeugung« schloss die Feier. Einige Tage später, am 1., 2. und 3. Juli, fand der deutsche dramatische Schulaktus statt, bei welchem der Rektor der Verdienste gedachte, welche sich das Haupt des Stadt-Magistrats und der Schul-Präses, Herr von Haunold, um die Schule erworben, und die Schüler in gebundener und ungebundener Rede die Gönner der Schule und ganz besonders den Herrn Kretschmer feierten. An dem Portal des Einganges wurden die Wappen von Haunolds und der Kirchenvorsteher von Hoffmannswaldau und Joh. Kretschmer und eine Inschrift angebracht, welche also lautete: D(eo) O(ptimo) M(aximo) S(acrum). Seminarium ecclesiae ac reipublicae decreto Senatus Wratislaviensis cura adiacentis s. aedis aedilium in pietatis emolumentum literarum incrementum urbis ornamentum e vicinia huc transplantatum. A(nno) o(rbis) r(edemti). MDCCX. Ausserdem liess Kretschmer auf seine Kosten eine Denkmünze von Silber schlagen, eine sogenannte Klippe (auf der einen Seite befindet sich ein Bild des neuen Schulhauses, darunter das Breslauer Wappen, in den vier Ecken steht: Deo, Caesari Patriae Wratislaviae Sacrum, auf der andern befindet sich folgende Inschrift: Novus gymnasio Mar. Magdalenaeo locus datus anno MDCCX, quae res bene atque feliciter eveniat omnibus) und verehrte sie sämtlichen Mitgliedern der städtischen und kirchlichen Behörden, sowie seinen Freunden und Gönnern und den Primanern.

In dem neuen Schulhause befanden sich ausser den Klassenzimmern die Wohnungen des Rektors und der beiden Professoren. Konnte sich dasselbe auch nicht mit den grossartigen Bauten messen, welche damals in Breslau aufgeführt wurden, z. B. der Universität (1709), dem Matthias-Gymnasium (1720), der Kirche der barmherzigen Brüder (1715—1725), so zeigte es doch einen bedeutsamen Fortschritt in der Baukunst und entsprach vortrefflich seiner Bestimmung. Länger als hundertundfünfzig Jahre hat es gestanden und ist von einem grossen Teile der noch jetzt lebenden Schüler besucht worden; wir freuen uns, ihnen die beigegebene Abbildung des Gebäudes bieten zu können, welche Herr Ernst Fuchs, ein früherer Schüler, jetzt in London, nach einer Photographie angefertigt und in treuer Anhänglichkeit der Anstalt, welcher er seine Ausbildung verdankt, als Jubiläumsgabe verehrt hat.

Am 4. November 1717 starb der Rektor Kupfender. Sein Nachfolger, Christian Stieff, ging 1734 an das Elisabet-Gymnasium über, ebenso dessen Nachfolger, Gottlieb Wilhelm Keller, unter dessen Leitung das Gymnasium das hundertjährige Jubiläum feierte, 1751, und, um das gleich vorweg zu nehmen, Johann Kaspar Arlt

(Arletius), Rektor 1755—1761; dagegen haben Christian Weinisch, geboren zu Breslau 1694, Rektor 1751—1755, und Ernst Ludwig Böhm, geboren 1712 zu Breslau, Rektor 1761 und 1762, dem Magdalenen-Gymnasium bis zu ihrem frühzeitig erfolgten Tode vorgestanden.

Von den vielen deutschen Dramen, welche in den nächsten Jahren im Gymnasium zur Aufführung kamen, nennen wir nur die folgenden: »Die Geissel der Welt, der glückselige Tyrann Attila« 1713, Marbod der Marckmänner und Quaden König in Böhmen 1720, Davids Vaterthränen über den Untergang Absalons 1721, Des durch den rebellischen Phocam erbärmlich hingerichteten Constantinopolitanischen Kaysers Mauritii Mordgeschichte 1727, und im Jahre 1739 feierte Arletius das hundertjährige Gedächtnisfest der durch M. Opitz verbesserten deutschen Poesie.

Im Jahre 1736 erliess der Rat der Stadt Breslau einen neuen, verbesserten Lehrplan und zugleich auch eine Instruktion, durch welche dem Rektor, den Professoren und Kollegen ganz genaue Verhaltungsmassregeln gegeben werden.

Aus den Geboten und Verboten erkennen wir, dass ziemlich allgemein, wie es scheint, in den beiden Gymnasien Unsitten eigener Art eingerissen waren, dass der Unterricht unregelmässig besucht wurde, dass die Schüler die Klasse verliessen, wenn ihnen ihre Arbeit korrigiert zurückgegeben war; beides wird auf das strengste untersagt, die Zuwiderhandelnden sollen, im Notfall durch die Behörde, zur Ordnung und zu regelmässigem Schulbesuch angehalten werden. Alle Schüler, nicht bloss diejenigen, welche Theologie studieren wollen, haben an dem griechischen und hebräischen Unterricht teil zu nehmen, ausser wenn sie glaubwürdig darthun, dass sie diese freien Stunden zu andern nützlichen Studien benutzen.

In den Schulstunden der oberen Klassen ist der Gebrauch der deutschen Sprache nur in so weit gestattet, als es zur Verständigung nötig ist. Gelesen wird im 1. Jahre Ciceros Officia, im 2. der Plinius Panegyricus, im 3. Curtius »ohne diffuse Weitläuftigkeit mit Hinweglassung aller Critischen und Philologischen Subtilitäten«, in den Exercitien sollen die Phrasen aus dem bisher erklärten Pensum des Schriftstellers zur Anwendung kommen. Ferner sind die Elementa oratoria in anderthalb Jahren abzuschliessen, Perioden, Tropen und Figuren durchzunehmen, ausgewählte Stellen aus Cicero und Quintilian zu wiederholen und passende Übungen anzustellen. Ähnlich ist bei dem Lesen der Dichter zu verfahren, gelesen werden Virgils Eklogen, Senecas Tragödien und die Oden

des Horaz. Es würde zu weit führen, die übrigen Lehrgegenstände Religion, Geschichte, Philosophie, Griechisch, Hebräisch, Mathematik (einfache und angewandte in wöchentlich 6 Stunden) eingehend zu besprechen, nur die eine Bemerkung möge hier Platz finden, dass das Griechische wesentlich zum Verständnis der Heiligen Schrift gelernt wurde, dass von den Profanschriftstellern nur Plutarchs Opuscula moralia und die Analogia Graecitatis gelesen wurde, »um die Auditores durch die darinnen befindlichen Moralien zu einem Gustu Graecorum Auctorum zu bringen«, dass aber, da die öffentlichen Stunden zur Bewältigung des Materials nicht ausreichten, »in genere allen und jeden Rectoribus und Professoribus die fleissige Haltung derer Privat-Stunden und Lesung besonderer Collegiorum über die in eines jeden Sphäram einschlagende Materien und Disciplinen hiermit ein vor allemahl nachdrücklich empfohlen wird«. Namentlich waren auch Vorkehrungen getroffen, dass jede ausgefallene Lectio realis nachgeholt wurde. Bei der Aufnahme und Versetzung ist darauf zu halten, dass jeder Schüler der seinen Kenntnissen entsprechenden Klasse zugewiesen werde.

In dieser Schulordnung treten schon die realistischen Fächer, namentlich Mathematik, Geographie, Astronomie und Physik, mehr als in irgend einer früheren hervor, demnächst aber bereiteten sich noch viel tiefer eingreifende Veränderungen vor. So sehr sich das Gymnasium bemühte, den verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden, welche aus den Kreisen des Bürgertums an dasselbe gestellt wurden, so hatte es dabei doch seinen ursprünglichen Charakter der allgemeinen Forderung entsprechend gewahrt, und wenn es auch denen, die sich einem gelehrten Studium, besonders der Theologie, widmeten, eine mühsam errungene, wertvolle Vorbereitung gab, so sorgte es dagegen wenig oder gar nicht für die grosse Zahl derjenigen, welche aus einer mittleren Klasse abgingen, um sich einem bürgerlichen Berufe zuzuwenden. Jetzt schlug man einen Weg ein, von dem man sich eine gründliche Heilung aller Schäden versprach. Um diese Zeit nämlich errichtete J. J. Hecker, Geistlicher an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, eine »ökonomisch-mathematische Realschule«, in welcher nach dem Organisationsplan von 1747 Religion, Deutsch, Lateinisch, Französisch, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Geschichte und Geographie mit dem Hauptsächlichsten aus Geometrie, Mechanik und Architektur die Hauptfächer waren. Diese Realschule fand nicht nur in Berlin, sondern auch anderwärts grossen Anklang; Schlesien blieb um so weniger davon unberührt, als es bereits seine Blicke nach Berlin zu richten und sich als ein Glied des Preussischen Staates zu fühlen

gelernt hatte. Das Presbyterium der evangelisch-reformierten Gemeinde in Breslau begründete mit sehr bescheidenen Mitteln, die zum Teil durch öffentliche Sammlungen aufgebracht waren, die erste Realschule nach dem Muster der Berliner und eröffnete sie am 24. Januar 1765, dem Geburtstage des Königs, mit 26 Schülern.[1]) Bald darauf taucht, auf Betreiben des Ministers für Schlesien von Schlabrendorf, der Plan auf, auch mit dem Magdalenen-Gymnasium eine Realschule zu verbinden, und nach vergeblichem Sträuben veröffentlichen die Direktoren, Bürgermeister und Rat am 2. Januar 1766 eine »Kurzgefasste Nachricht von der unter Allerhöchster Königl. Approbation eingerichteten und mit dem Evangelisch-Lutherischen Gymnasio bey St. Maria Magdalena verbundenen Real-Schule«. Dieselben suchen die beteiligten Kreise über die neue Schöpfung aufzuklären und für dieselbe zu gewinnen, sie halten sich für verpflichtet, nicht bei dem stehen zu bleiben, was die Vorfahren eingerichtet, sondern mit der Zeit fortzuschreiten, »die Lehrart leichter, fasslicher und angenehmer einzurichten und die Unterweisung der Jugend für alle Stände des Bürgerlichen Lebens nützlich zu machen«. Das rühmliche Beispiel ihrer Vorgänger ist »eine beständige Aufforderung für sie, die Vortheile unsrer aufgeklärtern Zeiten zum Besten unsrer muntren und hoffnungsvollen Jugend anzuwenden. Nur in dieser redlichen Absicht haben wir nach reifer Überlegung und mit Allerhöchster Königl. Genehmigung das Maria Magdalenäische Gymnasium darzu ausersehn, dass in selbigen nicht allein Theologie, gelehrte Sprachen, Philologie, Rede- und Dichtkunst, Alterthümer, Philosophie und alle andere Theile der eigentlichen Gelehrsamkeit, sondern auch ausser der reinen Teutschen Sprache, die Französische, Pohlnische, Englische und Italienische Sprachen gelehret, im Rechnen, Schönschreiben, Zeichnen, practischen Mathematik, Feldmessen, Krieges- und Civil-Baukunst, in der Historie, Geographie, Wappenkunst und Genealogie, in der Moral, Naturlehre, Landwirthschaft, im Buchhalten und andern nützlichen Wissenschaften, Unterricht und Anleitung ertheilet werden sollen«. Mit der neuen Schule wollte man ein Pensionat für auswärtige Schüler und eine höhere Töchterschule verbinden. Am 21. April 1766 erschien ein »Fernerweitiges Avertissement«, in welchem die Zweckmässigkeit des Fachsytems, welches jetzt zur Anwendung kommen sollte, verherrlicht wird. Nichts aber ist geeigneter, die Hast, mit welcher man der Jugend allerhand nützliche Kenntnisse beibringen wollte, zu bezeichnen, als die vielleicht auf Comenius zurückzuführende

---

[1]) Dieselbe wurde 1812 wieder in ein Gymnasium verwandelt.

Abschaffung aller Schulferien, eine Massregel, welche bei dem Publikum auf den entschiedensten Widerstand stiess und nach einigen Jahren zurückgenommen werden musste; man versprach »die Anzahl der Docenten durch geschickte Maitres zu vermehren« und verfügte doch nur über mittelmässige Lehrkräfte, man sagte Vermehrung der öffentlichen Lehrstunden zu und verbot den Lehrern das Erteilen von Privatunterricht, während es ihnen früher zur Pflicht gemacht war. So sprang man von einem Extrem in das andere, man wollte das Beste, aber es fehlte an Einsicht und Erfahrung, und vor allem an Geld. Um dasselbe zu beschaffen, griff man zu den gewohnten Mitteln, man erhöhte das Schulgeld, forderte zu freiwilligen Beiträgen auf und verschmähte es nicht, die Becken vor den Kirchthüren aufzustellen und milde Gaben einzusammeln. Der damalige Rektor, Johann Christian Leuschner, seit 1762 im Amte, hatte sich mit schwerem Herzen in die Umgestaltung gefügt; in der Einladungsschrift zu der feierlichen Eröffnung der Realschule (24. April 1766) spricht er sich über diejenigen Punkte aus, welche zu mannigfachen Bedenken Veranlassung gegeben hatten. »Es sei ferne von uns«, schreibt er, »dass wir die Gelehrsamkeit aus dem Gymnasio Maria-Magdalenaeo gleichsam verweisen oder dessen bisherigen Glanz verdunkeln wollen. Nein! der Werth des Gymnasii Maria-Magdalenaei soll keineswegs vermindert, sondern erhöhet und dessen Ruhm eben durch die Verbindung mit einer Real-Schule noch mehr verbreitet werden«. »Es soll keine Handwerks-Schule daraus gemacht werden, sondern alle Theile der Gelehrsamkeit mit vollkommener Ordnung und Gründlichkeit darinnen getrieben werden.« Der Unterricht dauert früh von 7 (im Winter von 8) bis 12, nachmittags von 2 bis 5, daneben wird auch »die Musik, das Tanzen und Glasschleifen geübet« und »Sollten auch junge Cavaliers sich im Fechten üben wollen, so soll es nicht an einem geschickten Fechtmeister ermangeln«. Unter den Schülern wird kein Unterschied gemacht, »jedoch sollen Adeliche Personen und die Kinder angesehener Eltern den kleinen Vorzug haben, dass ihnen die ersten Tische und Bänke bey der Catheder eingeräumt, und an selbiger die Plätze nach ihrem Fleiss und Aufführung angewiesen werden sollen«.

Im folgenden Jahre waren die Vorbereitungen zur Eröffnung des Pensionats getroffen, welches in dem früheren Schulhause auf der Albrechtsstrasse untergebracht wurde. Das Magdalenäum führt fortan den Namen Realgymnasium, die französische Sprache erscheint in den öffentlichen Redeübungen gleichberechtigt mit der lateinischen. Aus den Abhandlungen der Programme, welche von jetzt ab kleines

Quartformat angenommen haben, fühlt man die Gegensätze, welche innerhalb des Kollegiums obwalteten, heraus: während der Prorektor Enger in dem Programm von 1767 »Einige vermischte Anmerkungen über Realschulen« in seiner offenen und ehrlichen Art von der Beschaffung grösserer Geldmittel für die Realschule, »von der Vorbildung der Lehrer, von der Heranziehung ordentlicherer, fleissigerer und lernbegierigerer Schüler handelt, sucht Hermes sich und das Publikum über vorhandene Übelstände hinwegzutäuschen, und indem er die Miene eines strengen Richters annimmt, überhäuft er Schule und Schüler mit unverdientem Lobe. In der »Ausführlicheren Nachricht von dem jetzigen Zustande des Magdalenäischen Realgymnasii und der gesammten mit demselben verbundenen Erziehungsanstalt« 1769 kann er es »nicht unterlassen, ein in Schulen seltenes Phänomenon anzuführen, welches wir seit einem Jahre mit inniger Freude angesehen haben«. Professor Bräss machte mit Schülern, »die schon bisher guten Grund gelegt, den Versuch, die algebraischen Wissenschaften anzufangen. Natürlicherweise verminderte sich die Anzahl der Zuhörer sehr bald; denn wer noch nicht hinlänglich guten Grund gelegt hatte, der konnte auch bey einer solchen Beschäftigung nicht fortkommen. Indessen hielten doch manche den Sommer über aus; aber im Winter, da die Tage kürzer und also der Lectionenstunden weniger wurden, kam es darauf an, ob der Fleiss gross genug sein würde, die Unbequemlichkeiten des Schulbesuches in der Frühstunde von 7 bis 8 und die Reize des Schlafs zu überwinden. Und da fand sich dieser schöne Trieb bey Vieren, die ich mit dem grössten Vergnügen zum schönen Beyspiel für andre nennen muss«. Und nun nennt der Verfasser Namen und Heimat der vier wackeren Jünglinge, »welche die Liebe zu dieser Wissenschaft täglich um 7 Uhr bey aller Beschwerlichkeit des Weges von entlegenen Wohnungen und dem weichen Wetter dieses Winters versammelte«.

Die neue Schule, getragen und gehoben durch die lebhaftesten Sympathieen des Bürgertums, vermochte ziemlich viel Schüler heranzuziehen, zumal da dieselben den Vorzug genossen, nach ihrem Belieben das, was sie am meisten interessierte, zu kosten. Der Magistrat stattete die Schule mit Sammlungen der verschiedensten Art aus, sorgte durch Umbau dafür, dass die nötigen Klassenräume für die mannigfachen Lehrgegenstände vorhanden waren, und richtete trotz der grösseren Opfer, welche er für das Schulwesen bringen musste, doch auch noch die höhere Töchterschule[1]) ein, welche am 1. Juni 1767 mit 2 Klassen

[1]) Dieselbe wurde 1834 von dem Gymnasium losgelöst: aus ihr ist die Augustaschule hervorgegangen.

eröffnet wurde. Im April 1768 erhielt die Schule geschenkweise die Gemäldesammlung des Herrn Albrecht von Sebisch, welcher 1748 als Präses des Rats-Kollegiums und des städtischen evangelischen Konsistoriums verstorben war, von welcher der spätere Direktor Manso,[1]) dem wir ein sachverständiges Urteil zutrauen können, sagt, dass sie weder an Umfang noch an Wert mit den grösseren Sammlungen anderer deutschen Städte zu vergleichen sei, aber doch zu den Kleinodien Breslaus gehöre und vorzüglich die Beachtung der Landschaftsmaler verdiene. Diese Sammlung, welche jetzt dem Museum der bildenden Künste einverleibt ist, nahm allein vier grosse Zimmer in Anspruch, für die Schüler hatte sie geringen Wert.

In den wissenschaftlichen Abhandlungen der Programme werden Fragen über Unterricht und Erziehung zeit- und sachgemäss erörtert, einzelne beschäftigen sich mit den Klassikern, z. B. Enger liefert von 1779—1787 wiederholt Beiträge zur Erklärung des Horaz, und Hermes ergeht sich in längerer Auseinandersetzung 1776 über den Ausspruch Wielands im Teutschen Mercur (10. Oktober 1773) »Kann man ein Heuchler seyn, ohne es selbst zu wissen?«

Die Programme bringen mehr und mehr auch Schulnachrichten, 1769 wird, soviel ich weiss zum ersten Mal, der feierlichen Entlassung der zur Akademie übergehenden Jünglinge gedacht und 1774 erscheint eine »Anzeige sämtlicher Lehrer, Lehrstunden und Lehrbücher für das Winterhalbjahr 1774—1775«.

Eine Reihe von Jahren hatte die Schülerzahl zugenommen und 1779 den höchsten Stand erreicht, von da an ging sie wieder zurück und sank von 384 immer tiefer herab. Diese Wendung der Dinge hatte ihren Grund teils in den Personen, teils in dem Lehrplan. Was den letzteren anbelangt, so musste früher oder später ein Rückschlag eintreten, »so absichtlich, man möchte sagen, so gröblich ward hier des goldenen Spruches: „Non multa, sed multum!“ gespottet«.[2]) Drechseln und Glasschleifen konnten auf die Dauer noch weniger als englisch und italienisch befriedigen, und die Vorlesungen über Anatomie,[3]) denen 1769 angehende Chirurgen und Hebammen beiwohnten, wurden in kurzem wieder beseitigt. Dazu kam, dass es nicht gelang, geeignete Lehrkräfte der Anstalt dauernd zu erhalten, dass fortwährend Uneinigkeit unter den Lehrern, und infolge dessen Zuchtlosigkeit unter den Schülern herrschte. Der Rektor Leuschner, welcher lange Jahre

[1]) Ueber die Gemählde-Sammlung zu Maria-Magdalena im Progr. von 1825.

[2]) Manso, über die Verfassung des Magdalenäums seit dem Jahre 1710 in dem Progr. von 1810 S. 14.

[3]) Hermes, im Progr. 1769 S. 23.

die Last des Amtes getragen und der aufreibenden Thätigkeit nicht mehr gewachsen war, sehnte sich nach Ruhe: als im Jahre 1790 Joh. Kasp. Friedrich Manso von dem Gymnasium in Gotha an Engers Stelle zum Prorektor berufen wurde, musste er sofort die Rektoratsgeschäfte übernehmen. Er fand die Schule in trostlosem Zustande: die Schülerzahl war unter 90 zurückgegangen, das Pensionat im Aussterben, die Schulkasse leer, die Mitarbeiter zu bequem, als dass sie den jungen Rektor hätten kräftig unterstützen können. Mit rastlosem Eifer begann dieser seine Thätigkeit, unterrichtete selbst mit, auch in den unteren Klassen, und besserte mit weiser Vorsicht die vorhandenen Schäden. Wiewohl er durch den Schulplan von 1788, welcher den von 1766 so gut wie beseitigt hatte, freie Hand hatte, hütete er sich gleichwohl davor, alles, was ihm missfiel, mit einem Schlage umzustossen, er beseitigte zunächst nur Fächer wie die Heraldik und Baukunst, welche nicht zu den allgemeinen und notwendigen Kenntnissen gehören; die Handlungsklasse oder das Buchhalten liess er bestehen. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte, mit ihrer Hilfe gestaltete er allmählich, Schritt für Schritt, um und nur seinem zielbewussten Vorwärtsschreiten ist es zu danken, dass die Anstalt 1810 den Namen Gymnasium wieder annehmen und mit Ehren tragen durfte. Der Unterricht im Griechischen blieb noch lange fakultativ, erst seit 1855 wurde niemand mehr von demselben dispensiert.

Wenngleich nun dieser Reformversuch, hauptsächlich darum, weil er mit unzulänglichen Mitteln unternommen wurde, vollständig gescheitert war, so ist er doch für die Zukunft nicht fruchtlos gewesen; in immer weiteren Kreisen brach sich die Ansicht Bahn, dass das Gymnasium bei seiner dermaligen Einrichtung nicht für alle Berufsklassen eine geeignete Vorbereitung gewähre, Manso[1]) selbst spricht seine Überzeugung dahin aus, dass für Kaufleute, Künstler und untergeordnete Staatsdiener am besten gesorgt sei, wenn da, wo mehrere gelehrte Anstalten beständen, eine für diese besonders eingerichtet werde, in welcher die alten Sprachen ganz wegfielen, oder auf ein geringes Mass beschränkt, dafür aber deutsch und französisch recht gründlich betrieben würden, ausserdem Naturgeschichte und Technologie, Mathematik und neuere Geographie und Geschichte (selbstverständlich auch Schreiben und Zeichnen) die Hauptgegenstände des Unterrichts bildeten.

Die dramatischen Aufführungen waren schon lange nicht mehr üblich: die Mühe, welche sie verursachten, stand in keinem richtigen

[1]) In dem Progr. von 1808 S. 4—11.

Verhältnis zu dem Nutzen, welchen die Schule, welchen der Schüler daraus zog. Freilich lässt sich nicht bestreiten, dass sie ihm ein gewisses Selbstvertrauen verschafften, dass sie ihm auch äussere Gewandtheit und Sinn für das Schöne verliehen, dass sie seinen Gesichtskreis erweiterten und sein Wissen vertieften, indessen litten sie an dem grossen Fehler, dass sie dem Hauptzweck der Schule, durch ernste geistige Anstrengung erziehend einzuwirken, nicht entsprachen. An ihre Stelle tritt der freie Vortrag in den oberen Klassen, über welchen Manso in der Programmabhandlung von 1811 vortreffliche Winke giebt. Die Themata der Reden, welche von den Gymnasiasten nach der Osterprüfung gehalten wurden, hauptsächlich aus der Geschichte und deutschen Litteratur, sind sehr zweckmässig gewählt.

Im Jahre 1813 unterblieben diese Redeübungen infolge von Krieg und Krankheiten,[1]) dasselbe geschah 1815, wo 17 von 32 Primanern dem Rufe des Vaterlandes gefolgt waren.[2])

Ein bedeutsamer Fortschritt zum Besseren vollzieht sich um diese Zeit auf dem Gebiete des höheren Schulwesens, dessen Leitung mehr und mehr der Staat übernimmt. So gross der Segen ist, welchen die Städte in früheren Zeiten durch Gründung und Erhaltung von höheren Schulen gestiftet haben, die Zeiten sind vorüber, wo das Gymnasium nach dem Willen Einzelner geleitet werden kann, jedes Jahr stellt neue Aufgaben, die veränderten Lebens- und Verkehrsverhältnisse greifen tief in die Schule ein, eine einheitliche Leitung wird notwendig.

In Breslau wurde unter dem 4. Dezember 1809 eine Wissenschaftliche Deputation für den öffentlichen Unterricht eingesetzt, am 19. Februar 1813 ein pädagogisches Seminar für gelehrte Schulen, zur Leitung desselben wurde Manso ausersehen. Diese Einrichtung wurde in den weitesten Kreisen als ein guter Anfang mit Freuden begrüsst, in der Folgezeit hat das pädagogische Seminar bis auf den heutigen Tag vielen jungen Lehrern neben der wissenschaftlichen Fortbildung auch eine praktische Unterweisung im Unterrichten gewährt und ist auch dem Magdalenäum vielfach zu gute gekommen.

Nach einer Verfügung des Ministeriums vom 25. September 1824 werden die Programme einheitlich geordnet, auch eine Abteilung für Schulchronik und Schulstatistik in denselben anbefohlen, eine ganz vortreffliche Einrichtung, welche uns heutzutage einen tieferen Einblick in die inneren Verhältnisse der Schulen jener Zeit gestattet. Manso wollte zwar aus Sparsamkeitsrücksichten das Oktavformat beibehalten,

---

[1]) Progr. 1813 S. 30.
[2]) Progr. 1815 S. 32.

doch sträubte er sich vergeblich, drei Jahre später erscheint das Programm vorschriftsmässig in Quart.

Die wichtigste und für das Magdalenäum heilsamste Massregel war die Einführung des Klassensystems statt des Fachsystems. Manso fügte sich auch hierin nur ungern; bei aller geistigen Regsamkeit war er doch für das Alte und Erprobte zu sehr eingenommen, als dass er das Neue freudig begrüsst hätte. So sehr er den hohen Behörden für ihr Eingreifen seine Anerkennung ausspricht, so ist es ihm doch mit der Zeit unbequem geworden, den Anordnungen des Ministeriums unterworfen zu sein; er ruft zwar die Hilfe des Staates an und verlangt, dass derselbe als Normalzahl für jede Klasse nicht über 30 Schüler[1]) feststellte, aber er höhnt »die Ultra's, die pädagogischen Tausendkünstler, die das Grösste wie das Kleinste mit bewundernswürdiger Leichtigkeit ausführen und keine Verfügung im Schulwesen ideal genug finden.«

Eine neue Zeit ist angebrochen, welche sich vornehmlich bei der Jugend äussert, für welche den Alten ,aber vielfach das Verständnis fehlte. »Mit der alten Bakel-Zucht«, sagt Manso[2]) (»Schaffet, dass ihr gelehrt werdet mit Furcht und Zittern«, hallte es vormals in allen unseren Schulen wieder, und die häusliche Erziehung, rauher denn jetzt, stimmte damit zusammen), »ist nicht mehr auszukommen, die Freiheits- und Gleichheits-Ideeen, Töchter der französischen Revolution, haben in das ganze Leben, bis in die untersten Stände herab gewirkt.« Die gymnastischen Übungen haben nicht nur Eingang gefunden, sondern werden sogar begünstigt, aber wenn ein Mann wie Manso über ihre Begünstigung bedenklich den Kopf schüttelt, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn viele Lehrer für die neue Zeit nicht das richtige Verständnis hatten und über »Widerspenstigkeit, Zuchtlosigkeit und Ausschweifung« der Jugend klagten, die sie zu beherrschen unfähig waren.

Der Andrang zum Studium war und blieb, zu Mansos Leidwesen, sehr gross, die Zahl der Schüler in den 7 Klassen (Tertia war in Gross- und Klein-Tertia geteilt) betrug Michaelis 1825 415, davon 109 auswärtige, 96 Freischüler. Im Jahre 1825 wurde eine Elementarklasse errichtet und mit dem Gymnasium eng verbunden, welche 30 Schüler zählte.

In demselben Jahre erschienen »Schulgesetze für die beiden evangelisch-lutherischen Gymnasia zu Breslau,« welche sich mehr als

[1]) Progr. 1825, S. 62.
[2]) Progr. 1826, S. 48.

billig auf Einzelnheiten einlassen und einen Strafcodex für die gewöhnlichsten Vergehungen der Schüler enthalten.

Manso starb den 9. Juni 1826. Ausgezeichnet durch sein reiches und vielseitiges Wissen, von ungewöhnlicher Schärfe des Geistes, ein offener, ehrlicher Charakter, besass er in hohem Grade die Gabe, seine Schüler durch den Unterricht für sich zu gewinnen und sie für das Ideale zu begeistern. Einer von ihnen lebt noch unter uns, der ihm das treueste Andenken bewahrt, Dr. Cäsar Albano Kletke, welcher noch unter seinem Rektorate 1823 die Abiturientenprüfung bestanden, als Kandidat des höheren Schulamts und Mitglied des pädagogischen Seminars von Ostern bis Michaeli 1828 an dem Gymnasium, dem er seine Bildung verdankte, unterrichtet, dann als Lehrer am Gymnasium in Oels und dem hiesigen Elisabetan, besonders aber als Direktor der Realschule am Zwinger vierzig Jahre hindurch von 1836—1876 eine reichgesegnete Thätigkeit entfaltet hat. Die nächst ältesten noch lebenden Schüler des Gymnasiums sind der Landgerichtsdirektor a. D. und Geh. Justizrat A. Rosenberg und der emeritierte Hauptpastor an der Elftausend Jungfrauen-Kirche Weingärtner, beide in Breslau.

Nach Mansos Tode übernahm Friedrich Wilhelm Kluge 1826 das Rektorat und leitete bis 1833 das Gymnasium, am 7. April 1834 fand die Einführung Carl Schönborns statt. Derselbe ist am 18. März 1803 zu Meseritz in der Provinz Posen geboren und erhielt seine Ausbildung hauptsächlich auf der Landesschule zu Pforte Ostern 1817—1822, studierte in Breslau Philologie und wurde 1826 zum Doktor promoviert. Am Tage nach der Promotion reiste er nach Guben, um sein Amt als Prorektor an dem dortigen Gymnasium anzutreten. 1830 wurde er Direktor des Gymnasiums in Schweidnitz, vier Jahre später wurde er an das Magdalenäum berufen. Anfangs trat er mit einer rücksichtslosen Strenge auf, durch welche er sich viele Feinde machte, nach einigen Jahren jedoch, als er seinen nächstliegenden Zweck erreicht und die gesunkene Zucht und Ordnung wiederhergestellt hatte, schlug er einen milderen Weg ein und wusste sich die Zuneigung seiner Schüler und in immer gesteigertem Masse das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Streng gegen sich selbst, unermüdlich thätig in seinem Berufe, stellte er auch an die Arbeitskraft der Schüler hohe Anforderungen und verstand es, denselben jederzeit Nachdruck zu verschaffen. Von einnehmenden Formen, liebenswürdig und gefällig gegen seine Mitarbeiter, gelang es ihm, ihre Arbeitsfreudigkeit immer rege zu erhalten. In die früheste Zeit seiner Amtsthätigkeit fiel das 200jährige Jubiläum des Gymnasiums am 30. April 1843. Obwohl an diesem Tage wegen eines grossen Umbaues eine

Feier nicht stattfinden konnte, so legte doch die Kirche, das geistliche Ministerium und die Lehrerkollegien der hiesigen höheren Schulen ihre Teilnahme auf mannigfache Weise an den Tag; die eigentliche Feier fand erst am 6. November statt und bestand hauptsächlich in einem Dankgottesdienst in der Magdalenenkirche und einem Redeactus in der Schule; Prorektor Dr. Klossmann setzte in einer lateinischen Rede die Gründe auseinander, welche zu der Hoffnung berechtigen, dass die Humanistischen Studien in den Gymnasien niemals werden vermindert werden, zwei Schüler trugen ihre selbstgefertigten lateinischen und deutschen Gedichte vor und der Direktor hielt die Jubelrede. Am Abend vorher hatten die Schüler der drei oberen Klassen einen Fackelzug veranstaltet und dem Direktor durch eine Deputation ihre Glückwünsche dargebracht.

Um die Eltern und Angehörigen der Schüler über Betragen, Fleiss und Fortschritte zu unterrichten, wurden alle sechs Wochen ausführliche Censuren gegeben, welche der Direktor selbst in den einzelnen Klassen austeilte: die Censurprädikate wurden, wie aus den Konferenzprotokollen ersichtlich ist, öfters abgeändert, die Lage der Ferien wurde ebenfalls in der Konferenz festgesetzt, doch so, dass eine Einigung zwischen den verschiedenen Anstalten stattfand, die grossen Ferien begannen den örtlichen Verhältnissen entsprechend in der Mitte des Juli. Eigentümlich war das Verfahren bei der Versetzung. Der Ordinarius reichte seine Versetzungsvorschläge ein, darauf hielt der Direktor in allen Klassen eine schriftliche und mündliche Prüfung ab, an welcher sich auch diejenigen Schüler, welche nicht vorgeschlagen waren, beteiligen durften, korrigierte sämtliche Versetzungsarbeiten und verschaffte sich so ein selbständiges Urteil über die Leistungen der Vorgeschlagenen. Auf diese Art war es möglich, dass ausnahmsweise auch solche Schüler, welche nicht zur Versetzung vorgeschlagen waren, dieselbe doch erreichten. Der Direktor machte von seiner Befugnis, zu versetzen, den seltensten Gebrauch, sondern überliess die Entscheidung dem gewissenhaften Urteil der betreffenden Lehrer. War aber die Entscheidung getroffen, so blieb es dabei, eine nochmalige Prüfung oder Nachversetzung war schlechterdings unmöglich.

So sehr diese und ähnliche Direktorialgeschäfte, besonders auch die regelmässig wiederkehrenden Reden zur Feier des Geburtstages des Königs und bei der Entlassung der Abiturienten, die Zeit und Kraft in Anspruch nahmen, so schwer die Korrektur der deutschen und lateinischen Aufsätze auf ihm lastete, so fand er dennoch Musse, an geselligem Verkehr und gemeinnützigen Bestrebungen lebhaften

Anteil zu nehmen, auch einzelne Schüler in seine Familie aufzunehmen. Seit Anfang 1836 war er Vorsteher der Singakademie, seit 1857 Vorsitzender des Schlesischen Kunstvereins, ferner General-Sekretär der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, einige Jahre Direktor der wissenschaftlichen Prüfungskommission, lange Zeit Vorsitzender der städtischen Schulendeputation und Direktor des Blindeninstituts. Diese unermüdliche vielseitige Thätigkeit, welche ihn mit den angesehensten Persönlichkeiten der Stadt und der Universität in nächste Berührung brachte, kam mittelbar dem Gymnasium zu gute. Schönborn gewann sich und der von ihm geleiteten Schule in allen Kreisen unbedingtes Vertrauen; die angesehensten Familien der Stadt und der Provinz führten ihr mit Vorliebe ihre Söhne zu; Schüler des Magdalenäums zu sein oder gewesen zu sein, galt für eine besondere Empfehlung. Schönborn, selbst stolz auf seine Erfolge, wurde nicht müde, die Herzen der Schüler mit Stolz auf die Anstalt zu erfüllen und sie zu mahnen, durch Fleiss und sittliches Betragen sich der Ehre, dieser Anstalt anzugehören, würdig zu zeigen. Die Zucht war streng, ohne Härte; eigentümlich war ein für die jüngeren Schüler bestimmter Carcer, welcher sich bis zur Mitte der fünfziger Jahre erhalten hat. Die Schule nahm immer mehr an Umfang zu, die Normalzahl in den Klassen war weit überschritten, infolge von Überfüllung wurde 1854 die Sekunda, 1857 die Prima geteilt, aber die unteren Klassen schwollen in geradezu unheimlicher Weise an, im Sommerhalbjahr 1860 waren in Sexta 82, in Quinta 81, in Quarta 99, in Unter-Tertia 80 Schüler. Es gehörte eine aussergewöhnliche Begabung dazu, diese Massen mit Erfolg zu unterrichten, und eine bewundernswürdige Arbeitskraft verlangte die unter solchen Umständen für gedeihliche Fortschritte der Schüler unbedingt notwendige Korrektur der wöchentlichen Arbeiten im Deutschen, Lateinischen, Französischen und Griechischen. Aber auf die Dauer waren solche Zustände unhaltbar. Es musste Abhilfe geschaffen, es mussten Parallelklassen errichtet werden. Dies geschah 1861, es wurden Parallelklassen zu Sexta, Quinta, Quarta, Ober- und Unter-Tertia, 1866 zu Unter-Sekunda, 1870 zu Ober-Sekunda, 1871 zu Unter-Prima errichtet. Die drei vorhandenen Vorschulklassen wurden auf sechs erhöht. Das Gymnasium hatte nicht Raum genug, alle Schüler aufzunehmen, sechs Klassenzimmer wurden in ein in der Nähe gelegenes Haus, No. 10 der Altbüsserstrasse, verlegt; aber mit der Eröffnung der neuen Klassen stieg die Schülerzahl und überflügelte sämtliche höhere Lehranstalten Breslaus, welche ebenfalls überfüllt waren. Ostern 1866 hatte das Elisabet-Gymnasium (555 + 209 =) 764 Schüler, das Friedrichs-Gymnasium 336, das Matthias-

Gymnasium (624 + 70 =) 694, die Realschule zum heiligen Geist (480 + 203 =) 683, die Realschule am Zwinger 677, das Magdalenen-Gymnasium 1063. Denn die Neugründung höherer Schulen hatte mit dem Wachstum der Stadt nicht Schritt gehalten, von 1834 bis 1864 war die Einwohnerzahl von 91 401 auf 163 919, also um 72 518 gestiegen, die Schülerzahl hatte sich mindestens verdoppelt und doch waren nur die beiden genannten Realschulen zu den bisherigen vier Gymnasien neu hinzugekommen. Doch wurde um dieselbe Zeit das auf der Paradiesstrasse gelegene Johannes-Gymnasium gebaut; als es fertig gestellt war, wurde es zuerst von dem Magdalenäum benutzt, welches Michaeli 1866 mit seinen 21 Klassen, in denen 33 Lehrer wirkten, dahin übersiedelte und die für das Gymnasium und eine Mittelschule bestimmten Räume vollständig für sich in Anspruch nahm. Das alte Schulhaus auf dem Magdalenenkirchhofe, welches seit 1710 gestanden hatte, wurde im Frühjahr 1867 abgebrochen und an derselben Stelle das neue errichtet. Auch dieses Gebäude ist ebenso wie das frühere (vergl. S. 27) durch eine Denkmünze in Spillenform, welche ein hervorragender Numismatiker und Freund des Gymnasiums, der Kaufmann Georg Pniower, zur bevorstehenden 250jährigen Jubelfeier des Gymnasiums als ein Praemium diligentiae für die sechs besten Schüler der Prima und Sekunda hat schlagen lassen, verewigt worden, mit der Umschrift: Principium sapientiae timor dei; im Abschnitt, d. h. unter der Gebäudeansicht, befinden sich Embleme und Symbole (Globus, Eule u. s. w.). Die Rückseite trägt die Inschrift: Gymnasium ad aedem St. Mariae Magdalenae conditum MDCXLIII Wratislaviae quinquagesimum lustrum feliciter peractum die XXX. m. Aprili MDCCCXCIII celebrat. In dem Abschnitt der Rückseite befindet sich das Breslauer Wappen. — Der Bau des neuen Schulhauses wurde rasch gefördert und in zwei Jahren vollendet. Der Raum in demselben war vortrefflich benutzt, eine prachtvolle Aula für die Schulandachten und Schulfeste geschaffen, leider sind nur die Lichtverhältnisse in einigen Klassenzimmern, besonders im Erdgeschoss, so ungünstig, dass dieselben den Anforderungen, welche die Gesundheitspflege heutzutage mit Recht stellt, nicht mehr entsprechen.

Zum Andenken an die Gründung der Schule (12. Februar 1267) wurde 1867 am 13. Februar (am 12. fiel der Unterricht wegen der Wahlen zum Landtage aus) eine Gedenkfeier veranstaltet, in welcher der Direktor den Schülern die Geschichte der Gründung der Schule und ihre weiteren Schicksale erzählte.

Michaeli 1869 kehrte das Gymnasium in die alte Stätte am Magdalenenkirchhof zurück, einige Klassen fanden in der Predigergasse

(No. 8/9 der Altbüsserstrasse) Unterkommen; leider war es dem Manne, welcher an dem Neubau den regsten Anteil genommen hatte, nicht vergönnt, in das ihm so teure Heim zurückzukehren. In den Osterferien 1869 erkrankte er so bedenklich, dass seine Vertretung durch den trefflichen Prorektor Beinert angeordnet werden musste, er starb am 9. August in Bad Landeck; die Kunde von seinem Ableben rief bei den tausenden seiner Schüler, bei seinen Amtsgenossen, Freunden und Verehrern die schmerzlichste Trauer über den unersetzlichen Verlust hervor. Das lebensgrosse Bildnis des Verstorbenen, von dem Maler Grün in Berlin trefflich ausgeführt, wurde in der Aula am 18. März 1870 aufgehängt und eine Stiftung für Witwen und Waisen der Lehrer des Magdalenäums, die den Namen Schönbornstiftung trägt, begründet.

Zu Ostern 1870 übernahm Dr. Otto Heine, geboren den 13. Januar 1832 in Eisleben, das Direktorat, die Anstalt zählte in 15 Gymnasial- und 6 Vorschulklassen 1127 Schüler. Im Sommer des Jahres brach der Krieg gegen Frankreich aus, an welchem die Kollegen Guhrauer, jetzt Direktor des Gymnasiums in Wittenberg, und Seyler, gegenwärtig Professor am hiesigen Johannes Gymnasium, sowie eine grosse Anzahl damaliger und früherer Schüler teil genommen haben. Die Begeisterung, mit welcher Lehrer und Schüler den grossen Ereignissen folgten, welche ihren Gipfel erreichte, als die Nachricht von der Übergabe von Sedan in die Räume des Gymnasiums drang, wird allen, die es durchlebt haben, unvergesslich bleiben. Im folgenden Jahre wurde in einem feierlichen Actus am 2. September eine geschmackvoll ausgestattete grosse Tafel in der Aula des Gymnasiums aufgehängt, auf welcher die Namen derjenigen früheren Schüler, welche für das Vaterland gestorben sind, aufgezeichnet werden. Es sind folgende:

Erdmann Baron, Einj.-Freiwilliger im 3. Garde-Gren.-Regiment.
Hugo Baumm, Lieutenant im 84. Regiment.
Hans Burghart, Unteroffizier im 12. Regiment.
Hermann Büttner, Unteroffizier im 50. Landw.-Regiment.
Richard von Daum, Prem.-Lieutenant im 2. Garde-Regiment.
Alfred David, Vice-Feldwebel im 47. Regiment.
Georg Dechend, Lieutenant im 50. Regiment.
Arthur Dilthey, Lieutenant im 35. Regiment. (Eisernes Kreuz.)
Paul von Ebertz, Lieutenant im 11. Regiment.
Paul von Eichhorn, Portep.-Fähnrich im 2. Garde-Regiment.
Georg Frey, Lieutenant im 50. Regiment.
Berengar von Haugwitz, Lieut. im Gardeschütz.-Bat. (Eisernes Kreuz).

Otto von Hindersin, Lieutenant im 2. Garde-Grenadier-Regiment.
Paul Knappe, Lieutenant im 83. Regiment.
Arthur von Koppy, Lieutenant im 52. Regiment.
Robert Frhr. von Lachmann-Falckenau, Lieutenant im 16. Husaren-Reg.
Eugen Lange, Einj.-Freiwilliger im 3. Garde-Grenadier-Regiment.
Ernst Lindig, Einj.-Freiwilliger im 3. Garde-Grenadier-Regiment.
Benno Littauer, Unteroffizier im 11. Regiment.
Georg Nohr, Lieutenant im 95. Regiment (Eisernes Kreuz).
Max von Ohlen-Adlerskron, Lieutenant im 6. Husaren-Regiment.
Ferdinand von Paczensky-Tenczin, Lieutenant im 3. Garde-Gren.-Reg.
Max Regehly, Lieutenant in der 6. Artillerie-Brig.
Richard Röpell, Prem.-Lieutenant im 45. Regiment.
Hermann Rosenbaum, Vice-Feldwebel im 50. Regiment.
Louis Schander, Vice-Wachtmeister im 1. Kürassier-Regt.
Philipp Silberstein, Vice-Wachtmeister im 1. Kürassier-Regt.
Adolf von Tepper-Laski, Portep.-Fähnrich im Gardeschützen-Bataillon.
Paul Tietze, Lieutenant im 19. Regiment.
Paul Troplowitz, Einj.-Freiwilliger im 3. Garde-Grenadier-Regiment.
Wolfgang Graf York von Wartenburg, Lieutenant im 4. Garde-Regt.
Paul Winckler, Lieutenant im 50. Regiment.
Arnold von Wissel, Prem.-Lieutenant im 50. Regiment.

Die bisherigen Einrichtungen, unter welchen das Gymnasium seine höchste Schülerzahl erreichte, blieben im ganzen und grossen auch für die Folgezeit in Geltung. Eine eigentümliche Sitte, nach welcher der Rektor und die beiden Professoren nach der Wahl in diese Stelle sich durch eine Schrift und eine Rede habilitierten, kam zum letztenmal in Anwendung im Jahre 1881, als dem Professor Dr. Palm das Prorektorat übertragen worden war. Die Überfüllung der Klassen wurde durch die Eröffnung des Johannes-Gymnasiums zu Michaeli 1872 gemildert; infolge der dahin übergehenden Schüler konnte eine Unter-Prima, eine Ober-Sekunda und drei Vorschulklassen aufgehoben werden; die Gesamtzahl der Schüler betrug Ende März 1873 777 und stieg in den nächsten Jahren wieder über 800, die Ober-Sekunda war dauernd so stark besucht, dass 1879 eine Teilung derselben notwendig wurde; die gesetzlich zulässige Zahl wurde in den meisten Klassen überschritten.

Zwei sehr wichtige Änderungen traten Ostern 1873 ein: die Verlegung der wissenschaftlichen Unterrichtsstunden auf den Vormittag und die Einführung der jährigen Pensen an die Stelle der halbjährigen, sowie der Wechselcöten in den Klassen von Sexta bis Ober-Sekunda.

Michaelis 1883 verliess der Direktor Heine die Anstalt, um die Leitung der Ritter-Akademie zu Brandenburg zu übernehmen; die interimistische Leitung übernahm Prorektor Professor Dr. Beinling bis zum Eintritt des jetzigen Direktors Professor Dr. Moller, welcher im Juli 1884 erfolgte. Es ist hier nicht der Ort, von den tief einschneidenden Veränderungen auf dem ganzen Gebiete des höheren Schulwesens zu reden, welche im Jahre 1892 den Anordnungen von 1882 gefolgt sind. Das Gymnasium zu St. Maria Magdalena hat unter wohlwollender Fürsorge des Rates dieser Stadt das Glück gehabt, eine zahllose Menge junger Leute zu bilden; es hat sie erzogen in Gottesfurcht und in Liebe zu König und Vaterland, es hat sie, soviel in seiner Macht stand, mit den Kenntnissen ausgerüstet, welche sie befähigten, im späteren Leben in der ihnen beschiedenen Stellung ihre Pflicht zu thun, es wird sich auch für die Zukunft, eingedenk der Mahnung Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers, den neuen Aufgaben, die seiner warten, mit aller Treue und Hingebung widmen.

Chronologisches Verzeichnis der Direktoren und Lehrer von 1843—1893.

1. Direktoren.

Karl Schönborn, geb. den 18. März 1803 zu Meseritz, gebildet 1816—1822 auf dem Pädagogium in Züllichau und in Schulpforta, studierte Philologie und Geschichte in Breslau, Joh. 1826 Prorektor des Gymnasiums in Guben, 1830 Direktor des Gymnasiums in Schweidnitz, 1834 Direktor des Magdalenen-Gymnasiums, gest. den 8. August 1869. Schriften: Dissertation: De authentia declamationum, quae Gorgiae Leontini nomine extant. Vrat. 1826; — Ueber die Aechtheit der Verse 895 bis 906 in der Antigone des Sophokles, im Progr. des Gymnasiums zu Guben von 1827; — Ueber das Verhältniss, in welchem Platons Menexenos zu dem Epitaphios des Lysias steht, ebenda 1830; — Rede, gesprochen am Stiftungsfeste des Gymnasiums zu Schweidnitz, im Progr. von 1831; — Commentatio de codicibus duobus ex bibliotheca J. Petri de Ludwig in gymnasii Suidnicensis bibliothecam translatis, Vrat. 1835; — Ueber »Lorinser, zum Schutz der Gesundheit in der Schule«, im Progr. des M.-G. von 1837; — Zur Verständigung über Goethe's Faust, 1838; — Rede zum Andenken an das 200jährige Bestehen des Magdalenen-Gymnasiums in Breslau, 1843, — Beiträge zur Geschichte der Schule und des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena: I. Von 1266—1400 im Progr. von 1843, II. Von 1400—1570 im Progr. von 1844, III. Von 1570—1616 im Progr. von 1848, IV. Von 1617—1643 im Progr. von 1857; — Anmerkungen von dem Latein-Reden

der studirenden Jugend zu Breslau, ein Gutachten des 1709 verstorbenen Rectors zu St. Elisabeth Martin Hanke, im Progr. zum Jubiläum des Rectors C. H. Anton in Görlitz 1853; — Friedrich von Gentz Briefe an Chr. Garve (1789—1798) Breslau 1757; — Ueber die Schul- und Kirchenordnung des Rathes von Breslau vom Jahre 1528, im Progr. zum 25jährigen Jubiläum des Prorectors Prof. Dr. Lilie und des Professors Dr. Sadebeck 1860.

Otto Heine, geb. den 13. Januar 1832 zu Eisleben, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte in Halle und Berlin 1850—1854, promoviert 1854, Probekandidat am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, 1855 Adjunkt in Schulpforta, 1860 ordentlicher Lehrer am Gymnasium in Posen, 1862 Professor am Ernst-Gymnasium in Weimar, 1868—1870 Direktor des Gymnasiums zu Hirschberg, O. 1870 bis M. 1883 Direktor des Magdalenen-Gymnasiums, seitdem Domherr und Direktor der Ritter-Akademie zu Brandenburg. Schriften: Dissertation: De Ciceronis Tusculanis disputationibus Halis 1854; — Cicero de officiis, Leipzig 1857, 6. Ausg. 1890; — Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V, Leipzig 1864, 4. Aufl. 1892; — Ciceronis orationes selectae, Halis 1867, 3. Ausg. 1892; — Stoicorum de fato doctrina, im Progr. von Schulpforta 1859; — Quaestionum Tullianarum specimen, im Progr. des Fr. Wilhelms-Gymnasiums in Posen 1862; — De fontibus Tusc. disputationum, im Progr. des Gymnasiums zu Weimar 1863; — Stobaei eclogarum loci nonnulli ad Stoicam philosophiam pertinentes emendantur, Progr. des Gymnasiums in Hirschberg 1869; — Ueber Celsus ἀληϑὴς λόγος, Beitrag zu den philologischen Abhandlungen zu Ehren des 70. Geburtstages von Martin Hertz, Berlin 1888; — Aufsätze in dem Philologus, in den Jahrb. f. Phil. u. Paedag., in den Göttinger Gelehrten Anzeigen.

Adolf Moller, geb. den 26. August 1840 zu Chur im Kanton Graubünden, gebildet auf dem Gymnasium zu Göttingen, studierte daselbst 1860—1864, promoviert 1865, Probekandidat und Hilfslehrer an dem Gymnasium zu Minden 1864, ordentlicher Lehrer an dem Gymnasium zu Potsdam 1865—1871, dann am Gymnasium zu Danzig, zuerst als ordentlicher Lehrer, dann als Oberlehrer nnd Professor, 1875 Direktor des Gymnasiums zu Tilsit, 1884 Direktor des Magdalenen-Gymnasiums. Schriften: Dissertation: Die reduplicierenden Verba im Deutschen als abgeleitete Verba, 1865; — Der Instrumentalis im Heliand und die homerischen Formen auf φί im Progr. des Gymnasiums zu Danzig 1874; — Bedeutung und Wirksamkeit der Vorschulen, in den Verhandlungen der 10. Direktoren-Versammlung der vereinigten Provinzen Ost- und West-Preussen, 1882; — Die höhere Einheitsschule im Progr. des M.-G. 1888; — Aufsätze und Recensionen in Zeitschriften.

2. Oberlehrer.

Johann Friedrich Klossmann, geb. in Glatz den 11. Juni 1794, gebildet auf dem dortigen Gymnasium und auf dem Elisabet-Gymnasium in Breslau, studierte in Breslau von 1812 an Theologie und Philologie, promoviert 1819, Michaelis 1819 Lehrer und 1833 Professor, 1834 Prorektor am Magdalenen-Gymnasium, gest. den 26. Januar 1849 an der Cholera. Schriften: Dissertation: Prolegomena in dialogum de oratoribus claris, qui Tacito vulgo adscribitur, Breslau 1819; — De ratione atque usu enuntiatorum hypotheticorum linguae Graecae, im Progr. von 1830; — Prolegomena in Dialogum de oratoribus, im Progr. von 1833; — Observationes de vi atque usu temporis sermonis Hebraici, im Progr. von 1836; — Zur Charakteristik des Thucydides, im Progr. von 1847.

Samuel Gottlieb Rüdiger, geb. in Breslau den 15. Januar 1788, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte 1807—1810 in Leipzig und Göttingen, kurze Zeit Lehrer am Gymnasium in Göttingen, Hauslehrer im Ausland bis 1818, in Göttingen zum Doctor promoviert, angestellt am Magdalenen-Gymnasium im Januar 1819, Professor 1833. Ausserdem Lektor der französischen Sprache an der hiesigen Universität und Dolmetscher bei dem Appellationsgericht. Pensioniert 1853, gestorben den 20. Januar 1865 zu Tannhausen. Schriften: De Curialibus imperii Romani post Constantinum Magnum, im Progr. von 1837; — De cursu publico imperii Romani, im Progr. von 1846.

Peter Samuel Schilling, geb. den 10. April 1773 in Juliusburg, gebildet auf dem Gymnasium zu Hirschberg, studierte in Halle bis 1795 Theologie, dann Philologie, 1795—1797 Lehrer an der Pensions-Anstalt zu Bunzlau, 1798 an dem Magdalenischen Real-Gymnasium zu Breslau, pensioniert 1843, gest. den 15. Dezember 1852. Schriften: Das Mikroskop zur Verbreitung menschlicher Kenntnisse, 1803; — Emil, oder belehrende Unterhaltungen für die Jugend, mit Kupfern, 1801—1806, zwölf Bände; — Der Schlesische Kinderfreund, 2 Bändchen, 1810; — Ausführliche Beschreibung und Abbildung der zu Wien und Breslau im Monat August 1821 angeblich aus der Luft gefallenen Insekten, 1821; — Lustreise in die Grafschaft Glatz, 1830; — Museum der Natur, 1834 und 1835; — Grundriss der Naturgeschichte für Gymnasien, 1838, 4 Auflagen; — Ausführliche Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs in 5 Bdn., 1836—1841; — Der Jugendfreund, 1840—1841.

Friedrich August Nösselt, geb. zu Halle am 18. Mai 1781, gebildet auf dem Pädagogium daselbst, studierte Theologie und Pädagogik seit 1804, Mich. 1804 Lehrer an dem Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, 1806 Konrektor an dem Gymnasium in Küstrin,

1809 Vorsteher einer Privatschule in Breslau, 1814 Kollege am Magdalenen-Gymnasium, 1833 Professor. Ausserdem leitete er eine Mädchenschule. Pensioniert 1846, gestorben den 11. April 1850. Schriften: Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, 1808; — Abriss der allgemeinen Weltgeschichte, 1814; — Eine Kriegsgeschichte aus den Jahren 1813/14, 1815; — Geschichte unsrer Zeit, 1816; — Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen in 3 Bdn., 1822; — Ein Auszug daraus 1823 (beide in zahlreichen Auflagen); — Lehrbücher der Weltgeschichte für Bürgerschulen, zwei Lehrbücher der Mythologie, zwei der Geographie für Töchterschulen, Geschichte der Deutschen, Lehrbuch der deutschen Litteratur für das weibliche Geschlecht in 3 Bdn.

Hans Ernst Klopsch, geb. den 18. Oktober 1790 in Gross-Glogau, vorgebildet auf dem Gymnasium daselbst, studierte in Halle 1810—1812 Theologie, dann Philologie in Breslau, 1816 Kollege am Magdalenen-Gymnasium, pensioniert 1851, gest. den 5. Januar 1853. Schrift: Beschreibung einer Reise nach Wien und Rügen, 1834.

Franz Adrian Köcher, geb. den 6. Februar 1786 zu Prag, gebildet auf den Schulen und seit 1803 auf der Universität daselbst, studierte Philologie und Pädagogik, dann Theologie in dem Piaristen-Kollegium zu Schlackenwerth, darauf Mathematik und Physik, promoviert 1815, Lehrer an mehreren Gymnasien Böhmens und Mährens, Professor am Lyceum zu Nickolsburg, Vorsteher einer Privatschule in Reichenbach i. Schl. 1816, evangelisch geworden 1817, Lehrer am Friedrichs-Gymnasium in Breslau 1818, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1825, Professor 1840, Docent an der Universität 1826 bis 1839, gest. den 9. Januar 1846. Schriften: Elementa algebrae, Neo-Boleslaviae 1815; — Dissertatio physica de identitate lucis et caloris, Vrat. 1820; — Trigonometrie und Polynometrie, wie auch analytische ebene Trigonometrie, Leipzig 1821; — Die Kombinationslehre und ihre Anwendung auf die Analysis, Leipzig 1822; — Dissert. math. sistens soliditatem ungularum circularium, ellipticarum, parabolicarum et hyperbolicarum taliumque cuneorum et conidum, ope geometriae element. in calculum vocatam, et calculo integrali denuo comprobatam, Vrat. 1826; — Körperliche Geometrie nebst einer Erweiterung derselben und sphärische Trigonometrie, Breslau 1833; — Die Theilung des geradlinigen Winkels in drei gleiche Theile, Breslau 1835; — Lehrbuch der Arithmetik und niederen Algebra, Breslau 1838; — Darstellung der mathem. Geographie für die oberen Gymnasialklassen, in dem Progr. von 1839; — Grundzüge der ebenen Trigonometrie, Breslau 1843.

Friedrich Wilhelm Lilie, geb. am 31. August 1808 in Soldau in Ost-Preussen, gebildet auf dem Gymnasium in Neisse, studierte in

Breslau 1828—1831 Theologie, dann Philologie, Probekandidat 1833 am Magdalenen-Gymnasium, dann Kollege, promoviert 1838, 1849 Prorektor und Professor, gest. den 21. Oktober 1865. Schriften: Dissert. de Horatiana ad Pisones epistola 1838; — De hominum vita et moribus, quales sint apud Homerum, im Progr. von 1841; — De Hesiodi operibus et diebus ebenda 1849; — De Telluris deae natura Vrat. 1855.

Moritz Sadebeck, geb. zu Reichenbach i. Schl. den 1. Februar 1809, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte 1829—1833 in Breslau Mathematik, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1833, Kollege 1834, promoviert 1837, Professor 1853, beurlaubt 1866 bis 1868, dann angestellt bei der Europäischen Gradmessung in Berlin, wissenschaftliche Reisen behufs derselben 1867—1882, 1879 Geh. Regierungsrat, schied 1884 aus dem Staatsdienst und starb den 16. Oktober 1885 zu Potsdam. Schriften: Dissertation: De curvis, in quibus sectiones duarum curvarum secundi gradus, si lege quadam moventur, sese excipiunt; — Die Strehlener Berge, im Progr. von 1850; — Triangulation der Stadt Breslau, 1855; — Die Seehöhe von Görlitz und der Landskrone, Zwei Vorträge über die Schneekoppe, Breslau 1864; — Höhenangabe des Eulengebirges in Schlesien; — Entwicklungsgang der Gradmessungsarbeiten und gegenwärtiger Stand der europäischen Gradmessung, Berlin 1876; — Ueber die Seehöhe von Berlin, Berlin 1869; — Ueber eine neue Methode, die Ausdehnung von Maassstäben zu bestimmen, Halle 1883; — Aufsätze in Zeitschriften, besonders in den Astronomischen Nachrichten und in den Arbeiten des geodätischen Institutes in Berlin; — Sadebeck u. Blankenburg, Monographie der Strehlener Berge (für forstliche Leser umgearbeitet und ergänzt) in Verh. Schles. Forstver., 1850; — Der Zobtenberg u. s. Umgebungen, eine Monographie (Nova acta Ac. Leop. Car. XXV 2).

Johann Traugott Tzschirner, geb. 1810 in Tzschirne bei Bunzlau, gebildet auf dem Gymnasium in Lauban, studierte seit 1832 in Breslau, 1836 Lehrer am Magdalenen-Gymnasium, 1853 Oberlehrer, 1854 Professor, 1855 Direktor des Gymnasiums in Cottbus, 1859 in Landsberg a. W., 1863 Provinzial-Schulrat in Berlin, gest. daselbst den 3. September 1866. Schriften: De Panyasidis vita et carminibus, Vrat. 1836; — Panyasidis fragm. coll., Vrat. 1842; — Graeca nomina in ω exeuntia im Progr. 1851, II im Progr. von Cottbus.

Joh. Karl Heinrich August Bartsch, geb. den 6. Oktober 1810 in Armenruh bei Goldberg, besuchte das Gymnasium zu Hirschberg, studierte Philologie in Halle und Breslau seit 1831, promoviert 1837, Probekandidat an der Ritter-Akademie in Liegnitz, 1838 am

Magdalenen-Gymnasium, 1853 Oberlehrer, gest. den 11. Januar 1854. Schriften: Dissert.: De Euripide Iphigeniae Aulidensis auctore 1837; — De Chaeremone poeta tragico im Progr. von 1843; — Entwicklung des Charakters der Medea in der Tragödie des Euripides im Progr. von 1852; — Register zu Hegels Vorlesungen über die Aesthetik u. s. w. Mainz 1844; — Einige Recensionen in philologischen Zeitschriften.

Wilhelm John, geb. den 9. Dezember 1795 zu Schweidnitz, Lehrer an der Magdalenäischen Töchterschule 1818, Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium 1822—1870, gestorben den 21. Juli 1875.

Karl Friedrich Moritz Elsner, geb. den 20. November 1809 zu Kortnitz im Sprottauer Kreise, gebildet auf dem Gymnasium in Hirschberg, studierte in Breslau Naturwissenschaften, promoviert 1839, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1841, Kollege 1843, 1851 aus dem Amte entlassen, einige Jahre in London, dann Redakteur in Breslau und Stadtverordneter. Schriften: Flora von Hirschberg und dem angrenzenden Riesengebirge, Breslau 1837; — Synopsis florae Cervimontanae, 1839; — Dissertation: Eine gegen Hegel gerichtete Anklage des Hochverrats, aus dessen Schriften beantwortet, Breslau 1839; — Differenz der empirischen Naturforschung und der Naturphilosophie, im Progr. von 1845; — Schillings Grundriss der Naturgeschichte, fünfte Ausgabe, 1853 das Mineralreich, später auch das Pflanzenreich und das Thierreich; — Die kleine Naturgeschichte, als kleine Ausgabe von Schillings Grundriss, in wiederholten Auflagen; — Atlas (in Holzschnitten) des Mineralreichs, des Pflanzenreichs und des Thierreichs in 3 Ausgaben; — Bemerkungen über den naturgeschichtlichen Unterricht in höheren Lehranstalten; — Zur Feier des 150jährigen Bestehens des Gymnasiums in Hirschberg, Breslau 1862.

Albert Beinert, geb. den 16. September 1818 zu Oels, gebildet auf dem Gymnasium daselbst, studierte in Breslau Philologie, promoviert 1842, Probekandidat an dem Gymnasium zu Oels 1843, dann Hilfslehrer daselbst und an dem Magdalenen-Gymnasium, Kollege 1846, Oberlehrer 1854, Prorektor und Professor 1866, gest. den 23. Januar 1881. Schriften: Dissertation: Symbolae ad genuinum Laconicorum Pausaniae contextum restituendum, Oelsnae 1842; — Disputatio de locis quibusdam ex Pausaniae Eliacis prioribus, im Progr. von 1853.

Hermann Palm, geb. den 16. Februar 1816 zu Grunau bei Hirschberg, gebildet auf den Gymnasien zu Hirschberg und Schweidnitz, studierte 1836—1840 in Breslau Philologie und Theologie, 1843 Probekandidat an dem Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, beschäftigt am Magdalenen-Gymnasium seit Michaelis 1845, Kollege 1847, Ober-

lehrer 1856, Professor 1868, zum Doctor phil. honoris causa durch die philosophische Fakultät der Universität Breslau promoviert den 17. Mai 1871, Prorektor 1881, pensioniert 1883, gestorben den 25. Juni 1885. Schriften: Ausgaben von Andreas Gryphius, das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose, Breslau 1855; — Rebhuns Dramen, Stuttgart 1859; — Der Veter Buoch, Stuttgart 1863; — Vier Bände Acta publica, Verhandlungen der schlesischen Fürsten und Stände; — Christian Weise, im Progr. von 1854; — Eine mittelhochdeutsche Historienbibel, in dem Progr. von 1867; — Gryphius' Werke, Berlin und Stuttgart (s. a.); — Mehrere Ausgaben von Pischons Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur.

Karl Julius Schück, geb. zu Breslau den 17. Oktober 1819, gebildet auf dem Elisabet-Gymnasium, studierte 1839—1845 daselbst Philologie, promoviert 1845, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium, Kollege 1848, Oberlehrer 1856, Prorektor am Johannes-Gymnasium Michaelis 1872, Professor 1875, pensioniert 1885. Schriften: Dissertation: De scholiis ad Platonis civitatem pertinentibus, 1845; — Commentarii περὶ ὕψους argumentum, im Progr. von 1855; — Zur Charakteristik der italienischen Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts, Breslau 1857; — Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland, Berlin 1862; — Ueber die Sklaverei bei den Griechen, im Progr. von 1875; — Aufsätze in den Jahrbb. f. Phil. und Pädag.

Paul Eduard Cauer, geb. den 18. August 1823 zu Berlin, gebildet in Charlottenburg und Schulpforta, studierte seit 1841 Geschichte in Berlin und Heidelberg, promoviert 1846, Probekandidat am Elisabet-Gymnasium in Breslau, Privatdocent an der Universität 1847, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1851, Oberlehrer 1857, in Potsdam 1863, Direktor des Gymnasiums in Hamm 1868, in Danzig 1871, Stadt-Schulrat in Berlin 1876, gestorben den 29. September 1881. Schriften: Dissertation: De Karolo Martello, Berol. 1846; — Quaestionum de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus pars prior, Vrat. 1847; — Ueber die Urform einiger Rhapsodien der Ilias, Berlin 1850; — Herausgabe der früher ungedruckten Jugendarbeit Wilhelms von Humboldt: »Ideeen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen«, Breslau 1851; — Geschichtstabellen, Breslau 1854, 31. Auflage 1893; — Ueber die Caesares des Kaisers Julianus Apostata, im Progr. von 1856: — Friedrich der Gr. und das klassische Altertum, Breslau 1863; — Gratulationsschrift an Friedrich Haase, Friedrichs d. Gr. Gedanken über die fürstliche Gewalt, Berlin 1863; — Ueber die Flugschriften Friedrichs d. Gr. aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, Potsdam 1865, — Zur Geschichte der Wortbedeutungen in der deutschen Sprache, Progr. des Gymnasiums zu Hamm

1870; — Karl Gottlob Schönborn, Ausgewählte Schulreden nebst einem Lebensabriss, Breslau 1872; — Friedrichs des Gr. Grundsätze über Erziehung und Unterricht, im Progr. des Gymnasiums zu Danzig 1878; — Die höhere Mädchenschule und die Lehrerinnenfrage, Berlin 1878; — Zum Andenken an Gotthold Ephraim Lessing, Berlin 1881; — Aufsätze in Zeitschriften für Geschichte; — Nach dem Tode des Verfassers ist erschienen: Zur Geschichte und Charakteristik Friedrichs des Gr.; Vermischte Aufsätze von Eduard Cauer. Mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers von Ernst Hermann. Breslau 1883.

Theodor Berthold Beinling, geb. den 2. September 1825 in Breslau, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte in Breslau 1845—1850 Mathematik und Naturwissenschaften, promoviert 1850, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1850 und an der höheren Bürgerschule zum heiligen Geist, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1852, Oberlehrer 1862, Professor 1875, Prorektor 1883. Schriften: Dissertation: De Smilacearum structura, 1850; — Ueber die geographische Verbreitung der Coniferen, im Progr. von 1858.

Hermann Königk, geb. den 14. April 1827 in Falkenberg, gebildet auf dem Gymnasium in Brieg, studierte in Breslau und Halle Theologie, dann Philologie in Breslau, Probekandidat am Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin 1851, zugleich Eleve der Central-Turnanstalt, wissenschaftliche Reise nach Frankreich, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1853, Rektor der höheren Töchterschule in Liegnitz 1859, Oberlehrer am Magdalenen-Gymnasium 1861, Regierungs- und Schulrat in Magdeburg 1864, später in Stettin Geh. Reg.-Rat. Schrift: Geschichte des Turnens in Breslau, im Progr. von 1859.

Friedrich Gustav Georg Sorof, geb. den 23. April 1829 zu Quallwitz Kr. Ohlau, gebildet auf dem Matthias-Gymnasium in Breslau, studierte seit 1847 Philologie in Breslau und Königsberg i. Pr., promoviert 1851, Probekandidat am Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin 1852, Kollaborator an dem Elisabet-Gymnasium in demselben Jahre, 1854 Kollege am Magdalenen-Gymnasium, 1858 Oberlehrer am Gymnasium in Potsdam, 1866 Direktor des Gymnasiums in Puttbus, 1882 in Coeslin. Schriften: Dissertation: De augmento in trimetris tragicis abjecto, 1851; — De Ciceronis pro C. Murena oratione commentatio critica, im Progr. des Gymnasiums zu Potsdam 1861; — Vindiciae Tullianae, ebenda 1868; — Ciceronis disput. Tusculanae, Ausgabe von Tischer, 4. Aufl. 1863 bis zur 8. 1887; — Cicero de oratore in 3 Teilen, 1875, das 1. Buch in 2. Auflage 1882; — Chrestomathie aus Xenophons

Anabasis und Hellenika. Mit erklärendem Kommentar und syntaktischem Anhang, Berlin 1893, 2 Bde.; — Recensionen und Abhandlungen, zumeist über Cicero, in philol. Zeitschriften.

Richard Ludwig Freiherr von Kittlitz, geb. den 22. Februar 1829 zu Goldberg, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte seit 1848 Philologie in Breslau, promoviert 1852, Probekandidat am Gymnasium zu Schweidnitz, 1854 Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium in Breslau, 1855 Civil-Inspektor und 1859 Oberlehrer an der Ritter-Akademie in Liegnitz, gestorben den 24. Dezember 1867. Schriften: Dissertation: De auguribus potentiae patriciorum quondam custodibus, 1852; — Naturbilder aus der griechischen Lyrik, im Progr. der Ritter-Akademie 1867; — Schleiermachers Bildungsgang, Leipzig 1867.

Carl August Friede, geb. den 25. April 1827 zu Berlin, gebildet auf dem Gymnasium zu Cottbus 1836—1841 und zu Pforte bis 1846, studierte Theologie und Philologie in Breslau, Probekandidat am Elisabet-Gymnasium 1853, Kollaborator am Elisabet-Gymnasium 1854, am Magdalenen-Gymnasium 1855, Oberlehrer 1862, 1866 Direktor des Gymnasiums zu Schweidnitz, gest. 1889. Schriften: De carmine Horatiano duodetricesimo libri primi, im Progr. von 1860; — Die neutestamentliche Lehre von der Kirchenzucht, im Progr. des Gymnasiums zu Schweidnitz 1867; — Eine Schulrede, ebenda 1868; — Rede über Begriff und Wesen der Bildung, 1871; — Die Reform der höheren Schulen, insbesondere der Gymnasien, 1875; — Verzeichnis der in der Gymnasialbibliothek befindlichen Handschriften und älteren Druckschriften, 1877; — Wesen und Begriff des Tragischen und Komischen 1881; — Ueber Wesen und Begriff des Humoristischen, 1882; — Renaissance und Rococo 1884.

Eugen Gustav Otto Simon, geb. den 29. März 1822 zu Grottkau, gebildet auf den Gymnasien zu Brieg und Schweidnitz, studierte von 1841 Philologie in Breslau, längere Zeit Hauslehrer und Soldat, (Hauptmann), Probekandidat 1854 am Elisabet-Gymnasium, Kollaborator am Elisabet-Gymnasium und Magdalenen-Gymnasium 1855, Oberlehrer 1873, pensioniert 1887, gest. den 29. April 1892. Schriften: Friedrich der Grosse in den Jahren 1760 und 1761, im Progr. von 1861; — Viele Ausgaben der E. von Seydlitzschen Geographie.

Ludwig August Klemens, geb. den 5. August 1830 zu Glatz, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1850 Philologie in Breslau, promoviert 1854, Probekandidat am Gymnasium zu Ratibor, 1857 Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium, 1859 Oberlehrer am Gymnasium zu Stolp, dann am Louisenstädtischen Gymnasium in Berlin,

Michaelis 1882 Direktor derselben Anstalt, gest. 1883. Schrift: Dissertation: De futuri optativo 1854.

Karl Wilhelm Ferdinand Proll, geb. zu Kosten den 13. Januar 1833, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, studierte seit 1853 in Breslau Philologie, 1858 Probekandidat am Elisabet-Gymnasium, 1859 Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium, promoviert 1859, gest. den 12. September 1860. Schrift: Dissertation: De formis antiquis Lucretianis, 1859.

Gustav Lindner, geb. den 23. Januar 1833 in Breslau, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte in Breslau Philologie 1851 bis 1855, promoviert 1855, Probekandidat, dann ordentlicher Lehrer am Pädagogium in Züllichau, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1859, 1867 Prorektor und 1870 Direktor des Gymnasiums in Hirschberg, O. 1893 in den Ruhestand getreten, Geheimer Regierungsrat in Breslau. Schriften: Dissertation: De M. Porcio Latrone commentatio, 1855; — De L. Cestio Pio, im Progr. von Züllichau 1860; — De Arellio Fusco, im Progr. von 1862; — De Gaio Albucio Silo, Gratulationsschrift des Magdalenen-Gymnasiums zum 50jährigen Jubiläum der Universität Breslau, 1861; — De Julio Gallione, im Progr. des Gymnasiums zu Hirschberg 1868; — Eine handschriftliche Chronik von Hirschberg, ebenda 1874; — Kritische Bemerkungen zum Text einiger Schulschriftsteller, ebenda 1886; — Griechische Formenlehre, Breslau 1863; — Griechische Syntax, Breslau 1862, 5. Auflage, Freiburg i. B. 1881.

Walther Roseck, geb. den 2. November 1827 zu Sagan, gebildet auf dem Gymnasium zu Glogau, studierte in Halle Philologie seit 1846, promoviert 1851, Probekandidat an dem Gymnasium in Sagan 1852, Hilfslehrer an der Realschule in Rawitsch 1852, an der in Landeshut 1853, Kollaborator an der Schola latina in Halle 1855, ordentlicher Lehrer an dem Gymnasium in Mühlhausen 1857, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1861, Oberlehrer 1866, Professor 1883. Schrift: Allgemeine Einleitung in das Alte Testament, im Progr. von 1864.

Paul Hermann Störmer, geb. den 4. September 1831 in Polnisch-Hammer, gebildet auf dem Gymnasium in Lissa, Prov. Posen, studierte seit 1851 Mathematik und Naturwissenschaften in Breslau, Probekandidat 1855 an der Realschule in Posen, 1857 Kollaborator an der Realschule am Zwinger, 1861 Kollege am Magdalenen-Gymnasium, 1864 ordentlicher Lehrer an der Realschule in Görlitz, gest. daselbst den 15. November 1868.

Karl Heinrich Liersemann, geb. den 15. September 1835 in Breslau, gebildet auf dem Elisabet-Gymnasium, studierte von 1854 in

Breslau Mathematik, promoviert 1859, Probekandidat an der Realschule am Zwinger, 1860 ordentlicher Lehrer an der Realschule zu Landeshut, 1861 am Magdalenen-Gymnasium, 1863 Rektor der höheren Bürgerschule in Ohlau, 1866 Oberlehrer am evangelischen Gymnasium zu Glogau, 1868 Direktor der Realschule zu Reichenbach i. Schl., seit 1880 Direktor des Realgymnasiums in Rawitsch. Schriften: Dissertation: Disquisitiones variae circa superficies secundi gradus uno centro praeditas, 1859; — Der Rechenunterricht an wissenschaftlichen Schulen, im Progr. von Ohlau 1864; — Bericht über die Gründung der König Wilhelmsschule, im Progr. von Reichenbach 1869; — Chronologie der Heiligen Schrift, ebenda 1871; — Lehrbuch der Mathematik und Algebra, Leipzig 1871; — F. Joachimsthal, Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf die allgemeine Theorie der Flächen und der Linien doppelter Krümmung, Leipzig 1872; — Verwendung der Geometrie zum Beweise arithmetischer Lehrsätze, im Progr. von Reichenbach 1872; — Planimetrische Constructionen, ebenda 1873; — 0ε1∞θ, eine mathematische Studie, ebenda 1878; — Excurse dazu 1879; — Maxima und Minima, analytisch-geometrisch beleuchtet, im Progr. von Rawitsch 1886, 1887; — Drei Kaiserreden, ebenda 1889.

Ferdinand Otto Meister, geb. den 29. November 1828 zu Eisenach, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1846 in Jena und Leipzig Philologie, promoviert 1853, Lehrer an der Stoyschen Erziehungsanstalt in Jena 1850, Hilfslehrer am Gymnasium in Eisenach 1855, in Weimar 1857, Civil-Inspektor an der Ritter-Akademie in Liegnitz 1858, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1861, Oberlehrer 1868, Professor 1883. Schriften: Quaestiones Quintilianeae im Progr. der Ritter-Akademie zu Liegnitz 1860, zweiter Teil im Progr. des Magdalenen-Gymnasiums von 1865; — Ueber Dares von Phrygien de excidio Troiae historia, im Progr. von 1871; — Dictys Cretensis ephemeridos belli Troiani libri sex, Leipzig 1872; — Daretis Phrygii de excidio Troiae historia, Leipzig 1873; — Sammlung deutscher Gedichte für höhere Lehranstalten, Leipzig 1873; — M. Fabii Quintiliani inst. orat. liber decimus. Erklärt von E. Bonnell, 5. Auflage, Berlin 1882; — M. Fabii Quintiliani inst. orat. libri duodecim, 2 Bde., Leipzig und Prag 1886 und 1887. Sonderausgabe des 10. Buches, ebenda 1887; — Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena in Breslau in der Festschrift von 1893; — Aufsätze und Recensionen in philologischen Zeitschriften.

Wilhelm Suckow, geb. den 18. September 1830 zu Grünhartau, gebildet auf dem Gymnasium zu Schweidnitz, studierte in Breslau seit 1851 Theologie und Philologie, war längere Zeit Hauslehrer, Probe-

kandidat am Magdalenen-Gzmnasium 1860, Kollaborator 1861, Kollege 1864, Oberlehrer 1874. Schrift: Griechische Schreibvorschriften, als erste Stufe des griechischen Unterrichts, Breslau 1875. 11. Ausgabe 1893.

Rudolf Samuel Peiper, geb. den 16. Januar 1834 zu Hirschberg, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1852 Philologie in Breslau, Probekandidat, zugleich Hilfslehrer an dem Gymnasium zu Liegnitz 1858, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1861, Oberlehrer 1874, zum Dr. phil. honoris causa von der philosophischen Fakultät der Universität Breslau promoviert 1883, Professor 1890. Schriften: Aeschyli Supplices v. 776—909, zum Jubiläum des Hirschberger Gymnasiums, 1862; — Observatorum in Senecae tragoediis libellus im Progr. von 1863; — L. Annaei Senecae tragoediae rec. R. Peiper et G. Richter, Leipzig 1867; — Walter von Chatillon, Breslau 1869; — Praefationis in Senecae tragoedias supplementum im Progr. von 1870; — Boetii Philosophiae consolationis libri, Leipzig 1871; — Ekkehardi primi Waltharius, Berolini 1873; — Dracontii Orestes tragoedia, Wratisl. 1875; — Q. Valerius Catullus, Beiträge zur Kritik seiner Gedichte, Breslau 1875; — Aulularia s. Querolus Theodosiani aevi comoedia, Lipsiae 1875; — Gaudeamus, carmina vagorum selecta, Lipsiae 1877, ed. rep. 1879; — Die handschr. Ueberlieferung des Ausonius, Leipzig 1879; — Alcimi Ecdicii Aviti opera, Berol. 1883 (= Monum. German. histor., auct. antiquiss. t. VI, 2); — Decimi Magni Ausonii opuscula, Lipsiae 1886; — Cypriani Galli poetae, Heptateuchos (= Corpus scriptorum ecclesiasticorum vol. XXIII), Vindobonae 1891; — De Senecae tragoediarum vulgari lectione constituenda, in der Festschrift von 1893; — Abhandlungen und Recensionen in philologischen und historischen Zeitschriften.

Gustav Dzialas, geb. den 2. November 1836 in Wilkau, gebildet auf dem Gymnasium in Oels, studierte in Breslau Philologie seit 1857, promoviert 1860, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1862, Oberlehrer am Johannes-Gymnasium 1873, gestorben 1887. Schriften: Dissertation: Quaestiones Rutilianae, Vrat. 1860; — Rhetorum antiquorum de figuris doctrina. Pars prior, im Progr. von 1869; — Griech. Uebungsbuch, 1876, 2 T.

Hermann Oberdieck, geb. den 14. Oktober 1822 zu Bardowik bei Lüneburg, gebildet auf dem Lyceum zu Hannover, studierte seit 1841 in Göttingen und Berlin, Kollaborator an der Realschule zu Lüneburg 1851, von 1857 Hauslehrer in Paris und London, 1861 Kollege am Magdalenen-Gymnasium, 1872 Oberlehrer, 1887 Professor. Schriften: Göttinger Preispredigt, 1845; — Englische Tabellen, 1857; — Etymologie von Obstnamen, im Progr. von 1866.

Johannes Friedrich Schultze, geb. den 2. Juni 1839 zu Triebsees, gebildet auf dem Gymnasium zu Greifswald, studierte seit 1858 in Greifswald und Breslau Philologie, promoviert 1862, Probekandidat am Gymnasium zu Greifswald 1862, Kollaborator an der Realschule am Zwinger in Breslau 1863, in demselben Jahre am Magdalenen-Gymnasium, dann ordentlicher Lehrer, gest. den 18. Februar 1878. Schriften: Dissertation: Quaestionum Lydianarum pars I, Gryphisw. 1862; — Die Tarquinischen Könige in Rom, im Progr. von 1873; — Ueber nationale Erziehung, eine Rede, 1877.

Rudolf Wilhelm Alexander Tardy, geb. den 15. Januar 1839 zu Hussinetz bei Strehlen, gebildet auf dem Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, studierte in Breslau seit 1857 Philologie, Probekandidat 1863 am Friedrichs-Gymnasium und, zugleich als Hilfslehrer, am Magdalenen-Gymnasium, 1864 Kollaborator, dann Kollege, Oberlehrer 1881, Professor 1890. Schrift: Ueber Goethes Verhältnis zu Vaterland und Staat, im Progr. von 1874.

Gustav Eitner, geb. den 9. Oktober 1835 zu Fraustadt, gebildet auf dem Gymnasium in Schweidnitz, studierte in Breslau Philologie seit 1856, promoviert 1860, 1861 Probekandidat und 1862 Kollaborator an der Realschule zum heiligen Geist, Kollege am Magdalenen-Gymnasium 1865, Direktor des Gymnasiums in Wohlau 1873, 1881 in Görlitz, 1884 zugleich des Real-Gymnasiums daselbst. Schriften: Dissertation: De Sphaeristica apud Graecos et Romanos, Vrat. 1860; — Jakob Baldes Leben und Charakter, im Progr. der Realschule zum heiligen Geist 1863; — Justini historiarum libros edid. Domke et Eitner, Breslau 1865; — Joh. Chr. Günthers Biograph Dr. Steinbach von Breslau und die Gottschedianer, im Progr. des Magdalenen-Gymnasiums von 1872; — Ausgewählte Sinngedichte von Friedrich von Logau, Leipzig 1870; — Friedrichs von Logau sämtliche Sinngedichte, Stuttgart und Tübingen 1872; — Scenen aus dem altrömischen Leben, in dem Progr. des Gymnasiums zu Wohlau 1874; — Die Künstlerschule zu Rhodus, ebenda 1880; — Luther und das deutsche Haus, Görlitz 1883; — Sulpicius Maximus, ein elfjähriger Dichter, im Progr. des Gymnasiums zu Görlitz 1884; — Die Realschule zu Görlitz unter Kaumanns Rektorat, Görlitz 1887; — Die Jugendspiele in Görlitz, 1889; — Gretchen in Goethes Faust, Festschrift zur Begrüssung der 40. Philologenversammlung in Görlitz, 1889; — Die Jugendspiele, 8. Auflage, Leipzig 1890.

Albert Winter, geb. den 26. Januar 1840 zu Sprottau, gebildet auf dem Gymnasium zu Görlitz, studierte seit 1859 in Leipzig und

Breslau Philologie, promoviert 1865, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1865, Kollege 1866, Oberlehrer 1881, Professor 1893. Schriften: Dissertation: De modorum in enunciatis condicionalibus apud tragicos graecos usu, Vratisl. 1865; — Alkmene und Amphitryon, im Progr. von 1876; — Meletius und Orion, in der Festschrift von 1893.

Karl Friedrich Theodor Mayhoff, geb. den 20. Februar 1841 zu Neustrelitz, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1859 zu Jena und Breslau Philologie, promoviert 1865, Probekandidat an dem Friedrichs-Gymnasium, 1866 am Magdalenen-Gymnasium, dann ordentlicher Lehrer, 1869 Oberlehrer und 1872 Professor am Vitzthumschen Gymnasium zu Dresden, 1884 Rektor des Nicolai-Gymnasiums in Leipzig, 1890 wegen angegriffener Gesundheit aus dem Amte geschieden, lebt seitdem privatisierend in Dresden. Schriften: Lucubrationum Plinianarum capita tria, Neustrel. 1865; — De Rhiani Cretensis studiis Homericis, Dresden 1870; — Commentariolum in Platonem, Demosthenem, Sophoclem, Dresden 1870 (Festschrift des Vitzthumschen Gymnasiums zu Rektor Frankes Jubiläum); — Novae lucubrationes Plinianeae. Dresden 1874; — Neubearbeitung der v. Janschen Ausgabe von Plinius naturalis historia, Leipzig, Bd. II 1875, Bd. III 1890; — Pliniana, Beitrag zu den »Philologischen Abhandlungen« zu Ehren von Martin Hertz, Berlin 1888; — Ausserdem kleinere Aufsätze.

Wilhelm Guttmann, geb. den 13. April 1837 zu Ratibor, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1855 Philologie in Breslau, promoviert 1862, Probekandidat 1865 am Magdalenen-Gymnasium, 1867 ordentlicher Lehrer, 1868 Rektor des Progymnasiums zu Ohlau, 1872 Prorektor des Gymnasiums zu Schneidemühl, 1873 kommissarischer Dirigent und 1875 Direktor des Gymnasiums zu Schrimm, 1877 zu Bromberg. Schriften: Dissertation: De Olympionicis apud Mynae Philostratum, 1862; — Schulgeschichtliche Beiträge in den Progr. des Progymnasiums in Ohlau und des Gymnasiums in Bromberg; — Schulreden u. a.

Richard Förster, geb. den 2. März 1843 zu Görlitz, gebildet auf dem Gymnasium daselbst, studierte Philologie in Jena und Breslau 1861—1866, promoviert 1866, Lehrer am Magdalenen-Gymnasium 1866, 1868 zu einer Studienreise beurlaubt, 1873 ausserordentlicher Professor an der Universität in Breslau, 1875 ordentlicher Professor in Rostock, 1881 in Kiel, 1890 in Breslau, Geheimer Regierungs-Rat 1893. Schriften: Dissertation: De attractionis usu Aeschyleo, Vrat. 1866; — Die Hochzeit des Zeus und der Hera, Progr. zum Winckelmanns-Feste 1867; — Ueber die ältesten Herabilder nebst einem Excurs über die Glaubwür-

digkeit der kunstgeschichtlichen Angaben des Athenagoras, im Progr. von 1868; — De attractione enuntiationum relativarum quaestiones grammaticae et historicae, Berolini 1868; — Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874; — De antiquitatibus et libris manu scriptis Constantinopolitanis, Rostockii 1877; — De Libanii libris manu scriptis Upsaliensibus et Lincopiensibus, Rostockii 1877; — Francesco Zambeccari und die Briefe des Libanios, Stuttgart 1878; — Libanii ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν oratio recensuit, Rostockii 1878; — Farnesina-Studien, Rostock 1880; — De Aristotelis quae feruntur physiognomonicis recensendis, Kiliae 1882; — Das Portrait in der griechischen Plastik, Kiel 1882; — Analekten zu den Darstellungen des Raubes und der Rückkehr der Persephone, Göttingen 1884; — De translatione latina physiognomonicorum quae feruntur Aristotelis, Kiliae 1884; — Die Physiognomik der Griechen, Kiel 1884; — De Polemonis Physiognomonicis, Kiliae 1886; — Die klassische Philologie der Gegenwart, Kiel 1886; — Lucian in der Renaissance, Kiel 1886; — De Apulei quae fertur physiognomonia recensenda et emendanda, Leipzig 1887; — De Aristotelis quae feruntur secretis secretorum, Kiliae 1888; — Rede zur Feier des Gedächtnisses weiland Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, Kiel 1888; — Quaestiones physiognomonicae, Kiliae 1890; — Die Kunst in Schleswig-Holstein, Kiel 1890; — Duae Choricii orationes nuptiales primum ed., Vratislaviae 1891; — Duae Choricii in Brumalia Justiniani et de Lydis orationes prim. ed., Vratislaviae 1891; — Eduard Lübbert, Berlin 1892; — Choriciana Miltiadis oratio prim. ed., Vratislaviae 1892.

Alwin Täschner, geb. den 6. Dezember 1840, gebildet auf dem Gymnasium zu Lauban, studierte in Breslau seit 1860 Mathematik und Physik, promoviert 1872, Probekandidat an der Realschule zum heiligen Geist 1865 und am Magdalenen-Gymnasium, Kollege 1867, Oberlehrer 1883, Professor 1893. Schriften: Dissertation: Ueber die allgemeinen Principien der Statik, 1872; — Abriss der Arithmetik und Algebra, Breslau 1874; — Einiges aus dem Gebiete der Dynamik, im Progr. von 1875.

Hugo Blümner, geb. den 9. August 1844 zu Berlin, gebildet auf dem Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, studierte seit 1862 Philologie in Breslau, Berlin und Bonn, promoviert 1866, Probekandidat am Elisabet-Gymnasium 1867, Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium in demselben Jahre, 1870 Privatdocent an der Universität, 1875 Professor extraord. für Archaeologie an der Universität in Königsberg, Winter 1876/77 Studienreise nach Italien, 1877 o. Professor an der Universität Zürich, 1888—1890 Rektor der Universität. Schriften: Dissertation: De locis Luciani ad artem spectantibus, Berol. 1866; — Archäologische Studien zu Lucian, Breslau 1867; — Die gewerbliche Thä-

tigkeit der Völker des klassischen Altertums, Leipzig 1869; — De Vulcani in veteribus artium monumentis figura, Vrat. 1870; — Dilettanten, Kunstliebhaber und Kenner im Altertum, Berlin 1873; — Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern, Leipzig 1874—1888, 4 Bde.; — Lessings Laokoon, herausg. und erläutert, Berlin 1876, 2. Auflage 1880; — Technische Probleme aus Kunst und Gewerbe der Alten, Berlin 1877; — Die archäologische Sammlung im eidgen. Polytechnikum zu Zürich, Zürich 1887; — Laokoon-Studien, 2 Hefte, Freiburg i. B. 1881, 1882; — K. Fr. Hermanns Griech. Privataltertümer, neu bearbeitet, Freiburg 1884; — Winckelmanns Briefe an seine Züricher Freunde, Freiburg 1882; — Das Kunstgewerbe im Altertum, 2 Bde., Leipzig und Prag, 1884; — Lessings Laokoon, Stuttgart 1886; — Lessings antiquarische Briefe: Wie die Alten den Tod gebildet, Stuttgart 1886; — Leben und Sitten der Griechen, 3 Bde., Leipzig und Prag 1887; — Lebens- und Bildungsgang eines griechischen Künstlers, Basel 1887; — Technologisches (Schwefel, Alaun und Asphalt) im Altertum, Zürich 1887; — Ueber die Bedeutung der antiken Denkmäler als kulturhistorische Quellen, Zürich 1888; — Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen, 1. Heft, Leipzig 1891; — Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern, Berlin 1892; — Der bildliche Ausdruck in den Reden des Fürsten Bismarck, Leipzig 1891; — Zum schweizerischen Schriftdialekt, Zürich 1892; — Aufsätze und Recensionen in archäologischen, philologischen, litterargeschichtlichen u. a. Zeitschriften.

H. G. Adolf Engler, geb. den 25. März 1844 zu Sagan, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte seit 1863 in Breslau Naturwissenschaften und Mathematik, promoviert 1866, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1866, dann ordentlicher Lehrer, 1871 Custos an dem botanischen Garten in München, Privatdocent daselbst 1872, 1878 ordentlicher Professor und Direktor des botanischen Gartens in Kiel, 1884 in Breslau, 1889 in Berlin, Correspondierendes Mitglied der Linnean Soc. in London, der Botanical Soc. in Edinburgh etc., seit 1887 im Vorstand der botanischen Abteilung der Leop. Karol. Akademie der Naturforscher, seit 1889 Mitglied der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften. Schriften: Dissertation: De genere Saxifraga, 1866; — Monographie der Gattung Saxifraga, Breslau 1872; — Versuch einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt, Leipzig 1879 u. 1882, 2 Bde.; — Begründer und Herausgeber der »Botanischen Jahrbücher« (1881 bis 1892, 16 Bde.) und des Werkes: die natürlichen Pflanzenfamilien, von dem 78 Lieferungen erschienen sind; — Aufsätze aus dem Gebiete der Entwickelungsgeschichte, der Morphologie und Systematik.

Wilhelm Wegehaupt, geb. den 13. Februar 1845 zu Breslau, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte in Breslau und Leipzig Philologie seit 1863, Probekandidat an der Realschule am Zwinger und am Magdalenen-Gymnasium 1868, Kollaborator 1869, dann ordentlicher Lehrer, Oberlehrer in München-Gladbach 1878, Direktor des Gymnasiums zu Neuwied 1881, zu Kiel 1890, zu Hamburg 1892. Schriften: M. Caetius Rufus, im Progr. von 1878; — P. Cornelius Dolabella, im Progr. des Gymnasiums zu M.-Gladbach 1880; — Lat. Vokabularium, M.-Gladbach 1881.

Wilhelm Pohla, geb. den 15. Januar 1845 in Breslau, gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte in Breslau Geschichte seit 1863, promoviert 1868, Probekandidat an der Realschule zum heiligen Geist 1869, Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium 1869, dann ordentlicher Lehrer, pensioniert 1886, gestorben 1886. Schrift: Dissertation: De dynastis Caricis, Vratisl. 1868.

Heinrich Guhrauer, geb. den 13. März 1844 zu Breslau, gebildet auf dem Elisabet-Gymnasium, studierte in Breslau Philologie seit 1862, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1868, ordentlicher Lehrer 1870, machte den französischen Feldzug als Lieutn. d. R. mit und wurde mit dem eisernen Kreuz dekoriert, Prorektor in Waldenburg i. Schl. 1877, Direktor in Lauban 1882, in Wittenberg 1890. Schriften: Der pythische Nomos, eine Studie zur griechischen Musikgeschichte, Leipzig 1876; — Zur Geschichte der Aulodik bei den Griechen, Progr. von Waldenburg 1879; — Musikgeschichtliches aus Homer, Progr. von Lauban 1886; — Zur Frage der Mehrstimmigkeit in der griechischen Musik. Beitrag zu den »Philologischen Abhandlungen« zu Ehren von Martin Hertz, Berlin 1888; — Bemerkungen zum Kunstunterricht auf dem Gymnasium, Progr. von Wittenberg 1891.

Ferdinand Seyler, geb. in Charlottenbrunn den 14. April 1845, gebildet auf dem Gymnasium zu Hirschberg, studierte in Breslau und Berlin seit 1863 Philologie, Probekandidat an der Realschule am Zwinger 1869, Kollaborator am Magdalenen-Gymnasium 1870, machte den Feldzug von 1870/71 mit, Oberlehrer am Johannes-Gymnasium 1874, Professor 1892. Schrift: Aufgaben zum Uebersetzen ins Lateinische, im Progr. von 1889.

Emil Adolph Samuel Beblo, geb. den 17. Juni 1841 zu Oppeln, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte in Breslau seit 1861 Mathematik und Naturwissenschaften, promoviert 1867, Probekandidat an der Realschule zu Görlitz 1868, ordentlicher Lehrer daselbst 1869,

am Magdalenen-Gymnasium 1871, gest. den 12. Juli 1886. Schriften: Dissertation: De nonnullis qui in rerum natura inveniuntur fluosalibus, 1867; — Ueber den Einfluss der Alkalien und alkalischen Erden auf das Polarisationsvermögen einiger Zuckerarten, im Progr. der Realschule zu Görlitz, 1869; — Materialien für den methodischen Unterricht in der Mineralogie auf Gymnasien. Erstes Heft, Breslau 1885.

Ernst Johannes Alexander Nather, geb. den 11. Januar 1846 zu Breslau, gebildet auf dem Matthias-Gymnasium, studierte seit 1865 Philologie in Breslau, promoviert 1869, Probekandidat an der Realschule am Zwinger 1870, 1871 Hilfslehrer an derselben Anstalt, 1872 am Magdalenen-Gymnasium, ordentlicher Lehrer 1872, Oberlehrer 1887, Professor 1893. Schriften: Dissertation: De vetusta Graecorum arte plastica, Vratislav. 1869; — Etude sur l'étendue de l'influence classique dans la poésie de Mathurin Regnier, im Progr. von 1889; — Geschichten in Prosa von François Coppée, Deutsch von Emil Burger und Ernst Nather, Breslau 1889.

Julian Reichelt, geb. den 7. Januar 1845 zu Bernstadt i. Schl., gebildet auf dem Magdalenen-Gymnasium, studierte in Breslau Geschichte seit 1863, machte den Feldzug von 1870/71 mit, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1872, ordentlicher Lehrer 1873, gest. den 20. Februar 1884.

Gottwald Ernst Ferdinand Struve, geb. den 16. Januar 1846 zu Görlitz, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1865 zu Breslau, Probekandidat an der Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau 1870, ordentlicher Lehrer daselbst 1871, 1873 an der höheren Bürgerschule zu Striegau, in demselben Jahre an dem Magdalenen-Gymnasium, 1876 an dem Gymnasium zu Gleiwitz, dann Pfarrvikar in Borsigwerk, Pastor in Conradswaldau, in Meffersdorf, jetzt in Neudorf Kr. Liegnitz.

Julius Tröger, geb. den 29. Dezember 1849 zu Cottbus, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte in Berlin und Tübingen seit 1867, promoviert 1875, Probekandidat am Gymnasium zu Waldenburg 1875, 1876 ordentlicher Lehrer daselbst, 1877 am Magdalenen-Gymnasium, 1892 Oberlehrer. Schriften: Der geschichtliche Christus und die Ritschl'sche Theologie in der Schule, im Progr. von 1892; — Rektor Manso im Xenienkampfe, in der Festschrift von 1893.

Hermann Stender, geb. den 7. Februar 1849 zu Plön, gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1868 Philologie in Leipzig und Kiel, nahm an dem Feldzug von 1870/71 teil und erhielt das

eiserne Kreuz 2. Klasse, promoviert 1874, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1876, ordentlicher Lehrer 1877, Professor in München-Gladbach 1881. Schriften: De Argonautarum ad Colchos usque expeditione fabulae historia critica, Kiel 1874; — Beiträge zur Geschichte des griechischen Perfects I und II, im Progr. des Gymnasiums zu M.-Gladbach 1883, 1884.

Friedrich Benedict, geb. den 8. Dezember 1850 zu Breslau, gebildet auf dem Elisabet-Gymnasium daselbst, studierte seit 1868 Philologie in Breslau und Bonn, promoviert 1871, Probekandidat am Elisabet-Gymnasium 1872, 1875 Hilfslehrer, 1876 ordentlicher Lehrer an demselben und am Gymnasium in Görlitz, 1878 am Magdalenen-Gymnasium, 1892 Oberlehrer. Schrift: Dissertation: De oraculis ab Herodoto commemoratis quaestiones, Bonn 1871.

Konrad Robert Berthold Sagawe, geb. den 27. März 1853 zu Winzig, Kr. Wohlau, gebildet auf dem Elisabet-Gymnasium in Breslau, studierte seit 1872 in Jena und Bonn, promoviert 1876, Probekandidat am Gymnasium in Eisenach 1877 und am Magdalenen-Gymnasium, ordentlicher Lehrer 1878, Oberlehrer 1892. Schriften: Ueber den Gebrauch des Pronomens ἕκαστος bei Herodot, im Progr. von 1891; — δέ in apodosi bei Herodot, in der Festschrift von 1893.

Wilibald Körber, geb. den 27. Mai 1854 zu Breslau, gebildet auf dem Elisabet-Gymnasium, studierte seit 1872 in Breslau und Wien, promoviert 1877, provisorischer Hilfslehrer an dem Stadtgymnasium in Stettin 1877, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1878, ordentlicher Lehrer 1879, Oberlehrer 1892. Schrift: Dissertation: De Graecorum hymenaeis et epithalamiis, Vrat. 1877.

Friedrich Wilhelm Böttner, geb. den 12. Oktober 1852 zu Seehausen i. A., gebildet auf dem dortigen Gymnasium, studierte seit 1873 Philologie in Halle, promoviert 1877, Probekandidat 1878 an der lateinischen Hauptschule, Hilfslehrer am Magdalenen-Gymnasium 1879, ordentlicher Lehrer 1880, Oberlehrer 1892. Schriften: Dissertation: De Quintiliano grammatico, Halis Saxonum 1877.

Walther Volkmann, geb. den 1. Januar 1857 in Stettin, gebildet auf dem Gymnasium zu Jauer, studierte seit 1876 zu Halle, promoviert 1879, Probekandidat am Gymnasium zu Ratibor 1880, zugleich Hilfslehrer, 1881 ordentlicher Lehrer am Magdalenen-Gymnasium, 1892 Oberlehrer. Schriften: Dissertation: Quaestionum de dialecto Aeolica capita duo 1879; — Quaestionum de Diogene Laertio cap. I: De Diogene

Laertio et Suida, im Progr. von 1890; — Zu Diogenes Laertius I, Sosicrates II, Die Schriften des Timon von Phlius, Festschrift des Gymnasiums in Lissa 1890; — Uriel Acosta, in der Festschrift von 1893; — Aufsätze und Recensionen in Zeitschriften.

Max Alexander Sartorius, geb. den 21. März 1854 zu Neumarkt, gebildet auf dem Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, studierte seit 1874 Philologie in Breslau, promoviert 1883, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1881, ordentlicher Lehrer 1882, Oberlehrer 1892. Schriften: Dissertation: Die Entwicklung der Astronomie bei den Griechen bis Anaxagoras und Empedokles, 1883; — Abhandlungen in philosophischen Zeitschriften.

Carl Bohlmann, geb. den 18. Februar 1857 zu Hannover, gebildet auf dem Gymnasium zu Glogau, studierte seit 1876 in Breslau Philologie, promoviert 1882, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium und am Gymnasium zu Brieg, Hilfslehrer daselbst, 1883 ordentlicher Lehrer am Magdalenen-Gymnasium, 1892 Oberlehrer. Schriften: Dissertation: De attractionis usu et progressu, qualis fuerit in enuntiationibus relativis apud Herodotum, Antiphontem, Thucydidem, Andocidem, Lysiam, Vrat. 1882.

Paul Erich Kalkoff, geb. den 17. August 1858 zu Cölleda, gebildet in Schulpforta, studierte in Berlin und Strassburg seit 1877 Germanistik, Geschichte und Geographie, promoviert 1883, Probekandidat am Gymnasium zu Gotha 1883, ordentlicher Lehrer am Magdalenen-Gymnasium 1884, Oberlehrer 1892. Schriften: Wolfger von Passau, 1190—1204, eine Untersuchung über den historischen Wert seiner Reiserechnungen, Weimar 1882; — Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag 1521, übersetzt und erläutert, Halle 1886.

Julius Jelinek, geb. den 8. August 1856 in Pitschen, Kreis Kreuzburg, gebildet auf der Realschule am Zwinger in Breslau, Maturitätsprüfung auch an dem Johannes-Gymnasium, studierte 1875 besonders neuere Philologie, einschliesslich Germanistik in Breslau und Leipzig, Probekandidat an dem Gymnasium zu St. Thomas in Leipzig 1883, etatsmässiger Hilfslehrer an demselben 1884, zu einer wissenschaftlichen Reise ins Ausland auf ein Jahr beurlaubt, ordentlicher Lehrer am Magdalenen-Gymnasium 1888, Oberlehrer 1892.

Paul Horn, geb. den 23. April 1855 zu Petschkendorf, Kreis Lüben, gebildet auf dem Gymnasium in Liegnitz, studierte seit 1875 in Berlin Mathematik und Physik, war einige Jahre Hauslehrer, Probe-

kandidat am Gymnasium zu Waldenburg 1884, 1886 am Gymnasium zu Bunzlau beschäftigt, in demselben Jahre ordentlicher Lehrer an dem Magdalenen-Gymnasium, gestorben den 28. April 1892. Schrift: Zeichenhefte für den propädeutisch-geometrischen Unterricht in Quinta, Breslau 1888.

Karl Staritz, geb. den 19. August 1859, gebildet auf dem Realgymnasium zum heiligen Geist, studierte seit 1877 in Breslau Mathematik und Naturwissenschaften, Probekandidat am Magdalenen-Gymnasium 1885, ordentlicher Lehrer 1886, Oberlehrer 1892. Schrift: Über einen neuen Inhaltskörper der Siebröhren einiger Leguminosen, in der Festschrift von 1893.

3. Probekandidaten, Schulamtskandidaten und Mitglieder des pädagogischen Seminars,

mit Ausnahme derjenigen, welche an dem Magdalenen-Gymnasium angestellt worden sind, unter Beifügung der späteren oder jetzigen Lebensstellung und des Wohnortes.

1843 Dr. Platen, Professor an der Ritter-Akademie in Liegnitz. †
Dr. Brix, Prorektor an dem Gymnasium in Liegnitz. †
Dr. Petermann, Prorektor an dem ev. Gymnasium in Glogau. †
1844 Dr. Finger, Reg.- und Schulrat a. D. in Breslau.
Idczikowski, Lehrer an dem Matthias-Gymnasium in Breslau. †
Hoffmann, Lehrer an dem Friedrichs-Gymnasium in Breslau. †
Neide, Oberlehrer a. D. an dem Elisabet-Gymnasium in Breslau.
1846 Tschackert, Geh. Reg.- und Provinzial-Schulrat in Breslau.
Dr. Purmann, Direktor des Gymnasiums in Cottbus. †
Dr. Steiner, Lehrer an der Bauschule in Breslau, † 1848.
Dr. Kergel, Lebensstellung nicht ermittelt.
1847 Dr. Tagmann, Direktor des Gymnasiums in Tilsit, † 1865.
Dr. Schottky, Oberlehrer a. d. Realschule a. Zwinger in Breslau, † 1868.
1848 Dr. Kuschel, Lehrer an dem Matthias-Gymnasium in Breslau. †
Dr. Baum, ordentlicher Lehrer an der K. Bauschule in Breslau, † 1864.
1849 Dr. Berger, Kandidat des höh. Schulamts an dem Magdalenen-Gymnasium, † 1850.
Dr. E. Cammler, Oberlehrer a. D. in Wittstock.
Dr. Reimann, Direktor des Realgymnasiums zum heiligen Geist in Breslau.
Dr. Speck, Kollege an dem Elisabet-Gymnasium. †
1850 Paul Scholz, Kollega II an dem Gymnasium in Hirschberg, † 1856.
Dr. Wittiber, Professor in Glatz. †

1851 Prifich, Oberlehrer an dem Gymnasium in Brieg, † 1878.
1852 Dr. O. Kübler, Direktor des Wilhelms-Gymnasiums in Berlin.
1856 Rudolf Schmidt, Professor an dem Realgymnasium zum heiligen Geist in Breslau.
1859 Dr. Karl Laubert, Direktor des Realgymnasiums in Frankfurt a/O.
1860 Gleditsch, Professor an dem Wilhelms-Gymnasium in Berlin.
1866 Schlegel, Oberlehrer an dem Wilhelms-Gymnasium in Berlin.
Dr. H. Zimmermann, Oberlehrer an dem Realprogymnasium in Limburg a. d. Lahn.
1870 Dr. C. Ohlert, Regierungs- und Schulrat in Breslau.
Dr. Meissner, Oberlehrer an dem Gymnasium in Schwerin. †
Krause, Professor an dem Gymnasium in Strehlen.
1871 Dr. Haussding, Professor an der Oberrealschule in Breslau.
1872 Paul Friedrich, Professor an dem Gymnasium in Wohlau.
1873 Jenetzky, Schulrat in Marienwerder.
Wiesner, Oberlehrer an dem Gymnasium in Bromberg.
1874 Dr. Thiessen, Lebensstellung nicht ermittelt.
Dr. Neugebauer, Oberlehrer an der kath. Realschule in Breslau.
1875 Dr. Scholtz, Oberlehrer an dem Gymnasium in Hirschberg.
Snay, Dr. phil. in Breslau. †
1876 Hanke, Oberlehrer an dem Gymnasium in Königshütte.
Dr. Sommerbrodt, Direktor des Gymnasiums in Lauban.
Reimann, Oberlehrer an dem Gymnasium in Graudenz.
Dr. Ostmann, Konrektor an der höh. Knabenschule in Gollnow (Pommern).
Dr. Bordellé, Oberlehrer an dem evang. Gymnasium in Glogau.
1877 Dr. Jonas, Kreisschulinspektor in Konitz.
1878 Dr. Regell, Oberlehrer an dem Gymnasium in Hirschberg.
1879 Dr. Strauss, Oberlehrer an der ev. Realschule No. 2 in Breslau.
H. Warmuth, Oberlehrer an dem Realgymnasium in Landeshut.
1880 Malberg, Oberlehrer an dem Johannes-Gymnasium in Breslau.
Dr. H. Reim, Oberlehrer an dem Gymnasium in Schweidnitz.
Dr. Seidel, Oberlehrer an dem Realprogymnasium in Frankenstein.
Dr. Heine, Oberlehrer an dem Gymnasium in Kreuzburg O/S.
1881 Dr. Breucker, Oberlehrer an dem Gymnasium in Neuwied.
1882 Fr. Wimmer, Standesbeamter in Breslau.
Reinh. Brückner, Oberlehrer an dem Gymnasium in Detmold.
G. Rösener, Oberlehrer an dem Gymnasium in Schweidnitz.
1883 Dr. A. Bohlmann, Oberlehrer a. d. Ritter-Akademie in Liegnitz.

1883 Dr. Neufert, Oberlehrer an der Realschule in Charlottenburg.
Röhrich, Oberlehrer an der Ritter-Akademie in Liegnitz.
1884 Dr. Sellge, Oberlehrer an dem Gymnasium in Oels.
A. Jonetz, Oberlehrer an dem Gymnasium in Brieg.
1885 P. Cuny, Kandidat des höh. Schulamts an dem Magdal.-Gymnasium.
K. Altmann, Kandidat des höh. Schulamts in Breslau.
Dr. Fischer, Oberlehrer an dem Johannes-Gymnasium in Breslau.
M. Karger, Lehrer an der Privatschule in Myslowitz.
Dr. von Monsterberg, Oberlehrer an dem König Wilhelms-Gymnasium in Breslau.
1886 Dr. Mosler, Hilfslehrer an dem Gymnasium in Pless.
Dr. L. Volkmann, Oberlehrer an der Oberrealschule in Breslau.
Dr. Kühnau, Oberlehrer an dem Gymnasium in Patschkau.
G. Hoffmann, Hilfslehrer an dem Realgymnasium in Tarnowitz.
Greilich, Kandidat des höh. Schulamts in Görbersdorf.
1887 Dr. Staats, Oberlehrer an der ev. Realschule II in Breslau.
Dr. Krüger, Oberlehrer an dem Gymnasium in Pless.
Dr. Gumpert, Kandidat des höh. Schulamts an dem Magdalenen-Gymnasium.
1888 Dr. Plischke, Oberlehrer an dem Gymnasium in Ratibor.
Elden, Seminarlehrer in Münsterberg.
V. Petzoldt, Hilfslehrer an dem Magdalenen-Gymnasium.
Dr. Hille, Oberlehrer und Inspektor an der Ritter-Akademie in Liegnitz.
1889 Dr. Rudkowski, Lehrer an dem Kadettencorps in Lichterfelde.
Lummert, Hilfslehrer an dem Gymnasium in Brieg.
1890 M. Keil, Kandidat des höh. Schulamts in Breslau.
1891 E. Schirmer, Kandidat des höh. Schulamts an dem Magd.-Gymn.
1892 Dr. Aust, etatsm. Hilfslehrer an der Oberrealschule in Breslau.
Dr. Schindelwick, Kandidat des höh. Schulamts an dem Magdalenen-Gymnasium.
O. Kögler, Kandidat des höh. Schulamts an dem Magdalenen-Gymnasium.

4. Lehrer der Vorschule.

Carl Seltzsam, geb. den 12. Februar 1805 zu Breslau, von 1826 bis 1869. †
Louis Seltzsam, geb. den 26. Oktober 1809 zu Breslau, von 1831 bis 1845. †
Julius Blümel, geb. den 28. Juli 1821 zu Landeshut i. Schles., von 1842 bis 1846. †

Leopold Wilhelm Köhler, geb. den 8. Dezember 1817 zu Militsch, von 1845—1859. †
Friedrich Sturm, geb. den 24. Januar 1824 in Breslau, von 1846 bis 1882, emer. in Breslau.
Gustav Liewald, geb. den 16. April 1823 zu Holzkirch bei Lauban, 1860—1872, jetzt an dem Johannes-Gymnasium.
Gotth. Joachim, geb. den 5. Mai 1831 zu Dalkau bei Glogau, 1860 bis 1872, jetzt an dem Johannes-Gymnasium.
Karl Jäkel, geb. den 6. Februar 1823 zu Ober-Bielau, Kr. Görlitz, 1861—1864. †
Ernst Kramer, geb. den 23. Juli 1828 zu Schönbach, Kr. Neumarkt, 1862—1886. †
Richard Strauwald, geb. den 29. April 1840 in Sprottau, 1865 bis 1872, seit 1883.
Friedrich Kappel, geb. den 28. Juni 1825 in Breslau, 1870—1871. †
Julius Walter, geb. den 18. Februar 1844 in Köben, 1870—1884, jetzt an dem Elisabet-Gymnasium.
Adalbert Opitz, geb. den 7. Dezember 1853 in Goldberg, seit 1874.
Wilhelm Missalek, geb. den 23. Februar 1857 in Dammer, Kreis Namslau, seit 1886.

5. Zeichenlehrer.

Professor Herrmann, geb. den 25. April 1791 zu Oppeln, 1834 bis 1845. †
Robert Eitner, geb. den 21. Juni 1808 in Herrnstadt, 1845—1883. †
Hermann Nährig, geb. den 6. März 1841 zu Landeshut, seit 1883.

6. Gesanglehrer.

Kantor Kahl, 1828—1864. †
Musikdirektor Schönfeld, 1864—1892.
Musiklehrer Thomale, Lieutenant der Reserve, seit 1893.

Das Lehrer-Kollegium bilden gegenwärtig folgende Mitglieder:

Direktor Professor Dr. Moller.
Prorektor Professor Dr. Beinling.
Professor Dr. Roseck.
Professor Dr. Meister.
Professor Oberdieck.
Professor Dr. Peiper.
Professor Tardy.
Professor Dr. Winter.
Professor Dr. Täschner.
Oberlehrer Suckow.
Professor Dr. Nather.
Oberlehrer Dr. Tröger.
Oberlehrer Dr. Benedict.
Oberlehrer Dr. Sagawe.
Oberlehrer Dr. Körber.
Oberlehrer Dr. Böttner.

Oberlehrer Dr. Volkmann.
Oberlehrer Dr. Sartorius.
Oberlehrer Dr. Bohlmann.
Oberlehrer Dr. Kalkoff.
Oberlehrer Jelinek.
Oberlehrer Staritz.
Vorschullehrer Strauwald.
Vorschullehrer Opitz.
Vorschullehrer Missalek.
Gesanglehrer Thomale.
Zeichenlehrer Maler Nährig.
Kath. Religionslehrer, Domvikar Oppermann.
Jüd. Religionslehrer Dr. Freudenthal.

Die Abiturienten
von Ostern 1843 bis Ostern 1893.*)

Ostern 1843. Vorsitzender: Konsistor.- und Reg.-Rat Michaelis.

Moritz Guttentag, Dr. med., Sanitätsrat in Ems. †
Georg Schneider, Dr. med., Arzt in Breslau. †
Gustav Neugebauer, Staatsanwalt a. D. in Breslau. †
Emil Rachner, Senior an der Magdalenenkirche in Breslau. †
Eduard Meyer, Dr. med., Arzt in Berlin, † 1884.
Anton Schreiber, Rechtsanwalt in Breslau. †
Robert Sturm, Stadtgerichtssekretär in Breslau, † 1891.
Theodor Hennige, Amtsgerichtsrat a. D. in Strehlen.
Karl Hahn, Ober-Tribunalsrat in Berlin. †
August Meitzen, Geh. Reg.-Rat, Prof. an der Universität in Berlin.
Arthur von Teichmann, Kammergerichtsassessor, Berlin. †

Michaeli 1843. Vorsitzender: Konsistor.- und Schulrat Dr. Vogel.

Hugo Heinke, Gerichtsassessor in Breslau. †
Otto Maske, Kreisgerichtsrat in Waldenburg. †
Paul Piglosiewicz, Student der Medizin in Breslau. †
Karl Igel, Militär-Intendant a. D. in Lorch am Rhein.

---

*) Nur durch die Unterstützung vieler früherer Schüler ist es möglich gewesen, die Lebensstellung und den Wohnort der im folgenden verzeichneten 1219 Abiturienten festzustellen; für etwaige Ungenauigkeiten oder Fehler, die sich trotz aller Vorsicht eingeschlichen haben mögen, bitte ich um gütige Nachsicht. — Zu den S. 37 genannten ältesten Schülern sind noch nachzutragen: Heinrich Böhmer, Abiturient O. 1831, Pastor emer. von Conradswaldau bei Stroppen, lebt in Obernigk, und Eduard Meydam, Abiturient Mich. 1839, Oberbürgermeister a. D. in Landsberg a. W. Dem ältesten von ihnen, dem Direktor Dr. Kletke, sollte es nicht vergönnt sein, die Jubelfeier des Gymnasiums zu erleben: er ist am 5. April gestorben.

Ostern 1844. Vorsitzender: Konsistorial- und Schulrat Menzel.

Oskar von Kościelski, Rittergutsbesitzer auf Ponoschau i. Schl. †
Moritz Passow, Dr. med., Sanitätsrat in Alt-Reetz. †
Bernhard Hundrich, Justizrat in Reichenbach u. E., † 1892.
Oskar Milieski, Rechtsanwalt in Trachenberg. †
Heinrich Abegg, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, Medizinalrat im Königl. Medizinalkollegium von Westpreussen in Danzig.
Emil Langner, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau. †
Wilhelm von Prittwitz, Kammerherr auf Kawallen bei Trebnitz.
Eugen Laur, Schriftsteller. †
Stanislaus von Podczaski, Rittergutsbesitzer in R.-Polen. †
Ernst Leuschner, Geh. Oberbergrat und Abgeordneter in Berlin. †
Max Graf Rittberg, Kammergerichtspräsident in Berlin.
Reinhold Berger, Dr. phil., Kandidat des höh. Schulamts an dem Magdalenen-Gymnasium, † 1850.
Heinrich Lewald, Rechtsanwalt in Breslau. †
Ferdinand Cohn, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat, Prof. a. d. Univ. in Breslau.
Bernhard von Tschepe, Oberbergrat a. D. in Breslau, † 1891.
Georg Graf Henckel von Donnersmarck, Rittergutsbesitzer auf Kaulwitz.

Michaeli 1844. Vorsitzender: Derselbe.

Paul von Salisch, Landrat des Kreises Trebnitz, † 1883.
Konstantin Schulze, Amtsgerichtsrat in Stolp. †
Eduard Philippi, Student der Rechte in Breslau. †

Ostern 1845. Vorsitzender: Derselbe.

Albert Schummel, Privatgelehrter in Breslau.
Richard Geisler, Konsistorialrat in Oppeln.
Wilhelm Deetz, Dr. med., Geh. Medizinalrat in Homburg v. d. H.
Romuald von Podczaski, Rittergutsbesitzer in R.-Polen. †
Viktor von Ohlen. †
Hugo von Garnier, Rittergutsbesitzer auf Eckersdorf, Kr. Namslau.
Gustav Stenzel, Dr. phil., Prof. am Realgymnasium a. Zwinger, Oberlehrer a. D. in Breslau.
Adolf Kaulfuss, Musiklehrer in Warschau. †
Karl Höffgen, Eisenbahn-Sekretär in Breslau. †
Hermann Schulz, Assessor a. D. †
Gustav Sobirey, in den sechziger Jahren Dirigent des Akademischen Gesangvereins in Breslau.

Michaeli 1845. Vorsitzender: Derselbe.

Wilhelm Heinke, Partikulier in Breslau.
Adolf Rachner, Oberlandesgerichtsrat in Breslau. †
Theodor Beinling, Dr. phil., Professor und Prorektor an dem Magdalenen-Gymnasium.
Friedrich Grauer, Justizrat in Neisse.
Eugen Schleusner, Dr. med. in Breslau. †
Heinrich Beling, Fabrikdirektor. †

Ostern 1846. Vorsitzender: Derselbe.

Hugo Sauge. †
Erwin Leutloff, Referendar a. D., † 1883.
Richard Schmidt, Geh. Regierungsrat in Breslau.

Michaeli 1846. Vorsitzender: Derselbe.

Julius Milde, Dr. phil., Professor an der Realschule zum heil. Geist. †
Julius König, Oberlandesgerichtsrat in Posen, † 1875.
Richard Moosbach, Privatgelehrter in Breslau. †
Albrecht Graf von Stosch, Rittergutsbesitzer. †
Julius Kraft, Pastor emer. in Berlin.
Adalbert Altmann, Stadtrat in Breslau. †
Edwin Kade, Rechtsanwalt in Breslau. †

Ostern 1847. Vorsitzender: Derselbe.

Paul Kellner, Pastor in Schwirz, Kr. Namslau, † 1881.
Cäsar Stenzel, Kreisbauinspektor in Gleiwitz, † 1890.
Viktor Masuch, Regierungsrat. †
Emil Sommer, Dr. phil., Privatdocent an der Universität in Halle. †
Egmont Websky, Geh. Kommerzienrat, Fabrikbesitzer in Wüstewaltersdorf.
Ottokar Menzel, Lebensstellung nicht ermittelt.
Oswald Treutler, Kreisgerichtsrat in Weissstein bei Waldenburg. †

Michaeli 1847. Vorsitzender: Derselbe.

Otto Pfeiffer, Senior an der Gnadenkirche in Schweidnitz.
Friedrich Sabarth, Dr. med., Kreisphysikus in Lötzen.
Albert Pavel, Pastor in Gränowitz bei Liegnitz, † 1889.
Siegfried Schönborn, Student der Rechte, † in Salzbrunn 1848.
Arthur von Salisch, Rittergutsbesitzer auf Kratzkau. †
Albert Hensel, Dr. med., Arzt in Meseritz.
Konstantin Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürst, Geh. Rat und Kämmerer, Erster Oberhofmeister, General d. Kavallerie in Wien.

Ostern 1848. Vorsitzender: Derselbe.

Ernst Schmidt, Oberlehrer a. D. in Breslau, † 1893.
Heinrich Weidner, Dr. med., Arzt in Hirschberg.
Julius von Wissmann, Generallieutenant in Berlin.
Richard von Kittlitz, Dr. phil., Oberlehrer a. d. Ritterakad. in Liegnitz. †
Karl Weigelt, Ober-Konsistorialrat in Breslau.

Michaeli 1848. Vorsitzender: Derselbe.

Guido von Pannewitz, Offizier a. D.
Emil Leonhard, Justizrat in Berlin. †.
Wilhelm Grützmacher, Dr. phil., Bibliothekar in Berlin.
Georg Lewald, Dr. med., Stadtverordn.-Vorsteher in Breslau. †

Ostern 1849. Vorsitzender: Derselbe.

August Schulz, Amtsgerichtsrat in Görlitz.
Israel Michael Rabbinowicz, Dr. med., Privatgelehrter in Paris.
Isidor Guttentag, Dr. phil., Lehrer an dem Gymnasium in Aarau, bis Michaeli 1892.
Ludwig Oelsner, Dr. phil., Prof. an der Wöhlerschule in Frankfurt a. M.
Heinrich Hahn, Dr. phil., Professor an dem Louisenst. Realgymnasium in Berlin.
Hermann Mehrländer, Rechtsanwalt a. D. in Berlin.
Albert Süszenbach, Pastor in Mocker, Kreis Leobschütz.
Heinrich Weigelt, Generaldirektor in Pless. †
Hugo Paur, Amtsgerichtsrat in Görlitz. †
Klemens Stenzel, Amtsgerichtsrat a. D. in Breslau.
Wilhelm Kienlin, Lebensstellung nicht ermittelt.
Siegfried Fraustädter, Justizrat in Breslau. †

Michaeli 1849. Vorsitzender: Derselbe.

Gideon Bernstein, Dr. med. in Ternate auf den Sundainseln. †
Julius Wittich, Pastor in Neudorf, Kr. Liegnitz, † 1882.
Hermann Wolter, Dr. med., Arzt in Breslau, † 1854.

Ostern 1850. Vorsitzender: Derselbe.

Eduard Wendel, Amtsgerichtsrat a. D. in Grünberg.
Emil Grundmann, Dr. med. in Zabrze. †
Rudolf Schmidt, Prof. an dem Realgymn. z. heil. Geist in Breslau.
Philipp Schmieder, Oberlandesgerichtsrat in Breslau.
Hugo Tietze. Amtsgerichtsrat in Breslau. †
Adolf Dessmann, Landgerichtsrat in Breslau.
Oskar Hahn, Oberverwaltungsgerichtsrat in Berlin.

Michaeli 1850. Vorsitzender: Derselbe.

Fedor Reisewitz, Kreisgerichtsrat in Neurode. †
Wilhelm Förster, Dr. phil., Geh. Regierungs-Rat, Professor an der Universität, Direktor der Sternwarte in Berlin.
Viktor von Stutterheim, Student der Rechte. †
Konrad Lüke, Konsistorialrat in Breslau.
Waldemar Passow, Oberlehrer in Stralsund. †

Ostern 1851. Vorsitzender: Derselbe.

Ferdinand Ludwig, Assessor a. D. in Berlin.
Oskar Stegmann, Student der Rechte. †
Theodor Gaupp, Justizrat und Notar in Elbing.
Gustav Lindner, Dr. phil., Gymnasialdirektor a. D., Geh. Reg.-Rat in Breslau.
Ferdinand Franck-Lindheim, Amtsvorsteher in Seitendorf, Kreis Landeshut.
Ernst Matzke, Rittergutsbesitzer auf Sapratschine. †
Adalbert Regenbrecht, Farmer in Austin-Country-Peters in Texas.
Louis von Wäcker-Gotter, a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister des Deutschen Reiches am Hofe von Serbien in Belgrad.
Julius Baron, Dr. med., Arzt in Breslau. †
Julius Baum, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar in Erfurt.
Adolf Cohn, Dr. phil., Professor der Geschichte in Göttingen. †

Michaeli 1851. Vorsitzender: Derselbe.

Otto Ulrich, Professor an dem Elisabet-Gymnasium in Breslau.
Gustav Stier, Offizier. †
Paul Hensel, Stadtgerichtsrat a. D. in Breslau.
Bernhard Regenbrecht, Dr. med., Oberstabsarzt a. D. in Bromberg.
Paul Rau, Amtsgerichtsrat in Sagan.
Heinrich John, Pastor in Zobten a. B.
Karl Fuchs, Dr. jur., Geh. Justizrat, Professor in Jena, † 1893.
Heinrich Fuss, Gerichtsassessor in Breslau, † 1864.
Otto Schenkemeyer, Bürgermeister a. D. in Sprottau.
Ferdinand Graf Harrach, Maler und Rittergutsbesitzer auf Tief-Hartmannsdorf.
Karl Harpeck, Dr. med. in Breslau. †
Gustav Krieger, Fabrikdirektor in Böhmen. †

Ostern 1852. Vorsitzender: Derselbe.

Heinrich Lange, Pastor emer. in Breslau.
Rudolf von Salisch, Rittergutsbesitzer auf Kadlau, Kr. Neumarkt, † 1869.

Wilhelm Abegg, Dr. jur., Kommerz- und Admiralitätsrat a. D., Bankdirektor in Berlin.
Theodor Duda, Oberlehrer in Brieg, † 1890.
Theodor Schulz, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar in Landeshut.
Heinrich Kölling, D. theol., Superintendent in Roschkowitz. †
Reinhold Meitzen, Geh. Regierungs- und vortragender Rat im Reichskanzleramt in Berlin, † 1892.

Michaeli 1852. Vorsitzender: Derselbe.

Karl Pauly, Privatsekretär in Berlin. †
Hugo Heuflich, Kandidat der Theologie in Breslau, † 1855.
Paul Ullmann, Geh. Regierungsrat im Handelsministerium in Berlin.
Mannheim Lande, Dr. med., Sanitätsrat in Nakel.
Wilhelm Schepky, Pastor in Ober-Glogau, † 1873.

Ostern 1853. Vorsitzender: Derselbe.

Adolf Klopsch, Oberprediger und Kreisschulinspektor in Lassau in Pommern.
Friedrich Koch, Rechtsanwalt in Glatz.
Alexander Uhden, Gutsbesitzer.
Julius Ressel, Dr. med., Arzt in Pless. †
Reinhold Matusch, Rektor. †
Rudolf Fritsch, Oberlandesgerichtsrat in Breslau.
Karl Anders, Geh. Oberregierungsrat in Berlin, † 1890.
Karl Lunge, Dr. jur., Amtsgerichtsrat in Breslau, † 1893.

Michaeli 1853. Vorsitzender: Derselbe.

Gustav Thomas, Pfarrer in Wenig-Nossen bei Münsterberg, † 1892.
Gustav Gerlach, Amtsgerichtsrat a. D. in Breslau.
Moritz Berndt, Tierarzt in Breslau. †
Adolf Kämpffer, Professor an dem Gymnasium in Neubrandenburg.
Adolf Scholz, Referendar a. D., gefallen als Lieutenant im Nordamerikanischen Bürgerkriege.
Paul Reinisch, Landesältester in Schweidnitz.
Hermann Brückner, Intendanturbeamter. †
Karl Proll, Dr. phil., Kollaborator an dem Magd.-Gymnasium, † 1860.
Ludwig Wachler, Oberstaatsanwalt in Berlin.
Otto Westphal, Student der Rechte, † in Schmiedeberg 1854.
Max Heimann, Dr. phil., Rittergutsbesitzer auf Wiegschütz, Kr. Kosel.

Ostern 1854. Vorsitzender: Derselbe.

Karl Lindheim, Landgerichtsrat in Breslau. †
Oswin Jüttner, † in Amerika.
Theodor Lang, Ober- und Korpsauditeur in Magdeburg.
Otto Schlutius, Student der Rechte in Breslau. †
Julius Brückner, Stadtrat in Breslau, † 1878.

Michaeli 1854. Vorsitzender: Derselbe.

Philipp Steuer, Dr. med., Stadtrat in Breslau.
Heinrich Göppert, Geh. Oberregierungs- und vortragender Rat im Ministerium in Berlin. †
Paul Graf York von Wartenburg, Majoratsherr auf Kl.-Öls, Kreis Ohlau, Hauptmann à la suite der Armee, erbliches Mitglied des Herrenhauses.
Rudolf Scholtze, Kreisgerichtsrat in Bunzlau. †
Fritz Otto, Landgerichtsdirektor in Glatz.
Justus von Websky, Dr. phil., Rittergutsbesitzer auf Schwengfeld.
Oskar von Nolte, Offizier.
Gustav Schneider, Amtsgerichtsrat in Oppeln.
Paul Kleinert, Dr. theol., Geh. Oberkonsistorialrat, Professor an der Universität in Berlin.
Karl Heinemann, Dr. med., Arzt in Tehuantepek in Mexiko.

Ostern 1855. Vorsitzender: Derselbe.

August Senckel, altl. Prediger in Berlin in den sechziger Jahren.
Paul Gottwald, Licent., Superintendent, Schlosspred. in Heinrichau.
Oskar Bülow, Dr. jur., Geh. Hofrat, Professor an der Universität in Heidelberg.
Ernst Höpfner, Dr. phil., Geh. Oberregierungs- und vortragender Rat im Kultusministerium in Berlin.
Richard Matthies, Kammergerichtsrat in Berlin.
Adolf Neugebauer, Kreisrichter in Wohlau. †
Paul Kletke, Stadtrat in Breslau.
Hermann Bedau, Landgerichtsrat in Schweidnitz.
Johannes von Wallenberg, Reg.-Referendar a. D. in Dresden. †
Eugen Quaas, Pastor in Beuthen, † 1874.
Salo Elsner, Dr. med., Medizinalrat in Berlin. †

Michaeli 1855. Vorsitzender: Reg.- und Prov.-Schulrat Scheibert.

Robert Matthaeus, Kreisrichter. †
Hugo Tschentscher. †
Rudolf Dröscher, Dr. phil., Schriftsteller in Breslau. †

Franz Eggel, Dr. med., Arzt in Berlin. †
Julius Bräuer, Gymnasiallehrer in Jauer, † 1888.
Theodor von Schleinitz, Oberforstmeister in Liegnitz.
Max von Ysselstein, Bürgermeister in Breslau.
Reinhold Carstädt, Landeshauptkassenrendant in Breslau, † 1891.
Fritz von Oeynhausen, Rittergutsbesitzer in Westfalen.
Siegfried Thilo, Dr. med., Stabsarzt in Neisse. †
Emil Wendroth, Referendar. †
Wilhelm Behrends, Major. †
Reinhold Döring, Diakonus an der Bernhardinkirche in Breslau, † 1882.
Paul Franck, Hauptmann im 6. Rhein. Inf.-Regiment Nr. 68.
Fritz von Ysselstein, Oberstlieutenant. †
Berthold Heintze, Lebensstellung nicht ermittelt.
Paul Bergmann, bei dem Sturm auf Düppel 1864 als Offizier gefallen.

Ostern 1856. Vorsitzender: Derselbe.

Georg Lunge, Dr. phil., Professor am Polytechnikum in Zürich.
Gustav Dewitz von Woyna, Offizier. †
Wilhelm Sander, Dr. med., Medizinalrat in Dalldorf bei Berlin.
Karl Werner, Pastor in Röhrsdorf bei Bolkenhain.
Ernst Teller, Pastor in Jägerndorf, Kreis Brieg.
Hugo Sackur, Dr. phil., Fabrikdirektor im Erzgebirge.
Adolf Frief, Regierungs- und Gewerberat in Breslau.
Heinrich Schöpke, Bergassessor. †

Michaeli 1856. Vorsitzender: Derselbe.

Wilhelm Zimansky, Kaufmann in Hirschberg.
Rudolf Fränkel, Dr. med., Arzt in Newyork.
Louis Dieterich, Dr. med., Medizinalrat in Königsberg i. Pr. †
Nestor Stenzel, Kandidat der Philologie in Breslau, † 1869.

Ostern 1857. Vorsitzender: Derselbe.

Karl Gawanka, Lebensstellung nicht ermittelt.
August Höffgen, Lebensstellung nicht ermittelt.
Christian Berndt, Pastor in Beddingen (Braunschweig).
Friedrich Hirsch, Lebensstellung nicht ermittelt.
Hugo Bartsch, Erster Staatsanwalt in Bromberg.
Viktor Schor, Gerichtsassessor, † in Warmbrunn 1866.
Max Lilie, Landrat in Ortelsburg. †
Emil von Schleinitz, Major a. D., zu Gut Lodeshain, Post Triftern in Niederbaiern.

Hermann Cohn, Dr. med., Professor an der Universität in Breslau.
Philipp Immerwahr, Dr. phil., Direktor der Trachenberger Zuckerfabrik, Rittergutsbesitzer in Breslau.
Johannes Nagel, Superintendent in Alt-Strehlen.

Michaeli 1857. Vorsitzender: Derselbe.

Hugo Hoffmann, Oberpostdirektionssekretär. †
Ferdinand Meyer, höherer Hüttenbeamter in Königshütte, † 1887.
Paul Lewald, Bergwerksdirektor in Teplitz.
Kuno Schwerk, Pastor in Hünern, Kreis Trebnitz.
Georg Winkler. †
Adelhard von Roëll. †
Philipp Schiller, Bergwerksbesitzer in Mariaschein bei Teplitz.
Isidor Krause, Dr. phil., Lehrer an dem Friedrichs-Gymnasium in Breslau, † 1880.
Rudolf Reisner, Kaufmann in Berlin.
Reinhold Klewe, Pastor in Luckow, Kreis Uckermünde.
Karl Böhm, Oberregierungsrat in Colmar i. E.
Ernst Hellmich, Realschullehrer in Rawitsch. †
Fritz Zastrau, Geh. Baurat und vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.
Gustav Fritsch, Dr. med., Professor an der Universität in Berlin.

Ostern 1858. Vorsitzender: Derselbe.

Rudolf Grundig, Bergwerksdirektor in Jaworno (Galizien).
Julius Rosenbaum, Gutsbesitzer in Jakobsdorf, Kreis Jauer.
Karl Schönborn, Dr. med., Geh. Medizinalrat, Hofrat und Professor an der Universität in Würzburg.
Wilhelm Kölling, D. theol., Superintendent in Pless.
Leopold Graf Harrach, Landrat a. D. in Breslau.
August Buttel. †
Emil Stern, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau.
Alwin Schultz, Dr. phil., Professor an der Universität in Prag.
Karl von Ysselstein, Student der Rechte in Breslau. †
Karl Freiherr von Funck, Oberst in Saargemünd.
Wilhelm Lilie, Dr. phil., Professor an dem Gymnasium in Jauer.
Adolf von Debschütz, Rittergutsbesitzer und Rittmeister a. D. auf Senditz, Kreis Trebnitz.
Wolfgang Graf York von Wartenburg, Gerichtsassessor, gefallen 1870 bei St. Privat.

Michaeli 1858. Vorsitzender: Derselbe.

Gustav Dieterich, Oberregierungsrat in Königsberg, † 1886.
Karl Scheibert, Pastor in Lampersdorf. †
Hermann Löwenfeld, Bankdirektor in Berlin. †

Ostern 1859. Vorsitzender: Derselbe.

Hermann Zimmermann, Dr. phil., Professor an dem Realprogymnasium in Limburg a. d. Lahn.
Johannes Schmeidler, Pastor an der Jerusalemer Kirche in Berlin.
Kurt Lilie, Dr. phil., Professor an dem Humboldt-Gymnasium in Berlin.
Adolf Teuber, Landgerichtsdirektor in Beuthen O.-S.
Rudolf Zimmermann, Pastor in Kotzen bei Nennhausen (Brandenburg).
Konstantin Mehnert, Dr. phil., Professor an dem Realgymnasium in Wolgast.
Hermann Büttner, Oberforstamtskandidat in Spillendorf, Kr. Neumarkt, gefallen 1870.
Fedor Pniower, Amtsgerichtsrat in Berlin. †
Adolf Friedrich, Lebensstellung nicht zu ermitteln.
Konstantin von Üchtritz, Assessor bei der Staatsanwaltschaft in Ratibor, † 1874.
Wilhelm Freiherr von Fircks, Generalmajor in Breslau.
Johannes Klewe, Lieutenant im 2. Pomm. Pionier-Bataillon, † 1863.
Karl Pickel, Magistratsbeamter in Breslau. †
Friedrich Engels, Forstmeister in Wtelno bei Bromberg.

Michaeli 1859. Vorsitzender: Derselbe.

Paul Scholtz, Pastor in Riemberg, † 1875.
August Degen, Dr. phil., Professor an dem Realgymnasium in Aachen.
Bruno Buhr, Pastor in Gr.-Saul, Kreis Guhrau.
Richard Sadebeck, Dr. phil., Professor der Botanik in Hamburg.
Paul Heinrich, Dr. med. in Wiesbaden.
Hugo Hertel, Dr. med., Stabsarzt a. D., Arzt in Vluyn bei Krefeld.
Paul Pochhammer, Oberstlieutenant a. D. in Obernigk.
Robert Hahn, Oberlehrer an der Augustaschule in Breslau.
Heinrich Jacobi, Regierungs- und Baurat in Cassel.
Rudolf Sturm, Dr. phil., Professor an der Universität in Breslau.

Ostern 1860. Vorsitzender: Derselbe.

Robert Rösler, Dr. phil., Direktor des Realgymnasiums in Sprottau, † 1883.
Hermann Schneider, Dr. med., Stabsarzt a. D. in Schweidnitz.

Georg Wegner, Dr. med., Arzt in Stettin.
Ernst Boye, Diakonus in Landsberg a. W., † 1874.
Max Röpell, Regierungsrat in Breslau.

Michaeli 1860. Vorsitzender: Derselbe.

Hugo Schildbach, Gymnasiallehrer in Kreuzburg, † 1878.
Richard Otto, Oberlehrer a. d. landwirthschaftl. Schule in Dahme, † 1890.
Arnold Lissa, Dr. med., Sanitätsrat in Berlin.
Moritz Fliegel, Landrichter in Beuthen O.-S., † 1887.
Emil Sperlich, Lieutenant der Reserve, gefallen 1866 bei Königgrätz.
Berthold Kresse, Pastor in Gr.-Weigelsdorf, Kr. Öls.
Julius Kirschner, Hauptmann a. D., Versicherungsbeamter in Breslau.
Otto Müller, Amtsgerichtsrat in Trebnitz.
Julius Schneider, Hauptm. a. D., Regierungsbibliothekar in Cassel.
Bernhard von Prittwitz u. Gaffron, Reg.-Referendar a. D. in Breslau.
Moritz Blasche, Lebensstellung nicht ermittelt.

Ostern 1861. Vorsitzender: Derselbe.

Heinrich von Seidlitz, Landrat. †
Xaver Kern, Student der Rechte in Breslau, † 1863.
Reinhold Köhler, Dr. med., Sanitätsrat, Kreisphysikus in Landeshut.
Bolko Graf Hochberg, General-Intendant der Königl. Schauspiele in Berlin, Excellenz.
Julius Klewe, Professor an dem Gymnasium in Belgard.
Karl Bock, Dr. med., Arzt. †
Theodor Eichborn, Rentier in Breslau.
Hermann Ostmann, Dr. med., Kreisphysikus in Rybnik.
Hermann Zuckertort, Schachspieler. †

Michaeli 1861. Vorsitzender: Derselbe.

Georg Kallenbach, Oberpostsekretär in Breslau.
Georg Lilie, Student der Philologie. †
Hermann Mühlichen, Pastor in Wangten, Kreis Liegnitz.
August Scheche, Major a. D. in Breslau.
Otto von Richthofen, Rittergutsbesitzer auf Plohe, Kreis Strehlen. †
Friedrich Rauthe, Amtsgerichtsrat in Bernstadt.
Hermann Reichel, Pastor in Gnichwitz, Kreis Neumarkt.
Hermann Kölling, Pastor in Pitschen.
Albert Müller, früher Regierungsassessor in Breslau, lebt in Berlin.
Alexander von Massow, Oberst und Abteilungschef im grossen Generalstab in Charlottenburg.

Ostern 1862. Vorsitzender: Derselbe.

Bruno Saul, Rechtsanwalt in Berlin.
Eugen Dietrich, Oberstlieutenant in Coblenz.
Karl Schmidt, Dr. phil., Oberlehrer am Seminar in Osnabrück.
Leo Frhr. von Tschammer-Osten, Oberstlieutenant a. D. in Potsdam.
Alexander Sadebeck, Professor an der Universität in Kiel. †
Hermann Gelinek, Major a. D., Direktor der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft in Berlin.
Hugo Oppler, Chemiker in Nürnberg.
Max Scholtz, Dr. phil., Privatdocent an der technischen Hochschule zu Karlsruhe i. B.
Paul Störmer, Lehrer an der höheren Mädchenschule in Weissenburg.
Max Grüttner, Amtsgerichtsrat in Breslau.
Alfred Kreutzer, Kreisrichter in Waldenburg. †
Paul Laffert, Pastor in Rosenbach bei Frankenstein, † 1870.
Paul Nagel, Major z. D., Telegraphendirektor in Cottbus.

Michaeli 1862. Vorsitzender: Derselbe.

Richard Hoppe, Student der Philologie in Breslau. †
Karl Bardt, Dr. phil., Direktor des Joachimthalschen Gymnasiums in Berlin.
Wilhelm Richter, Dr. phil., Direktor der ev. Realschule I in Breslau.
Karl Weigert, Dr. med., Professor in Frankfurt a. M.
Oskar Riegner, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau.
Hugo Nolcke, Pastor in Tentschel, Kr. Liegnitz.
Emil Sandberg, Amtsrichter a. D. in Breslau.
Julius Klose, Amtsrichter in Marklissa.
Albert Neuman, Dr. phil., Professor an dem Realgymn. am Zwinger.

Ostern 1863. Vorsitzender: Derselbe.

Wilhelm Pohla, Dr. phil., Lehrer an dem Magdal. Gymnasium, † 1886.
Ludwig Gottwald, Pastor in Hohenfriedeberg. †
Hermann Schwartz, Subsenior an der Magdalenenkirche in Breslau.
Viktor Schmeidler, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau.
Wilhelm Alter, Dr. med., Sanitätsrat, Direktor der Prov.-Irrenanstalt in Leubus.
Wilhelm Wegehaupt, Gymnasialdirektor in Hamburg.
Hugo Friedenthal, Kammergerichtsrat in Berlin.
Adolf Engler, Dr. phil., Professor an der Universität in Berlin.
Ludwig Lichtheim, Dr. med., Prof. a. d. Universität in Königsberg.
Hugo Buchwald, Dr. med., Arzt in Filehne (Posen).
Albert Teichmann, Dr. jur., Professor an der Universität in Basel.

Michaeli 1863. Vorsitzender: Derselbe.

Ludwig Cohn, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau.
Karl Görlitz, Professor an dem Gymnasium in Gross-Strehlitz.
Wilhelm Dames, Dr. jur., Professor an der Universität in Berlin.
Leontin Neumann, kath. Mönch in Österreich.
Arnold Hirt, Verlagsbuchhändler in Leipzig.
Martin Kirschner, Bürgermeister in Berlin.
Wilhelm Büttner, Dr. phil., Professor am Gymnasium in Schweidnitz.
Julian Reichelt, Lehrer an dem Magdalenen-Gymnasium, † 1884.
Ernst Kramer, Dr. med., Partikulier in Beuthen O/S.
August Albert Burchard, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau.
Georg Wandel, Pastor in Langenau, Kr. Löwenberg.
Paul Rehorst, Amtsrichter in Hermsdorf u. K. †
Max Bock, Dr. phil., Fabrikbesitzer in Breslau.
Robert von Lachmann-Falckenau, Lieuten. im 16. Husaren-Regiment, gefallen 1870.

Ostern 1864. Vorsitzender: Derselbe.

Wilhelm Liebich, Diakonus in Zibelle, Kr. Rothenburg O.-L.
Otto Kolisch, Landgerichtsrat in Lissa (Posen).
Heinrich Süss, Professor am Gymnasium in Strehlen.
Hermann Wolff, Dr. phil., Privatdocent an der Universität und Bürgerschuldirektor in Leipzig.
Arthur Freiherr von Lekow, war Offizier.
Friedrich Dierig, Fabrikbesitzer in Langenbielau.
Richard Jacob, Referendar in Breslau, † 1871.
Paul Pistorius, Pastor a. D. in Breslau.
Friedrich Graf Schweinitz, Student der Rechte, † in Dresden.
Adolf Dieterich, Dr. med., Oberstabsarzt in Colberg.
Otto Lorenz, Lebensstellung nicht ermittelt.
Friedrich Jacob, Dr. med., Stabsarzt in Durlach.
Paul Schmidt, Dr. phil., Professor an dem Realprogymnasium in Spremberg.
Asmus Kreis, Dr. med., Arzt in Schmiedeberg. †
Gustav Kempe, Hauptmann und Batteriechef in Posen. †
Hermann Nitschke, Student der Medizin in Breslau, † 1865.
Emil Tietze, Dr. phil., Professor an der Universität in Wien.

Michaeli 1864. Vorsitzender: Derselbe.

Oskar Volkmann, Amtsgerichtsrat in Berlin.
Georg Köhlisch, Major und Bezirks-Kommandeur in Kattowitz.
Benno Littauer, gefallen 1870.

Ernst Nagel, Pastor in Woiselwitz, Kr. Strehlen.
Friedrich Buttel. †
Richard Feyerabend, Eisenbahnbauinspektor in Lissa (Posen).
Wilhelm Reche, Rechtsanwalt in Breslau.
Hermann Cöster, Dr. med., Kreisphysikus in Goldberg.
Philipp Deckart, Superintendent, Pastor in Giersdorf, † 1890.
Theodor Weitz, Dr. med., Stabsarzt in Posen.
Julius Grossmann, Dr. phil., Archivrat am Königl. Hausarchiv in Berlin.
Stanislaus Gless, Student der Philologie. †
Paul Frosch, Hauptmann der Artillerie, † zu Prausnitz 1887.
Hermann Matthias, Partikulier in Breslau.

Ostern 1865. Vorsitzender: Derselbe.

Kurt von Ohlen, Landrat a. D., Rittergutsbes. auf Osseg, Kr. Grottkau.
Hermann Schmidt, Dr. phil., Lehrer an dem Elisabet-Gymnasium in Breslau, † 1885.
Hermann Rosenbaum, Reg.-Baumeister, gefallen 1870.
Hermann Lucas, Geh. Oberjustiz- und vortragender Rat im Justizministerium in Berlin.
Wilhelm Müller, Professor am Elisabet-Gymnasium in Breslau.
Moritz Friebe, Dr. phil., Direktor des Real-Gymnasiums in Fraustadt.
Louis Kiepert, Dr. phil., Prof. am Polytechnikum in Hannover.
Max Gäde, Lebensstellung nicht ermittelt.
Friedrich Otto, Dr. med., Kreisphysikus in Neurode.
Paul Czarlay, Pastor in Falkenberg O/S., † 1880.
Friedrich Krug, Rechtsanwalt und Notar in Breslau. †
Lothar Kluge, Pastor in Bernstadt in Schl.
Karl von Wallenberg-Pachaly, Rittergutsbesitzer auf Schmolz Kr. Breslau.
Max Sohr, Dr. phil., Prof. an dem Kadettencorps in Lichterfelde.

Michaeli 1865. Vorsitzender: Derselbe.

Konrad Schmeidler, Tonkünstler in Dresden.
Anton von Wallenberg, Major im Husaren-Regiment König Wilhelm I. No. 7 in Bonn.
Albert Seidelmann, Geh. exped. Sekretär im Reichspostamt in Berlin.
Sigismund Suckow, Gymnasiallehrer in Görlitz. †
Robert Pohlmann, Lebensstellung nicht ermittelt.
Wilhelm Döhring, Pastor in Grossburg, Kr. Strehlen.
Gotthard Scholtz, Student der Theologie in Breslau, † 1866.
Paul Kreis, Oberlandesgerichtsrat in Posen.

Rudolf Eichstädt, Dr. med., Sanitätsrat in Berlin.
August Kolde, evang. Pfarrer und Kreisschulinspektor in Lissa bei Görlitz.
Ludwig Gentz, Landgerichtsdirektor in Gnesen.
Paul von Ysselstein, Reg.- und Baurat in Berlin.
Heinrich von Salisch, Pr.-Lieut. a. D., Rittergutsbesitzer auf Postel Kr. Militsch.
Bernhard Wandel, Referendar in Berlin, † 1877.

Ostern 1866. Vorsitzender: Derselbe.

Hubert von Weigel, Rittergutsbes. auf Fauljoppe bei Vorderhaide.
Paul Klingke, Student der Theologie in Halle, † 1868.
Hermann Haselow, Baurat in Gleiwitz.
Paul Richter, Professor an dem Johannes-Gymnasium in Breslau.
Ulrich Alter, Geh. Revisor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.
Theophil Behrens, Amtsgerichtsrat in Neustadt O/S.
Emil Snay, Dr. phil. in Breslau. †
Hans Burghart, gefallen 1870.
Karl Kühne, Lebensstellung nicht ermittelt.
Georg Eger, Dr. jur., Regierungsrat in Breslau.
Richard Wedemann, Professor an dem Domgymnasium in Magdeburg.
Axel Rumler, Student der Rechte in Breslau. †
Paul Grossmann, Dr. med. in Amerika.
Alfred Arendt, Major und etatsmässiger Stabsoffizier im Drag.-Reg. No. 7 in Saarbrücken.

Juni 1866. Vorsitzender: Direktor Dr. Schönborn.

Bruno Berthold, Superintendent und Pastor in Pontwitz, Kr. Oels.
Wolfram von Haugwitz, Rittmeister in Namslau.
Eberhard von Haugwitz, Major in Frankfurt a. O.
Paul von Ebertz, Lieutn. im 11. Reg., gefallen 1870.
Wolf Frhr. von Amstetter, Major im 1. Bad. Feld-Art.-Reg. No. 14 in Karlsruhe (Baden).
Gustav Leitzmann, Dr. med., Arzt in Breslau.

Michaeli 1866. Vorsitzender: Schulrat Scheibert.

Albrecht Arlt, Oberlehrer an dem Gymnasium in Wohlau.
Karl Wernicke, Dr. med., Medizinalrat und Prof. an der Universität in Breslau (nach Wien berufen).
Georg Schneider, Dr. phil., Professor am Gymnasium in Görlitz.
Eugen Neustadt, Referendar in Breslau. †

Max Stock, Kammergerichtsrat in Berlin.
Max von Ohlen und Adlerskron, Lieut. im 4. Hus.-Reg., gef. 1870.
Hermann Moriz-Eichborn, Dr. jur., Gutsbes. in Egghoff bei Botzen.
Karl von Ferentheil-Gruppenberg, Lieuten. im 3. Garde-Reg. z. F. in Berlin, † 1878.
Philipp Meyer, Postsekretär. †
Gustav von Hauteville, Regierungsrat in Cassel.
Karl von Prittwitz-Gaffron, Erster Staatsanwalt in Braunsberg O/Pr.

Ostern 1867. Vorsitzender: Derselbe.

Ottomar Gottwald, Major im Nebenetat d. gr. Generalstabs, Berlin.
Robert Klose. †
Ortwin Goldmann, Pastor prim. an der 11000 Jungfrauen-Kirche in Breslau.
Richard Pischel, Dr. phil., Prof. an der Universität in Halle.
Oskar Karlowa, Dr. phil., Oberlehrer am Gymnasium in Pless.
Adalbert Heimann, Dr. med., Arzt in Breslau.
Gustav Lübeck, Dr. phil., Oberlehrer an dem Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin.
Oskar von Rohrscheidt, Major im Kais.-Alex.-Gren.-Reg. in Berlin.
Ernst Remak, Dr. med., Privatdozent an der Universität in Berlin.
Max von Sack, Major im 80. Regiment in Wiesbaden.
Max Conrat, Dr. phil., Professor an der Universität in Amsterdam.
Friedrich Pinoff, Staatsanwalt in Köln.
Max Hiller, Kaufmann in Breslau.
Paul Frenkel, Dr. med. in Breslau, † im Anfang der 70er Jahre.
Albert Friedberg, Rittmeister und Eskadronchef im Husaren-Regiment König Wilhelm I. No. 7 in Bonn.
Robert von Hellmann, Major im Husaren-Regiment König Wilhelm I. No. 7 in Bonn.

Michaeli 1867. Vorsitzender: Derselbe.

Alexander von Steun, Major a. D. in Berlin.
Lothar Maske, Hauptmann in Rastatt.
Georg Bordellé, Dr. phil., Oberlehrer an dem ev. Gymnasium in Glogau.
Konrad Brachmann, Pastor in Heldrungen, † 1892.
Oskar Büchler, Dr. med., Kaufmann in Breslau.
Alexander Ermel, Lebensstellung nicht zu ermitteln.
Ferdinand Cohn, Rechtsanwalt in Berlin.
Richard Eger, Bauinspektor in Berlin.
Georg Caro, Dr. jur., Kaufmann in Berlin.

Ostern 1868. Vorsitzender: Derselbe.

Richard Scheer, Geh. Kriegs- und vortrag. Rat im Kriegsministerium in Berlin.
Gustav Baumm, Landgerichtsrat in Schneidemühl.
Richard Maske, Dr. med., Arzt in Görlitz.
Hermann Frhr. von Schuckmann, Reg.-Referendar, Erbherr auf Auras.
Georg Nissle, Dr. med., Knappschaftsarzt. †
Georg Asser, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Ohlau.
Hugo Michael, Dr. phil., Direktor des Gymnasiums in Jauer.
Johannes von Rheinbaben, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat in Breslau.
Alfred Witschel, Schulvorsteher in Breslau.
Oskar Schulz, Hauptmann im Schlesw. Fuss-Art.-Reg. No. 9 in Cöln.
Karl Hintze, Dr. phil., Professor an der Universität in Breslau.
Alfred Cusig, Forstmeister in Kuhbrück bei Frauenwaldau, Reg.-Bezirk Breslau.
Wilhelm Unger, Staatsanwalt in Berlin.
Jakob Eger, Dr. med., Arzt in Berlin.
Waldemar Dyhrenfurth, Staatsanwalt in Liegnitz.
August Nitschke, Major in Mülhausen im Elsass.
Albrecht Romann, Diakonus in Liegnitz.
Fritz von Paczensky, Major, Kommandeur der Unteroffizierschule in Wohlau.

Michaeli 1868. Vorsitzender: Derselbe.

Erhard Handel, Pastor in Gross-Beuster bei Seehausen in d. Altmark.
Hugo Bernhardt, Dr. phil., Oberlehrer am Progymnasium in Striegau, † 1893.
Alfred Pringsheim, Dr. phil., Professor der Mathematik an der Universität in München.
Paul Arlt, Dr. med., Arzt in Penzig bei Görlitz.
Armand Hanke, Oberlehrer am Gymnasium in Königshütte.
Alfred Kattner, Hauslehrer in Russland.
Oskar Neumeister, Dr. med., Arzt in Breslau.
Georg David, Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Geisenheim. †
Konrad Palm, Dr. phil., Archivar in Hannover. †
Waldemar Wendriner, Oekonom geworden, † 1885.
Gustav Bauch, Dr. phil., Oberlehrer an der Realschule II. in Breslau.
Georg Stetter, Dr. med., Privatdozent in Königsberg.

Ostern 1869. Vorsitzender: Derselbe.

Georg Fröhlich, Bürgermeister a. D. in Kulm (Westpr.).
Oskar Kirchner, Dr. phil., Professor in Hohenheim.

Julius Websky, Licentiat der Theol., Redakteur in Berlin.
Karl Reiter, Referendar in Breslau, † 1885.
Heinrich Tietze, Amtsgerichtsrat in Sagan.
Friedrich Elias, Regierungsrat in Ratibor.
Max Moschner, Kaufmann in Breslau, † 1876.
Hugo Rosenow, Dr. phil., Realschuldirektor in Berlin.
Paul von Rohrscheidt, Major in Berlin.
Hugo Behnneck, Dr. phil., Realprogymnasiallehrer in Havelberg, † 1891.
August Schultz, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Hirschberg, † 1889.
Karl Bauch, Pastor in Schawoine, Kr. Trebnitz.
Hugo Hetschko, Arzt in Breslau.
Heinrich Graeger, Landesrat in Breslau.
Viktor Deutsch, Amtsgerichtsrat in Waldenburg i. Schl.
Gustav Baier, Dr. phil., Kreisschulinspektor in Samter.
Reinhold Schöner, Dr. phil., Schriftsteller in Rom.
Max Schidlower, Rechtsanwalt in Köpenik.
Berengar von Haugwitz, Lieuten. im Garde-Schützen-Bat., gefallen 1870 bei Le Bourget.

Michaeli 1869. Vorsitzender: Derselbe.

Georg Wideburg, Dr. med., Arzt in Dresden.
Paul Huth, Dr. med., Stabsarzt in Flensburg.
Max Salzmann, Dombaumeister in Bremen.
Hans von Schweinichen, Regierungsrat in Stralsund.
Fritz Dietrich, Hauptmann im Magdeburger Füsilier-Regiment Nr. 36 in Halle.
Georg Reimann, Oberlehrer an dem Gymnasium in Graudenz.
Max Kalbeck, Schriftsteller in Wien.
Hans Dechend, Hauptmann im 1. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 in Mainz.
Julius Hähne, Staatsanwalt in Stolp. †
Eugen Schlesinger, Dr. med., Arzt in Dresden.
Elimar Grube, Dr. phil., Privatgelehrter in Dresden. †

Ostern 1870. Vorsitzender: Derselbe.

Konrad von Wedell, Rittmeister a. D. in Berlin.
Heinrich Scholz, Organist in Breslau.
Ernst Baron, Dr. phil., Direktor der Realschule in Görlitz.
Friedrich Löwig, Fabrikbesitzer in Goldschmieden bei Breslau. †
Paul Manasse, Amtsrichter in Goldberg.

Adolf von Tepper-Laski, Portep.-Fähnrich im Garde-Schützen-Bat., gefallen 1870.
Fritz Schottky, Dr. phil., Professor an der Universität in Marburg.
Hugo Fränkel, Dr. med., Stabsarzt in Schweidnitz.
Heinrich Brachmann, Superintendent in Berlin.
Ernst Lindig, Student der Rechte, gefallen 1870.
Heinrich Fränkel, Bankier in Berlin.
Wilhelm Ballhorn, Amtsgerichtsrat in Saalfeld (Ostpreussen).
Wilhelm Heine, Dr. phil., Direktor des Realprogymnasiums in Solingen.
Paul Wagner, Staatsarchivar in Aurich.
Wilhelm Göring, Dr. phil., Oberlehrer an dem Neustädt. Realgymnasium in Dresden.
Walter Dyhrenfurth, Assessor a. D., Rittergutsbesitzer in Jacobsdorf bei Kostenblut, Kr. Neumarkt.
Otto Janicke, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau.
Karl Caro, Dr. jur., Schriftsteller in Breslau. †
Oskar Caro, Kaufmann und Fabrikbesitzer in Gleiwitz.
Paul Troplowitz, Student der Rechte, gefallen 1870.
Kurt von Tepper-Laski, Lieutenant a. D., Rennstallbesitzer und Herrenreiter in Berlin.

8. August 1870. I. Prüfung. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Hans Tülff, Hauptmann a. D. in Amerika.
Paul Scholz, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Hirschberg.
Karl Hädrich, Privatschulrektor in Grätz (Posen).
Max Zimmer, Rittmeister und Eskadronchef im Kürassier-Regiment von Seydlitz Nr. 7 in Quedlinburg, † 1892.
Felix Meyer, Schriftsteller. †
Karl Jänicke, Stadtrat in Breslau.
Emil Kurth, Magistratsbeamter in Breslau.
Alfred Trierenberg, Regierungsrat in Magdeburg.
Hermann Kirsch, Postpraktikant in Breslau bis 1877.
Arthur Zimmer, Hauptmann und Kompagniechef im Inf.-Regiment Nr. 21 in Thorn.
Friedrich Schäfer, Dr. med., Arzt in Breslau.
Albrecht Schneider, Postsekretär in Metz.
Siegfried von Ende, Hauptmann im Elisabet-Garde-Regiment Nr. 3 in Charlottenburg.
Paul Priemer, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Weilburg.

18. August 1870. II. Prüfung. (Primaner aus dem 3. Semester.)
Vorsitzender: Derselbe.

Otto von Üchtritz, Hauptmann im Elisabet-Garde-Regiment Nr. 3 in Charlottenburg.
Karl Nemitz, Dr. phil., Kreisschulinspektor in Wreschen.
Kurt Willert, Landrat in Namslau.
Gerhard Plenz, Pastor in Friedland (in Mecklenburg).
Eugen Pavel, Lieutenant im Schles. Füsilier-Regiment Nr. 38 in Schweidnitz, † 1874.
Julius Müller, Landrichter in Beuthen O.-S.
Oskar Schulz, Rechtsanwalt und Notar in Strehlen.

Michaeli 1870. Vorsitzender: Schulrat Dr. Scheibert.

Viktor Weichart, Maler in München.
Julian Kempner, Amtsrichter in Königshütte O.-S.

Ostern 1871. Vorsitzender: Derselbe.

Emil Grzeschik, Lebensstellung nicht ermittelt.
Georg Friedländer, Dr. jur., Amtsrichter a. D., Direktor der Norddeutschen Grundkreditbank in Berlin.
Eugen Jacob, Diakonus an der Bernhardinkirche in Breslau.
Hermann Viol, Landrichter in Magdeburg.
Adolf Remmy, Pastor in Simmenau, Kr. Kreuzburg.
Bruno Weiss, Dr. phil., Pastor in Bremen.
Ludwig Worthmann, Dr. phil., Oberlehrer in Schweidnitz.
Hugo Treutler, Dr. phil., Oberlehrer in Guben.
Paul Adam, Dr. med., Arzt in Nieder-Hermsdorf, Kr. Waldenburg.
Julius Goldschmidt, Amtsrichter in Bernstadt.

Michaeli 1871. Vorsitzender: Derselbe.

Georg Beyer, Amtsrichter in Kolmar (Posen).
Bruno Hoffmann, Staatsanwalt in Hannover.
Oskar Knoll, Student der Philologie in Göttingen. †
Paul Rösener, Pastor in Altenburg (Nordamerika).
Alfred Grattenauer, Landrichter in Hirschberg.
Alwin Schmundt, Hauptmann im Jäger-Bataillon in Kolmar (Elsass).
Oskar Langendorf, Dr. med., Professor an der Universität in Königsberg.
Ewald Jäschke, Kaufmann in Brüssel.
Ludwig Friedenthal, Student der Rechte in Heidelberg, † 1872.
Ludwig Felsmann, Dr. jur., Amtsrichter in Breslau.
Arthur von Studnitz, Schriftsteller in Berlin.

Ostern 1872. Vorsitzender: Derselbe.

Hermann Jänicke, Dr. phil., Gymnasial-Direktor in Kreuzburg O.-S.
Oskar Seidelmann, Dr. med., Arzt in Breslau.
Konrad Lewald, Privatmann in Berlin.
Georg Rust, Dr. med., Stabsarzt in Frankfurt a. O.
Adolf Schnieber, Pastor in Glogau.
Theodor Friedmann, Rechtsanwalt in Berlin.
Paul Ehrlich, Dr. med., Professor an der Universität in Berlin.
Helmut von Schuckmann, Amtsrichter in Krefeld. †
Oskar Woite, Maler, Direkt. d. Kunst- u. Handwerksschule in Danzig.
Hans Ulrich, Hauptmann a. D. in Posen.
Georg Schubert, Staatsanwalt in Breslau.
Albert Neisser, Dr. med., Professor an der Universität in Breslau.
Arthur Jänicke, Dr. med., Arzt in Breslau.
Oskar Poppe, Rechtsanwalt in Breslau.
Johannes Gluck, Amtsrichter in Perleberg.
Ernst Firle, Dr. med., Arzt in Bonn.
Johannes Crüger, Hauptmann im Pionier-Bataillon Nr. 16 in Metz.
Viktor von Roberti, Rittergutsbesitzer auf Baumgarten bei Pitschen.
Max Beyer, Amtsrichter in Soldau, Ostpreussen.
Theodor Berliner, Dr. med., Assistenzarzt in Breslau, † 1878.
Ludwig Noack, Gen.-Landsch.-Syndikus a. D., Bankdirektor in Breslau.
Oskar Bäse, Lebensstellung nicht ermittelt.

Michaeli 1872. Vorsitzender: Derselbe.

Paul Weiss, Oberpostkassierer in Breslau.
Alwin Jänsch, Ratssekretär in Breslau.
Erich Tülff, Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 46 in Posen.
Eugen Riedel, Dr. med., Arzt in Wernigerode.
Georg Froböss, Pastor in Schwirz, Kr. Namslau.
Max Friedländer, Kaufmann in Berlin.
Max Steinfeld, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Eduard Trautwein, Amtsrichter in Goldberg.
Eugen Schumacher, Dr. phil., Kaiserl. Landesgeologe bei der geol. Landes-Untersuchung von Elsass-Lothringen in Strassburg.
Eberhard Gothein, Dr. phil., Professor an der Universität in Bonn.
Heinrich Maschke, Dr. phil., Professor an der Universität in Chicago.

Ostern 1873. Vorsitzender: Derselbe.

Reinhold Plenz, Pastor in Potsdam.
Fedor Wogkittel, Hauptmann a. D., Direktor der Elektricitätswerke in Petersburg.

Adolf Neumann, Postsekretär in Breslau.
Johann Jänicke, Dr. med., Kreisphysikus in Templin.
Georg Grattenauer, Referendar. †
Felix Wocke, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar in Frankenstein.
Paul Lewysohn, Amtsrichter in Grünberg. †
Bernhard Friedmann, Rechtsanwalt in Berlin.
Max Preuss, Rechtsanwalt in Köpenik bei Berlin.
Felix Auerbach, Dr. phil., Professor an der Universität in Jena.
Max Fuchs, Rechtsanwalt in Berlin.
Ferdinand Lobe, Rechtsanwalt in Berlin.
Wilhelm Brachmann, Dr. med., Arzt in Altona.
Paul Kleinschmidt, Landwirt in Wrzosse bei Kreuzburg O.-S.
Otto Jäschke, Regierungsrat in Magdeburg. †
Kurt Grüttner, Regierungsrat in Breslau.
Georg Schüler, † in Berlin Ende der siebziger Jahre.
Ernst Isenbiel, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Albert Aron, Dr. med., Arzt in Wüstegiersdorf. †
Emil Caro, Student der Naturwissenschaften in Breslau. †
Max Freiherr von Reibnitz, Dr. jur., Rittergutsbesitzer in Kochanietz, Kreis Kosel.
Themistokles Gluck, Dr. med., Professor an der Universität in Berlin.
Hermann von Chappuis, Geh. Regierungsrat im Kultusministerium in Berlin.
Hermann Schröter, früher Gutsbesitzer bei Breslau.

Michaeli 1873. Vorsitzender: Stadtschulrat Thiel.

Paul Friedländer, Dr. med., Arzt in Berlin.
Paul Vollert, Amtsrichter in Neisse.
Paul Mahlberg, Dr. phil., Oberlehrer an dem Johannes-Gymnasium in Breslau.
Emil Nitschke, Oberlehrer an dem Gymnasium in Brieg.
Hermann Oelsner, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M.
Max Horn, Schauspieler, Näheres unbekannt.
Heinrich Leonhard, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Bochum.
Paul von Ravenstein, Maler in Karlsruhe (Baden).

Ostern 1874. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Johannes Strauss, Dr. med., Arzt in Löwenberg.
Leo Mugdan, Stadtrat in Berlin.
Gustav Pringsheim, Bergrat in Tarnowitz.
Johannes Meuss, Diakonus in Reichenbach O.-L.

Albert Winterfeldt, Intendanturassessor.
Philipp Kringel, Regierungsrat in Kattowitz.
Richard Masius, Oberlehrer an dem evang. Gymnasium in Glogau.
Rudolf Primker, Student der Rechte in Breslau. †
Heinrich Unverricht, Dr. med., Professor, Direktor des Krankenhauses in Magdeburg.
Nikolaus Reymann, Rentier.
Kurt Trewendt, Amtsrichter in Militsch.
Adolf Bogatsch, Dr. med., Arzt in Breslau.
Karl Scholz, Dr. med., Stabsarzt in Hirschberg.

Michaeli 1874. Vorsitzender: Derselbe.

Max Westram, Amtsanwalt in Kosel.
Wilhelm Rother, Amtsrichter in Stuhm.
Georg von Üchtritz, Rittmeister im Hannöv. Ulanen-Regiment Nr. 13 in Hannover.
Franz Neugebauer, Dr. med., Spezialarzt für Frauenheilkunde in Warschau.
Walther Brachmann, Dr. phil., Oberlehrer in Dresden.
August Weingärtner, Dr. phil., Chemiker in Chicago.
Georg Kempner, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Bruno Schubert, Steuerbeamter. †
Arthur Henry, Dr. med., Arzt in Breslau.
Oskar Mandowsky, Rechtsanwalt in Landeshut.
Heinrich Schröter, Landrat in Pless.
Heinrich Martins, Landrichter in Beuthen O.-S.

Ostern 1875. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Hermann Prausnitz, Gerichtsassessor in Rotenburg a. F.
Ewald Friedberg, Amtsrichter in Winzig.
Georg Schröter, früher Gutsbesitzer in Glogau.
Walther Ernst, Regierungsrat in Königsberg (Ostpr.).
Paul Schwartz, Gerichtsassessor in Berlin, † 1882.
Alfred Bähnisch, Oberlehrer an dem evang. Gymnasium in Glogau.
Hugo Lucas, General-Landschafts-Syndikus in Breslau.
Theodor Heine, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Kreuzburg.
Alfred Heinke, Regierungsrat, Hilfsarbeiter im Finanzministerium in Berlin.
Max Bleisch, Dr. med., Kreisphysikus in Kosel O.-S.
August Matschke, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule in Glogau.

Otto Palm, Postinspektor in Hamburg.
Max Fränkel, Bankier in Berlin.
Robert Lehfeldt, Dr. jur., Rechtsanwalt in Berlin.
Max Richter, Hauptmann im Generalstab.
Karl Lindig, Regierungsrat in Erfurt.
Ernst Mugdan, Gerichtsassessor in Stendal.

Michaeli 1875. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Oskar Juliusburger, Dr. med., Anstaltsarzt in Kolditz in Sachsen.
Max Dobers, Bergrat in Tarnowitz.
Egon von Poser, Hauptmann im Garde-Füsilier-Regiment in Berlin.
Ignaz von Stillfried-Rattonitz, Reichsbankbuchhalter in Breslau.
Paul Barth, Dr. phil., Privatdozent an der Universität in Leipzig.
Paul Keller, Dr. med., Arzt in Berlin.
Martin Hahn, Amtsrichter in Niesky.
Hans von Hellmann, Landrat in Lissa (Posen).
Kurt Reinicke, Staatsanwalt in Gleiwitz.

Ostern 1876. Vorsitzender: Derselbe.

Bruno Rösener, Dr. phil., Oberlehrer in Schweidnitz.
Ludwig Flatau, Dr. jur., Rechtsanwalt in Berlin.
Karl Graf Pückler, Legationssekretär in München.
Fritz Remak, Dr. jur., Gerichtsassessor a. D. in Berlin.
Otto Gradenwitz, Dr. jur., Professor an der Universität in Berlin.
Eduard Windmüller, Regierungsrat in Minden.
Robert Kahl, Dr. phil. in Breslau.
Oskar Galleiske, Regierungsrat in Breslau.
Georg Schube, Amtsrichter in Reinerz.

Michaeli 1876. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Georg Blasche, Polizeiassessor in Köln.
Friedrich Erdmann, Hauptmann der Artillerie in Frankfurt a. O.
Max Nohr, Landrichter in Breslau.
Emmo Legal, Dr. med., dirig. Arzt des Krankenhauses in Kaiserswerth.
Heinrich Schäfer, Dr. jur. in Breslau.
Richard Dierig, Regierungsrat in Frankfurt a. O.
Georg Sprösser, Referendar in Breslau. †
Max Semrau, Dr. phil., Privatdozent an der Universität in Breslau.
Hermann Reitzenstein, Amtsrichter in Breslau.
Paul Reichel, Dr. med., Privatdozent in Würzburg.

Otto Rossbach, Dr. phil., Professor an der Universität in Kiel.
Ernst Mamroth, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Kurt Hoffmann, Landrat in Stallupönen (Ostpr.).
Bernhard Reder, Student der Philologie in Breslau. †
Hermann Adam, Gerichtsassessor in Breslau. †
Max Bechmeier, Regierungsrat in Frankfurt a. O.
Paul Schröter, Landrat in Gleiwitz.

Ostern 1877. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Gustav Destner, Kandidat der Theologie in Breslau.
Otto Kurnik, Rechtsanwalt in Liebau (Schles.).
Ernst Manasse, Rechtsanwalt in Berlin.
Theodor Hasse, Kandidat des höheren Schulamts.
Georg Werner, Dr. med., Arzt in Breslau.
Andreas Galle, Dr. phil., Assistent an dem geodät. Institut in Potsdam.
Paul Caro, Musikschriftsteller in Gleiwitz.
Paul Heimann, Dr. jur. in Breslau.
Max Masius, Dr. med., Arzt in Potsdam.
Richard Wellmann, Prem.-Lieut., Brigade-Adjutant in Saarbrücken.
Sigismund Marx, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M.
Ernst Schultz, Archidiakonus in Fürstenwalde.
Gotthard Frhr. von Stillfried-Rattonitz, Staatsanwalt in Beuthen O.-S.
Erich Kern, Amtsrichter in Zehdenick.
Hermann Granier, Dr. phil., Prem.-Lieut. a. D. in Berlin.

Michaeli 1877. Vorsitzender: Derselbe.

Ernst Horwitz, Dr. jur., Assessor in Breslau, † 1887.
Hans Hoppe, Regierungsassessor in Berlin.
David Silbermann, Gerichtsassessor in Trebnitz.
Alfons Heyer, Dr. phil. in Breslau.
Paul Honigmann, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Arthur Hoffmann, Dr. phil., Hilfslehrer a. d. Realgymnas. in Tarnowitz.
Max Grapow, Dr. med., Arzt in Hamburg.
Walther Kern, Regierungsbaumeister in Berlin.
Karl Keferstein, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Ratibor.
Otto Schmeidler, Rechtsanwalt in Liegnitz.
Alfons Marck, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Georg Dittrich, Regierungsrat in Liegnitz.
Heinrich von Korn, Dr. jur. in Breslau. †
Richard Wimmer, Student der Naturwissenschaften in Wien. †
Max Grimm, Student der Rechte in Breslau. †

Ostern 1878. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Paul Reindke, Student der Rechte in Breslau. †
Theodor Schube, Dr. phil., Oberlehrer am dem Realgymnasium am Zwinger in Breslau.
Konrad Neumann, † 1886 in Gräfenberg.
Friedrich Thal, Dr. jur., Regierungsassessor in Berlin.
Konrad Strähler, Gerichtsassessor in Berlin.
Paul Berthold, Schauspieler in Berlin.
Kurt Schmidt, Dr. med., Arzt in Jüterbogk.
Karl von Prittwitz und Gaffron, Premier-Lieutenant in Berlin.
Hermann Freund, Dr. med., Privatdozent an der Universität in Strassburg.
Otto Pringsheim, Dr. phil. in Berlin.
Fritz Weinhold, Dr. med., Arzt in Breslau.
Guido Bodländer, Dr. phil., Dozent an der Bergakademie in Klausthal.

Michaeli 1878. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Ernst Heilborn, Dr. phil. in Berlin.
Karl Schmidt, Gerichtsassessor in Kottbus.
Leopold Goldschmidt, Gerichtsassessor in Breslau.
Georg Benda, Student der Rechte in Breslau. †
Max Lewald, Landrat in Rawitsch.
Georg Galle, Dr. med., Arzt in Zillerthal (Erdmannsdorf).
Otto Miller, Dr. phil., Oberlehrer an dem Friedrichs-Gymnasium in Breslau.
Heinrich Meuss, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Hirschberg.
Richard Friedländer, Dr. med., Arzt in Dietenmühl bei Wiesbaden.
Ludwig Juliusberg, Gerichtsassessor in Breslau.
Emil Kern, Intendanturrat in Graudenz.
Franz Striller, Dr. phil., Lehrer an der Privatschule in Günshoven bei Geilenkirchen (Rheinprovinz).
Anton Lübbert, Dr. med., Stabsarzt in Dresden.
Wilhelm Ebstein, Rechtsanwalt in Guben.
Viktor Henry, Gerichtsassessor in Breslau.

Ostern 1879. Vorsitzender: Derselbe.

Günther von Woyrsch, Rittergutsbesitzer auf Schwanowitz bei Brieg.
Viktor Neumann, Rechtsanwalt in Breslau.
Georg Kauffmann, Dr. phil., Fabrikbesitzer in Tannhausen.
Julius Friedländer, Dr. med., Arzt in Frankfurt a. M.
Richard Reitzenstein, Dr. phil., Professor an der Universität in Giessen.

Gerhard Schultz, Dr. phil., Oberlehrer an dem Gymnasium in Steglitz.
Max Salomon, Dr. med., Arzt in Hirschberg.
Friedrich Staats, Dr. phil., Oberlehrer an der evang. Realschule II in Breslau.
Felix Skutsch, Dr. med., Professor an der Universität in Jena.
Hermann Gumpert, Dr. phil., Kandidat des höh. Schulamts in Breslau.
Siegfried Czapski, Dr. phil., Leiter eines optischen Instituts in Jena.
Heinrich Rettig, Maler in München.
Wolfgang Heine, Dr. jur., Rechtsanwalt in Berlin.
Melchior Tallert, Rechtsanwalt in Berlin.
Gustav Neisser, Dr. jur., Rechtsanwalt in Breslau.
Wilhelm Prausnitz, Dr. med., Privatdozent in München.

Michaeli 1879. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Alfred Hirschfeld, Dr. jur., Kaufmann in Militsch.
Kurt Plüschke, Regierungsbaumeister in Breslau.
Max Futtig, Landrichter in Beuthen O.-S.
Paul Scholim, Dr. phil., Oberlehrer a. d. Gymnasium in Kreuzburg O.-S.
Fritz Freund, Assessor in Berlin.
Karl Lichtenfeldt, Dr. phil., Schulamtskandidat in Breslau.
Albert von Puttkamer, Landrat in Kolberg.
Heinrich Graf Yorck, Dr. jur., Reg.-Assessor in Königsberg i. Pr.
Max Buchwald, Student der Rechte in Breslau, † 1881.
Oskar Methner, Forschungsreisender im Auslande.
Robert Henatsch, Amtsrichter in Gleiwitz.
Eugen Geisler, Dr. phil., Hilfslehrer an dem Gymnasium in Ratibor.
Max Ficus, Dr. phil., Kandidat des höheren Schulamts in Breslau.
Alfred Scheche, Regierungsassessor in Zabrze.
Rudolf von Salisch, Kammerjunker, Landesältester, Prem.-Lieut. der Landw.-Cavallerie, Majoratsherr auf Koschnöwe b. Prausnitz.
Hans Heinrich Prinz von Pless, Prem.-Lieut. à la suite der Armee, bei der Gesandtschaft in London.
Johannes Neuling, Student der Geschichte in Breslau, † 1883.
Fritz Heimann, Dr. jur., Regierungsassessor in Königsberg i. Pr.
Otto Mugdan, Dr. med., Arzt in Berlin.

Ostern 1880. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Felix Block, Dr. med., Arzt in Hannover.
Friedrich Brachmann, Dr. phil., Oberlehrer a. d. Gymnasium in Altona.
Max Dietrich, Kandidat des höheren Schulamts in Hirschberg.
Bruno Schäfer, Dr. med., Arzt in Berlin.

Georg Honigmann, Dr. med., Privatdozent an der Universität in Giessen.
Ernst Zenker, Rechtsanwalt in Potsdam.
Hermann Blasius, Dr. phil., Oberlehrer a. d. Gymnasium in Bunzlau.
Robert Asch, Dr. med. in Breslau.
Richard Weber, Dr. med., Arzt in Breslau.
Hermann Methner, Gerichtsassessor in Breslau.
Hermann Traube, Dr. phil., Privatdozent in Berlin.
Erich Herrmann, Dr. med., Arzt in Breslau.

Michaeli 1880. Vorsitzender: Derselbe.

Alfred Schultze, Dr. jur., Privatdozent an der Universität in Breslau.
Hugo Hille, Dr. phil., Oberlehrer an der Ritterakademie in Liegnitz.
Wilhelm Perls, Dr. med., Arzt in Breslau.
Franz Puder, † in Amerika.
Paul Trewendt, Regierungsassessor in Bromberg.
Theodor Schellmann, Ziegeleibesitzer in Militsch.
Karl Mücke, Gerichtsassessor in Peiskretscham.
Hermann Schacht, Referendar in Berlin. †
Felix Brieger, Dr. med., Arzt in Breslau.
Rudolf von Oppen, Prem.-Lieutenant in Koblenz.

Ostern 1881. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Ernst Jacobsohn, Dr. med., Arzt in Berlin.
Hermann Sitte, Kandidat des höheren Schulamts in Breslau.
Karl Bruchmann, Dr. phil., Oberlehrer an dem König Wilhelms-Gymnasium in Breslau.
Arthur Fuhrmann, Gerichtsassessor in Breslau.
Karl von Rothkirch, Lieutenant im Garde-Kür.-Regiment in Berlin.
Franz Mattersdorf, Rechtsanwalt in Berlin.
Richard Preiser, Kandidat des höheren Schulamts. †
Oskar Brieger, Dr. med., Ohrenarzt in Breslau.
Eduard Legal, Postassistent, † 1882.
Alfred Grapow, Dr. jur., Regierungsassessor in Magdeburg.
Georg Weingärtner, Gerichtsassessor in Breslau.
Alfred Geissler, Rechtsanwalt in Breslau.
August von Cramon, Prem.-Lieut. im Leib-Kür.-Regt. und Brigade-Adjutant in Glogau.
Heinrich Körber, Dr. med., Arzt in Rankau, Kreis Nimptsch.
Emil Rachner, Intendanturassessor in Karlsruhe (Baden).

Georg Snay, Rechtsanwalt in Gr.-Strehlitz.
Alfred Friedländer, Dr. med., Arzt in Berlin.
Hermann Überschär, Regierungsassessor in Hannover.

Michaeli 1881. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Max Brasch, Dr. med., Arzt in Berlin.
Friedrich Günsburg, Dr. med., Arzt in Breslau.
Fritz Giehne, Lieutenant in Sprottau. †
Willy Landau, Dr. phil., Chemiker in Berlin.
Georg Kobrak, Dr. med., Arzt in Breslau.
Kurt von Kessel, Prem.-Lieut. im Garde du Korps-Regt. in Potsdam.
Wilhelm Heine, Gerichtsassessor in Brandenburg.
Richard Althans, Berginspektor in Saarbrücken.
Karl Lange, Pastor in Kl.-Bresa, Kreis Neumarkt.
Wilhelm Lischke, Kandidat der Chemie in Heidelberg.
Ernst Witte, Dr. jur., Regierungsassessor in Öls.
Waldemar Graf Schwerin, Reg.-Ref. a. D., Rittergutsbesitzer auf Malczewo, Kreis Wiltrowo (Posen), per Zydowo.
Paul Beinling, Kandidat der Medizin in Breslau.
Adolf John, Redakteur in Hamburg.
Fritz von Wichelhaus, Rittergutspächter in Schönwitz, Kr. Falkenberg O.-S.
Johannes Lüke, Forstassessor und Feldjäger in Breslau.
Georg Köpstein, Dr. med., Arzt in Lichterfelde bei Berlin.
Berthold Lasch, Dr. phil., Kandidat des höheren Schulamts in Berlin.

Ostern 1882. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Max Schmidt, Regierungssekretär in Breslau.
Ernst Strehlitz, Dr. med., Arzt in Berlin.
Robert Mamrot, Dr. med., Arzt in Berlin.
Hans Klenze, Afrikareisender und Schriftsteller in Berlin.
Paul Enke, Gerichtsassessor in Breslau.
Paul Landsberg, Dr. med., Arzt in Breslau.
Oskar Fischer, Gerichtsassessor in Breslau.
Paul Eckardt, Dr. med., Arzt in Breslau.
Karl Schwindt, Rechtsanwalt in Berlin.
Ernst Türcke, Lebensstellung nicht ermittelt.
Karl Görcki, Dr. phil., Chemiker in Breslau.
Konrad Althans, Kandidat der Theologie in Breslau, † 1885.
Otto Winterfeldt, Regierungsassessor in Posen.
Ernst Sackur, Dr. phil., Privatdozent in Strassburg i. E.

Wilhelm Zimmer, Dr. jur., Gerichtsassessor in Breslau.
Oswald Martins, Dr. med., Arzt in Breslau.
Hasso Graf Yorck, Regierungsreferendar in Berlin.
Emil Cohn, Gerichtsassessor in Breslau.
Robert Methner, Gerichtsassessor in Breslau.

Michaeli 1882. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Ludwig Friedländer, Gerichtsassessor in Breslau.
Wolfgang Meuss, Lieutenant im 51. Regiment in Brieg.
Georg Baron, Dr. med., Arzt in Norenberg (Pommern).
Eugen Galewsky, Dr. med., Arzt in Dresden.
Richard Stern, Dr. med., Privatdozent in Breslau.
Hans Schmidt, Kandidat des höheren Schulamts in Breslau.
Ernst Barth, Dr. med., Stabsarzt in Metz.
Felix Körber, Dr. phil., Hilfslehrer an dem Gymnasium in Schöneberg bei Berlin.
Willy Sachs, Dr. med., Arzt in Mülhausen i. E.
Paul Goldmann, Dr. jur., Journalist in Brüssel.
Alfred Sachs, Dr. med., Arzt in Mülhausen i. E.
Arthur Muszkat, Dr. med., Arzt in Berlin.
Wolfgang Moriz-Eichborn, Dr. jur., Gerichtsreferendar a. D. und Rittergutsbesitzer auf Pischkowitz bei Glatz.
Franz Thielo, Regierungsassessor in Tilsit.
Anton Schönawa, Referendar, Fabrikbesitzer in Ratibor-Hammer.
Viktor von Uthmann, Regierungsreferendar in Liegnitz.

Ostern 1883. Vorsitzender: Direktor Dr. Heine.

Robert Heinz, Dr. med., Privatdozent an der Universität in Jena.
Hugo Fischer, Dr. phil., Assistent an dem botanischen Institut der Universität in Tübingen.
Theodor Röder, Rentier in Neumarkt.
Walther Jordan, Referendar in Breslau.
Rudolf Besuch, Student der Medizin in Breslau. †
Moritz Werther, Dr. med., Arzt in Breslau.
Adolf von Seidlitz, Regierungsreferendar.
Eugen Hiller, Dr. med., Arzt in Stroppen.
Georg Sternberg, Gerichtsassessor in Breslau.
Hans Francke, Pastor in Bernstadt.
Georg Jedzek, Pastor in Lublinitz O.-S.
Ludwig Jaffé, Assessor in Breslau.

Ernst Julius Graf von Seidlitz-Sandretzki, Majoratsbesitzer auf Langenbielau.
Franz Mauve, Lieutenant zur See.

Michaeli 1883. Vorsitzender: Schulrat Dr. Sommerbrodt.

Fritz Oels, Pastor in Würgsdorf, Kr. Bolkenhain.
Karl Goldschmidt, Referendar. †
Wilhelm Schepky, Pastor in Zawadzki, Kr. Gr.-Strehlitz.
Alfred Steinberg, Intendanturassessor in Strassburg i. E.
Wilhelm von Prittwitz u. Gaffron, Dr. jur., Regierungsassessor in Berlin.
Fritz Olbricht, Postsekretär in Dresden.
Ernst Rohnstock, Lebensstellung nicht zu ermitteln.
Joseph Friedländer, Dr. med., Arzt in Breslau.
Georg Silber, Dr. med., Arzt in Breslau.
Paul Franz, Pastor in Alt-Warthau, Kr. Bunzlau.
Heinrich Mehrländer, Dr. phil., Chemiker in Hamburg.
Georg Vollradt, Dr. med., Arzt in Kammin.
Nathan Forell, Dr. phil., Chemiker in Hamburg. †
Konrad Graf von Wartensleben, Majoratsherr auf Minkowsky, Kr. Namslau.

Ostern 1884. Vorsitzender: Derselbe.

Fritz Iwand, Gerichtsreferendar in Kolmar.
Erik von Löbbecke, Referendar in Danzig.
Ludwig Meyer, Dr. jur., Kaufmann in Breslau.
Walther Althans, Student der Rechte in Breslau. †
Ernst Wehlau, Student der Rechte in Breslau. †
Richard Schultze, Assessor in Breslau.
Ernst Hancke, Dr. jur., Assessor in Breslau.
Alfons Pilzecker, Dr. phil. in Göttingen.
Franz Sehler, Referendar in Breslau. †
Albert Beyer, Referendar in Breslau.
Max Cohn, Dr. med. in Berlin.
G. P. Hugo John, Kand. der Philologie in Breslau.
Georg Giehne, Referendar in Breslau.
Otto Lasch, Dr. med., Arzt in Breslau.
Ludwig Strähler, Dr. med. in Breslau.
Karl Hoffmann, Kandidat der Theologie in Breslau. †
Otto Graumann, Referendar in Breslau.
Max Freudenthal, Dr. med., Arzt in Breslau.
Max Landsberg, Dr. phil., Chemiker in Kattowitz.

Hans Alexander, Dr. phil. in Berlin.
Wilhelm Traube, Dr. phil. in Berlin.
Joseph Günsburg, Dr. med., Arzt in Breslau.

Michaeli 1884. Vorsitzender: Derselbe.

Heinrich Abicht, Posteleve in Liegnitz, † 1893.
Arthur Bergemann, Referendar in Breslau.
Samuel Freudenthal, Dr. med., Arzt in Breslau.
Paul Götsch, Regierungsreferendar in Breslau.
Ernst Gottwald, Regierungsassessor in Breslau.
Karl Hentschel, Kandidat der Medizin in Breslau.
Fritz Kauffmann, Student der Naturwissenschaften. †
Adolf Linke, Pastor in Dinkelsbühl (Bayern).
Johannes Rahner, Referendar in Breslau.
Walther Schönermark, Pfarrvikar in Salzbrunn.
Hans Schmieder, Assessor in Breslau.
Paul Wagner, Assessor in Breslau.
Max Weighardt, Referendar in Breslau. †
Harry Wendt, Dr. phil., Kustos an der Stadtbibliothek in Breslau.

Ostern 1885. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Rudolf Blasius, Kandidat der Theologie in Breslau.
Franz Böthke, Referendar in Breslau.
Eugen Eberhard, Dr. phil. in Breslau.
Fritz Engel, Dr. phil., Journalist in Berlin.
Siegfried Freund, Dr. jur., Referendar in Breslau.
Richard Fuchs, Student der Medizin in München. †
Ludwig Hamburger, Referendar in Breslau.
Ernst Jordan, Pfarrvikar in Waldenburg.
Eberhard Klausa, Referendar in Breslau.
Siegmund Marcus, Dr. med., Arzt in Breslau.
Louis Milch, Dr. phil., Privatdocent in Breslau.
Berthold Oberdieck, Forstassessor in Breslau.
Richard Rive, Dr. jur., Referendar in Breslau.
Hugo Rohr, Dr. phil., Kandidat des höh. Schulamts in Breslau.
Richard Sachs, Dr. med., Arzt in Berlin.
Gustav Tschirn, Prediger der freirelig. Gemeinde in Breslau.
Rudolf Voltolini, Lieutenant a. D. in Berlin.
Heinrich Weber, Dr. med., Arzt in Sachsen.
Richard Welz, Assessor in Breslau.
Wilhelm Werckmeister, Kaufmann in Berlin.

Michaeli 1885. Vorsitzender: Geh. Reg.-Rat Dr. Sommerbrodt.

Karl Alexander, Dr. med. in Berlin.
Friedrich Beyersdorf, Lieuten. im Feld-Art.-Reg. Nr. 36 in Danzig.
Hermann Biermer, Dr. med. in Breslau.
Richard Cohn, Dr. med., Arzt in Breslau.
Max Francke, Bergreferendar in Breslau.
Paul Galewsky, Dr. phil., Chemiker in Tostedt bei Lüneburg.
Wilhelm Grotefend, Referendar in Altona.
Georg Grundmann, Dr. phil., z. Z. Einjährig-Freiwilliger in Breslau.
Bruno Jordan, Bauführer in Breslau.
Karl Kirchner, Dr. jur., Reg.-Referendar in Breslau.
Georg Klepper, Pastor in Beuthen a. O., Kr. Freistadt.
Arthur Kretschmer, Kandidat der Medizin.
Paul Müller, Dr. med., Arzt in Breslau.
Paul Rossa, Dr. med., Arzt in Breslau.
Paul Sackur, Dr. med., Arzt in Breslau.

Ostern 1886. Vorsitzender: Derselbe.

Robert Böthke, Lieutenant in Glogau.
Fritz Dobschall, Student der Rechte in Breslau.
Fritz Dockhorn, Referendar in Breslau.
Richard Ehrlich, Reg.-Bauführer in Breslau.
Hermann Florschütz, Reg.-Referendar in Wiesbaden.
Egmont Frey, Juwelier in Breslau.
Siegmund Günsberg, Dr. med. in Breslau.
Rudolf Hentschel, Kandidat der Theologie in Lissa bei Görlitz.
Emil Honigmann, Kaufmann in Berlin.
Hans Horter, Pastor in Wendisch-Ossig bei Görlitz.
Emil Kunisch, Student der Chemie in Breslau. †
Ernst Liman, Referendar in Berlin.
Paul Manasse, Dr. phil. in Berlin.
Felix Priebatsch, Dr. phil. in Breslau.
Hugo Schlesinger, Dr. med., Arzt in Gleiwitz.
Konrad Schubert, Dr. med., Arzt in Probsthain.
Felix Graf Stosch, Reg.-Referendar in Liegnitz.
Max Teichmann, Dr. med., Arzt in Berlin.

Michaeli 1886. Vorsitzender: Derselbe.

Kurt Frankenstein, Referendar in Breslau.
Alfred Goldenring, Dr. phil., Chemiker in Breslau.
Hans von der Hardt, Lieutenant im 20. Feld-Art.-Regiment in Posen.

Philibert Heymann, Dr. phil., Chemiker in Breslau.
Richard Hischer, Predigtamtskandidat in Breslau.
Georg Kissling, Kaufmann in Breslau.
Franz Leonhard, Referendar a. D., Kaufmann in Breslau.
Alfred Mausolff, Predigtamtskandidat in Breslau.
Hugo von Oheimb, Lieuten. im Leib-Kürass.-Regt., z. Z. in Hannover.
Bruno Oppler, Dr. med. in Breslau.
Valer Poleck, Referendar in Breslau.
Johann Graf Potworowski, Rittergutsbes. auf Porzenczew (Posen).
Paul Schneider, Kandidat der Pharmacie in Breslau.
Ernst Schubert, Student der Theologie in Breslau. †
Max Schultz, Referendar in Berlin.
Rudolf Überschär, Referendar in Breslau.
Georg Winterfeldt, Lieutenant im 20. Feld-Art.-Regiment in Posen.

Ostern 1887. Vorsitzender: Derselbe.

Franz Heilborn, Dr. med., Arzt in Breslau.
Fritz Lasch, Ingenieur bei der Allg. Elektricitätsgesellschaft in Berlin.
Siegfried Martins, Kandidat der Rechte in Breslau.
Richard Michael, Dr. phil. in Breslau.
Oskar Rahner, Student der Pharmacie in Breslau.
Max Rösler, Kandidat der Rechte in Breslau.
Kurt Reichel, Dr. phil. in Breslau.
Hermann Schmidt, Alumnats-Inspektor am Paulinum in Berlin.
Rudolf Schreiber, Dr. phil. in Berlin.

Michaeli 1887. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Adolf Guttentag, Dr. med., Arzt in Breslau.
Heinrich Hedicke, Referendar in Patschkau.
Karl Hennig, Referendar in Breslau.
Martin Hertz, Student der Geschichte in Breslau. †
Franz Honigmann, Dr. med. in Breslau.
Otto Juliusburger, Kandidat der Medizin in Breslau.
Jakob Molinari, Kaufmann in London.
Heinrich Neusch, Referendar in Hermsdorf u. K.
Felix von Schlebrügge, Feldjäger, Postreferendar in Kreuzburger-Hütte O.-S.
Paul Wackernagel, Predigtamtskandidat in Breslau.
Karl Werckmeister, Kaufmann in Berlin.

Ostern 1888. Vorsitzender: Provinzial-Schulrat Hoppe.

Friedrich Auerbach, Dr. phil. in Breslau.
Richard Bielschowsky, Dr. jur., Referendar in Breslau.

Karl Eckardt, Kandidat der Medizin in Leipzig.
Richard Fliegel, Referendar in Breslau.
Rudolf Förster, Kandidat des Baufachs in Breslau.
Rudolf Hassenpflug, Referendar in Breslau.
Heinrich Kionka, Assistent am pharmakolog. Institut in Breslau.
Rudolf Lummert, Reg.-Bauführer in Breslau.
Friedrich Milch, Dr. jur., Referendar in Breslau.
Paul Oppler, Kandidat der Medizin in Breslau.
Wilibald Plitt, Hauptzollamtsassistent in Hamburg.
Paul Schottländer, Dr. phil. in Breslau.
Otto Stenzel, Kandidat der Medizin in Würzburg.
Julius Werther, Elektrotechniker in München.

Michaeli 1888. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Paul Askenasy, Dr. phil. in Heidelberg.
Robert Cuny, Kandidat der Theologie in Breslau.
Wolf von Flotow, Lieutenant im 8. Dragoner-Regiment in Oels.
Ernst Lewald, Lieutenant im 2. Rhein. Hus.-Reg. Nr. 9 in Trier.
Waldemar Lewy, Kandidat der Medizin in Breslau.
Louis Linke, Referendar in Steinau a. O.
Oskar Naumann, Lieutenant in Brandenburg a. H.
Max Graf von Potworowski, Lieutenant im 2. Husaren-Regiment in Posen.
Felix Reinsch, Kandidat der Rechte in Breslau.
Ernst Schmidt, Lieutenant im Ulanen-Regiment in Saarlouis.
Hans Scupin, Kandidat der Geologie in Berlin.
Richard Späth, Kandidat der Rechte in Breslau.
Richard Störmer, Student der Chemie in Rostock.

Ostern 1889. Vorsitzender: Schulrat Hoppe.

Georg Graf Arco, Lieuten. im Garde-Schützen-Bataill. in Lichterfelde.
Walter Boas, Student des Forstfachs in Eberswalde.
Erhard Kittner, Predigtamtskandidat in Breslau.
Richard Leonhard, Drd. der Geschichte in Breslau.
Wilhelm Lüke, Kandidat des Predigtamts in Breslau.
Martin Mugdan, Kandidat der Chemie in Breslau.
Georg Preuss, Kandidat der Geschichte in München.
Max Püschel, Kandidat der Rechte in Breslau.
Paul Riebe, Kandidat der Theologie in Breslau.
Philipp Seuffert, Kandidat der Rechte in München.
Hermann Seydel, Kandidat der Rechte in Breslau.
Jakob Süsskind, Kaufmann in Berlin.

Martin Thiemich, Kandidat der Medizin in Breslau.
Arthur Weese, Kandidat der Kunstgeschichte in Rom.

Michaeli 1889. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Gustav Dockhorn, Lieutenant in Strassburg in Westpreussen.
Adolar Eberhard, Lieutenant im 25. Feld-Art.-Regiment in Darmstadt.
Ernst Heymann, Referendar.
Georg Kassel, Referendar in Zobten a. B.
Erich Opitz, Kandidat der Medizin in Würzburg.
Peter Stapelfeld, Lieutenant im 31. Feld-Art.-Reg. in Hagenau i. E.

Ostern 1890. Vorsitzender: Schulrat Hoppe.

Erich Himml, Lieutenant im 6. Grenadier-Regiment in Posen.
Hugo Humbert, Lieutenant in Bromberg.
Max Landsberg, Kandidat der Medizin in Breslau.
Waldemar Reymann, Kandidat der Medizin in Breslau.
Eduard Schmidt, Student der Theologie in Breslau.
Siegfried Schultz, Student der Theologie in Halle.
Max Staats, Kandidat der Rechte in Berlin.
Otto Wagner, Kandidat der Medizin in Breslau.

Michaeli 1890. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Paul Cohn, Kandidat der Medizin in Breslau.
Paul Ehrlich, Student an der Bauakademie in Berlin.
Fritz Gradenwitz, Student der Rechte in Breslau.
Emil Grotefendt, Kaufmann in Breslau.
Arthur Guderley, Kandidat der Medizin in Breslau.
Franz Hancke, Kaufmann in Breslau.
Egon Hennig, Kandidat der Rechte in Breslau.
Fritz Juliusberg, Student der Medizin in Breslau.
Max Kittner, Student der Philologie in Breslau.
Walter Laqueur, Student der Medizin in Strassburg.
Viktor Löwe, Student der Geschichte in Berlin.
Erwin Poleck, Kandidat der Medizin in Breslau.
Marcell von Rappard, Student der Rechte in Göttingen.
Walther Techow, Kandidat der Chemie in Berlin.
Walther Weidemann, Lieutenant in Gr.-Glogau.
Gustav Leipziger, Student der Medizin in Berlin.

Ostern 1891. Vorsitzender: Schulrat Hoppe.

Georg Dürr, Student der Theologie in Breslau.
Bernhard Grund, Student der Rechte in Bonn.

Eberhard Kraker von Schwarzenfeld, Lieutenant im Leib-Kürassier-Regiment in Breslau.
John Lappe, Student der Medizin in Breslau.
Fritz Markgraf, Student des Baufachs in Charlottenburg.
Wilhelm Mattersdorf, Student der Technik in Charlottenburg.
Hans Moller, Kandidat der Medizin in Berlin.
Arthur Neumann, Student der Technik in Charlottenburg.
Kurt Freiherr von der Reck, Student des Forstfachs in Eberswalde.
Fritz Ribbeck, Student der Rechte in Breslau.

Michaeli 1891. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Fritz Cohn, Student der Rechte in Breslau.
Walther Freund, Student der Medizin in Freiburg i. B.
Wilhelm Irgahn, Student der Rechte in Berlin.
Alfred Kraft, Student der Theologie in Breslau.
Richard Kuntze, Student der Rechte in Breslau.
Max Philippsthal, Student der Rechte in Berlin.
Georg Rumler, Student der Rechte in Würzburg.
Kurt Schindler, Student der Rechte in Breslau, † 1892.
Viktor Schmeidler, Student der Medizin in Breslau.
Ernst Sontag, Student der Rechte in Breslau.
Alfred Stern, Student der Chemie in Breslau.
Johannes Thiemich, Student der Naturwissenschaften in Breslau.
Ludwig Werner, Student der Rechte in Breslau.

Ostern 1892. Vorsitzender: Schulrat Hoppe.

Fritz Burchard, Student der Medizin in Breslau.
Max Fliegel, Student der Theologie in Breslau.
Ottfried Förster, Student der Medizin in Kiel.
Walther Fünfstück, Student der Medizin in Breslau.
Paul Juliusburger, Student der Technik in Charlottenburg.
Fritz Lennert, Kaufmann in Breslau.
Konrad Riedel, Kaufmann in Breslau.
Wilhelm Schmeidler, Student der Rechte in Breslau.
Paul Schottke, Student der Theologie in Breslau.
Eberhard Schwarz, Student der Rechte in Breslau.
Bernhard Treuenfels, Student der Rechte in Breslau.

Michaeli 1892. Vorsitzender: Direktor Dr. Moller.

Oskar Anwand, Student der Rechte in Breslau.
Georg Breit, Student der Mathematik in Breslau.

Paul Dreist, Student der Rechte in Breslau.
Erich Eckert, Student der Medizin in Breslau.
Georg Goldschmidt, Student des Maschinenbaufachs in Breslau.
Georg Krotoszyner, Student des Maschinenbaufachs in Breslau.
Karl Löwe, Student der Technik in Berlin.
Reinhard Schönermark, Student der Rechte in Breslau.
Siegmund Süssbach, Student der Naturwissenschaften in Breslau.
Alfred Weese, Student der Medizin in Breslau.
Hermann Weese, Kaufmann in Breslau.

Ostern 1893. Vorsitzender: Schulrat Hoppe.

Ernst Cohn, Student der Medizin in Breslau.
Viktor Falk, Student der Theologie in Breslau.
Gotthard Fliegel, Student der Philologie in Breslau.
Robert Gradenwitz, Student der Medizin in Breslau.
Hermann Jantzen, Student der Philologie in Breslau.
Friedrich Kayssler, Student der Philosophie in München.
Erwin Kobrak, Student des Baufachs in Breslau.
Ernst Küster, Student der Naturwissenschaften in München.
Eberhard Otto, Student des Maschinenbaufachs in Breslau.
Erich Paul, Student der Rechte und Staatswissenschaften in Breslau.
Otto Proskauer, Student der Rechte in Berlin.
Walther von Reisswitz, Avantageur in Breslau.
Jacques Schäfer, Student der Rechte in Breslau.
Fritz Töplitz, Student der Medizin in Würzburg.

Die gegenwärtigen Schüler.

Ober-Prima.

Kurt Anwand.
Fritz Baron.
Fritz Beblo.
Eduard Eichborn.
Wilhelm Förster.
Wolfgang Förster.
Eduard Freund.
Felix Friedenthal.
Erich Grund.
Alfred Guttmann.
Robert Hedicke.
Eugen Herdt.
Wilhelm Hoppe.
Max Juliusberg.
Hermann Kallenbach.
Rudolf Katz.
Alfred König.
Paul Kriebel.
Max Landeck.
Erhard Möcke.
Franz Petiskus.
Fritz Reche.
Alfred Renner.
Kurt Singer.
Ludwig Tottmann.
Fritz Wiedermann.
Adolf Wollenberg.
Karl Zimmer.

Unter-Prima.

Fritz Callomon.
Friedrich Dröge.
Hans Eckhardt.
Curt Eichborn.
Rudolf Freund.
Hans Fromm.
Joseph Gellin.
Kurt Gellin.
Paul Goldstein.
Fritz Grünbaum.
Fritz Hantelmann.
Otto Heilborn.
Anton Jauernik.
Wilhelm Kindel.
Waldemar Lange.
Curt Mende.
Oscar Meyer.
Friedrich Moller.
Curt v. Reisswitz.
Georg Sandberg.
Bruno Sklarek.
Max Sperlich.
Paul Urbanek.
Rudolf v. Watzdorf.
Richard Willner.
Paul Winkler.
Georg Zadig.
Paul Zimmer.

Ober-Sekunda 1.

Willi Bänsch.
Wilhelm Fantini.
Edgar Frank.
Walther Hannes.
Friedrich Huber.
Richard Klepper.
Ekkehart Klopsch.
Franz Kramer.
Franz Laqueur.
Hans Löwenstein.
Hans Moral.
Georg Moskiewicz.
Alfred Pennrich.
Hugo Scholz.
Alexander Söhngen.
Fritz Täschner.
Alexander Trompke.
Martin Willner.
Max Zimmer.

Ober-Sekunda 2.

Heinrich Baum.
Franz Berka.
Max Callomon.
Arthur Dach.
Max Faulhaber.
Kurt Frankenstein.
Jakob Glaser.
Martin Hepner.
Walter Herda.
Josef Kremski.
Bruno May.
Arnold Meyer.
Karl Mittelhaus.
Armin Moes.
Georg Muschner.
Rudolf Muschner.
Günther Promnitz.
Edmund Rosenthal.
Kurt Sandberg.
Fedor Schiefer.
Walter Sietze.
Oskar Vogt.
Richard Wolfheim.

Unter-Sekunda 1.

Otto Buddenberg.
Georg Dehnel.
Arthur Mang.
Adolf Ramm.
Walter Reche.
Friedrich Schiller.
Hans Schmeidler.
Alfred v. Schuckmann.
Kurt Seidler.
Adolf Stosch.
Ernst Strauss.
Gotthold Tottmann.
Richard Wiener.
Gotthard Willner.
Kurt Zahn.

Unter-Sekunda 2.

Georg Baumann.
Franz Breit.
Wilhelm Bruck.
Wolfram v. Carnap.
Friedrich Dobermann.
Karl Eberle.
Hans Eras.
Wilhelm Feldt.
Erich Gottschling.

Kurt Grüttner.
Leopold Guttmann.
Franz Kobrak.
Walter Lange.
Richard Ledermann.
Georg Lehmann.
Siegmund Marck.
Kurt Müller.
Hans v. Oesterreich.
Edgar Pillet.
Siegfried Samelson.
Karl Sander.
Johannes Seidler.
Paul Suckow.
Max Ulbrich.
Arthur Walter.
Erich Woltersdorf.
Paul Zingel.

Ober-Tertia I.

Richard Alexander.
Otto Boden.
Edgar Burchard.
Fritz Delank.
Otto Fanty.
Egmont Grüttner.
Paul Guttmann.
Walther Guttmann.
Erwin Härtel.
Kurt Kriebel.
Alexander Lange.
Fritz Markus.
Paul v. Mutius.
Konrad Nagel.
Emil Panke.
Fritz Pniower.
Karl Pototzky.
Kurt Prescher.
Arthur Purmann.
Adolf v. Randow.
Arthur v. Randow
Bernhard Schlesinger.
Erich Tschech.
Walther Vierling.
Kurt Wiens.

Ober-Tertia 2.

Werner Bauch.
Lothar Berger.
Paul Binder.
Kurt Born.
Horst v. Bültzingslöwen.
Robert Cohn.
Emmo Delahon.
Ernst Dyhrenfurth.
Arthur Elias.
Herbert Eras.
Erhard Fliegel.
Karl Förster.
Ernst Fuchs.
Hans Heimann.
Lothar Heintze.
Walter Just.
Fritz Katz.
Erich Klemperer.
Ernst Koch.
Walter Kuntze.
Alfred Levy.
Alfred Mahn.
Fritz von Merkel.
Otto Peiper.
Hans Riesenfeld.
Felix Schmidt.
Erich Schönfeld.
Edgar Sporleder.
Walter Sternberg.
Julius Sturm.
Gustav Teschke.
Alfred Thal.
Walter Treuenfels.
Max Tschepke.
Fritz Wendeler.
Karl v. Wienskowski.
Georg Wiesner.
Kurt Zimmer.

Unter-Tertia I.

Franz Beerel.
Ernst Beissenherz.
Walter Bruck.
Arndt v. Bültzingslöwen.
Ewald Carliczek.
Wilhelm Dunkel.
Max Gambcke.
Gerhard Jancke.
Alfred Koller.
Arthur Kretschmer.
Alfred Krömer.
Alfred Oschinsky.
Oswald v. Pannwitz.
Rudolf Rösler.
Waldemar Sandmann.
Albert Scheft.
Philipp Schlesinger.
Eduard Schrottky.

Kurt Seifert.
Fritz Seydel.
Kurt Speer.
Erich Unger.
Arthur Vogt.
Bruno Vogt.
Kurt v. Wienskowski.
Viktor v. Wunsch.

Unter-Tertia 2.

Alfred Altmann.
Robert Arndt.
Hans Berndt.
Kurt Boden.
Hugo Bohnemann.
Richard Brade.
Fritz Brübach.
Arnold Buddenberg.
Berthold Chaffak.
Theodor Christiani.
Siegfried Cohn.
Georg Dieterich.
Gerhard Eckert.
Jaques Friedmann.
Otto Friedrich.
Waldemar Fromm.
Willy Gräbsch.
Fritz Heftner.
Ernst Heimann.
Gotthard Herzog.
Ludwig Kalischer.
Thilo Kasper.
Johannes Küntzel.
Ernst Laqueur.
Karl Markus.
Fritz Müntner.
Kurt v. Oesterreich.
Bruno Olbrich.
Ernst Pasch.
Heinrich Peters.
Kurt Pohla.
Oskar Proskauer.
Armin Rieger.
Arthur Sandberg.
Kurt Schädrich.
Franz Schlanzky.
Kurt v. Schuckmann.
Alfred Schweitzer.
Friedrich Strohé.

Quarta I.

Ekkehard Bäck.
Max Bunk.
Edwin Delahon.
Walter Freudenthal.
Hermann Freund.
Max Freund.
Alfred Gansert.
Samuel Goy.
Walter Heinrich.
Heinrich v. d. Heyde.
Ernst Jablonsky.
Adolf v. Kalckreuth.
Max Kolker.
Arthur Krakauer.
Bruno Kuhls.
Walter Liess.
Martin Manasse.
Arthur Proskauer.
Kurt Püschel.
Herbert Richter.
Max Rosenstock.
Leopold Rothe.
Arthur Sandberg.
Walter Schlott.
Bernhard Schmidt.
Rudolf Schmidt.
Erich Schottländer.
Walter Schüler.
Konstantin Sommer.
Erich Sternberg.
Hans Süsskind.
Otto Trebitz.
Moritz Unger.
Kurt Volmar.
Oskar Weidner.
Franz Weiss.
Fritz Weisstein.
Walter Wende.

Quarta 2.

Georg Breslauer.
Paul Dach.
Herbert v. Dalwig.
Julius Döhring.
Max Döleke.
Alfred Ficus.
Gotthold Friedrich.
Martin Fuchs.
Hans v. Garssen.
Hermann Gühne.
Hans Hollburg.
Willi Iwand.
Alfred Kalischer.
Erich Karfunkelstein.
Karl Kegel.
Hans Koch.
Joseph Komáromy.
Werner Liedke.

Fritz Lipsius.	Karl Neumann.	Fritz Scheider.
Erich Mandel.	Heinrich v. Nostitz.	Erwin Schmeidler.
Oskar Maretzky.	Werner Olbrich.	Hermann Stanjek.
Kurt Matthes.	Heinrich Oesterlink.	Walther Tietze.
Georg Matz.	Botho Pomme.	Felix Tilgner.
Karl Moller.	Hans Pototzky.	Leopold Trusen.
Wolfgang Möcke.	Erwin Riegner.	Erich Werner.
Paul Nagel	Rudolf Röhricht.	

Quinta I.

Ernst Buddenberg.	Fritz Kuhls.	Wilhelm Späing.
Gerhard Deutschmann.	Kurt Mattersdorf.	Kurt Steinbach.
Walter Dietrich.	Erich Meyer.	Günther Tietze.
Hans Dobermann.	Walter Schirmacher.	Gerhard Tilgner.
Heinrich Eras.	Max Schmidt.	Georg Töplitz.
Lothar Kossack.	Arthur Sorge.	Hans Viemeier.
Erwin Kröker.	Max Sorge.	

Quinta 2.

Fritz Bädeker.	Erich Missalek.	Wilibald Seidel.
Felix Bähr.	Hans Müntner.	Erich Sembach.
Siegmund Böhm.	Waldemar Neugebauer.	Paul Stern.
Leo Braun.	Emil Peters.	Adolf Thiel.
Hermann Friedrich.	Erich Peuker.	Hans Trusen.
Wolfgang Geisler.	Harald Plüddemann.	Otto Warnstorff.
Fritz Heimann.	Max Pniower.	Fritz Wohl.
Fritz Justrow.	Walter Raschkow.	Erich Zenker.
Benno Krause.	Fritz Rosenthal.	Hans Zimmermann.
Hugo Löwenstein.	Wilhelm Schreiber.	Felix Zingel.

Sexta I.

Kurt Becher.	Richard Hepner.	Ernst Schwarz.
Erich Boden.	Georg Kober.	Walter Stern.
Kurt Breslauer.	Harry Kober.	Georg Täschner
Wolf v. Bültzingslöwen.	Otto Krakauer.	Walter Trappe.
Kurt Bunk.	Herbert Lange.	Walter Tröger.
Viktor Chaffak.	Kurt Neumann.	Martin Weber.
Rudolf Dobermann.	Kurt Nowak.	Max Wichura.
Georg Friedrich.	Otto Ogrowsky.	Harry Zenker.
Otto Gellin.	Erich Rosenberg.	

Sexta 2.

Georg Angenheister.
Hans Aronsohn.
Karl Bender.
Ludwig Böhm.
Otto Freund.
Eugen Friedmann.
Robert Glaser.
Robert Gäbelé.
Kurt Kayser.
Fritz Kühne.
Hans Manasse.
Edmund v. Manstein.
Karl Möser.
Fritz Pototzky.
Max Sachs.
Berthold Sagawe.
Gerhard Schirmacher.
Martin Schottländer.
Martin Strieboll.
Fritz Uberschär.
Richard Wagner.
Ludwig Weiss.
Arnold Werner.
Fritz Witschel.

I. Vorschulklasse.

Willi Altmann.
Karl Bock.
Carl Brodziak.
Max Brunke.
August Christiani.
Martin Friedländer.
Adolf Friedmann.
Harry Grünbaum.
Siegfried Hepner.
Georg Hettmann.
Erich Janus.
Fritz Kassel.
Karl Klimm.
Fritz Koch.
Hubert Kolker.
Ernst Krotoszyner.
Ernst Löwy.
August Lübbert.
Kurt Manasse.
Paul Muschner.
Ernst Ohlmann.
Fritz Perschke.
Ernst Peterson.
Arthur Pfennig.
Conrad Pohla.
Manfred Rosenbund.
Paul Sachs.
Rudolf Scheft.
Herbert Schottländer.
Max Sprung.
Hans Thiel.
Arthur Tschech.
Richard Vogt.
Karl Walter.
Kurt Weiss.
Hans Wolfheim.

2. Vorschulklasse.

Max Bädeker.
Erich Barber.
Fritz Boden.
Alfred Böhm.
Richard Braun.
August Feist.
Max Friedmann.
Herbert Friedrich.
Hans Immerwahr.
Hans Jakobsohn.
Richard Köbner.
Fritz Krakauer.
Hans Kretschmer.
Hermann Kretschmer.
Albert Krotoschiner.
Herbert Lewy.
Dankmar Lisser.
Herbert Lübbert.
Walter Manasse.
August Matter.
Kurt Müller.
Willi Ogrowsky.
Friedrich Profe.
Siegbert Rosenbund.
Paul Simon.
Conrad Tilgner.
Erich Weinhold.
Erich Wiele.
Max Zimmermann.

3. Vorschulklasse.

Hans Bohlmann.
Egon Deutschert.
Kurt Eifert.
Heinrich Friedländer.
Heinrich Fuchs.
Jean Gaebelé.
Kurt Hoferdt.
Walter Jakobi.
Otto Jakobsohn.
Kurt Immerwahr.
Fritz Kabierske.
Walter Kamm.
Erwin Lipschütz.
Felix Löser.
Ernst Löwenstein.
Wilhelm Missalek.
Paul Neustadt.
Fritz Partsch.
Walter Rosenbaum.
Kurt Sorge.
Arthur Teubert.
Kurt Töplitz.
Paul Walter.
Arthur Weiss.
Martin Weissenberg.
Georg Wiehle.
Otto v. Wobeser.

Berichtigungen:

S. 62 Z. 2 des Gymnasiums in Jauer.
S. 70 Z. 4 Julius von Wissmann, General der Infanterie z. D. in Brotzen, Kreis Rummelsburg.
S. 73 Z. 17 Oskar von Nolte, Oberstlieutenant a. D. in Bensheim in Hessen.

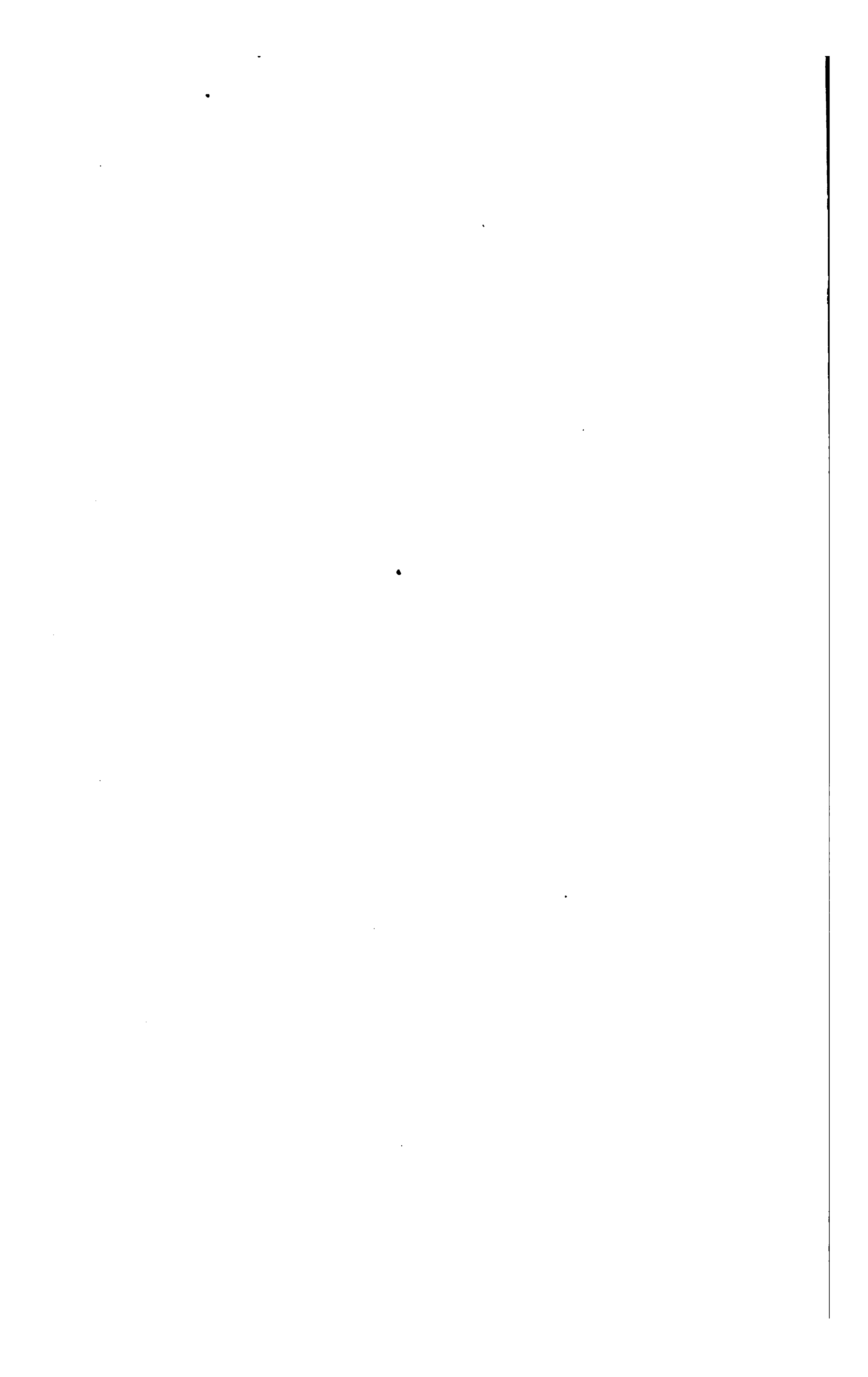
Druck der Breslauer Genossenschaftsbuchdruckerei, E. G. m. u. H., Ursulinerstr 1.

Rektor Manso im Xenienkampfe.

Von

Dr. Julius Tröger,

Oberlehrer.



Als im Anfange des 16. Jahrhunderts die klassische Bildung und Hand in Hand mit ihr der Geist der Reformation von Erfurt und Wittenberg her in Schlesien und Breslau einzogen, erblühte auch die alte Lateinschule zu Maria-Magdalena zu neuem Leben. Unter dem gelehrten Bürgermeister Johann Metzler, der selbst über griechische und lateinische Klassiker las, machten sie Ambros. Moiban, den der Rat an die Magdalenenschule berief und der später erster evangelischer Pastor an der Elisabetgemeinde wurde, und sein Genosse im evangelischen Kirchen- und Schuldienste, der Prediger Joh. Hess an der Magdalenenkirche, gleich der Schule zu Elisabet zur Pflanzstätte der Wissenschaften und zugleich des Evangeliums. Als solche hatte die Anstalt ihren Anteil an dem Ruhme gelehrter Bildung, den Schlesien seit Valentin Trotzendorf nach dem Zeugnisse Melanchtons genoss; sie hat daher auch ihr Gedenkblatt in der Geschichte der schlesischen Dichtung, wie sie auf dem Boden der gelehrten Bildung erwuchs und im 17. Jahrhundert der deutschen Dichtung nach Inhalt und Form ihr Gepräge gab. Das Haupt der schlesischen Dichterschule, M. Opitz, hat zwar in seiner Vaterstadt Bunzlau den ersten gelehrten Unterricht genossen, besuchte aber dann die Magdalenenschule, wo er sich unter seinen Mitschülern so auszeichnete, dass ihn ein angesehener Arzt, Dan. Rindfleisch, als Lehrer seiner Söhne in sein Haus nahm. Noch als Schüler der Anstalt wagte er sich mit seinen lateinischen Jugendgedichten an die Öffentlichkeit (sie erschienen zum Anfange des Jahres 1616 als strenae, d. h. Neujahrsgeschenke), ehe er auf dem akademischen Gymnasium zu Beuthen a/O. seine klassische Vorbildung abschloss. Sein Geist übertrug sich nach seinem frühen Tode auf drei Schlesier, den ernsten A. Gryphius, den lüsternen Weltmann Hofmann v. Hofmannswaldau und den schwülstigen Schauspieldichter Kaspar v. Lohenstein. Beide letztere, im späteren Leben Breslauer Ratsherren und kaiserliche Räte, sind Schüler der

Anstalt, und zwar erlebte Lohenstein bald nach seinem Eintritte als 8jähriger Schüler die Umwandlung der Schule in ein Gymnasium, welche der Rat der Stadt im Jahre 1643 unter dem letzten Grollen des 30jährigen Krieges vollzog und deren 250jähriges Gedächtnis diese Festschrift feiert.

Die späteren Schicksale des Gymnasiums, seine Erweiterung zum Realgymnasium im Sinne des Zeitalters der Aufklärung, sowie seine Rückkehr zum ursprünglichen Gepräge einer klassischen Lehranstalt zur Zeit der inneren Erhebung Preussens vor den Freiheitskriegen und zugleich der Verlegung der Frankfurter Hochschule nach Breslau gehören an eine andere Stelle der Denkschrift, in die Geschichte der Anstalt. Hier nur die Bemerkung, dass mit dieser Rückkehr zu gesunderer Verfassung und damit zu neuer Blüte der Name des Mannes eng verbunden ist, dem diese Zeilen gelten und der zugleich als Gelehrter, Schriftsteller und Dichter den Ruf der Anstalt hob. Zu Ostern des Jahres 1790 kündigte ein lateinischer Anschlag am Gymnasium und an den Thüren der Magdalenenkirche die Einführung Joh. Kaspar Friedr. Mansos als Prorektors und Professors an, wobei er eine lateinische Rede über die Notwendigkeit des Studiums der alten Sprachen für alle Gelehrten hielt. Man sieht schon daraus, dass er gegenüber der Zersplitterung des Unterrichts in allerhand Realfächer, welche er vorfand, als gleichmässige gediegene Grundlage der Bildung die klassische der alten Sprachen erkannte, neben denen er aber auch der deutschen Litteratur ihr gutes Recht wahrte. Drei Jahre später ward er nach dem Tode des Rektors Leuschner im Mai 1793 — also gerade vor 100 Jahren — durch den Konsistorialrat und Schuleninspektor Gerhard als Rektor eingeführt und konnte nun selbständig nach diesen Grundsätzen seines Amtes walten. »Seine liebsten Lektionen«, sagte Prorektor Glocker bei der Gedächtnisfeier Mansos im Saale des Gymnasiums in ciceronischem Satzgefüge, »waren die in der Rhetorik, Ästhetik und deutschen Litteraturgeschichte, an welchen nicht allein die Zuhörer der ersten Klasse — wir sagen heute Primaner — mit grösster Freude hingen, sondern welche auch von Studierenden der hiesigen Hochschule mit seiner Genehmigung öfters besucht wurden. Für die Läuternng des Geschmacks der Jünglinge waren diese Vorträge von unverkennbarem Werte, und eine vorzügliche Wirksamkeit mussten sie dadurch erhalten, dass er seinen Schülern nicht blosse Theorieen gab, sondern in der prosaischen Schreibart wie in der poetischen ihnen stets als Muster vorleuchtete.« Studenten in der Prima des Magdalenen-Gymnasiums zu Mansos Füssen, das beweist am besten, wie sehr er als Kenner deutscher

Geisteswerke wie als Schriftsteller und Dichter geschätzt war. Von dieser letzten Seite fassen wir den vielseitigen Mann hier ins Auge, um seinen Namen der schnell lebenden und vergessenden Gegenwart wenigstens für den Kreis der feiernden Anstalt, die er über dreissig Jahre geleitet hat, ins Gedächtnis zu rufen. Manso war eine Grösse, aber keine bleibende, sondern nur eine Zeitgrösse; seine Werke, die Dichtungen nicht nur, auch die gelehrten Arbeiten über griechische Göttersage, über Dichter des Altertums und der Neuzeit, über Geschichte der Völker und Staaten sind vergessen. Sein Name aber lebt fort, weil er aus der glänzendsten Zeit deutscher Dichtung, wo Göthe und Schiller auf der Höhe ihres Schaffens standen, unter den Trompetenstössen erbitterten Kampfes zu uns herübertönt. Manso spielt in dem Xenienkampfe eine der Hauptrollen, zuerst als Angegriffener neben dem Berliner Aufklärer Nicolai, dem Musiker und politischen Schriftsteller Reichhardt, dem Sprachreiniger Campe, dem christlich gläubigen Fr. Stolberg und wie die Empfänger der über 400 bitteren, mit »Pfeffer und Wermut« gewürzten Gastgeschenke alle heissen, dann aber als Vorkämpfer in der Reihe der sich ihrer Haut Wehrenden als »dankbarer Gast« mit seinen (und seines Freundes, des Magisters und Verlegers Dyk in Leipzig) galligen »Gegengeschenken an die Sudelköche in Jena und Weimar«.

Manso war kein Schlesier; er stammte aus Blasienzelle bei Gotha, hatte in Jena studiert und am Gothaer Gymnasium schon als Professor unterrichtet, als er 30 Jahre alt in das Prorektoramt des Magdalenen-Gymnasiums berufen ward. Aber mit Recht weist ihm Aug. Kahlert in seinem Buche »Schlesiens Anteil an deutscher Poesie« einen ehrenvollen Platz an. Denn Breslau ward seine neue Heimat; hier hat er 35 Jahre, den grösseren Teil seines Lebens, als Mann und Greis seines Amtes gewaltet, hier ward er »bald nach seiner Ankunft der Mittelpunkt eines beneidenswerten wissenschaftlichen Verkehrs« mit dem Breslauer Philosophen Garve, den Professoren der Hochschule Schneider, Stenzel, Passow,[1] hier sind neben seiner Amtsthätigkeit die meisten Werke seiner Muse und seines Fleisses entstanden, auch seine Beiträge zur Geschichte der schlesischen Dichter, sodass ihn Schlesien mit Recht zu den Seinen zählen kann. Aus seiner

[1]) Dieser widmete in der Einladungsschrift der Hochschule zu Königs Geburtstag des Jahres 1826 kurz nach Mansos Tode dem Leben und Wirken des Dahingeschiedenen einen ausführlichen lateinischen Nachruf mit einer Abbildung des klassischen Kopfes nach einer Büste des Breslauer Bildhauers Unger, von der sich Gipsabgüsse im Lesezimmer der Stadtbibliothek und im Magdalenen-Gymnasium befinden.

thüringischen Heimat brachte er den Ruf eines geschmackvollen Übersetzers der antiken Dichter mit (der vier Bücher Virgils über die Landwirtschaft, des Tibull, des Bion und Moschus, des Königs Ödipus von Sophokles), den er auch durch eingestreute metrische Übersetzungen in den anmutig geschriebenen Abhandlungen über die Horen und Grazien bewährte. Was er in der Breslauer Zeit bis zum Erscheinen der Xenien geschrieben, wird bei diesen seine Erwähnung finden.

1. Die Herausforderung zum Xenienkampfe.

Wodurch reizte der »Schulmeister von Breslau« den Zorn der Weimarer Dioskuren? Göthes und Schillers Xenien sind herausgeboren aus dem Ärger über die üble Aufnahme, welche Schillers Horen seit dem Jahre 1795 erfuhren. Göthe, der sich als Mitarbeiter und Verbündeter seines Freundes mitgetroffen fühlte, schlug diesem ein gemeinsames Strafgericht über die Gegner vor. Schiller griff den Gedanken mit seinem Feuereifer auf und arbeitete im Bunde mit Göthe an der »poetischen Teufelei«, dem »wilden Bastarde« seiner Geistesehe mit Göthe, den sein Musenalmanach vom Jahre 1797 ans Licht brachte. In demselben Jahre schrieb nach dem Erscheinen der »Gegengeschenke« Mansos der grosse Philologe Fr. Jacobs, sein ehemaliger Amtsgenosse am Gymnasium zu Gotha (an Prof. Schütz in Jena, den Herausgeber der Jenaer Litteraturzeitung und zugleich den vom Verleger der Horen Cotta bezahlten (!) Beurteiler der Horen in seiner Zeitung): »Seit einem halben Jahre schlägt von Jena und Weimar aus alles auf den armen Manso los, als ob er der elendeste Stümper wäre. Und warum? Weil er über die Horen gesprochen hat, wie er denkt« (s. Boas: Schiller und Göthe im Xenienkampfe). Und als Schiller in seinem Briefe (vom 1. Nov. 1795) an Göthe dem Freunde die feindliche Streiterschar wider die bedrängte ecclesia militans der Horen aufzählte, nannte er neben »Wolfs schwerer Cavallerie« und »des Berliners Nicolai derben Angriffen«, neben den »Völkern, die Herr Jacob in Halle kommandiert«, auch die, welche »Manso in der Bibliothek der schönen Wissenschaften hat ausrücken lassen«. Er meint ohne Zweifel die ausführliche Besprechung in der (Leipziger) »neuen Bibl. d. sch. W. und der freien Künste« (im 55. Bande vom Jahre 1795) auf fast 50 Seiten. Der lange Aufsatz trägt zwar ebenso wenig wie die übrigen Beurteilungen eine Namensunterschrift; doch sah man allgemein unsern Manso, den Mitarbeiter an der Zeitschrift und Freund ihres Verlegers Dyk, als Verfasser an, und er hat dieser

Annahme keinen Widerspruch entgegengesetzt. Auch spricht Mansos Geist, wenn man zu den äusseren Zeugnissen nach inneren sucht und seine übrigen Schriften vergleicht, deutlich genug aus diesem Aufsatze. Hier haben wir also das Denkmal seiner Versündigung an Schiller, um deswillen er von den Weimarer Götterbuben, wie sie Wieland nannte, mit den anderen Schächern in den Xenien abgethan wurde. Werfen wir einen Blick hinein. Der Beurteiler kann den Aufsätzen (im ersten bis vierten Stück der Horen) nicht »die ausgezeichnete Vortrefflichkeit zugestehen, die ihnen hier und da beigelegt worden ist«, und tadelt zunächst an Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung mit einem Seitenblicke auf seine geschichtlichen Aufsätze seinen Stil, diese »widerliche Mischung gelehrt aussehender abstrakter und schöngeisterischer Phrasen, eine lange Reihe rhetorischer Künsteleien und ermüdender Antithesen«, hinter denen »man immer neue Weisheit und seltene Entdeckungen vermute«, um die man sich aber betrogen sehe, wenn man dem Gedanken sein schimmerndes Kleid ausziehe. Auch Schiller gehöre zu den Nachbetern Kants, die, wenn sie seine »Manier«, seine »ungewöhnliche Sprache« nachahmen, seinen Geist getroffen zu haben meinen.[1]) Und mitten unter diesen Figuren und Bildern, welche spitzfindige, kaum zu fassende Abstractionen — ein würdiges Gegenstück zu dem tiefsinnigen Satze, den wir neulich in einem berühmten Journal lasen: »Das Ich ist, was es ist und weil es ist, für das Ich« (ein Hieb auf Fichte, der es seinem Freunde Schiller »in der Abenteuerlichkeit der Schreibart um ein grosses zuvorthut«).

Hart, werden wir sagen, gegen Schillers klassischen Prosastil, ungerecht gegen seine philosophische Selbständigkeit bei aller Abhängigkeit von Kant, treffend aber gegenüber dem Spiele mit abgeblassten, schattenhaften Begriffen, das damals die kritische Philosophie begann, gegen die der nüchterne Manso auch sonst für die alte Wolfische Schule Partei nahm. Noch eine andere Bemerkung in der Horenbeurteilung verrät Mansos Anschauungen. Schiller erörtert in den so hart mitgenommenen ästhetischen Briefen den Einfluss der

---

[1]) Denselben Vorwurf erhebt eins der Gegengeschenke mit der Überschrift: Plünderung. Schiller lässt in den Xenien den Meister Immanuel Kant gestohlene Sachen aufbieten:

> Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet!
> Leicht sind sie kenntlich; es steht sauber mein I. K. darauf.

Manso—Dyk geben Schillern diese Anklage auf geistigen Diebstahl zurück:

> Immer noch plünderten andre gescheiter. Mit Kantischem Stoffe
> Kamen sie wieder, und du stahlst dir die leidige Form.

ästhetischen Bildung auf die Sittlichkeit, sollte doch nach seinem Lieblingsgedanken der Mensch durch das Schöne zum Wahren und Guten gebildet werden, wobei er sich denn auch mit der widersprechenden Erfahrung abfinden muss, »dass man beinahe in jeder Epoche der Geschichte, wo die Künste blühen und der Geschmack regiert, die Menschheit (sittlich) gesunken findet« (im 10. Briefe). »Verlohnt es sich auch,« fragt Manso dagegen, »die Feinde und Verleumder der schönen Künste zu bestreiten?« Zwar wissen wir aus der Geschichte mit Zuverlässigkeit, dass der Reichtum und Überfluss stets die schönen Künste geboren haben; aber Weichlichkeit und Entnervung sei weniger die Folge dieser als ihrer Erzeuger, des Reichtums und Überflusses. Damit stimmt ganz eine Stelle in Mansos Epistel an seinen Freund Garve »über die Verleumdung der Wissenschaften«, um deren willen ihn dieselbe Bibl. d. sch. Wiss. als »würdigen Nachfolger Horazens und Popens« pries. Diese Epistel widerlegt denselben Vorwurf gegen Künste und Wissenschaften an Athens und Roms Geschichte mit denselben Gründen, ein stillschweigendes Zeugnis mehr, dass Manso die Besprechung der Horen geschrieben.[1])

Man kann sich denken, wie sehr sich der reizbare Schiller über diese Abkanzelung ärgerte. Was half es dem armen Manso, wenn er versicherte, er habe ohne Parteilichkeit geschrieben: »Wir erkennen und ehren Herrn Schillers Verdienste und haben es in dieser Beurteilung mehr denn einmal laut und lebhaft gesagt.« In der That hat unser Tadler das Lob nicht vergessen; unbeschränkte Anerkennung zollte er im Gegensatze zu den ästhetischen Briefen Schillers früherer Abhandlung über Anmut und Würde, sowie seiner »Belagerung der Stadt Antwerpen« als Beilage zur Geschichte des Abfalls der Niederlande. Aber doch können wir ihn von Parteilichkeit nicht freisprechen.

---

[1]) Als Probe des inhaltsreichen, aber trocknen Lehrgedichts folgen hier einige Verse aus der besprochenen Stelle. Von Athen und Rom heisst es:

> »Zwar blühte mit Geschmack und Witz zugleich in beiden
> Pandorens seuchenschwang'res Chor;
> Doch neben ihnen nur und nicht durch sie empor.«

In Athen hatte, als das Licht der Künste und Wissenschaften aufging, schon »das Gold aus Xerxes Land«, in Rom die Schätze Korinths, Karthagos und des Königs Attalus

> »Des Überflusses Strom in Stadt und Flur ergossen,
> Da herrschten schon in voller Kraft
> Die Habsucht und der Drang nach Schimmer und Vergnügen
> Und zwangen Kunst und Wissenschaft,
> Sich unter die Gewalt der Üppigkeit zu schmiegen.«

Während alle übrigen Teile der Horen kurz abgefertigt werden, auch Göthes »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten«, die mit halbem Lobe als »leichte, aber nicht uninteressante Lektüre« wegkommen, kehrt sich das schwere Geschütz des Kunstrichters gegen Schiller als Schriftsteller und Philosophen. Dieser stand in jeder Beziehung hoch über Manso; war dieser zu beschränkt, den Genius des einzigen Mannes in der Eigenart seines Geistes wie seiner Sprache zu verstehen, oder fühlte er die Überlegenheit des Stärkeren und konnte er sein Talent gegen den Genius nicht anders als durch kleinlichen Widerspruch behaupten? Vielleicht litt er an beiden Schwächen; wenigstens fühlt man ihm hier und sonst seinen Unwillen über die überwiegende Anerkennung ab, die Schiller trotz aller Anfeindungen fand.

Auch als Dichter fand, fügen wir hinzu und wundern uns billig, warum Manso den Dichter Schiller nicht ebenso mitnahm wie den Philosophen, obgleich die besprochenen Stücke der Horen einige der philosophischen und eigentümlichsten Gedichte Schillers brachten, wie »Das Reich der Schatten« (später Ideal und Leben), die »Elegie« (später Spaziergang), »Natur und Schule« (später Genius). Fehlte ihm der Raum dazu oder sollten diese auf die eingehende Besprechung des Schillerschen Musenalmanachs von 1796 aufgespart bleiben (im 58. Bande der Bibliothek von demselben Jahre), welche den Beisteuern der Göthischen Muse das wärmste Lob spenden, dagegen mit Schillers Gedichten aufs unbarmherzigste ins Gericht gehen. Mit Peinlichkeit werden hier in der »Macht des Gesanges«, in »den Idealen«, in der »Würde der Frauen« allerhand Fehler in Gedanken, dichterischen Bildern und im Ausdrucke nachgewiesen, wie sie der Lehrer beim Durchsehen eines Schüleraufsatzes anstreichen muss; dann führt der strenge Kunstrichter einen nachträglichen Hieb auf Schillers erhabenstes Gedicht, das Reich der Schatten aus den Horen, »die seltsamste Missgeburt, die jemals aus dem Gehirne eines Dichters hervorgegangen ist.« Überhaupt sei Schiller unglücklich als philosophischer Dichter, wenn er »die Tiefe der Kantischen Philosophie durch die Fackel Apolls erhellen« wolle; aber freilich »solche abgezogenen Begriffe mit einem poetischen Körper bekleiden heisst das Unmögliche für möglich halten.«[1])

---

[1]) Ähnlich spotten die »Gegengeschenke« über das Reich der Schatten:

Nun was denkt ihr vom Reiche der Schatten? Es schattet und schattet,
Dass man vor Schatten umher nichts von den Schatten erkennt.

Der Doppelvers trifft allerdings die Schwäche des Gedichts, dessen Ideale aus dem blossen Widerschein der Gedanken, aus wesenlosen Schemen bestehen; auf der

Nun folgt eine herbe Verurteilung von Schillers Dichtersprache, ebenso herb wie die seiner philosophischen Prosa in der Horenbesprechung. Wo er in anderen Gedichten glücklicher in Gedanken und Erfindung sei, verderbe er alles durch seine »rätselhafte, schwankende Sprache, wenn er eine übel angebrachte Metaphysik unter die schönsten Gemälde und Bilder mischt und den Pfad des Wahren und Natürlichen alle Augenblicke verlässt und in das Gezierte, Kostbare und Schwülstige fällt.« Er zeigt sich mit einem Worte »zwar oft als Mann von Genie, aber ebenso oft als Dichter von verderbtem Geschmacke, so dass man seine Stücke zwar stellenweise nicht ohne Vergnügen und Teilnahme lesen, aber wenige ohne Verdruss durchlesen kann«! Ganz in demselben Tone spottete auch Nicolai über die »philosophischen Querköpfe und Kantischen Poeten«; bei diesen kritischen Thorschreibern an der Pforte des guten Geschmacks fand Schiller weder als Philosoph noch als Dichter Gnade, weil sie seinen Geist weder in diesem noch in jenem Gewande verstanden. Dennoch müssen uns zur Ehre für den Geschmack des deutschen Volkes diese missgünstigen Krittler den Beweis liefern, dass Schillers hoher Geist und die erhabene Schönheit seiner Dichtung schon damals bei den Urteils- und Begeisterungsfähigen genug bewundernde Lobredner hatte. Boshaft bemerkt unser Almanachbeurteiler, wenn man wie Schiller (in den Horen) sich zu monatlichen Spenden an die Lesewelt anheischig mache, habe man freilich keine Zeit zum Prüfen und Verbessern. Überdem »haben unsere kritischen Sprecher nichts unterlassen, um Herrn Schiller in dem Wahne, alles, was er mache, sei sehr gut, zu erhalten. Sie haben nicht wie denkende Kunstrichter über ihn geurteilt, sondern wie begeisterte Seher über ihn gedichtet und seine poetische Sprache zum Vorbilde ihrer Prosa genommen.« Besten Dank, so rufen wir dem übelwollenden Tadler zu, für die Bemerkung und Preis den wackeren Verehrern und Jüngern des grossen Dichters!

2. Der Xenienangriff.

Wir haben dem Beurteiler des Almanachs neben Mansos Anzeige der Horen das Wort gegeben, obgleich wir seinen Namen nicht kennen, auch nicht wissen, ob Schiller noch vor Thoresschluss, d. h. vor dem Drucke der Xenien für den Musenalmanach des Jahres 1797,

andren Seite aber fehlte es den Gegnern an Verständnis für das Ergreifende des Gedichts mit seinem erhabenen Verzichte auf »Sinnenglück«, mit seiner tiefen Sehnsucht nach »Seelenfrieden«, nach reinem, ungetrübten Glücke, die erst in dem christlichen Glauben, in der Hoffnung einer wirklichen Weltverklärung ihr rechtes Ziel findet.

diesen Ausfall auf seine Dichtung gelesen hat. Indes wir mussten ihn kennen lernen, um zu wissen, wie man in der »Leipziger Geschmacksherberge« (eben der »neuen Bibliothek«), deren eifriger Genosse Manso war, über den ganzen Schiller, den Dichter wie Prosaiker dachte. Mag Manso diese zweite Sünde wider Schiller begangen haben oder nicht, sein Geist spricht daraus, was manche Anklänge in den »Gegengeschenken« beweisen. Manso war nur ein Jahr älter als Schiller und hatte als Jüngling seine dichterische Nahrung bei den Meistern des vergangenen Geschlechts gefunden, bei Wieland und den Anakreontikern. Diesem Geschmacke blieb er auch nach Göthes Jugenddichtungen getreu; noch weniger konnte er sich in den stürmischen Geist der Schillerschen Dichtung finden. Mansos Zierlichkeit und Schillers hoher Schwung standen zu weit von einander ab. Während daher der Dichter des Werther über den Tadel der Leipziger Geschmacksrichter erhaben war, ward der neben ihm aufstrebende jüngere Dichter der Räuber von Manso und der ganzen alten Schule rücksichtslos bekämpft. Daher hat sich auch Schillers Groll, wie über Manso, über die ganze Zeitschrift ergossen. Zwar sind die Xenien der beiden grossen Dichter gemeinsames Werk; doch hat, wie natürlich, Schiller als der Verletzte den Angriff gegen beide Seiten fast allein geführt. Von ihm ist auch die ganze Gruppe mit dem Titel »Litterarischer Zodiakus«, von Göthe besonders geschätzt. Der Dichter führt seine Xenien durch die Schrecken dieses Tierkreises:

> Jetzo, ihr Xenien, nehmt euch zusammen; es thut sich der Tierkreis
> Grauend euch auf; mir nach, Kinder, wir müssen hindurch.

Nun folgen unter den Bildern des Tierkreises vom Widder bis zu den Fischen eine Reihe von Zeitschriften, Schriftstellern und ihren Werken:

> Auf den Widder stosst ihr zunächst, den Führer der Schafe;
> Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

Da haben wir den Herausgeber der Leipziger Bibliothek im Dykschen Verlage; er eröffnet den Reigen, und Freund Manso beschliesst ihn unter dem Zeichen des Fisches:

> Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch? Erwartet's geduldig;
> In sein wässriges Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

Wie der fliegende Fisch nach kurzem Fluge ins Wasser zurückfällt, so wird auch Manso nach schwächlichen Versuchen als Dichter bald in sein Element als Gelehrter und Jugendbildner zurücksinken. Die Weissagung ging, wie wir sehen werden, in Erfüllung.

Damit sind wir in die Xenien geraten, die unseren Manso betreffen. Es ist eine ganze Ladung, gerade ein Dutzend, nach Boas' Zählung die Nummern 33—42; sodann das eben erwähnte vom fliegenden Fische (89) und ein ganz verlornes (335); dazu kommen noch zwei nicht in den Almanach aufgenommene, welche Boas nachträglich aus der von Eckermann überkommenen Xenienhandschrift veröffentlicht hat (Boas-Maltzahn: Schillers und Göthes Xenien-Manuskript). Beginnen wir mit der Hauptladung, den ersten 10; sie sind bis auf eins (39) sämtlich von Schiller. Sie nehmen Rache für Mansos harte Beurteilung der Horen durch herben Spott auf seine eignen Leistungen als Dichter und Schöngeist. Unter seinen mythologischen »Versuchen« finden sich die erwähnten Abhandlungen über die Horen und die Grazien.[1]) Im Anfange der zweiten wünscht er sich, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, die Gunst der Huldgöttinnen selbst, die sie Wielanden, »dem ersten ihrer deutschen Lieblinge, so vorzüglich verleihen, das Glück, Weisheit mit Witz und Anmut zu paaren«. Auf diesen dem Verfasser selbst »verwegen« erscheinenden Wunsch geht das Xenion: Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche zitieren;
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

Im folgenden spottet Schiller mit derselben Schärfe über Mansos Übersetzung des befreiten Jerusalem, herausgegeben im ersten Jahre seines Breslauer Wirkens, aber nach der Vorrede »die Früchte jener goldnen Tage, die ich in dem Schosse meines Vaterlandes und in dem Zirkel der liebenswürdigsten Freunde verlebte«.[2]) Das Buch giebt nach einer Inhaltsangabe aller 20 Gesänge eine Einleitung über Stoff und Entstehung der Dichtung. Beides, Einleitung wie Übersetzung, ist gewandt geschrieben, wie Manso immer nach Wielands Muster glatt und zierlich schreibt, so dass sich die Übersetzung getrost ihren damaligen Genossinnen an die Seite stellen kann. Sie blieb aber bei den ersten fünf Gesängen stehen, sie verlief im Sande oder versumpfte, wie das Xenion gröber sagt:

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

---

[1]) Die Abhandlung über die Horen wird rühmend erwähnt in einer boshaften Schmähschrift auf die Xenien: »Trogalien (d. h. Nachtisch) zur Verdauung der Xenien«:

Schrecklich haben uns die in Weimar und Jena geschändet;
Doch verschmerzen wir's leicht, Manso, weil du uns geehrt.

[2]) Zu Torquato Tassos Dichtung fühlte sich Manso auch darum hingezogen, weil er, wie Passow erzählt, dessen Lebensbeschreiber und Ausleger, den Italiener Manso, für seinen Ahnen hielt.

Die folgenden Xenien treffen die Dichtung Mansos, die sich unter seinen übrigen Werken wie ein Satyrstück zwischen ernsten Spielen ausnimmt, seine »Kunst zu lieben«. Was Ovids ars amandi für die Römer, was des »geschmackvollen« Abbé Bernards Dichtung für die Franzosen war, das wollte er seinen Landsleuten in ihrer Sprache geben und dabei das »nur in einzelnen Teilen vortreffliche Gedicht des Römers« durch ein »vollkommenes Ganze« (!) überbieten. So zeigt er im ersten und zweiten Buche der Männerwelt, wie Liebe erworben und erhalten wird, im dritten den Frauen, wie sie ihre Reize ins vorteilhafteste Licht stellen. Am Schlusse dankt er seiner Führerin Venus für die freundliche Begleitung durch ihr holdes Reich:

Dir dank' ich's, wenn im Buch der Zeiten, durch mein Lied
Verewigt neben Götz und Bernard und Ovid,
Mein Name künftig prangt, und Deutschlands holde Schönen
Mit ihrem Lobe mich und meine Laute krönen.

Eitle Hoffnung und gerechte Nemesis: das Gedicht, von dem der Dichter seine Unsterblichkeit im Reiche Anakreons erhoffte, lebt fort, aber nur in den Stachelversen der Xenien. Diese sind sämtlich keine Urteile vom Stuhle des strengen Sittenrichters; sie treffen bloss den schlechten Dichter und »Pedanten«, der ebenso wenig von Dichtkunst wie von Liebe verstehe. Nehmen wir das zahme Xenion aus Göthes Feder mit der Überschrift »Das Unverzeihliche« vorweg:

(39) Alles kann misslingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt reizend und lieblich zu sein,

anklingend an das Wort im »Tasso«: »Man merkt die Absicht, und man ist verstimmt«, so haben wir nun die schneidigen Spottverse Schillers vor uns, der auch in den Xenien schärfer in Liebe und Hass war, als der behaglichere Göthe:

(35) Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Dass die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan![1])

(36) Der Schulmeister in Breslau.
In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

---

[1]) Vergl. die anzügliche Gegenwehr zur Verteidigung Mansos in den »Dornenstücken« eines unbekannten Xeniengegners:

Die Kunst zu lieben.
Beim Lieben können wir die Kunst entbehren! —
Hochweise Herrn, erbost euch darum nicht!
Des Sängers Unterricht — soll ja Profane nur belehren;
Nur wen'ge kommen der Natur
So früh, wie ihr, von selber auf die Spur.

Die Überschrift des 37. Doppelverses »Amor als Schulkollege« entspricht dem Titelbilde der »Kunst zu lieben«: es zeigt einen Amor mit brennender Fackel, Bogen und Köcher aus dämmernder Laube heraustretend. Das Schlussbild zeigt den Gott mit verbundenen Augen, wie er, von Gänsen und Tauben umgeben, auf eine dumme Gans zutappt. Das Xenion lautet:

Was das Entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein,

die Übersetzung des obigen zahmeren von Göthe (39) in Schillers schärfere Tonart.

Den deutschen Ovid hatte Manso spielen wollen; so verspottet ihn Schiller als »den zweiten Ovid«, mit Unterstreichung der anklingenden Namen Naso und Manso. Hätte der derbere Ovid so zierlich und fein geschrieben wie Manso, er wäre nicht vom römischen Hofe nach Tomi verbannt worden:

(38) Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben!
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

Dem 40. Xenion gab der Almanach die allgemeine Überschrift »Prosaische Reimer«, mit Abbrechung der persönlichen Spitze wie auch bei anderen Xenien. Es führt aber in der Xenienhandschrift die Bezeichnung »Mansoische Reimerei« und ist also ursprünglich auf unseren Manso gemünzt:

Wieland, wie reich ist dein Geist! das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein caput mortuum ist.

c. m. ist in der Chemie der tote Rückstand bei Verdampfungen, wenn Kraft und Saft ausgezogen sind; so sind Mansos Dichtungen solche Abkochungen aus Wielandischem Stoffe, denen des Meisters Geist entflohen ist. Wieland, »der Liebling der Grazien«, war, wie wir gesehen haben, Mansos Vorbild in seiner Prosa. Er war es ebenso in seiner Dichtung, zumal in der »Kunst zu lieben«. Das Versmass des Oberon, Oktaven in freien Jamben und Reimverbindungen, die geschmeidige Sprache, der allegorische Gebrauch der griechischen Götter- und Heldensage, zu deren Erläuterung Manso mehr gefällige als gründliche Anmerkungen macht, die ernsthaft belehrende Miene des erfahrenen Mannes, hinter welcher der Satyr schalkhaft lächelt, alles das lässt in Manso den Nachahmer Wielands erkennen.[1])

---

[1]) »Mit unwiderstehlichem Zauber«, sagt Kluge, Mansos Amtsnachfolger, in den schles. Provinzialblättern, »wirkte auf unseren Freund, sowie überhaupt auf die Zeitgenossen Wieland durch die vielseitigen Produkte seiner reichen Muse, unter denen die erotischen nicht die sparsamsten waren. — Die Zeitgenossen haben

Wie konnte aber Manso, der würdige Schulrektor und tüchtige Gelehrte, seine Muse in ein so leichtfertiges Gewand kleiden, dass sein alter Freund Prof. Garve an des Dichters Mutter schrieb, er wundere sich, dass ein Fleiss wie der Mansos neben solchen Ausschweifungen bestehen könne. Es waren ohne Frage Ausschweifungen, aber — so dürfen wir annehmen — nur seiner Einbildungskraft und Dichtung, nicht seines Lebens. Sie sollen damit nicht entschuldigt werden; denn auch der Dichter hat nach Schillers ernstem Worte in den »Künstlern« der Menschheit sittliche Würde zu wahren; sonst zieht er sie, statt sie zu heben, ins Gemeine hinab. Aber wie Ovid selbst sein Leben und Dichten scheidet: Vita verecunda est, Musa jocosa mihi, wie Wieland trotz seiner schlüpfrigen Dichtungen der würdige Prinzenerzieher und ehrbare Familienvater blieb, so dürfen wir auch bei Manso, der nur in diesem einen Werke der leichten Muse den Zügel schiessen liess und vorher wie nachher als Dichter, Übersetzer und Gelehrter seine Kraft den würdigsten Stoffen zuwandte, den Menschen und den Dichter scheiden. Er beruft sich in der Vorrede auf seinen Aufenthalt »an mehreren ansehnlichen Orten Deutschlands, besonders in Wien und Berlin, wo er, mit dem göttlichen Homer zu reden, viele Menschen und Sitten gesehen hat; besonders im Berliner Tiergarten und unter den Linden („im kühlen Hain, um den die Spree sich schlingt, und unterm Dach der Linden") macht er im ersten Gesange seine Beobachtungen.«[1]) Mit der lehrhaften Form des Gedichts sei es auf keine Weise ernstlich gemeint; des Satyrs Laune und Schalkheit lausche überall im Hinterhalte. Er hofft von der Linie des Feinen und Wohlanständigen in keinem seiner Gemälde abgewichen zu sein und habe keinen härteren Vorwurf verdient, als dass er lachend

---

dieses Gedicht mit grossem Beifall aufgenommen, und in öffentlichen Blättern wurde es den trefflichsten Werken der Wielandschen Muse an die Seite gesetzt«. Wie anders urteilt unser Xenion über Manso als Nahahmer Wielands! Schiller mass beide nach ihrer dichterischen Gestaltungskraft, diese »Zeitgenossen« nach ihrer Sprache und Form.

[1]) Er meint hier die Ferienreisen, die er von Breslau aus zur Erholung und — gern in Begleitung eines seiner gelehrten Freunde — zur Belehrung machte. Er hatte dazu um so eher Zeit und Mittel, weil er unverheiratet blieb. In jüngeren Jahren gewandter Gesellschafter und Tänzer, setzte er, wie Passow erzählt, in Breslau den wohlmeinenden Ratschlägen seiner Freunde zum Heiraten hartnäckigen Widerstand entgegen. So ist wohl auch die Sehnsucht nach »Röschen« in der »Kunst zu lieben« mehr dichterisch als wirklich empfunden:

> Wer zeigt dem trunknen Blicke
> Am fernen Ziel den längst gewünschten Preis,
> In meines Röschen Hand der Liebe Myrtenreis?

die Wahrheit gesagt. Auch Kahlert, sein jüngerer Breslauer Zeitgenosse, spricht von »erkünstelter Leichtfertigkeit, die seinen Pedantismus nur notdürftig verstecke«. So fasste es auch Schiller selbst auf in jenem abgesonderten Xenion (335), in welchem Manso mit seinem Gedichte einen nachträglichen Hieb bekommt. Es gehört zu der Nekromantie, dem Totengerichte, in welchem Schiller zu den Manen hinabsteigt, »um verstorbene Autoren und hier und da auch die lebenden zu plagen.« Wie Äneas beim Hinabsteigen in die Unterwelt (Aeneid. VI 251) der Hekate = Proserpina eine gelte Kuh opfert (sterilemque tibi, Proserpina, vaccam), so Schiller der keuschen Göttin Mansos jungfräuliche Muse:

> Hekate, Keusche, dir schlacht' ich die Kunst zu lieben von Manso;
> Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewusst.

Wir sind zu Ende mit den Xenien, welche unsern Manso unmittelbar treffen; es folgen noch drei als Nachlese, in denen er nur mittelbar berührt wird. Gleich an Xen. 40, das Mansos Gedicht als Wielands caput mortuum geisselt, schliesst sich eins an Jean Paul.

> (41) Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener
> Seine Armut, du wärst unserer Bewunderung wert.

Trefflich wird hier Jean Pauls Stärke und Schwäche gezeichnet, seine Überfülle von Gedanken, aber zugleich auch seine künstlerische Mass- und Formlosigkeit. Sein Gegenstück, der arme Mann, der aber mit seinem kärglichen Gute Haus zu halten versteht, ist wieder Manso. Das beweist schon das folgende Xen. 42, das nach der Xenienhandschrift auf »den Lobredner Mansos« geht.[1]) Boas sucht diesen Lobredner mit Recht in dem ungenannten und unbekannten Verfasser einer rühmenden Anzeige der »Kunst zu lieben« in der neuen Bibliothek, in der Manso gegen Schillers Horen gesündigt hatte; man könnte ebenso an den Lobredner seiner mythologischen Versuche (mit der Abhandlung über die Grazien) im ersten Stücke des 55. Bandes denken. Auf dasselbe Freundespaar geht ohne Zweifel auch das nur in der Handschrift befindliche, nicht in dem Almanach aufgenommene Xenion, welches sich unmittelbar an die »Mansoische Reimerei« (40) anschliesst, mit der Überschrift: Auf zwei Sudler, die einander loben:

> Nicht so, nicht so, ihr Herren. Wollt ihr einander zu Ehren
> Bringen, muss vor der Welt einer den andern verschrein.

Denselben Ton verletzenden Spottes schlägt endlich der letzte ebenfalls nur handschriftliche Doppelvers »Alte Jungfern und Manso« an:

> Niemand wollte sie frein, ihn niemand lesen;
> So sei denn jede Ehe verwünscht, jedes gelesene Werk.

---

[1]) Meinst du, er werde grösser, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor; Du hast den Höcker davon.

Schiller that recht daran, diesen Pfeil gegen Manso nicht zu versenden. Man mag ihn für eitel halten, weil er ohne Apollos Gunst Dichter sein wollte, auch für kleinlich in seiner Parteinahme gegen Schillers Dichtergrösse; es war doch zu hart, seine Angriffe gegen diesen aus dem blossen und blassen Schriftstellerneide herzuleiten, zumal er sich, wie wir aus Zeugnissen der Zeitgenossen wissen, über Mangel an Anerkennung nicht zu beklagen hatte.

3. Mansos Gegenwehr.

»Kaum war der Almanach erschienen — das heisst im Oktober 1796 —, so brausten plötzlich wie aus einer geöffneten Schleuse die Erwiderungen, Rezensionen und Angriffe hervor, in Versen und Prosa, von namhaften Schriftstellern oder von anonymen Nachteulen; Journalartikel, Flugblätter und ganze Bücher, Beleidigte und Nichtbeleidigte zogen in hellen Haufen gegen die beiden Dichter daher und suchten sie schonungslos zu verunglimpfen« (Boas). Übergehen wir das Geplänkel der Zeitungsartikel, »der journalistischen Feldjäger«, und mustern wir gleich die Hauptmasse des xenienfeindlichen Heeres, so schreitet Manso mit seinem Freunde Dyk mit den »Gegengeschenken an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen« 1797 (ohne Verlagsort) an der Spitze der Feinde. Er hatte eine scharfe Abfertigung verdient; aber wir können ihm nicht verdenken, dass er sich als »Schulmeister von Breslau«, als »pedantischer Präceptor«, als »Amors Schulkollege«, als »fliegender Fisch« persönlich gekränkt fühlte und mit ihm sein Gesinnungsgenosse Dyk, der Herausgeber der mitverdammten neuen Leipziger Bibliothek. Was Dyk oder gar noch andere Freunde zu den Gegengeschenken beigetragen, wissen wir nicht; kein Zweifel aber, dass Manso ihr eigentlicher Küchenmeister war. Seine näheren Freunde, zumal der alte Garve in Breslau, hielten ihn für den Hauptverfasser, und er selbst nahm die Verantwortlichkeit dafür auf sich. Sehen wir uns die Gegengaben etwas näher an. Boas hat einen Auszug daraus gegeben; aber die Tischkarte der 7 Dutzend Doppelverse ist gross genug, dass wir eine wesentlich andere Auswahl treffen können.

Als »Echo« geben sie sich, als satyrischer Wiederhall der Xenien, aber — das hören wir bald heraus — im Tone doppelter Grobheit.[1]) Wie der »ästhetische Thorschreiber« vor der Stadt des guten Geschmacks die lustigen Gestalten der Xenien anhält, nach ihrem Passe fragt und ihr Reisegepäck untersucht, ob sie keine Schmuggel-

[1]) Wie die Stimme der Wald empfängt, so giebt er sie wieder;
Nehmt denn, wir bitten, ihr Herrn, nehmt mit dem Echo vorlieb.

ware, nichts Staats- und Kirchengefährliches in ihren Koffern tragen, so eröffnen die Gegengeschenke anmutig den Blick auf den Parnass, an dessen Pforten Schiller mit seinem Xenien-Almanach anklopft.

Die »Schildwache« ruft den »Visitator« zur Untersuchung herbei.

»Wer da?« Der Kärrner aus Jena. »Was bringt er?« Xenien bringt er,
Ganz was Neues vom Jahr. »Her, Visitator, beschau's.«

Darauf der Visitator:

Xenien nennt ihr das? Das nennen wir schlechte Gedanken.
Damit, armer Apoll, hat er dich oft schon bedient.[1])

Apollo blättert im Almanach und fragt, warum Schiller denn so unbändig schimpfe, worauf dieser weinerlich erwidert:

Ja doch, die Kerls da unten, die wollen mich gar nicht mehr loben;
Und was ich schreibe, ist doch alles im neusten Geschmack.
Selbst mein liebes Journal, das Cotta so trefflich bezahlet,
Wird in der Bibliothek schöner Scienzen geschimpft.[2])

Der Herrscher des Parnass spricht dem Herausgeber des Almanachs sein Urteil:

Armer Schlucker, du wähnest, du habest den Rossbach getrunken;
Was in dir sprudelt und braust, ist hippokrenischer Schaum.[3])

Eine Muse nimmt dem Gotte den Almanach aus der Hand und blättert in den Xenien, die sich selbst als »Küchenpräsente« mit »Pfeffer und Wermut« bezeichnen, findet sie aber »aus Salz und Galle bereitet«:

Aber die Gall' ist so dick, aber das Salz ist so dumm,

worauf die Xenien sich also rechtfertigen:

Wir versichern auf Ehre, wir sind so witzig als möglich;
Denn es hat laut der Papa, als er uns machte, gelacht.

Nun folgt ein Doppelhieb auf die Horen und den Musenalmanach. Mit hellem Glockentone hatten sich die Horen angekündigt. »Wohlanständigkeit und Ordnung, Gerechtigkeit und Friede,« verhiess Schiller, »werden der Geist und die Regel dieser Zeitschrift sein; die drei schwesterlichen Horen, Eunomia, Dike und Irene werden sie regieren«. Sie brachten im ersten Jahrgange neben Schillers ästhetischen Briefen

---

[1]) Der Kärrner aus Jena ist Schiller im Wiederhalle seines bekannten Xenions (83) als Kants Schüler:

Wie nur ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt; wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

[2]) S. oben Mansos Beurteilung der Horen in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

[3]) Wie Kästner in seinem hübschen Sinngedichte dem eingebildeten Franzosen den Musenquell Hippokrene in Rossbach übersetzt, so deutet hier der gleiche Name auf Schillers Jena an der Saale hin.

und seinen oben erwähnten philosophischen Gedichten auch Beiträge minder erhabenen Gepräges, Göthes römische Elegieen und seine »Unterhaltungen«. Nicht anders begann der Musenalmanach ernst und sittsam mit lyrischen Gedichten der verschiedensten Verfasser; dann folgten die gehaltvollen »Votivtafeln«, der Blumenkranz für die Weimarer Frauen mit der Überschrift »Vielen«, die Gaben der Liebe für die »Eine«, kurz die »unschuldigen« Gastgeschenke, dann aber die boshaft satirischen, unter dem Titel: Xenien. Diese Doppelnatur geisselt Manso (Dyk) witzig und treffend:

> Hier sind Damen vom Stand; da thun wir sittsam. Doch hinten
> Ist ein Stübchen für uns, wo man vom Zwang sich erholt.

Allmählich gehen die Gegengeschenke zu derben Angriffen auf die Dioskuren über. Mit der Überschrift: Ne sutor (ultra crepidam) wird Schiller vor »der schweren Kritik« gewarnt, d. h. nach Hildebrands Nachweis im damaligen Sprachgebrauche vor der Ästhetik, Göthe vor dem Gebrauche des Distichons, das ihm die Muse versagt habe,[1] und beide grob und unverschämt Pfuscher geschimpft. (vgl. Xen. 121):

> Aber da meinen die Pfuscher, wenn etwa die Muse von hinten
> Ihnen sich zeiget, sie sähn immer das holde Gesicht.

Genug der Lästerung, denken wir; aber es kommt noch derber, persönlich verletzender. Unter der Überschrift »Trauriger Irrtum« erscheint Schiller als der vom Tode erstandene Jacobiner Marat:

> Wie man sich irrt! Wir glaubten den Marat tot und begraben;
> Siehe, da lebet der Schuft wieder am Saalgestad' auf.

bald darauf als »Kants Affe in Jena«:

> Was das verächtlichste ist von allen verächtlichen Dingen?
> Wenn sich ein Affe bemüht, würdig und wichtig zu sein.

das gröbere »Echo« des obigen Xenions 37.

Nun werden Schillers Schriften von den Räubern an bis zu den Briefen über ästhetische Erziehung schonungslos durch die Gasse gejagt. Nicht besser kommt der Geschichtsschreiber des Abfalls der

---

[1]) Den bekannten Spott auf die nachlässige Behandlung des Distichons in den Xenien:

> In Weimar und Jena macht man Hexameter wie der;
> Aber die Pentameter sind noch viel excellenter.

hat nicht Manso verbrochen, sondern der Verfasser der oben erwähnten Trogalien, Fulda, Lehrer am Pädagogium in Halle; doch wandte man diesen Spiess gegen Manso (mit Anspielung auf seinen Namen): In Breslau macht man so Hexameter wie der u. s. w.

Niederlande weg; »das Ding von Genie«, der »kecke Phantast« weiss alles, als hätte er im Rate der Fürsten gesessen (ein hämischer Ausfall auf Schillers pragmatische, den inneren Zusammenhang der Ereignisse erforschende Geschichtsschreibung), biete aber statt wirklicher Geschichte »leere Träume und abgeschmackte Tiraden« und verstehe seine lateinische Quelle (Strada de bello Belgico) nicht. Ein halbes Dutzend der Stachelgedichte ist den Horen gewidmet. Schiller hat sie zum Tanze herausgefordert; aber sie weisen ihn ab:

> Meinst du, wir tanzen sogleich, weil ein lederner Hofrat den Spieltrieb
> In sich verspürt und uns pfeift? Pfeife, wir kommen dir nicht.[1])

Man sieht, die Gegengeschenke mit ihren Stacheln sind im Einzelnen, wie im Ganzen das treue »Echo« der Urgeschenke nur, wie beim Schimpfen üblich, das gröbere. Der Schulmeister von Breslau gab den ledernen Hofrat zurück, und alle drei Horen rufen entsetzt über den Grobian, der die Widerstrebenden packt:

> Mächte des Himmels! Er fasst, er würgt, er bepackt uns, der Wütrich!
> Göttinnen sind wir, und er schaffet zu Eseln uns um.

d. h. zu Packeseln für seine elende Ware. Mit seinen ästhetischen Briefen will der selbst nicht erzogene Knabe Schiller dem deutschen Volke gute Sitten beibringen:

> Wie? Teutonisches Volk, so weit ist's mit dir gekommen,
> Dass sich Fritzchen sogar dich zu erziehen erkühnt?

Zu seiner Heilung wird der Geisteskranke in die Pflege der neuen Bibliothek gebracht, die im 46. Xenion als Verpflegungsstätte für schlechte Dichter gegeisselt worden war:

> Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet;
> Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

Der Wiederhall der Gegengeschenke lautet:

> Komm nur herein in den Spittel! Wir heilen noch andre Gebrechen.
> Nieswurz spenden wir dir für dein verstopftes Gehirn.

Während Schiller im Spittel mit Nieswurz behandelt wird, ruft eine »Stimme von aussen« um Hilfe:

> Wen purgieren sie denn? Hilf Himmel! Der niest ja gewaltig.
> Lasst, ihr Ärzte, nicht ab, stirbt er euch unter der Kur.

Der Leidende stirbt wirklich unter dieser Behandlung, und der Prosektor hält sein Messer bereit, um den »Kadaver« zu zerlegen.

---

[1]) Den »Spieltrieb« hatte Schiller in den ästhetischen Briefen als Keim der Kunstthätigkeit bezeichnet.

Nun kommt Göthe an die Reihe. Früher hatten ihn Manso und Genossen als Kunstrichter gerühmt oder doch geschont; jetzt wird er als Schillers Mitschuldiger mitgeopfert, zunächst als »stössiger Bock aus Weimar«, der »dem Hammel in Jena« geholfen.[1])

Göthe hat sich als Hofmann mit dem Adelsbriefe, als Weltmann von feinen Sitten in den Xenien ganz verleugnet:

> Emsig sucht' ich in euch den Hofmann, ihr Xenien, fruchtlos.
> Überall sah der Student und der Philister heraus.
> Jungenhaft nahm er sich immer, der Göthe, und wird sich so nehmen.
> Fünfzig ist er und noch wirft er die Leute mit Kot.

Nun müssen seine Werke ähnlich wie vorher die Schillers Spiessruten laufen, und jedes bekommt seinen derben Streich, die Xenien selbst folgenden:

> Zur Befördrung ästhetischer Sitten hat Wolfgang von Göthe,
> Rat und Poet und Hanswurst, uns Epigramme verfasst.

Seine wissenschaftlichen Liebhabereien haben ihn längst dem Gelächter der »Mineralogen, Botaniker, Ärzte und Künstler« preisgegeben; nun lacht auch Apoll über ihn, nachdem er seine Muse entweiht. Der letzte und gröbste Hieb trifft noch einmal das Dichterpaar; aber wir müssen leider gestehen, es war nur der Wiederhall der eigenen Grobheit. In den Versen des schon öfter angeführten Tierkreises wird unter dem Zeichen des Stieres Prof. Jacob in Halle, Herausgeber der philosophischen Annalen, als »hallischer Ochs« betitelt; die Gegengeschenke geben den Titel im Doppelklange zurück:

> Besser stossen, das ist gewiss, zwei Ochsen als einer.
> Somit wisst ihr, warum Göthe sich Schillern verband.

Mit diesem Kraftspruche verabschieden sich Manso-Dyk von den Empfängern der Gegengaben:

> Hiermit befohlen, ihr Herrn! Schimpft ihr, so schimpfen wir wieder.
> Macht ihr Verse auf uns, machen wir Verse auf euch.

Auch wir verlassen gern die Tafel dieser galligen Gerichte, verlassen sie mit gemischter Empfindung. Schärfe und Witz, wenngleich nicht Anmut, haben die Gegner von den Angreifern gelernt, an Grobheit sind sie ihnen über.[2]) Sie gehören zu dem Besten, was die

---

[1]) Die geschmackvolle Bezeichnung als Bock ist das derbere Gegengeschenk für die auch nicht feine Nicolais im »Tierkreise« (X. 84): »Im Vorbeigehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock.«

[2]) Schillers Urteil (an Göthe 6. Dez. 1796) über Grobheit und Geist der Schrift ist daher in Bezug auf das Zweite anfechtbar: »Reinlicher konnte die Grobheit und die Beleidigung von dem Geist und dem Humor nicht abdestilliert

Xeniengegner geleistet haben; auch Manso ward in dieser Blütezeit des deutschen Epigramms, welche die Xenien bezeichen, aus Ärger zum Dichter, zum glücklichen Schöpfer satirischer Stachelverse. Aber indem uns ihr Witz zum Lachen reizt, staunen wir über das Mass der Grobheit, des persönlich Verletzenden, das die Verfasser aus der Fülle ihres verzeihlichen, aber masslosen Grolles öffentlich ausschütteten. Der alte Garve, Mansos ehrlicher Freund, hatte recht, wenn er über die Gegengeschenke schrieb: Hätte mein Freund Manso mich zu Rate gezogen, so hätte er sie unterdrückt. Der Unwille, nicht die Muse hat sie ihm eingegeben.

4. Nachklänge und Friede.

Im November 1796 wanderten die in Leipzig gedruckten Gegengeschenke nach Weimar und Jena, und der Briefwechsel Göthes und Schillers giebt uns ein lebendiges Bild des Eindruckes, den die Schmähschrift auf sie machte. Die Wirkung musste peinlich sein, um so peinlicher, da sie kein ganz gutes Gewissen hatten. »Hätten die Götterbuben«, schrieb Wieland, »nicht voraussehen sollen, dass man beschmutzt wird, wenn man sich zum Spass mit Gassenjungen herumbalgt?« Göthe zog sich zwar in die »unzugängliche Burg« seiner Erhabenheit zurück und wollte sich über diese »Menschenart« mit ihrer »schalen, leeren und gemeinen Gesinnung« nicht ärgern. Ein Jahr später schloss er für immer mit diesem Eindrucke ab. Schiller hatte ihm Garves Briefe geschickt, in denen »der arme alte kranke Mann« als »Sittenrichter« den Xeniendichtern die Wahrheit sagte und seinen Freund in Schutz nahm. Göthe fand es zu viel verlangt, dass ein Schriftsteller sich geduldig verkennen, »necken, hänseln und hudeln« lasse und dabei »seiner hohen Würde eingedenk mit über einander geschlagenen Händen wie ein Ecce homo dastehe, nur damit Herr Manso und Seinesgleichen auch in ihrer Art als Dichter passieren können. — Doch genug von diesen Armseligkeiten! Lassen Sie uns auf unseren Wegen immer beständig und rascher fortschreiten.« Der lebhaftere und reizbare Schiller kam nicht so leicht über den Ärger hinweg. Er schalt über bösen Willen und Roheit, wie sie nur in Deutschland möglich sei, und wünschte sogar das Eingreifen der Polizei, um die schamlosen Sünder durch Furcht

werden, als hier geschehen ist, und die ganze Dyksche Partei sieht sich nun in dem Nachteil, dass sie gerade in dem Einzigen, was sie uns allenfalls hätte vorwerfen können (d. h. in der Grobheit!), unendlich weiter gegangen ist.«

im Zügel zu halten! Doch hielt er es unter seiner und Göthes Würde, »auf so etwas zu erwidern,« und war nur begierig, ob sich nicht einige unparteiische Stimmen für die Xenien erheben würden. Aus einer S. 6 angeführten Stelle eines Briefes von Jacobs ersehen wir, dass Schillers Wunsch in Erfüllung ging.[1]) Auch für Manso erhoben sich Stimmen wie die oben aus den Dornenstücken und den Trogalien angeführten.

Wie aber dachte Manso selbst über sein Werk, und wie war ihm nach dessen Veröffentlichung zu Mute? W. v. Maltzahn hat darüber ein untrügliches Zeugnis ermittelt, ein Selbstzeugnis Mansos an seinen Berliner Freund Nicolai (vom 30. Januar 1797): »Dass ich aus den Gegengeschenken die Hälfte der Distichen ausmerzen würde, werden Sie von selbst vermuten. Indes bin ich hier nicht der einzige Schuldige, und überdem sagen alle: es wäre besser, wenn ich es nie geschrieben hätte, aber verdient hätten die Herren die Behandlung allerdings; und so will ich mich nur nicht darüber grämen. Man wird auch dies, wie so vieles andere in der Welt vergessen.« Er verwand, trotzdem die Angriffe noch eine Zeit lang fortdauerten, den Ärger über die Gegner und über sich selbst und schrieb zur Sühne in edler oder wenigstens kluger Selbstüberwindung eine gerechte und unparteiische Besprechung des »Wilh. Meister« in die von Nicolai begründete neue allgemeine deutsche Bibliothek.[2]) Noch mehr; er be-

---

[1]) Unter anderen Schildknappen beider Dichter gab der unbekannte Verfasser der »Berlocken an den Schillerschen Musenalmanach« seiner Freude über die Abfertigung Mansos, des Neiders der Weimarer »Lieblinge«, etwas plumpen Ausdruck:

> Pfui, wer kommt mir in Weg, indem ich die Lieblinge nenne?
> Manso ist es, der Neid treibet ihn keuchend herbei.
> Bravo, bravo, dass man dir endlich das Röckchen zerrissen,
> Manso! Nun sieht man's doch gleich, von was Gelichter du bist.

Die Gegengeschenke selbst werden also abgefertigt:

> Nehmet zurück, was ihr Schillern gabet und Göthen. Geschenke
> Von so bettliger Hand nehmen die Reichen nicht an.

[2]) Ebenso wollte er in der Leipziger Bibliothek den berüchtigten Musen-Almanach in seiner »gewöhnlichen Manier«, unparteiisch in Lob und Tadel, beurteilen und dabei die Xenien in durchaus »spasshaftem Tone abfertigen«, wie er kurz nach dem Erscheinen der Gegengeschenke (Dezember 96) an Nicolai schrieb: »Bei dem allen glaube ich, dass es am besten ist, den ganzen Angriff als Bagatell zu behandeln, ohne Hohn mit Hohn, Grobheit mit Grobheit zu vergelten, und so zu zeigen, dass man den Ausfall für das nimmt, was er in Wahrheit ist — für Studenten-Mutwillen. Ernsthaft dabei zu thun, würde mich wenigstens nicht

folgte den sehr verständigen Rat des »Publikums« am Schlusse seiner Gegengeschenke:

Aber was wird denn zuletzt aus diesem Zanken und Schimpfen?
Setzt euch ruhig und schreibt etwas Gescheites fürs Volk.

Der Xeniensturm hatte auch sein Gutes; er entlud die schwülen Wolken versteckter Feindschaft im Gewitter des offenen, ehrlichen Kampfes und reinigte den litterarischen Himmel. Wie die Weimarer Dichter unter und nach dem Gewitter zu ihrem eignen Gebiete zu schönen erfreulichen Geistesschöpfungen für das deutsche Volk zurückkehrten, Göthe zu Hermann und Dorothea, Schiller zum Wallenstein, so suchte auch Manso durch tüchtige Leistungen den widrigen Streit vergessen zu machen und seinen geschädigten Ruf wiederherzustellen. Und zu diesen Leistungen wählte er sich nunmehr das seiner Begabung gewiesene Feld. Der Jenaer Prof. Schütz beurteilt ihn in der Antwort auf den oben angeführten Brief von Fr. Jacobs gewiss richtig, wenn er ihn nicht sowohl für einen Dichter als einen witzigen (wir würden sagen geistreichen) Kopf erklärt. Was Lessing so bescheiden von seiner dichterischen Begabung bekennt, er fühle die lebendige Quelle, die frei schaffende Einbildungskraft, die allein den Dichter macht, nicht in sich, sondern verdanke seine Dichtungen der Kritik, d. h. wie oben bemerkt, der Ästhetik, der bewussten Anwendung der Kunstregeln und zugleich der Arbeit des denkenden, beobachtenden Verstandes, das gilt mit grösserem Rechte von Manso. Er war kein Dichter im klassischen Vollsinne des Worts, und seine Schwäche bestand darin, dass er als Dichter und Schöngeist gelten wollte, wenn er wie Wieland reimte und schrieb. Zwar machte er noch auf seinem letzten Krankenlager deutsche und lateinische Verse; aber seine Lorbeeren pflückte er nach dem Xenienkampfe nicht mehr am Parnass, sondern auf dem Felde der Geschichte, und grössere Werke, wie über die Verfassung Spartas, über das ostgotische Reich, über Constantin den Grossen und endlich eine freimütige Geschichte des preussischen Staates vom Frieden zu Hubertsburg durch die Jahre des Sinkens, Fallens und Auferstehens »bis zur zweiten Pariser Abkunft«, geben Zeugnis von dem staunenswerten Fleisse, mit dem er sich neben seiner amtlichen Thätigkeit der wissenschaftlichen Forschung widmete. So tilgte er seine Ver-

---

kleiden, und Stillschweigen die Herren überreden, sie hätten ihre vermeintlichen Feinde ganz unterdrückt, oder sie zu fortgesetzten Neckereien verleiten.« Dieser zweite löbliche Vorsatz kam nicht zur Ausführung. (S. Boas-Maltzahn, Xenien-Manuskript.)

irrungen im Haine Apollos mit diesen Gaben der Klio; ein ungenannter Verehrer widmete nach Mansos Tode dem durch die Xenien verdunkelten Verdienste des Dahingeschiedenen das versöhnende Xenion:

Was einst unsere Brüder gesündiget, wollen wir sühnen;
Klios Palme sei dir dankbar gelegt auf die Gruft.

Schlusswort zur Festfeier.

Manso, als Rektor hochgeschätzt von seinen Amtsgenossen und Mitbürgern, als Lehrer verehrt von seinen Schülern, deren 26 ihn auf seinem letzten Krankenlager Tag und Nacht abwechselnd pflegten, als Gelehrter und Schriftsteller seiner Zeit im ganzen Vaterlande bekannt, gehört zu den Grössen der Breslauer Vergangenheit. Noch steht sein Denkstein auf dem alten Kirchhofe an der Friedrich-Wilhelm-Strasse mit lateinischer Inschrift und dem von ihm gedichteten Distichon:

Adscriptus terrae cavi gravis esse cuiquam;
Sis, quem nunc condis, sis mihi terra levis.

(Er schrieb in seinem Vermächtnisse: quem mox condes.) So ist Glockers Wunsch in seiner Gedächtnisrede in Erfüllung gegangen: »die Stätte, wo seine sterbliche Hülle ruht, bezeichnet zu sehen, damit nicht der späte Wandrer vergebens danach frage, wie dies leider bei (seines Freundes) Garves Grabe der Fall ist«. Heute aber neigt sich der Stein bedenklich, die Urne ist herabgestürzt, der eiserne Zaun halb vermorscht; die Gedächtnisfeier der Anstalt Mansos wäre ein schöner Anlass, durch Wiederherstellung dieser Grabstätte sein Andenken zu ehren und der Nachwelt zu erhalten.

δέ im Nachsatz bei Herodot.

Von

Dr. Sagawe,
Oberlehrer.

Über δέ im Nachsatz bei Herodot hat Th. Gomperz, Sitzungsberichte der Philosophischhistorischen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 103. Band (1883) S. 543—553 gehandelt. Er macht darauf aufmerksam, dass δέ im Nachsatz bei Herodot sich immer an ein Personalpronomen, oder den als solches (das heisst doch nur als Pronomen bezw. Demonstrativpronomen, und es musste οὗτος erwähnt werden) gebrauchten Artikel anlehnt, und teilt die Gesamtheit der Fälle in 3 Gruppen, nämlich A) Wiederholung des apodotischen δέ aus dem Vordersatze (19 Stellen, an denen einer Periode mit δέ im Vorder- und Nachsatz keine entsprechende Periode vorangeht), B) Auftreten desselben in Nachsätzen einer Doppelperiode, deren beide Hälften jedoch nicht stets gleichmässig ausgeführt sind (29 Stellen), C) Eigentlicher anakoluthischer, durch begrifflichen Gegensatz motivierter Gebrauch des δέ = einem ἀλλά (7 Stellen, an 5 steht nichts im Vordersatz, an 2 ein δέ, einmal, VIII, 22, geht μέν vorher). Zu B ist zu rechnen VI, 30 in., zu C III, 108. IV, 189. A und C sind nach Gomperz »Spezialfälle allgemeinerer weit umfassenderer Sprachphänomene — der Wiederholung oder Epanalepsis einerseits, die ja ebenso bei anderen Partikeln (wie eben hier bei μέν) und desgleichen bei anderen Wortarten und ganzen Satzgliedern auftritt und bei δέ selbst auch ausserhalb der Apodosis — der ebenso gelinden als wohlmotivierten Anakoluthie andrerseits, die bei Schriftstellern, welche nicht Herodots Vorliebe für die Voranstellung des Personal-Pronomens teilen, durch ein die Konstruktion kaum störendes ἀλλά bewirkt wird (εἰ μὴ πρότερον, ἀλλὰ νῦν). So bleibt denn als etwas Eigentümliches und der Erklärung Bedürftiges nur B zurück, oder genauer gesprochen — denn das δέ im Nachsatz der zweiten Periode kann, streng genommen, auch als ein Spezialfall von A gelten —

jene 19 Fälle (es sind aber 21, da auch III, 133. IX, 70 bezeichnet werden mussten), die wir durch ein Sternchen ausgezeichnet haben. Über diese ist einfach zu sagen, dass unser Autor aus der ungleich weiteren, aber freilich auch nicht unbegrenzten Gebrauchssphäre Homers diesen Rest der ursprünglichen Parataktik als ein Kunstmittel übernommen hat, welches dazu dient, eine Doppelperiode durch scharf pointierende Hervorhebung ihrer einzelnen Bestandteile innerlich zu gliedern.«

An Stellen fehlen bei Gomperz nur zu A IV, 172, 21 (auch VII, 153, 13 musste erwähnt werden, da hier die von G. bevorzugten Handschriften SVR τοῦτο δέ bieten), zu B IV, 123, 2 und III, 49, 3 (= VI, 30) (auch I, 191, 18 musste Palms Konjektur, die alle Ausgaben im Text haben, erwähnt werden). Doch ändern diese Stellen nichts an der Beurteilung der Sache. Wegfallen müssen von den durch G. angeführten Stellen unter A II, 120, 13. I, 138, 2, unter B VII, 160, 11, unter C IV, 189, 6. Der Bereich des Nachsatzes beginnt II, 120 schon mit ἐπεὶ πολλοί, und τούτων δὲ τοιούτων συμβαινόντων ist nur Zusammenfassung des ἐπεὶ — ἀπέθνησκον und selbst als eine Art Vordersatz (Wiederholung des Vordersatzes im engeren Sinne) zu betrachten; zu I, 138 ist vorläufig nur zu bemerken, dass δέ nur in V steht; zu IV, 189, und das trifft auch für VII, 160, ist Gomperz' Erklärung, dass hier der Artikel als solcher und nicht pronominal gebraucht ist, bedenklich. Dafür dass diese Stellen auszuschliessen sind, werden sich später noch andere Gründe ergeben; auch III, 108. IV, 204. VII, 103, 9. 157, 17 sind, wie sich später zeigen wird, auszuschliessen.

Was die Anordnung der Stellen unter drei Gruppen anbelangt, so gehört I, 163, 13 nicht zu A, da δέ im Nachsatz mit μετὰ δέ vor dem Vordersatz nichts zu thun hat; VII, 157 gehört besser zu B, da ἁλὴς μὲν γὰρ γενομένη πᾶσα ἡ Ἑλλάς so gut wie ein kondizionaler Vordersatz ist; VIII, 22. IX, 60 gehören, äusserlich betrachtet, zu A, da δέ auch im Vordersatz steht, doch hat hier wohl G. verschiedene Beziehungen der beiden δέ angenommen; die Angliederung von III, 108. IV, 189 an C ist bedenklich, da unter C nur Imperativstellen angeführt sind.

Gegen die Beurteilung des δέ in Nachsätzen von Doppelperioden, oder genauer gesagt im ersten Nachsatz von Doppelperioden — denn δέ im zweiten Nachsatz gehört, wie G. selbst sagt, eigentlich unter A und ist epanaleptisch — lässt sich nichts einwenden; doch ist das Verhältnis der beiden Perioden zu einander, sowie Grenze und Bedingung dieses Gebrauchs noch genauer zu bestimmen. An den

Stellen unter A geht der Periode mit doppeltem δέ teils μέν, teils nichts vorher. Auch hier ist das Verhältnis der Periode zum Vorhergehenden zu beachten und sowohl nach der Natur des ersten δέ, als auch nach dem Grunde der Epanalepse zu fragen. Wenn G. endlich bei den Fällen unter C von einem durch begrifflichen Gegensatz motivierten Gebrauch des δέ spricht, so denkt er, wie der Vergleich dieses δέ mit ἀλλά, das Beispiel εἰ μὴ πρότερον, ἀλλὰ νῦν und der Vergleich von IX, 42, 2 zu I, 112 zeigen, an Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz; dieser Gegensatz muss also auch VIII, 22. IX, 60 vorhanden sein, da δέ im Nachsatz hier nicht epanaleptisch sein soll. Doch auch an allen Stellen unter C muss das Verhältnis der Periode bezw. des Nachsatzes zum Vorhergehenden erwogen werden, und es wird sich zeigen, dass es sich nicht um eine Entgegensetzung des Nachsatzes gegen den Vordersatz handelt. Die Stellen sind sämtlich imperativisch und müssen zusammen mit den Imperativstellen unter A und B behandelt werden.

Schliesslich muss an mehreren Stellen auf die Handschriftenfrage näher eingegangen und gefragt werden, ob unter den für δέ im Nachsatz erforderlichen Bedingungen dieses δέ auch immer gesetzt worden ist.

Über δέ in apodosi bei Herodot hat unter Berücksichtigung etwa der Hälfte der einschlägigen Stellen, aber auch unter Erwähnung von Stellen aus anderen Schriftstellern gehandelt Werfer, Acta philologorum Monacensium I (1812), S. 88—98. Nach Hinweis auf die kopulative Verwendung von μέν und δέ (Her. VI, 77. 124) und auf den korrespondierenden Gebrauch von μέν und δέ in Vorder- und Nachsatz (Hymn. in Apoll. 157) wird 1) δέ im Nachsatz mit ausgelassenem μέν im Vordersatz für kopulativ erklärt V, 40, VII, 51. 103. 2) Bei derartiger Gegenüberstellung zweier Perioden, dass je Vorder- und Nachsatz einander entsprechen, stehen zwei μέν in erster, zwei δέ in zweiter Periode II, 26. 42. 102. I, 171 (doch gehört dies zu 5). 3) Nur im Vordersatz der ersten Periode steht μέν I, 196. VII, 159. 4) Es geht vor δέ δέ eine entsprechende Periode vorher, sie kann aber wegen ihres Verhältnisses zum Vorhergehenden nicht μέν haben IV, 66. 5) Es geht der Periode mit δέδέ nur ein Satz mit μέν voraus, es lässt sich aber eine entsprechende Periode herstellen II, 61 (hier ist aber μέν zu tilgen). VI, 16. VIII, 22. 6) Vor δέδέ steht kein μέν, es lässt sich aber eine entsprechende Periode bilden II, 141. VIII, 115. IX, 60. 7) Die erste Periode hat μέν μέν, die zweite nur δέ im Vordersatz III, 108. VII, 6. III, 75. 8) Quum autem μέν et δέ etiam in Protasi et Apodosi ponantur neque oppositionem ubivis

efficiant, fit, ut in priori Periodo in locum repetitae particulae μέν succedat vocula δέ II, 39. IV, 126. IX, 48. 9) In erster Periode steht μέν δέ, in zweiter nur im Vordersatz δέ IV, 65. VII, 188. IV, 68. III, 36. V, 1. 73. VII, 160. IX, 63. 70 in. 10) Auf eine Periode mit μέν δέ folgt ein Satz mit δέ VI, 30. 11) Denique etiam simplici modo, si δέ aut μέν in Protasi praecessit, eadem particula in Apodosi iterata haud raro reperitur. (Für μέν μέν wird angeführt Isocr. Paneg. 2, p. 11 Edit. Mor.) I, 146. III, 37. IV, 99. VI, 58.

δέ fügt nach Werfer den Nachsatz an den Vordersatz an; von einer Entgegensetzung des Nachsatzes gegen den Vordersatz spricht W. nirgends. Bei Doppelperioden der Form μέν δέ : δέ δέ, oder μέν δέ : δέ — bezieht sich wohl μέν nach W. nur auf δέ des zweiten Vordersatzes; denn wenn er auch unter 1) darauf hinweist, dass μέν und δέ Vorder- und Nachsatz verbinden, so meint er dies nicht mit Beziehung auf Herodot und bemerkt unter 8), dass δέ im Nachsatz der ersten Periode an Stelle des zweiten μέν tritt; es ist also dem ersten μέν gleichzuachten und tritt ihm nicht gegenüber. Von den Stellen, wo vor δέ δέ kein μέν steht, findet W. das erste δέ adversativ unter 4) IV, 66 und unter 6) II, 141. VIII, 115. IX, 60, adjunktiv unter 11) I, 146. III, 37. IV, 99. VI, 58; jedenfalls wird unter 11) das Verhältnis der Periode zum Vorhergehenden gar nicht beachtet, und doch ist es auch hier notwendig.

Endlich hat Buttmann in der zweiten Ausgabe der Midiana (1823) im zwölften Exkurs, S. 147—160 über δέ in apodosi im allgemeinen, natürlich mit besonderer Berücksichtigung Herodots und der Arbeit Werfers gehandelt. Er betrachtet in vier Abteilungen unter I und II Fälle von je einer Periode, unter III und IV von Doppelperioden, und zwar unter I diejenigen Stellen, an denen δέ den Nachsatz dem Vordersatz, welcher δέ, oder keine Partikel (einmal Hymn. in Apoll. 157 μέν) hat, gegenüberstellt, bezw. anschliesst (aus Herodot 7, 103. 5, 40. 2, 32, wo jetzt anders gelesen wird. 3, 37. 4, 99), unter II Stellen mit δέ im Vorder- und Nachsatz, wo zweites δέ Wiederholung des ersten ist (4, 204. 6, 58), unter III Doppelperioden der Formen μέν μέν : δέ δέ (2, 42. 102. 26), μέν — : δέ δέ (aus Herodot keine Stelle), μέν μέν : δέ — (3, 108), und endlich nur δέ δέ ohne vorhergehendes μέν, wo aber Periode mit μέν zu ergänzen ist (4, 66. 2, 111. 8, 115), endlich unter IV Doppelperioden der Form μέν δέ : δέ δέ (4, 126. 2, 37) und μέν δέ : δέ — (1, 13, 6. 5, 73. 6, 52, 27). Unter I führt B. aus, dass zu den Zeiten der Parataxe μέν und δέ dazu dienten, zwei Sätze, sei es in adversativem Sinne, sei es auch nicht, zu verknüpfen, dass später mit dem Entstehen des Relativ-

pronomens und der Konjunktionen doch jene Partikeln pleonastisch und anakoluthisch beibehalten wurden. So findet sich μέν im Vordersatz, δέ im Nachsatz häufig in der epischen Poesie, neque sive adest, sive deest particula δέ, quicquam in sensu discriminis apparet. Auch die Jonische und Attische Prosa hat diesen Gebrauch beibehalten, ubicunque inter protasin et apodosin eiusmodi intercederet per sensum oppositio, quam intellectu audientium per δέ, sive etiam per μέν et δέ disertius offerre operae pretium videretur.

An den aus Herodot angeführten Stellen findet B., dass δέ VII, 103 signat oppositionem satis apertam (natürlich gegen den Vordersatz), während an den übrigen Stellen hic usus parum recedit ab illo Epicorum (also δέ nur kopulativ bezw. adjunktiv ist). Dasselbe Verhältnis wie unter I findet B. unter IV bei den Doppelperioden der Form μέν δέ : δέ δέ und μέν δέ : δέ — zwischen Vorder- und Nachsatz der ersten Periode; nicht als ob μέν zu δέ des Nachsatzes Beziehung hätte, sondern wie an Her. 4, 126 gezeigt wird, kann jede Periode für sich genommen δέ im Nachsatz haben. Fügt man sie zusammen, so zeigen μέν und δέ der Vordersätze den Gegensatz der Perioden im Ganzen an, δέ im Nachsatz fügt nur diesen dem Vordersatz an, wie an den Stellen unter I, ubi simul observavimus Iones ea (sc. relatione inter protasin et apodosin) uti etiam cum vera inter protasin et apodosin oppositio nulla est, sed iuxta positio tantum, qualis sufficit structurae per solum δέ. Auch am Ende des Exkurses, wo mit Xen. An. 5, 7, 6 Her. 5, 73 verglichen wird, macht B. darauf aufmerksam, dass die erste Periode für sich allein nicht lauten dürfte εἰ μέν — ὁ δέ —, nulla enim omnino, ut recte observabat Werfer, in hoc sermone est oppositio, sed potius naturalis consequentia, quae numquam per μέν et δέ, sed per δέ solum effertur. Haec autem particula apud Iones quidem in mera quoque apodosi locum habet: ita ut propositio illa per se sola in alio contextu recte enuntiari potuerit hoc modo: εἰ οὖν διδοῦσι — ὁ δέ —.

Dass unter III δέ im Nachsatz der zweiten Periode iterativ ist, wird daraus gefolgert, dass in erster Periode μέν im Nachsatz wiederholt wird. Es werden unter III drei Stellen aus Herodot mit δέ δέ ohne vorhergehendes μέν angeführt, wo aus klar liegenden Gründen μέν ausgelassen ist, und auf Grund dieser Stellen wird die Behauptung unter II gestützt, dass auch unter II δέ im Nachsatz iterativ ist. Ubicunque enim duplex huiusmodi δέ legimus, ibi menti duplex aliqua etiam relatio offertur, quae duplici quoque μέν signato praecedere poterat. Der Gegensatz musste doch an den Stellen unter II, wo er nicht sogleich zu finden ist, aufgewiesen werden, und dann konnten

die Fälle unter II alle unter III am Ende behandelt werden. Auch unter I führt B. zwei Stellen mit δέ δέ ohne vorhergehendes μέν an (III, 37. IV, 99); Werfer hält auch hier das δέ für iterativ, B. ist dagegen, quod ἐγὼ δέ in his locis diversa est persona a praecedente ὅς δέ. Doch ist dieser Grund nicht stichhaltig; auch diese Stellen mussten unter III aufgeführt, und es musste gesehen werden, ob sich nicht vorher ein μέν ergänzen lässt. Ferner ist doch wohl auch unter IV δέ des zweiten Nachsatzes wie bei II und III iterativ; wir hätten also in einer Doppelperiode (4, 126. 2, 37) ein adjunktives und ein iteratives δέ.

Fragen wir, wie Herodot in seinem Stil das aus den Zeiten der Parataxe stammende δέ in apodosi verwendet, so ist mit Ausdrücken wie iterativ und adjunktiv nicht viel gewonnen. Von den Stellen mit δέ δέ sind namentlich die ohne vorhergehendes μέν näher zu betrachten, und es ist nach dem Grunde der Wiederholung zu fragen. An den Stellen unter I (im Vordersatz nichts, im Nachsatz δέ), dient, wie wir sehen werden, das ursprünglich gewiss adjunktive δέ nicht dazu, den Nachsatz dem Vordersatz, sei es per oppositionem, sei es ohne eine solche anzuschliessen, ebensowenig wie an den Stellen unter IV in erster Periode; denn wenn B. auf letztere Stellen bezüglich sagt, beide Perioden könnten, ohne Partikel im Vordersatz, mit δέ im Nachsatz für sich allein stehen, so ist das nicht richtig; weder V 37 εἰ διδοῦσι — ὁ δέ —, noch IV, 126 εἰ δοκέεις — σὺ δέ sind für Herodot möglich; ein Vergleich mit den Stellen unter I trifft nicht zu. Vielmehr ist die Doppelperiode Bedingung für δέ im Nachsatz nach μέν im Vordersatz.

Die Stellen sollen zunächst nach folgender äusseren Ordnung angeführt werden: 1) μέν μέν : δέ δέ II, 26, 6. 42, 7. 102, 15. 174, 12. 2) μέν — : δέ δέ I, 196, 14. III, 69, 15. IV, 61, 8. VII, 159, 7. 3) μέν : δέ δέ I, 171, 29. V, 37, 11. VI, 16, 3. IX, 85, 13. 4) μέν : δέ δέ : δέ δέ VIII, 22, 8 und 12. 5) μέν δέ : δέ III, 49, 3. VI, 30, 2. 6) μέν δέ : δέ δέ II, 39, 8 und 10. IV, 126, 5 und 7. IX, 48, 19 und 21. 7) μέν δέ : δέ — I, 13, 6. 173, 9. II, 149, 20. III, 36, 23. 133, 4. IV, 3, 15. 65, 4. 68, 14. 94, 10. 123, 2. 165, 2. V, 1, 8. 73, 12. VI, 52, 25. VII, 188, 12. IX, 6, 3. 63, 5. 70, 7. 8) — : δέ δέ II, 50, 9. 61, 6. 111, 20. IV, 66, 7. 172, 21. 99, 22. VI, 58, 19. VIII, 115, 8. IX, 60, 15. 63, 3. 9) — : — δέ I, 112, 9. 163, 13. III, 68, 18. V, 40, 4. VII, 51, 2.

Später sind zu behandeln I, 138, 2. 191, 18. II, 154, 18. III, 37, 7. 108, 15. IV, 81, 11. 189, 5. 204, 3. VII, 103, 9. 153, 13. 157, 17.

Bekannt ist, dass bei Herodot δέ im Nachsatz nur nach einem Pronomen stehen kann. 27mal steht es nach dem demonstrativ gebrauchten Artikel, 15mal nach οὗτος, 13mal nach dem persönlichen Pronomen. Die Pronomina stehen (4 Subjektsakkusative eingerechnet) 45mal im Nominativ; das persönliche Pronomen steht ausschliesslich im Nominativ; 8mal finden sich casus obliqui des Demonstrativs, doch nie von einer Präposition abhängig; 2mal steht δέ nach dem Ortsadverb ταύτῃ (II, 26. IX, 63). Abgesehen von diesen beiden Stellen und von II, 149, wo ἡ δέ sich auf den Mörissee bezieht, bezeichnet das Pronomen stets Personen. οὗτος δέ steht nur dann, wenn im Vordersatz δέ mit einem Relativum gleicher Beziehung steht, daher hat Krüger IX, 85 mit Recht ὅσων bezw. ὅσαις vermutet, und τῶν δέ ἄλλων ὅσων ist gleich ὅσων δὲ ἄλλων. ὁ δέ steht 22mal nach μέν, 4mal nach δέ im Vordersatz, 1mal (I, 163) geht weder μέν noch δέ vorher; ferner steht es 24mal nach konjunktionalem, 2mal nach kondizionalrelativem, 1mal nach relativem Vordersatz. Das persönliche Pronomen (ἐγώ IV, 99, σύ I, 112. III, 68. 69. IV, 126, 5 und 7. V, 40. VII, 51. 159, ἡμεῖς IX, 48, ὑμεῖς VIII, 22, 8 und 12. IX, 60) steht stets in imperativischem Nachsatz (denn auch IV, 99 ist ἐγὼ δὲ δηλώσω als Aufforderung des Schriftstellers an sich selbst zu betrachten). Der Vordersatz ist 9mal kondizional, 4mal kausal (III, 68 ist εἰ μή = ἐπεὶ οὐ); es geht im Vordersatz 8mal δέ, 4mal (in kausalem Vordersatz) nichts vorher.

Es sollen nun die Fälle mit μέν δέ : δέ, sodann die Doppelperioden nach der Art der Vordersätze gesondert, dann die Fälle mit μέν : δέ δέ, — : δέ δέ besprochen werden. Hiervon aber werden sämtliche indirekte und direkte Befehlsstellen abgesondert und zuletzt in Verbindung mit den Fällen, wo nur δέ im Nachsatz steht, behandelt werden.

Auf eine irreal-hypothetische Periode mit μέν νυν im Vordersatz, οἱ δέ bezw. ὁ δέ im Nachsatz folgt ein Satz mit νῦν δέ III, 49. VI, 30. Die irreale Bedingung findet ihren Gegensatz in der durch νῦν δέ angedeuteten realen Ursache, die irreale Folge in der realen.

Auf eine Periode mit ἕως, μέχρι, ὅσον χρόνον im Vorder-, ὁ δέ im Nachsatz folgt eine Periode mit ὡς, ἐπείτε, ἐπεί (Schema μέν δέ : δέ —) I, 173. III, 133. IV, 123. 165. IX, 6. 63. 70. 4mal steht im zweiten Nachsatz οὕτω δή, 1mal ἐνθαῦτα δή, je Vorder- und Nachsatz sind einander entgegengesetzt. An Stelle dessen, was eine Zeit lang unter gewissen Voraussetzungen der Fall war, tritt infolge des Eintritts entgegengesetzter Vorausssetzungen auch Entgegengesetztes ein. IV, 70, über welche Stelle später noch zu sprechen sein wird, gehört auch der folgende

Satz τέλος δέ noch zum Bereich des Gegensatzes. Anzuschliessen ist IV, 3, wo die erste Periode mit ἕως μέν noch der Vergangenheit angehört, die zweite aber, weil das Eintreten entgegengesetzter Voraussetzungen erst erfolgen soll, kondizional und futurisch ist.

An 6 Stellen sind die beiden Vordersätze kondizional (4mal rein, 1mal ἐπεάν, 1mal ὅς δ' ἄν), μέν δέ : δέ — II. 149. IV, 65. 68. 94, μέν δέ : δέ δέ II, 39, μέν — : δέ δέ IV, 61. Die beiden Perioden enthalten wiederholte Fälle, bezw. Handlungen. Die Vordersätze sind entgegengesetzt, 1—3 sind die Gegensätze Heraus- und Hineinfliessen, Arm und Reich, Verurteilen und Freisprechen, 4—6 ist der zweite Vordersatz gleich negiertem ersten. Auch die Nachsätze sind entgegengesetzt. II, 149 ist hervorzuheben, dass der Mörissee beim Einfliessen des Wassers aus dem Nil nur den dritten Teil Ausbeute an Fischen liefert, wie innerhalb derselben Zeit beim Herausfliessen. IV, 65 beginnt im zweiten Nachsatz der Gegensatz erst mit ἔσωθεν δέ. IV, 68 enthält noch nicht der zweite Nachsatz den Gegensatz zum ersten, sondern der Nachsatz der folgenden dritten Periode; der zweite Nachsatz und der dritte Vordersatz sind dem Gedanken nach als zum zweiten Vordersatz gehörig zu betrachten: »Wenn auf das Leugnen des Angeklagten gegenüber den ersten Weissagern die dann herbeigerufenen Weissager denselben lossprechen und dann noch die Mehrzahl der nach und nach hinzugezogenen, so stirbt nicht der Angeklagte, sondern die ersten Weissager sterben.« IV, 94 müsste der zweite Nachsatz dem ersten entsprechend genau lauten: »so erscheint ihnen der Gott ungnädig«; dafür tritt die Folge ein: »sie schieben die Schuld der Ungnade des Gottes auf den Boten«. II, 39 streicht Krüger φέρουσι, weil es die Konstruktion zerstöre, und das erste οἱ δέ, als infolge der Einfälschung des φέρουσι entstanden; doch wird φέρουσι von Stein genügend gerechtfertigt. Bekker und Abicht schreiben statt des ersten οἱ δέ: οἱ μέν. Zur Rechtfertigung dieser an sich ungerechtfertigten Vermutung könnte nur VII, 6, 21 (εἰ μέν — τῶν μέν) angeführt werden, sonst heisst es in erster Periode stets οὗτος μέν (nach vorausgegangenem Relativ) oder ὁ δέ. IV, 61 endlich beruht der Gegensatz in zweiter Periode nur auf ἐς τὰς γαστέρας ἐσβάλλοντες, da das ὑποκαίουσι τὰ ὀστέα auch in erster Periode geschieht.

An 6 Stellen sind die beiden Vordersätze rein relativisch, μέν δέ : δέ — VII, 188, μέν μέν : δέ δέ II, 26. 42. 102. 174, μέν — : δέ δέ I, 196. Der zweite Vordersatz ist dem Sinne nach gleich negiertem ersten, und auch die Nachsätze sind gegensätzlich aufzufassen. Man beachte II, 42 im ersten Nachsatz das οἴων ἀπεχόμενοι, im zweiten das αἰγῶν

ἀπεχόμενοι, II, 26 sind die beiden Relativsätze Vordersätze eines mehrgliedrigen irrealen Bedingungsvordersatzes; im übrigen enthalten die Perioden wiederholte Handlungen der Gegenwart II, 42, der Vergangenheit I, 196. II, 102. 174. Das in der ersten Periode Enthaltene ist VII, 188 als einfache Thatsache, das in der zweiten Periode Enthaltene als wiederholtes Vorkommnis aufzufassen. II, 102 beginnt der Gegensatz im zweiten Nachsatz erst mit καὶ δὴ καί. Sesostris bedenkt die feigen Völker ebenso wie die tapferen, nur durch das προσεγγράφειν der αἰδοῖα γυναικός erhalten die Inschriften für die feigen Völker höhnenden Sinn. Es ist an dieser Stelle sicher mit Bekker für κατὰ ταὐτὰ zu schreiben τά τε αὐτά (was van Herwerden in den Text aufgenommen hat), wie folgende Erwägung ergiebt. καὶ δὴ καί verbindet Nominales und Verbales; an 37 Stellen verbindet es Nominales und nur einmal fehlt τὲ bezw. καί vorher, I, 30, 1. An den 17 Stellen, wo ἐν δὲ δὴ καί und ἐν δὲ καί Nominales verbindend wie καὶ δὴ καί gebraucht werden, geht stets τὲ oder καί oder μὲν καί, einmal μέν vorher. Darum ist höchst wahrscheinlich auch I, 30 ἔς τε Αἴγυπτον oder ἐς Αἴγυπτόν τε zu schreiben (man vergleiche namentlich VIII, 132, 10). Verbindet καὶ δὴ καί Verbales, so geht meist τὲ oder καί vorher, es kann aber auch fehlen. Der Unterschied ist wohl der, dass bei vorhergehendem τὲ oder καὶ die Darstellung mehr auf das nach καὶ δὴ καί Folgende hindrängt, während ohne τὲ oder καί das vor καὶ δὴ καὶ Erwähnte als selbständiger und dem Folgenden gleichbedeutend erscheint. Es ist darum mehr als wahrscheinlich, dass II, 102, wo die Darstellung nach dem Gegensatz hindrängt, τά τε αὐτά zu schreiben ist.

Je ein Satz und eine Periode sind durch μέν und δέ δέ entgegengesetzt I, 171. V, 37, VI, 16. IX, 85. An erster und letzter Stelle fasst der Satz mit μέν das Vorhergehende zusammen, damit der folgende Gegensatz hervortritt; V, 37 steht μέν im Partizipialsatz, es findet Übergang zum Verbum finitum statt. Dass keine Periode mit μέν vorhergeht, hat äussere Gründe; es lässt sich überall eine solche bilden. Der Vordersatz mit μέν ist im Vorhergehenden schon gegeben I, 171 So viele κασίγνητοι der Karer sind (die Myser und Lyder), die haben Anteil an dem alten Heiligtum des Karischen Zeus in Mylasa. (ὅσοι δὲ — ἐγένοντο gegen τούτοισι μέν δή) IX, 85 Soweit Lazedämonier die Gräber anlegten, wurden diese alle voll (τῶν δέ ἄλλων — τάφοι gegen τούτων μὲν δή). Oder der Vordersatz mit δέ ergiebt, unter welcher Voraussetzung bezw. Beschränkung das Vorhergehende aufzufassen ist, also für den vorhergehenden Satz mit μέν den Vordersatz. V, 37. Soviele Tyrannen nicht mit nach Naxos ge-

fahren, sondern in ihren Städten waren, die vertrieb Aristagoras. VI, 16 Soviele Chier noch taugliche Schiffe hatten, entflohen nach Hause.

An den Stellen, wo einer Periode mit δέ δέ kein μέν vorhergeht, lässt sich überall eine gegensätzlich entsprechende Periode mit μέν ergänzen. Der Inhalt dieser Periode ist vor δέ δέ völlig gegeben: II, 111 Durch deren Frauen Harn Pheros das Augenlicht nicht wiedergewann, die liess er verbrennen. II, 50 (der Vordersatz ergiebt sich aus λέγω δὲ τὰ λέγουσι αὐτοὶ Αἰγύπτιοι) Von welchen Göttern die Ägypter behaupten die Namen zu kennen, die sind, glaub' ich, von den Ägyptern benannt worden, in Ägypten einheimisch, von da nach Griechenland gekommen. Oder der Vordersatz mit δέ ist entgegengesetzt einer zum vorhergehenden Satz zu machenden Voraussetzung, IV, 172 ist zu ἐκ τῆς χειρὸς — πίνει zu ergänzen ἢν μέν τι ἔχωσι ὑγρόν, VIII, 115 zu τὸν τούτων καρπὸν ἁρπάζοντες ἐσιτέοντο: εἰ μέν τινα καρπὸν εὕροιεν. Diese Voraussetzungen auszusprechen, ist überflüssig, während z. B. IV, 61 ἢν μὲν τύχωσι ἔχοντες der Sachlage nach wohl weniger überflüssig zu bemerken ist. Der Nachsatz der zu ergänzenden Periode ergiebt sich durch Zusammenfassung des Vorhergehenden, der Vordersatz aus dem Vordersatz mit δέ IX, 63, 4 Wo Mardonius nicht war, da ging es so zu, da hatten die Perser Unglück. Vor der Periode mit δέ δέ wird das Allgemeine angegeben, das was von den meisten in Betracht kommenden Personen bezw. Göttern gilt, die Periode mit δέ δέ giebt das Besondere. Fast alle Götter sind aus Ägypten nach Griechenland gekommen; alle Frauen werden verbrannt, ausser einer; fast überall, nur nicht da, wo Mardonius war, hatten die Perser Unglück. Oder (IV, 172. VIII, 115) vor δέ δέ wird das ausgesagt, was unter natürlichen, wünschenswerten, in erster Linie in Betracht kommenden Bedingungen geschieht oder geschah, die Periode mit δέ δέ enthält das, was unter besonderen Bedingungen, im Notfalle geschieht oder geschah. Das Allgemeine, die Regel wird, wie natürlich, beziehungslos hingestellt, das Besondere, die Ausnahme aber dazu durch doppeltes δέ in kräftigen Gegensatz gebracht.

An den 5 bisher behandelten Stellen ist der Gegensatz ausschliessend; anders steht es mit dem Gegensatz II, 61. VI, 58 (Hier gehört noch die folgende Periode ἐπεὰν δὲ θάψωσι — ἡμέρας zum Gegensatz), insofern das vor δέ δέ Ausgesagte von allen überhaupt in Betracht kommenden Personen gilt, also auch von denen, deren in relativem Vordersatz mit δέ besondere Erwähnung geschieht. Auch die Karer klagen beim Isisfest in Busiris; auch die im Kriege gefallenen Könige erhalten die vorher erwähnten Totenehren. Der

Gegensatz beruht hier darin, dass die Karer etwas thun, was die übrigen das Fest Feiernden, die einheimischen Ägypter, nicht thun, dass die im Kriege gefallenen Könige die Ehren erhalten, welche die im Frieden gestorbenen nicht erhalten. Es sind aber deswegen nicht entgegengesetzt die Karer den einheimischen Ägyptern, die im Kriege gefallenen den im Frieden gestorbenen, sondern es sind gegensätzlich zu denken in den Vordersätzen mit δέ die Karer, bezw. die im Kriege gefallenen Könige gegen alle das Isisfest Feiernden, gegen sämtliche gestorbenen Könige, bei denen sie also mit inbegriffen sind. Doch treten sie zu der Gesamtheit wegen des von ihnen im Nachsatz ausgesagten Besonderen in Gegensatz.

II, 61 fehlt μέν nach τύπτονται nur in PR, und Krüger, Abicht, Callenberg, Stein in der kleineren krit. Ausgabe, Holder, van Herwerden haben es im Text. Man kann μέν zunächst auf das nächste δέ in τὸν δὲ τύπτονται beziehen, dann müsste durch μὲν γάρ und δέ das vorhergehende εἴρηται πρότερόν μοι erläutert sein. Nun ist aber c. 40 nur vom Wehklagen die Rede, von der Persönlichkeit der Gottheit nicht; übrigens zeigt die ganze Form des Satzes mit δέ, dass wir es mit einer parenthetischen Bemerkung zu thun haben, wie sie ähnlich II, 46, 8. 47, 10. 62, 8. 81, 9 zu finden ist Auf δέ nach ὅσοι und οὗτοι kann sich μέν anch nicht beziehen, da ja alsdann auch des Inhalts der Periode mit δέ δέ im c. 40 Erwähnung geschehen sein müsste. Abgesehen hiervon ist die Stellung des μέν bei τύπτονται unpassend, da ja das τύπτεσθαι an sich keinen Gegensatz findet, sondern das πάντες καὶ πᾶσαι (τύπτονται); alle wehklagen, die Karer thun noch etwas Besonderes. Es ist nur das τύπτεσθαι vorher erwähnt, eine Beziehung zum Folgenden findet nicht statt, und μέν ist zu streichen.

Es bleibt noch eine Stelle besonderer Art übrig, wo einer Periode mit δέ δέ kein μέν vorhergeht, IV, 66. Hier haben wir es mit drei Perioden zu thun. 1) die Skythen, welche Feinde getötet haben, trinken von dem Wein, den der Oberste ihres Bezirkes jährlich einmal mischt, 2) die keinen Feind getötet, bekommen nichts von dem Wein, 3) die sehr viele Feinde getötet haben, trinken aus zwei Bechern zugleich. Werfer sagt: Quo loco particula δέ (im zweiten Vordersatz), quae necessaria fit propter praecedentia ὅσοις δὴ ἄνδρες πολέμιοι αραιρημένοι ἔωσι voculam μέν arcuisse videtur. Doch sind alle drei Glieder zusammen zu betrachten. Im ersten Glied steht, um einen äusseren Grund anzuführen, μέν nicht im Nebensatz, weil dieser dem Hauptsatz folgt. Die erste und zweite Periode befinden sich inhaltlich in vollem Gegensatz; aber deshalb ist μέν in der ersten

nicht notwendig. Die Notwendigkeit dazu läge nur dann vor, wenn es im zweiten Nachsatz οἱ δέ οὐ γεύονται hiesse, dann wäre die Periode aber anders (mit ὅσοι μὲν κτλ. als Vordersatz) angelegt worden. Die Sache, um die es sich an unsrer Stelle handelt, ist offenbar von vornherein dreigliedrig gedacht, die erste Periode enthält im Verhältnis zur dritten das Allgemeine, sie handelt von allen Skythen, die Feinde getötet haben, zu denen auch die im dritten Vordersatz erwähnten gehören. Die besondere Auszeichnung, welche diese geniessen, wird in der dritten Periode der Ehre entgegengesetzt, welche allen Skythen widerfährt, die Feinde getötet haben. So ist μέν in der ersten Periode wegen der dritten nicht am Platze. Zwischen der dritten und zweiten Periode ist natürlich voller Gegensatz vorhanden; aber μέν ist in der zweiten wegen deren Beziehungen zur ersten unmöglich.

Wir kommen nun zu den Imperativstellen, Stellen, an denen in direkter oder indirekter Rede ein Befehl, Bescheid, Rat, Beschluss mitgeteilt wird. IV, 99 haben wir eine Aufforderung des Schriftstellers an sich; VI, 52 ist, obgleich beide Nachsätze futurisch sind, zu den Befehlsstellen zu rechnen, da beide Futura mittelbar Ratschläge ergeben. Die indirekten Stellen sind I, 13. III, 36. V, 1. 73. VI, 52, an ihnen steht δέ nur im ersten Nachsatz. An direkten Imperativstellen sind mit diesen zu verbinden IV, 126. III, 69. IX, 48; hier, wie an allen direkten Imperativstellen mit Doppelperiode, hat der zweite Nachsatz immer δέ, daneben auch der erste IV, 126. IX, 48. An den angeführten Stellen haben wir je zwei kondizionale Vordersätze; es sind je Vorder- und Nachsatz einander entgegengesetzt, 6mal ist der zweite Vordersatz, 1mal der zweite Nachsatz ausdrücklich die Verneinung des ersten, sonst kann man immer den zweiten Vorder- bezw. Nachsatz so gestalten, dass durch ihn der erste ausdrücklich verneint wird. Es wird eine Alternative gestellt; unter entgegengesetzten Bedingungen soll Entgegengesetztes geschehen.

VIII, 22 (statt des zweiten ὑμεῖς δέ haben PRz ὑμεῖς γε) folgen auf einem Imperativsatz mit μάλιστα μέν zwei Imperativperioden mit kondizionalen Vordersätzen, jede mit δέ δέ. Man kann den ersten Satz sich so zerlegen εἰ μὲν ὑμῖν ποιῆσαι δυνατόν ἐστι, ὅπερ ἡμῖν ἥδιστόν ἐστι, ὑμεῖς δὲ πρὸς ἡμέων γίνεσθε, dann hätten wir drei Perioden, von denen die zweite der ersten, die dritte der zweiten und ersten in Vorder- und Nachsatz entgegengesetzt wäre. Doch sachlich betrachtet, setzt der Vordersatz εἰ δὲ ὑμῖν ἐστι τοῦτο μὴ δυνατὸν ποιῆσαι die Unmöglichkeit der Erfüllung der ersten Aufforderung, er ist also insofern dem ersten Aufforderungssatz unmittelbar entgegengesetzt. Die erste Auf-

forderung findet ihren Gegensatz 1) im Vordersatz, insofern ihre Voraussetzung, die Möglichkeit der Ausführung, verneint wird, 2) im Nachsatz, insofern eine zweite Aufforderung ihr entgegen und an ihre Stelle tritt. Ebenso ist das Verhältnis der letzten Periode zum vorhergehenden Nachsatz und zum ersten Satz. An den vorhergehenden Stellen hatte der zweite Vordersatz mit dem vorhergehenden Imperativsatz nichts zu thun, er war nur dem Vordersatz desselben entgegengesetzt. Es findet ferner ja auch an unsrer Stelle ein Gegensatz der Aufforderungen statt; denn eine Nichtbeteiligung am Kampf seitens der Joner ist keine unmittelbare Verbindung mit den Griechen, lässiges Kämpfen ist weder Nichtbeteiligung am Kampf, noch unmittelbare Verabredung mit den Griechen des Mutterlandes. Aber alle drei Aufforderungen haben etwas Gemeinsames, insofern ein übles Verhalten gegen die Perser gefordert wird. Der Redende stellt zuerst diejenige Forderung, die er am liebsten erfüllt sähe, alsdann mindert er seine Forderungen herab; aber doch ist auch ein Gegensatz vorhanden, insofern die folgende Forderung die vorhergehende beseitigt und an ihre Stelle tritt. An den vorhergehenden Stellen war ein Gradunterschied in der Möglichkeit der Erfüllung nicht vorhanden; dort hiess es einfach entweder — oder; VIII, 22 wenden wir bei der zweiten bezw. dritten Forderung in der Übersetzung ein »wenigstens« an. So wie hier verhält sich die Sache auch IX, 60, wo wir nur eine Periode mit δέ δέ und kondizionalem Vordersatz ohne vorhergehendes μέν haben. Der Vordersatz setzt die Unmöglichkeit der Erfüllung der vorhergehenden Aufforderung, bei welcher auch μάλιστα μέν stehen könnte, wenn es nicht durch die Form der Darstellung ausgeschlossen wäre. Die zweite Forderung ist der ersten entgegengesetzt, sie ist leichter zu erfüllen. Mit VIII, 22. IX, 60 kann man IV, 172. VIII, 115 insofern vergleichen, als in beiden Fällen der Vordersatz mit δέ die stille Voraussetzung zum vorhergehenden Satz verneint.

Etwas abweichend ist VII, 159. Diese Stelle gleicht den ersten acht Imperativstellen, insofern sie zwei Vordersätze mit μέν und δέ hat, und insofern die zweite Forderung im Sinne des Redenden gegen die erste nicht herabgemindert ist; sie gleicht den letzten beiden Stellen, insofern der zweite Vordersatz die Unmöglichkeit der Erfüllung der ersten Forderung setzt, also dem ersten Nachsatz, nicht dem Vordersatz entgegengesetzt ist, die beiden Vordersätze haben nichts miteinander zu thun. Wenn man die erste Periode umdrehte, εἰ μὲν δικαιοῖς ἄρχεσθαι ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων, βοήθει, so erhielten wir eine Doppelperiode mit vollem Gegensatz. μέν ist wohl durch den

äusserlich gleichen Bau beider Perioden gerechtfertigt, oder insofern, wenn auch nicht die ganze Periode, so doch der Nachsatz, auf dem der Ton liegt, seinen Gegensatz findet. δέ im zweiten Vordersatz kann nur ganz äusserlich, etwa wie in einer Aufzählung zu μέν bezogen werden, sachlich betont es den Gegensatz des Vordersatzes gegen den vorhergehenden Nachsatz, bezw. seine Voraussetzung, und für uns kommt es hauptsächlich auf die Rechtfertigung der beiden δέ an. Wir haben hier eine Alternative, entweder unter dem Befehl der Lazedämonier helfen, oder bei mangelndem Willen dazu gar nicht helfen.

An den folgenden Stellen I, 112. III, 68. V, 40. VII, 51 findet sich δέ im Nachsatz, ohne dass μέν, oder im Vordersatz δέ vorhergeht. Es wird überall vorher erzählt, dass einer Aufforderung nicht entsprochen worden ist; nun stellt der Fordernde eine zweite Forderung mit δέ, welche im Vordersatz (2mal mit ἐπεὶ τοίνυν, 1mal ἐπείτε, 1mal εἰ μή = ἐπεὶ οὐ) dadurch begründet wird, dass die erste Forderung nicht erfüllt wird, oder werden kann. Dies ist VII, 51 noch genauer zu zeigen. Ende des c. 47 sagt Artabanos zu Xerxes, dass er immer noch voll Besorgnisse sei, und dass besonders zwei Umstände dem Könige feindlich wären. Xerxes frägt, welche das wären, ob ihm etwa Heer und Flotte zu schwach schienen, da könne man ja aufs Schnellste noch ein Heer sammeln. Artabanos erwidert, dass gerade durch Vermehrung von Heer und Flotte die beiden Gefahren noch schlimmer würden. Diese beiden Feinde seien Land und Meer. Die Auseinandersetzung der Gründe schliesst Artabanos mit den Worten (c. 49, 19): ἀνὴρ δὲ — θρασὺς εἴη. Diese Worte enthalten eine entsprechend den Umstand, dass sie an einen König gerichtet sind, in angemessene Form gekleidete Aufforderung βουλευόμενον ὀρρωδέειν d. h. den Zug zu unterlassen. Xerxes erwidert, dass dem Entschlossenen die Welt gehöre, und widerlegt die Befürchtungen des Artabanos; er zeigt damit, dass er der Mahnung desselben nicht zu folgen gedenkt. Darauf entgegnet Artabanos: ὦ βασιλεῦ, ἐπείτε ὀρρωδέειν οὐδὲν ἐᾷς πρῆγμα, σὺ δέ μευ συμβουλίην ἔνδεξαι, nimm wenigstens die Joner nicht mit in den Krieg wider ihre Väter. Wir haben es also hier wie an den anderen drei Stellen mit einer zweiten Aufforderung zu thun, die weniger verlangt, als die erste, aber erst nach erfolgter Ablehnung der ersten gestellt wird. Nehmen wir an, dass der Fordernde beide Forderungen zusammenstellt, indem er unmittelbar nach der ersten voraussetzt, dass ihre Erfüllung auf Schwierigkeiten stossen könnte, so erhalten wir dieselbe Form wie VIII, 22 bezw. IX, 60, es hiesse z. B. I, 112 (μάλιστα μὲν) μὴ ἔκθες τὸν παῖδα·

εἰ δὲ μὴ δυνατόν σοι τοῦτο ποιῆσαι, oder εἰ δὲ πᾶσα ἀνάγκη ἐκθεῖναι, σὺ δὲ ὧδε ποίησον. Liesse es andrerseits die Geschichte zu, so könnten VIII, 22, IX, 60 die Form unsrer Stellen erhalten. Setzen wir z. B. VIII, 22 voraus, dass Themistokles zuerst nur die erste Forderung stellt πρὸς ἡμέων γίνεσθε, und dass diese Forderung abgelehnt wird, so konnte Herodot ihn sagen lassen ἐπεὶ τοίνυν οὐ δύναμαι ὑμᾶς πείθειν, ὑμεῖς δὲ ἐκ τοῦ μέσου ἡμῖν ἕζεσθε. Es ist klar, dass auch an den zuletzt behandelten 4 Stellen die zweite Forderung der ersten entgegengesetzt zu denken ist, dass an einen Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz nicht zu denken ist, und dass bei der Entgegensetzung der Vordersatz ganz aus dem Spiele bleibt. An die Imperativstellen ist anzuschliessen I, 163, 13. Gegen eine Beziehung des δέ im Nachsatz zu δέ in μετὰ δὲ ὡς und μέν in τὰ μὲν πρῶτα ist zunächst formal einzuwenden, dass es nicht ὡς δέ heissen könnte; denn δέ im Vordersatz steht, wenn δέ im Nachsatz folgt, nur nach deklinierten Relativformen, und nach εἰ und ἥν. τὰ μὲν πρῶτα und μετὰ δέ zählen nur die beiden Beweise der Zuneigung des Arganthonios gegen die Phokäer auf. Auch hier handelt es sich der Sache nach um zwei Forderungen des Arganthonios, 1) sie sollen in seinem Lande wohnen, 2) sie sollen Geld zum Bau einer Mauer für ihre Stadt nehmen. Die erste Forderung wird abgelehnt. Der Unterschied von den vorhergehenden Stellen ist nur der, dass die zweite Forderung in erzählender Form wiedergegeben wird. Herodot hätte den Arganthonios auch selbst sagen lassen können: ἐπεὶ τοίνυν ὑμᾶς οὐ δύναμαι πείθειν (οἰκῆσαι ἐν τῇ ἐμεωυτοῦ χώρῃ), ὑμεῖς δὲ χρήματα δέξασθε τεῖχος περιβαλέσθαι, oder χρήματα δεξάμενοι τεῖχος περιβάλεσθε τὴν πόλιν, und angenommen Arg. stellte beide Forderungen unmittelbar neben einander, so konnte es heissen (μάλιστα μὲν) οἰκήσατε τῆς ἐμεωυτοῦ χώρης ὅκου βούλεσθε, εἰ δὲ μὴ δυνατόν ἐστι τοῦτο ποιῆσαι, ὑμεῖς δέ κτλ. Die zweite Forderung ist gegen die erste herabgemindert; offenbar ist auch hier der Nachsatz mit δέ dem ἐκέλευε οἰκῆσαι entgegengesetzt, und in der erzählenden Form ergab sich als Träger des den Gegensatz anzeigenden δέ, wie sonst in der Erzählung, der demonstrativ gebrauchte Artikel. Man kann natürlich unter den entsprechenden Voraussetzungen auch den vorher behandelten 4 und 2 Imperativstellen die Form von I, 163 geben, was näher auszuführen nicht erforderlich ist.

Am Ende ist noch IV, 99 zu erwähnen. Herodot vergleicht das Verhältnis von Taurien zu Skythien mit dem Verhältnis des Sunischen Vorsprungs zu ganz Attika, ein Vergleich, der, wie H. sagt, noch mehr zuträfe, wenn den Sunischen Vorsprung ein andres Volk be-

wohnte, als die Athener. Da kommt dem Schriftsteller der Gedanke, dass ein Teil seiner Leser die Küste Attikas nicht entlang gefahren sein könnte, und er sagt ὃς δὲ τῆς Ἀττικῆς ταῦτα μὴ παραπέπλωκε, ἐγὼ δὲ ἄλλως δηλώσω. Diese Stelle hat etwas von allen bisher behandelten Fällen Abweichendes. Der Gegensatz des Vordersatzes beruht darin, dass die vorhergehende Erklärung die Kenntnis der Küste Attikas voraussetzt, der des Nachsatzes darin, dass der Schriftsteller sich zu einer neuen, von der vorhergehenden ganz abweichenden Erklärung auffordert, welche für einen Teil der Leser an die Stelle der ersten ihnen unverständlichen tritt. Der Nachsatz ist nicht einem ersten Befehl entgegengesetzt, sondern als Aufforderung zu neuem, einen zweiten Teil der Leser befriedigenden Thun dem vorherigen in dieser Beziehung erfolglosen Thun. Die Erfolglosigkeit, schon vorhandene oder vorausgesetzte, war es auch, die an den Imperativstellen zur zweiten Forderung mit δέ führte. Jedenfalls ist auch an dieser Stelle δέ im Vorder- wie Nachsatz gegensätzlich aufzufassen, mag man sich nun den Gegensatz zurechtlegen, wie man will.

Was sich bei Krüger (Di 50, 1, 11 vgl. Gr. Spr. 69, 16, 4) und bei Kühner, Ausführl. Gramm. d. Gr. Spr. 2. Aufl. § 533 (S. 816—819) über δέ im Nachsatz findet, giebt keinen Grund zu weiterer Besprechung. Von Herausgebern des Herodot bemerkt Stein (4. Aufl. 1881) zu II, 39 unter Anführung zahlreicher Beispiele: »bei zwei einander gegenübergestellten kondizionalen, temporalen oder relativen Vordersätzen (εἰ μὲν — εἰ δέ, ὅτε μὲν — ὅτε δέ, ὃς μὲν — ὃς δέ) hat entweder auch der Nachsatz des ersten μέν, des zweiten δέ, oder der eine von beiden ist ohne Partikel, oder endlich beide Nachsätze haben δέ.« (hier durften aber nicht IX, 6, wo der zweite Nachsatz mit οὕτω δή beginnt, und VII, 188, wo der zweite Nachsatz in τὰς μὲν — τὰς δέ zerfällt, angeführt werden). Ferner zu I, 112 (5. Aufl. 1883): »Wie Homer (Il. ι 300) liebt es Herodot, nach kondizionalen, temporalen und relativen Vordersätzen dem Nachsatz, zumal einem imperativischen, dadurch einen lebhaften Nachdruck zu geben und zum Inhalt des Vordersatzes in Kontrast zu setzen, dass er dessen Subjekt voranstellt (ἐγὼ δέ, σὺ δέ, ὁ δέ), selbst wenn beide Sätze einerlei Subjekt haben (es folgen 11 Stellen). Selten in diesem Falle ἀλλά (IX, 42, 11. 48, 17). Häufig entspricht im Vordersatz μέν oder δέ.« Über das Verhältnis der beiden Nachsätze einer Doppelperiode zu einander spricht sich Stein nicht aus. Nach der Bemerkung zu I, 112 (bei welcher auch zwei Beispiele einer Doppelperiode angeführt sind IV, 123 μέν δέ : δέ —, VII, 159 μέν — : δέ δέ) stellt also δέ des Nachsatzes diesen dem Vordersatz gegenüber und entspricht häufig einem

μέν oder δέ im Vordersatz. Danach hätte μέν doppelte Beziehung, erstens zu δέ des Nachsatzes, zweitens zu δέ des zweiten Vordersatzes, ferner sollte δέ im zweiten Nachsatz diesen dem Vordersatz gegenüberstellen und doch dem δέ desselben entsprechen.

Abicht bemerkt (3. Aufl. 1874) zu I, 112: »δέ in apodosi lässt anakoluthisch den Nachsatz als einen adversativ beigeordneten Satz des Vordersatzes erscheinen, hebt aber den Gedanken des logischen Nachsatzes ausdrücklich hervor. So namentlich in der Anrede, bei Ermahnungen und Aufforderungen.« Ferner zu I, 13: »δέ entspricht keineswegs dem μέν (ἦν μέν), sondern ist vielmehr das δέ in apodosi, dessen Gebrauch bei Herodot ein sehr ausgedehnter ist. Ursprünglich dazu dienend, den durch eingeschobene Zwischensätze vom Vordersatz zu weit entfernten Nachsatz mit grösserem Nachdruck hervorzuheben (so V, 23 (?) und öfter), findet es sich auch in dem Nachsatz kürzerer Sätze. Es giebt dieses δέ ἀποδοτικόν namentlich in solchen kürzeren Sätzen dem Satzgefüge etwas anakoluthisches, da es den logischen Nachsatz zu einem dem Vordersatz beigeordneten Satz gestaltet, der freilich eben durch δέ einen besonderen Nachdruck erhält.« Dass δέ des Nachsatzes ursprünglich dazu gedient hat, den durch eingeschobene Zwischensätze vom Vordersatz zuweit entfernten Nachsatz mit grösserem Nachdruck hevorzuheben, davon findet sich bei Herodot wenigstens keine Spur; denn der Nachsatz folgt stets unmittelbar auf den Vordersatz, und Vorder- und Nachsatz sind ausserdem meist sehr kurz. Leitet man, wie natürlich, δέ in apodosi aus der Parataxe her, so bedarf es einer solchen Erklärung überhaupt nicht. Die Aufgabe des δέ in apodosi im Stil des Herodot besteht darin, den Inhalt des Nachsatzes als gegensätzlich anzuzeigen. Geht im Vordersatz kein μέν oder δέ vorher, so ist der Inhalt des Nachsatzes einem vorhergehenden Gedanken entgegengesetzt, und der Vordersatz hat nichts mit dem Gegensatz zu thun. Hat der Vordersatz δέ und steht im Vorhergehenden μέν, sei es in einem Satz oder einer Periode, so zeigt δέ im Nachsatz ausdrücklich den Gegensatz des Nachsatzes an. Ebenso ist es nach δέ im Vordersatz, wenn kein μέν vorhergeht. In diesem Falle zeigt meist erst das zweite δέ, dass die Periode gegensätzlich zu fassen, welcher Art das erste δέ ist, das man, allein genommen, auch als die Rede fortführend betrachten könnte. Mag man δέ im Nachsatz nach δέ im Vordersatz epanaleptisch nennen, man muss auch erklären, welchen Zweck die Epanalepse hat. Der Gegensatz soll durch zwei δέ kräftig betont werden. Die Bedingung für δέ im Nachsatz nach μέν im Vordersatz ist, dass sich eine Periode mit ein oder zwei δέ unmittelbar anschliesst. Ist die

Periode mit μέν δέ irrealhypothetisch, so folgt nur ein Satz mit νῦν δέ, in dem νῦν δέ einen kausalen Vordersatz vertritt. Dass μέν des ersten Vordersatzes nur zu δέ des zweiten Vordersatzes Beziehungen hat, ist von Buttmann und Gomperz hervorgehoben worden. δέ im ersten Nachsatz ist auch in diesem Falle Zeichen des Gegensatzes. Zwar folgt das Entgegengesetzte erst im zweiten Nachsatz; aber der Gegensatz steht schon fertig im Geist des Schriftstellers da, für den Leser bezw. Hörer ist er durch μέν des ersten Vordersatzes bereits angekündigt, und δέ soll noch für den Nachsatz seinen gegensätzlichen Charakter, bezw. dass der Gegensatz kommen wird, anzeigen. In der Regel steht in der Doppelperiode nur in einem Nachsatz δέ. Darüber bemerkt Buttmann: Quare particulae huius in altera apodosi vel positae vel neglectae ratio, quae minutissima ubique et in loquentis sensu sita est, auxie non est inquirenda.

Nun sollen die Stellen besprochen werden, an denen δέ im Nachsatz anzuzweifeln ist, vorher aber noch eine Stelle, an der sich aus dem über den Gebrauch von δέ im Nachsatz Entwickelten für einen der Doppelperiode vorhergehenden Satz eine Änderung ergiebt IX, 70, 5. Stein bemerkt: »τῶν Λακεδαιμονίων wohl nur verschrieben für τῶν Ἀθηναίων. Der Inhalt dieses Satzes wiederholt sich Z. 9f.« Abicht bemerkt, man erwarte vielmehr τῶν Ἀθηναίων, und van Herwerden hat es in den Text aufgenommen. Ist es schon nach dem Inhalt der Periode ἕως μέν schwer zu glauben, dass der Mauerkampf zwischen Barbaren und Lazedämoniern ἐρρωμενεστέρη gewesen sei, so wird das durch die folgende Periode ὡς δέ völlig ausgeschlossen. Der Gegensatz zweier Perioden mit δέ im Nachsatz ist stets ausschliessend, was in der zweiten erzählt wird, gilt für die erste gar nicht. Also kann der Mauerkampf in Abwesenheit der Athener, d. h. so lange nur die Lazedämonier da waren, auch nicht im Geringsten ἐρρωμένη oder ἰσχυρή gewesen sein; die Lazedämonier haben weder lange noch unausgesetzt gekämpft. Es ist τῶν Ἀθηναίων zu schreiben und zu übersetzen: Aber erst als die Athener kamen u. s. w. Vielleicht ist τῶν Λακεδ. absichtlich geändert von einem, der meinte, nach dem vorhergehenden πρὶν ἢ τοὺς Λακεδαιμονίους ἀπικέσθαι und vor ὡς δέ σφι οἱ Ἀθηναῖοι προσῆλθον müsse auch die Ankunft der Lazedämonier und was nach derselben geschah, erwähnt werden.

VII, 103, 9 fehlt δέ in PRz, doch haben die Herausgeber keinen Anstoss genommen. Der Zusammenhang der Stelle ist folgender: Xerxes erwidert auf die Behauptung des Demaratos, dass auch tausend Lazedämonier es mit den Persern aufnehmen würden, ironisch:

»Du bist ja, wie Du sagst, der Lazedämonier König gewesen. Wirst Du nun gleich auf der Stelle mit zehn Mann kämpfen wollen?« Die Worte »Du bist ja ihr König gewesen« sollen hier nichts weiter besagen, als »Du bist einer von ihnen gewesen«. Da denkt Xerxes daran, dass bei den Lazedämoniern die Könige manches doppelt gegeniessen, er schliesst ironisch von doppelten Ehren auf doppelte Leistungen und sagt: »Doch wenn es bei Euch im Staate durchgängig so ist, wie Du sagst, d. h. wie ich's von Dir die Auszeichnung der Könige betreffend weiss, so musst Du als ihr König (jetzt fällt auf das Wort der Ton) es nach Euren Gesetzen mit der doppelten Zahl aufnehmen. Wenn nämlich jeder gewöhnliche Spartiat zehn Persern gewachsen ist, musst Du zwanzig gewachsen sein.« Die Periode εἰ γὰρ — ἀντάξιον giebt die nähere Ausführung des vorhergehenden Nachsatzes mit der schon der vorhergehenden Frage zu grunde gelegten Annahme, dass ein Lazedämonier gleich zehn Persern sei. In dieser Periode ist thatsächlich der Nachsatz dem Vordersatz gegenübergestellt. Diese Gegenüberstellung erfolgt aber bei Herodot nicht durch δέ, sondern wie hier nur durch γε, oder durch ἀλλά (II, 172, 18. IV, 120, 20. V, 39, 7. VII, 11, 11. IX, 27, 25. 42, 10. 48, 16). δέ γε findet sich übrigens sonst nur noch an zwei Stellen nebeneinander, VII, 59, 7 und 60, 26 (wo καί in R fehlt). Von einem Gegensatz des Nachsatzes gegen Vorhergehendes kann nach der vorhin erfolgten Erläuterung des Zusammenhanges keine Rede sein. Bestände ein Gegensatz gegen das Folgende, so müsste der Vordersatz μέν haben, und ein solcher Gegensatz ist, wie aus καὶ οὕτω μέν hervorgeht, auch nicht vorhanden. δέ findet sich sonst im Nachsatz nur nach dem Nominativ des persönlichen Pronomens und in direkten Befehlssätzen, hier ist es zu tilgen.

IV, 189, 6 steht weder μέν noch δέ in einem Vordersatz, wie er sonst überhaupt nicht vor δέ im Nachsatz zu finden ist; ferner steht δέ nach dem Artikel als solchem und nicht als Pronomen (worin Gomperz allerdings nur eine leichte Anomalie findet), τὰ ἄλλα endlich ist völlig unpersönlich, ein Gegensatz des Nachsatzes gegen vor oder nach der Periode Ausgesagtes ist nicht vorhanden, wohl aber ein Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz. Diesem Gegensatz wird Steins Vermutung τά γε ἄλλα gerecht. Es liegt aber eben so nahe τά τε ἄλλα zu vermuten; dann wären die beiden Beweismittel dafür, dass die Hellenen die Gewandung und die Ägide an den Athenebildern von den Libyschen Frauen genommen haben, nämlich 1) die Übereinstimmung in der Kleidung mit Ausnahme des Stoffes und der Troddeln der Ägide und 2) die Übereinstimmung des

Namens, auf die dann das Hauptgewicht fiele, enger mit einander verbunden.

III, 108, 15 fehlt μέν bezw. δέ in kondizionalem Vordersatz, sonst fehlt es nur in kausalem Vordersatz vor imperativischem Nachsatz. Ferner bezeichnet ὁ δέ keine Person, was immerhin trotz II, 149. 26. IX, 63 zu beachten ist; endlich findet sich weder vor, noch nach der Periode ein Gedanke, dem der Nachsatz entgegengesetzt sein könnte. Weder das friedfertige Verhalten des Hasenembryo, noch das Weitervordringen im Zerkratzen der Gebärmutter seitens des Löwenembryo bietet, abgesehen davon, dass die formalen Bedingungen fehlen. einen Gegensatz. Nach meiner Meinung ist ὁ δέ zu tilgen; es kann leicht durch Dittographie aus der letzten Silbe des vorhergehenden und der ersten des folgenden Wortes ος und ε entstanden sein. Auch im folgenden ist αὐξόμενός τε δή falsch, was sich hier nicht näher ausführen lässt, δὲ δή, was Stein vermutet, ist auch unmöglich, es kann nur τε oder δέ allein heissen. Man kann an unsrer Stelle einen Gegensatz des Nachsatzes gegen den Vordersatz annehmen: »Wenn der Embryo sich erst zu bewegen anfängt, zerkratzt er trotzdem schon, weil er die schärfsten Krallen von allen Tieren hat, die Gebärmutter« Nur an dieser und den beiden vorhergehenden Stellen kommt δέ als den Nachsatz gegen den Vordersatz setzend in Betracht, und an dieser Stelle sind die Bedenken gegen δέ am geringsten. Erkennt man dieselben nicht an, so steht meines Erachtens die Stelle immer noch so vereinzelt da, dass man zweifeln muss.

VII, 157, 17 ist, da ἁλής μὲν γὰρ γενομένη πᾶσα ἡ Ἑλλάς einem kondizionalen Vordersatz gleich erachtet werden kann, eine Doppelperiode der Form μέν — : δέ δέ mit gehörigem Gegensatz vorhanden. Doch wird οὗτος δέ sonst nur nach entsprechendem ὅς δέ des Vordersatzes gebraucht; δέ, welches den Nachsatz Vorhergehendem gegenüberstellt, also zurückweisend ist, steht hier neben dem aufs Folgende hinweisenden τοῦτο. Giebt man ferner auch zu, dass deklinierte Formen des Demonstrativpronomens vor δέ im Nachsatz auch Nichtpersönliches bezeichnen können, wenn nur das Unpersönliche als thätig gedacht wird (II, 149 wird der Mörissee als beisteuernd in die Königliche Kasse gedacht; II, 26. IX, 63 τῇ δέ, ταύτῃ δέ kommen nicht in Betracht), so lässt sich auch dies von τοῦτο hier nicht sagen. Vielleicht kann man auch die Frage aufwerfen, ob nicht hier, wo der Gegensatz nicht bloss durch μέν und δέ, sondern auch noch durch δέ im zweiten Nachsatz angezeigt wird, eine deutlich kondizionale Fassung der ersten Periode mit ἤν μέν am Platze wäre. Es ist wohl ferner eine Bedingung für δέ im Nachsatz, dass der Gegensatz scharf

und kurz gefasst ist. Meistens sind die Vordersätze sehr kurz und haben nur ein Verbum finitum, zwei Verba finita finden sich ohne Subjektswechsel I, 191. II, 42, mit Subjektswechsel II, 39. III, 36. VII, 188. VIII, 22. IX, 6. Nur an unsrer Stelle ist der zweite Vordersatz dreiteilig mit zweimaligem Subjektswechsel. Notwendig ist δέ nicht, da sich, wie wir später sehen werden, auch Doppelperioden mit ordentlichem Gegensatz ohne δέ im Nachsatz finden. Endlich zeigt die Überlieferung, dass hier etwas nicht in Ordnung ist; denn in RV steht τοῦτο δὴ ἤδη, in S τοῦτο ἤδη. δέ im Nachsatz halte ich für kaum möglich, δὴ ἤδη ist nicht möglich, sondern man schreibt entweder τοῦτο ἤδη, oder, was empfehlenswerter ist, τόδε ἤδη, das του vor τόδε kann durch Dittographie der letzten Silbe des vorhergehenden Wortes ΓΟΝ entstanden sein.

Zu IV, 99 ist zu vergleichen III, 37, 7. IV, 81, 11. An erster Stelle vergleicht Herodot das Bild des Hephästos in Memphis mit den Phönizischen Pataiken und fährt fort: ὃς δὲ τούτους μὴ ὄπωπε, ἐγὼ δὲ σημανέω· πυγμαίου ἀνδρὸς μίμησίς ἐστι; an zweiter sagt Herodot, in der Gegend zwischen Borysthenes und Hypanis stehe ein ehernes Gefäss, sechsmal so gross wie der von Pausanias an der Mündung des Pontus geweihte Mischkrug. ὃς δὲ μὴ εἶδέ κω τοῦτον, ὧδε δηλώσω· ἑξακοσίους ἀμφορέας εὐπετέως χωρέει τὸ ἐν Σκύθῃσι χαλκήιον, πάχος δὲ κτλ. (An diesen beiden Stellen wird also eine unmittelbare Erläuterung gegeben, während IV, 99, wie natürlich, ein neuer Vergleich gezogen werden muss). III, 37 steht ἐγὼ δέ in PRz, und so schreibt Stein in der grossen Ausgabe, Callenberg, Krüger, Abicht fügen nach der Aldina noch οἱ hinzu. ὧδε steht in ABC, und so schreibt Stein in der kleinen Ausgabe; ἐγὼ δὲ ὧδε vermutet van Herwerden, und Holder hat es im Text. IV, 81 vermutet Gomperz ἐγὼ δὲ ὧδε. Eine sichere Entscheidung lässt sich nicht treffen, da eine Notwendigkeit δέ im Nachsatz zu schreiben, nicht vorhanden ist. Man kann nur sagen, dass, wo δέ im Nachsatz sicher überliefert ist, der Schriftsteller eine Entgegensetzung des Vorder- und Nachsatzes beabsichtigt, dass aber, wo δέ unsicher ist, oder fehlt, δέ im Vordersatz nur weiterführend, oder nur den Vordersatz entgegensetzend sein kann, dass eine Entgegensetzung des Nachsatzes nicht beabsichtigt ist. Man kann vielleicht zu Gunsten des ἐγὼ δέ III, 37 anführen, dass Herodot 7mal ἐγὼ σημανέω gegen 1mal σημανέω sagt (im Relativsatz unmittelbar nach dem Relativum I, 75, 2. VI, 39, 6. VII, 77, 3. 213, 11, im Nachsatz I, 209, 14. IV, 127, 6. V, 54, 4, ohne ἐγώ III 9, 8), und dass bei der Neigung des Schriftstellers zu ἐγὼ σημανέω das ἐγώ ohne Weiteres als Träger des entgegensetzenden δέ sich darbot.

IV, 204, 3. c. 201 berichtet von der Eroberung von Barke durch die Perser, 202 wird erzählt, dass Pheretime diejenigen Barzäer, die sie nicht ihrer Rache opferte, den Persern überliess, mit Ausnahme der unschuldigen Battiaden, denen sie die Stadt überliess. 203, 1 heisst es τοὺς ὦν δὴ λοιποὺς τῶν Βαρκαίων οἱ Πέρσαι ἀνδραποδισάμενοι ἀπήισαν ὀπίσω, dann wird 16 Zeilen von dem Heimzug der Perser nach Ägypten gesprochen bis 204, 1. οὗτος ὁ Περσέων στρατὸς τῆς Λιβύης ἑκαστάτω ἐς Εὐεσπερίδας ἦλθε, worauf dann folgt τοὺς δὲ ἠνδραποδίσαντο τῶν Βαρκαίων, τούτους δὲ ἐκ τῆς Αἰγύπτου ἀνασπάστους ἐποίησαν περὶ βασιλέα. δέ des Vordersatzes kann unmöglich entgegensetzend sein, es knüpft an 203, 4 wieder an; der Nachsatz kann nirgends einen Gegensatz finden. Die Periode wäre, aber auch in etwas anderer Fassung in 202 am Platze gewesen, wenn das bessere Schicksal derer, die Pheretime den Persern überliess, dem Schicksal derer, die sie für sich behielt, hätte entgegengesetzt werden sollen. δέ ist zu beseitigen.

II, 154, 19 ist anzuführen, weil Stein und Abicht in allen ihren Ausgaben und van Herwerden die Vermutung von Eltz ἐν τούτοισι δέ statt δή im Text haben. δέ im Vordersatz knüpft nachträglich an ἀποίκισε ἐς Μέμφιν eine Bemerkung an. Weder für den Vordersatz, noch für den Nachsatz lässt sich ein Gegensatz finden, δέ im Nachsatz steht sonst nie bei einem obliquen Casus eines Pronomens, wenn er von einer Präposition abhängig ist; endlich ist auch die Beziehung des ἐν τούτοισι δέ auf χώρων bedenklich. Aus ganz denselben Gründen ist auch VII, 153, 13 δέ nach τοῦτο (welches in ABC fehlt, von Stein in beiden Ausgaben, Callenberg und Holder im Text gegeben wird), und I, 138, 2 δέ nach ταῦτα (welches nur im Vindobonensis steht und von Gomperz gehalten wird) zu verwerfen. Ein δέ im Nachsatz ist natürlich unmöglich an folgenden Stellen, wo jetzt anders geschrieben oder erklärt wird II, 120, 13 τούτων δέ, 32, 25 διεξελθόντας δέ, 134, 17 Ἰάδμονος δέ, III, 26, 15 ἄριστον δέ, IV, 72, 21 κάτωθεν δέ, 76, 6 πλέων δέ, VI, 86, 3 οἱ δ' Ἀθηναῖοι, VII, 160, 11 (wo neben Gomperz auch Sitzler, Ausgabe des 7. Buches Gotha Perthes, δέ im Nachsatz annimmt; doch vergl. VII, 5, 9. 235, 3. VIII, 62, 3), VIII, 135, 7 ἕπεσθαι δέ οἱ.

Es fragt sich nun, ob es bei Herodot Stellen giebt, wo die Bedingungen für δέ im Nachsatz vorhanden sind, ohne dass δέ steht. Da nun δέ nur nach einem Pronomen steht, so können natürlich nur solche Stellen in Betracht kommen, wo δέ am Anfang eines Nachsatzes nach einem bereits vorhandenen Pronomen, oder mit einem Pronomen ohne Änderung der Konstruktion eingefügt werden kann,

da man annehmen kann, dass der Schriftsteller an solchen Stellen nötigenfalls δέ gesetzt hätte. Es sollen hierbei auch diejenigen Stellen berücksichtigt werden, wo das gesetzte oder zu ergänzende Pronomen sachliche Beziehungen hat.

Vorausschicken möchte ich einige Stellen, wo der Gegensatz ein rein äusserlicher, nur im Ausdruck, nicht in der Sache beruhender ist. Durch μέν und δέ werden das Erwähnte und das zu Erwähnende II, 9, 7. 147, 1. IV, 14, 2. V, 65, 19, das zu Übergehende und zu Erwähnende I, 5, 11. 177, 4. III, 103, 3. VI, 55, 4 (wo μέν aus äusseren Gründen fehlt) gegenübergestellt; man vergleiche auch I, 183, 13. Nur die Erwähnung des Wichtigeren wird angekündigt, ohne dass der Übergehung des minder Wichtigen in einem Satz mit μέν Erwähnung geschähe, und δέ ist weiter führend II, 70, 3. 155, 12. 175, 10. III, 6, 1. IV, 47, 6. So könnte man, um Beispiele anderer Art anzuführen, I, 133, 14 (τὸ δ' ἂν ἅδῃ κτλ.) IV, 172, 19, wo δέ im Vordersatz nur fortführend ist, auf den ersten Blick hin meinen, dass δέ nach dem Pronomen am Anfang des Nachsatzes eingefügt werden könnte.

δέ steht im Nachsatz einer irrealen hypothetischen Periode, wenn der Vordersatz μέν hat und das Reale mit νῦν δέ folgt. An einer Stelle, wo diese Bedingungen erfüllt sind, I, 191, 18, geben alle Herausgeber Palms Konjektur οἱ δ' ἄν (οὐδ' ἄν ABCP, οὐ μάν Rz. Schweighäuser hat οὐκ ἄν vermutet). So wahrscheinlich die Vermutung Palms ist, so ist sie doch nicht über jeden Zweifel erhaben, da es noch eine Stelle giebt, wo alle Bedingungen für ὁ δέ vorhanden sind, ohne dass es gesetzt ist, III, 25, 16. An folgenden Stellen, III, 21, 11. 79, 11. V, 45, 8. 48, 3. VIII, 93, 5, könnte man im Nachsatz ὁ δέ bezw. οἱ δέ anfügen; aber es fehlt entweder μέν im Vordersatz, oder das Reale mit δέ nach der Periode, oder beides.

Stellen, wo zwei Perioden mit relativem Vordersatz durch μέν und δέ der Vordersätze einander entgegengesetzt sind und im ersten Nachsatz οὗτος μέν oder ὁ δέ, im zweiten οὗτος δέ stehen könnte, sind I, 199, 21. III, 125, 11. VIII, 10, 8 (II, 6, 5 haben wir 4 Perioden, aber mehr eine Aufzählung, als eine Entgegensetzung). An einer Stelle, wo es sich nicht um Personengegensatz handelt, III, 108, 6, steht im ersten Nachsatz ταῦτα μέν, im zweiten nichts. Der zweite Nachsatz besteht nur aus einem Wort, ὀλιγόγονα sc. πεποίηκε, doch vgl. III, 69, 15. Im zweiten Nachsatz könnte IV, 9, 22 entsprechend dem τοῦτον μέν im ersten τοῦτον δέ stehen, doch verlangt der Imperativ ἔκπεμπε ein σὺ δέ, und dies ist wieder wegen τοῦτον μέν nicht möglich.

Stellen, wo οὗτος μέν einem Relativ mit μέν im Vordersatz entspricht, giebt es 11, von denen 6 bereits angeführt sind, μέν μέν : δέ δέ II, 26. 42. 102. 174. μέν μέν : δέ — III, 108. IV, 9. III, 158, 7. μέν μέν : δέ I, 113, 4. II, 121, 7. III, 65, 25. 75, 5; εἰ μέν — τῶν μέν mit folgendem ὁ δέ heisst es VII, 6, 22. ταῦτα μέν nimmt IX, 43, 9, da ἐστί Z. 4 mit Schweighäuser zu streichen ist, nur das τὰ μὲν πεποιημένα auf. III, 150 wäre im zweiten Nachsatz οὗτοι δέ nicht am Platze, da das Verhalten der beiden Teile der Lazedämonier nur eine Zeitlang entgegengesetzt ist (vgl. ἐς ὃ δὴ κτλ.) II, 42 geben die Hdschr. ausser PR(dz) im ersten Nachsatz νυν nach οὗτοι μέν. Stein bemerkt: »μέν μυν in der Apodosis hier auffälliger als I, 85, 12. VII, 129, 12« (wo absolute Genetive vorhergehen). νυν ist gewiss mit Recht von Cobet, Callenberg, Holder, van Herwerden getilgt. Es kann μέν νυν nur ausschliesslich aufs Folgende hinweisend gebraucht werden, nicht so, dass μέν daneben noch einem μέν des Vordersatzes entspricht. III, 158 bieten nur RSV μέν nach οὗτοι, was Stein in der kleinen Ausgabe, Callenberg, Holder, van Herwerden gewiss mit Recht aufgenommen haben. Nach einem Relativ mit μέν im Vordersatz steht im Nachsatz entweder οὗτος μέν, oder gar nichts. So fehlt οὗτοι μέν, wo es des Gegensatzes wegen, in dem die Periode zum folgenden Satze steht, ganz am Platze wäre VIII, 69, 2, so auch, wo im zweiten Nachsatz οὗτοι δέ steht I, 196, 12.

Stellen, wo zwei Perioden mit kondizionalen Vordersätzen durch μέν und δέ einander entgegengesetzt sind und im ersten oder zweiten Nachsatz δέ stehen könnte, sind I, 133, 16. IV, 196, 9 (wo allerdings der Inhalt des zweiten Nachsatzes durch das folgende οἱ δὲ — ἐς ὃ ἂν πείθωσι zeitlich beschränkt ist). II, 65, 21 ist im zweiten Nachsatz ὁ δέ wohl kaum möglich, da zwar die Vordersätze entgegengesetzt sind, der Gegensatz der Nachsätze aber nur darin besteht, dass die ἀέκοντες nicht den Tod erleiden; doch auch sie werden bestraft. VI, 109, 21 sind die Vordersätze entgegengesetzt (im zweiten ist inhaltlich schon der erste Nachsatz berücksichtigt), und auch die Nachsätze, insofern das Eintreten des im ersten Nachsatz Erwarteten den Untergang der Athenischen Sache nach sich zieht; aber weder ist im ersten Nachsatz ἐγὼ δέ, noch im zweiten ἡμεῖς δέ möglich, da persönliche Pronomina nur in Imperativsätzen stehen. VI, 109, 15 ist Periodengegensatz vorhanden, insofern das im ersten Vordersatz Ausgesagte der Erniedrigung Athens gleichkommt; aber weder ist ἡμῖν δέ im ersten Nachsatz als obliquer Casus des persönlichen Pronomens, noch ἡ δέ im zweiten möglich, da es unmittelbar nach dem bezüglichen Wort (ἡ πόλις) stände. Im Folgenden sollen die Stellen, an

welchen δέ im Nachsatz zunächst in Frage zu kommen scheint, aber aus diesen oder jenen Gründen nicht möglich ist, nur noch angeführt werden, ohne Angabe dessen, was für und gegen δέ spricht.

Stellen von zwei Perioden mit ἕως μέν, ἐπεί bezw. ἐπείτε δέ, οὕτω δή bezw. ἐνθεῦτεν ἤδη, wo οἱ δέ im ersten Nachsatz eingefügt werden kann, sind IX, 23, 5 (wo Krüger mit richtigem Gefühl οἱ δέ vermutet). 102, 7. I, 62, 8 und wohl auch III, 25, 20 (zu den beiden letzten Stellen vergl. IV, 165, 1). Nicht möglich ist δέ V, 84, 5. VII, 161, 8. In einer Doppelperiode mit πρὶν μέν und ἐπειδή δέ kann δέ im ersten Nachsatz stehen II, 2, 2. VI. 119, 4; doch kommen Doppelperioden dieser Art mit δέ im Nachsatz überhaupt nicht vor.

Für μέν : δέ δέ kommt nur in Betracht II, 178, 13, doch vergl. I, 171, 29. Für — : δέ δέ vergleiche man I, 165, 18. IV, 145, 22. V, 102, 13. II, 3, 10. 62, 7. 65, 23. IV, 64, 3. I, 130, 10. 210, 6. 9. VII. 9, γ, 6; überall sind Gründe gegen δέ vorhanden.

Imperativstellen mit Periodengegensatz, μέν und δέ in den Vordersätzen, wo δέ im Nachsatz stehen kann, giebt es zwei, eine indirekte, VII, 163, 11, und eine direkte IX, 87, 9, wo Krügers Vermutung ἡμεῖς δέ sehr wahrscheinlich ist, da sich ἡμεῖς als Träger bezw. Stütze des δέ darbietet. Man vergleiche sonst an indirekten Stellen IX, 86, 5. IV, 81, 18, an direkten I, 207, 10. III, 62, 14. 72, 25. VIII, 100, 17 (IV, 9 ist schon oben erwähnt). III, 71, 20. VI, 9, 20. VII, 235, 15. I, 206, 11. IX, 111, 10. I, 212, 11. VIII, 100, 23. V, 106, 20. IX, 45, 14. Zu I, 206 möge noch bemerkt werden, dass von Z. 3 παῦσαι σπεύδων κτλ. bis Z. 8 φέρε μόχθον μὲν κτλ. zwei Forderungen gestellt werden; die Ablehnung der ersten wird durch einen Hauptsatz vorausgesetzt οὐκ ὦν ἐθελήσεις κτλ. Daher ist σὺ δέ Z. 7, wenn es auch nicht im Nachsatz steht, richtig am Platz (Stein hat σὺ δή vermutet), die zweite Forderung wird der ersten entgegengesetzt.

Uriel Acosta.

Eine Skizze

von

Oberlehrer Dr. Walther Volkmann.

In der guten Stadt Amsterdam scheint es sich recht behaglich gelebt zu haben zur Zeit, als man ungefähr das erste Viertel des siebzehnten Jahrhunderts hinter sich hatte. Wenigstens schrieb René Descartes damals an seinen Freund Balzac: »Ich rate Ihnen, kommen Sie nach Amsterdam. — Hier ist alle Welt ausser mir mit dem Handel beschäftigt, und ich kann leben, ohne dass jemand mich kennt. Ich wandle alle Tage durch das dichte Gedränge der Menschen so ruhig, wie Sie es in Ihren Alleen nur können. — Wenn Sie mit Freude die Früchte in Ihrem Garten wachsen sehen, die Ihnen reiche Ernten versprechen, glauben Sie da, es mache mir weniger Vergnügen, wenn ich alle jene Schiffe hier landen sehe, welche die Produkte Europas und Indiens herbeiführen? An welchem Ort in der Welt finden Sie leichter wie hier alles, was den Geschmack ergötzen und der Eitelkeit schmeicheln kann? Giebt es ein Land, wo man mehr Freiheit hat, wo man ruhiger schläft, wo man weniger Gefahren zu fürchten hat, wo die Gesetze besser gegen Verbrechen wachen, wo Gift, Verrat, Verleumdung weniger gekannt sind? wo man mehr Spuren findet von dem Glück und der Ruhe früherer unschuldiger Zeiten?«[1]) »Das kleine Jerusalem« nannten die Juden die Stadt, denn sie wurden in ihr gar liebreich und freundlich gehalten.[2]) Um 1606 hatte man ihnen die gastlichen Thore geöffnet; infolge dessen waren sie in nicht unbedeutender Anzahl zunächst aus Portugal gekommen.

In diesem Reiche war 1497 von dem Könige Emanuel der scharfe Befehl ausgegangen, alle Juden sollten an einem bestimmten Tage bei Verlust ihrer Güter und ihrer Freiheit die Grenzen seines Gebietes

[1]) René Descartes' philos. Werke, übersetzt u. s. w. von J. H. von Kirchmann, Berlin 1870. S. 7.

[2]) Schudt, Jüdische Merckwürdigkeiten Franckfurt und Leiptzig, 1714. I, 271. Für das folgende vergl. ebenda I, 182 ff. IV, 116 ff.

verlassen oder zum Christentum übertreten. Viele empfingen die Taufe, die meisten aber beschlossen, ihre Habe auf die ihnen zur Verfügung gestellten Schiffe zu bringen und dem ungastlichen Gestade den Rücken zu kehren. Da erschrak der König, denn er sah es nicht gern, dass eine so grosse Menge Menschen mit solchem Reichtum aus seinen Landen ziehe, welche hinfür sein würden wie ein tiefes Wasser, darinnen keine Fische sind. Er nahm seine Anordnung zurück und versuchte die Bekehrung der Ungläubigen teils durch Überredung, teils durch Gewalt. Man verfuhr sehr hart. Den Juden wurden alle ihre Kinder, die das vierzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, genommen, damit sie von Christen erzogen und in dem allein selig machenden Glauben unterwiesen würden. Hierbei geschah es, dass ein jüdisches Weib sich demütig zu den Füssen des Pferdes warf, auf dem der König ritt, und flehentlich bat, er möge ihr von den sechs entrissenen Söhnen doch nur den jüngsten zum Trost wiedergeben; aber vergeblich. Doch verbot er seinen Trabanten, sie übel zu behandeln, als sie mit Klagen und Weinen nicht aufhörte, und befahl, sie in Frieden zu lassen, weil sie einer Hündin gleich sei, die ihre verlorenen Jungen mit Winseln beklage. Mit Hilfe der Folter, mit Feuer und Schwert, den Grundfesten der Religion, brachte man es denn auch bald dahin, dass sich alle Juden öffentlich zum Christentum bekehrten, aber heimlich pflanzten sie den Glauben ihrer Väter von Geschlecht zu Geschlecht auf die Kinder fort. Noch 150 Jahre später traute man, obwohl die Scheiterhaufen nicht aufgehört hatten zu rauchen, diesen sogenannten neuen Glaubensbrüdern oder Marranen keineswegs; ohne besondere königliche Erlaubnis, die natürlich viel Geld kostete, durften sie das Land nicht verlassen; immer noch galt es für einen grossen Vorzug, einem alten christlichen Stamme entsprossen zu sein. Die Folgen, die ein solches Vorgehen haben musste, liegen auf der Hand. Hören wir darüber den Arzt Orobio, welcher ebenfalls ein Marrane gewesen, aber den Händen der Inquisition glücklich entronnen war († 1687), bei Limborch de veritate religionis ... amica collatio cum erudito Judaeo, Goudae 1687. S. 102 heisst es ungefähr: »Was soll ich über Spanien und Portugal sagen? Dort stammen fast alle Edlen, Vornehmen und Stadtleute von abgefallenen Juden ab; dies ist eine so allgemein anerkannte Thatsache, dass an ihr niemand zweifelt. Zwar müssen sie, um Adel und Würden, besonders kirchliche, zu erhalten, das Judentum abschwören und Belege dafür beibringen, dass sie nicht von Juden abstammen: dies gelingt ihnen aber leicht vermittelst falscher Zeugen und Aufwendung von Geld. Deshalb sind Mönchs- und Nonnenklöster voll von Juden.

Kanoniker, Inquisitoren und Bischöfe gehen in Menge aus der Judenschaft hervor. Nicht wenige sind im Herzen Juden und erheucheln wegen zeitlicher Güter das Christentum: andere gehen in sich und entfliehen, wenn sie können. In unserer Stadt (Amsterdam) und in anderen Gegenden haben wir Leute, welche früher Augustiner, Franziskaner, Jesuiten und Dominikaner waren, jedoch den Götzendienst verworfen haben.«

Aber welch betrübendes und zugleich beschämendes Beispiel menschlicher Verblendung und Thorheit geben gerade diese Juden von Amsterdam! Die Männer, welche die furchtbaren Folgen religiöser Unduldsamkeit an ihrem eigenen Fleisch und Blut erfahren hatten, waren jetzt, wo sie volle bürgerliche Freiheit besassen, wo sie alle Streitigkeiten in Glaubenssachen vor einem von ihnen selbst gebildeten Gerichtshofe zum Austrag bringen durften, keineswegs gewillt, die Schwachheit ihrer Brüder liebevoll zu tragen, die Zweifelnden mit Langmut zu stützen, friedlich und einträchtiglich mit einander zu wohnen. Nicht nur war die noch immerhin kleine Gemeinde in verschiedene Teile zerspalten, sondern es wurde auch jedes Aufflackern freier Forschung, jeder Versuch, die Fittiche des Geistes zu kühnerem Fluge zu lüften, gehemmt und erstickt. Ja die Männer von Amsterdam waren eifrige Hüter der Buchstaben des Gesetzes, wie es ihre Väter einst gewesen waren zu Christi Zeiten. Dies wurde Spinoza klar, der stolz und kalt seinem Volke den Rücken kehrte, dies erfuhr Uriel Acosta, der unglückliche Dulder, welcher, von seinen Glaubensgenossen geschlagen und getreten, die Ruhe der Seele, um die er sein ganzes Leben hindurch gerungen, erst im Tode fand. Nun behauptet zwar der bekannte Geschichtsschreiber des Judentums H. Graetz in seiner »Geschichte der Juden« X² S. 139, dass das Übermass der über Acosta verhängten Büssungen nicht dem inneren Wesen der jüdischen Religion entspreche. Jeder billig und gerecht Denkende wird ihm ohne weiteres beipflichten. Wenn er aber hinzufügt, dieses Vorgehen sei nicht der Verfolgungssucht oder gar dem Rachegefühl, sondern religiöser Skrupulosität und der Nachäfferei katholischer Formen entsprungen, so wird man gegen eine derartige unerwiesene Behauptung Verwahrung einlegen müssen. Der Geist des alten Pharisäertums war wieder lebendig geworden.. Schildert doch ebenderselbe Geschichtskenner den berühmtesten und bedeutendsten Prediger der Gemeinde von Amsterdam in damaliger Zeit, den Rabbi Menasseh Ben-Israel, als einen dem Wahnglauben ergebenen Mann, der zähe am überkommenen Judentume, nicht bloss an dem rabbinischen Wesen, sondern auch an der Kabbala festhielt, der jedes Wort im

Talmud und Sohar als eine tiefe, überschwengliche Wahrheit betrachtete. (Ebenda S. 13. Vgl. 125, 129.)[1])

Die Gerechtigkeit erfordert die Bemerkung, dass die Christen nicht besser waren. Wenn in Gutzkows bekanntem Trauerspiel »Uriel Acosta« der jüdische Arzt de Silva sagt:

»Wenn hier die freie Republik
Von Holland unser Volk nicht hasst, —
So ist es, denk' ich, erstens, weil ein Volk,
Das so wie hier zu Land die Bibel ehrt
Und aus dem Urquell seinen Glauben schöpft, —
In uns die Hüter der Verheissung ehrt,
Die Söhne Davids ehrt, aus deren Stamm
Sein Heiland, der ein Jude war, entsprossen —

und dann fortfährt:

Andernteils spricht immer noch für uns
In diesem Dünenland das Blut, aus dem
Die junge Freiheit der Provinzen sprosste.
Denn junges Volk, das selbst erfahren hat,
Wie weh die Knechtschaft thut, wird Brüder nicht
Aus einem blinden Vorurteil verfolgen.
Der Niederländer schuf aus seinen Ketten Schwerter —
Und aus den sieggekrönten Schwertern wieder
Für andre Dulder Sklavenketten schmieden,
Das wahrlich thut kein edeldenkend Volk —

so ist dies dichterisch schwungvoll gesprochen, aber leider geschichtlich unrichtig. Die Amsterdamer Kaufherren waren kluge Rechner; sie wussten wohl, weshalb sie den Juden eine Freistatt gewährten. Dem Könige von Portugal waren prächtige Goldfische aus seinen Gewässern entwischt, sollte man ruhig zusehen, wie sie in anderer Leute Teiche schlüpften? War es nicht besser, selber rasch die Schleussen zu öffnen und sie samt und sonders in die eigenen Fluten zu locken, damit sie sich in ihnen nach Herzenslust tummelten und den glücklichen und weitsehenden Besitzern reichen Nutzen brächten? In Religionsfragen war man damals empfindlich, aber noch empfindlicher in Handels- und Geldsachen. Reiche und in kaufmännischen

[1]) Derselbe Menasseh sagt zwar in seiner Schrift »Vindiciae Judaeorum« 1656, S. 32: The Spanish Inquisitions, with all their torments, and cruelties, cannot make any Jew, that falls into their power, become a Christian. For unreasonable beasts are taught by blowes, but men are taught by reason. Nor are men perswaded to other opinions, by torments, but rather, on the contrary, they become more firm, and constant in their Tenet; seine Amsterdamer Amtsgenossen aber haben Acosta gegenüber nicht nach diesen Grundsätzen gehandelt. Menasseh selbst war an dem Verfahren nicht beteiligt, da er zur Zeit in England weilte.

Dingen erfahrene Mitbürger konnte man sehr gut brauchen, deshalb duldete man die Juden. Freilich zitterte die Aufregung, die sich aller in der grossen Zeit des Ringens gegen die spanische Tyrannei bemächtigt hatte, in den Gemütern noch nach, aber dieser Kampfesstimmung bedurfte man den christlichen Glaubensbrüdern gegenüber. Gab es nicht da noch abweichende Lehren und Meinungen genug, die es wert waren, dass man sich um ihretwillen die Köpfe einschlug? In jenen Tagen war die christliche Bevölkerung Amsterdams bis in die tiefsten Schichten durch den Streit der Arminianer oder Remonstranten und der Contra-Remonstranten aufgeregt. Es handelte sich hauptsächlich um die Lehre von der Praedestination. Hat Gott von Ewigkeit her die Menschen bestimmt, welche selig werden sollen, oder nicht? Darüber waren beide Parteien einig, dass eine solche Auswahl stattgefunden, nur meinten die Remonstranten, Gott habe besagten Beschluss unter der Bedingung gefasst, dass alle an Jesum Christum Glaubenden das Himmelreich ererben sollten. Die Ansichten gingen auseinander, was Grund genug war, sich gegenseitig bis zur Vernichtung zu verfolgen. Curcellaeus erzählt in der Vorrede zu den theologischen Schriften des berühmten Arminianers Simon Episcopius (Amsterdam 1650) einige Beispiele solcher Unduldsamkeit, welche ich als Gegenstücke zu den Unbilden, die Uriel Acosta erfahren musste, hier erwähnen will. Genannter Episcopius geriet bei der Taufe seiner Nichte mit dem contra-remonstrantisch gesinnten Prediger, welcher die heilige Handlung leitete, in einen Wortwechsel. Beim Verlassen des Gotteshauses wurde er infolgedessen von einem Pöbelhaufen auf das gröblichste bedroht und beschimpft. Als er nicht lange nach diesem Vorfalle friedlich auf der Strasse wandelte und bei einer Schmiede vorbeikam, stürzte plötzlich der biedere Meister mit einer eisernen Stange, die er gerade auf dem Ambosse bearbeitete, ihm nach und versuchte, den Arminianer, den Zerstörer der Kirche, wie er ihn nannte, zu Boden zu schlagen. Nur mit Mühe rettete sich der Angegriffene. Weit übler erging es dem älteren Bruder des Episcopius, Rembertus. Am 19. Februar 1617 hatte sich das Gerücht verbreitet, es seien in seinem Hause eine Anzahl Remonstranten versammelt. Alsobald lief eine Menge fanatischen Gesindels herbei. Die Fenster fielen unter einem Hagel von Steinen in Trümmer; die verschlossene Hausthür wurde mit einem Hebebaume eingestossen und die hereinflutende Masse raubte, plünderte, schlug alles, was sie nicht mitnehmen konnte, in Stücke. Der unglückliche Besitzer rettete sich nur durch die Flucht auf den Boden des Hauses. Hätte er nicht die zu diesem emporführende Leiter

heraufgezogen, wäre er zweifellos von der entmenschten Meute zerrissen worden. — Bald mischte sich noch der herrschsüchtige Statthalter Moritz von Oranien in diese Händel und benutzte sie klüglich zur Erreichung seiner politischen Ziele. Auf seinen Befehl musste 1619 der greise Jan von Oldenbarneveldt, der Freund und Gönner der Remonstranten, das Blutgerüst besteigen, um unter den Händen des Henkers seine edle, freidenkende Seele auszuhauchen.

Man ersieht aus alledem, dass die von mir oben angeführten begeisterten Äusserungen Descartes' einer starken Einschränkung bedürfen. Wahrscheinlich urteilte auch er anders, als er nicht gar lange darauf selbst erfuhr, wie wehe es thut, um religiöser Ansichten willen verfolgt zu werden.[1])

In dieser religiös überhitzten Zeit lebte Uriel Acosta. Er war in Oporto als Sohn eines vornehmen und reichen Marranen geboren, der aus innerster Überzeugung dem katholischen Glauben anhing. Die Seele aber des zum Grübeln neigenden und um sein dereinstiges Heil tief bekümmerten Jünglings hatte in dieser Art des Gottesdienstes den heiss ersehnten Frieden nicht gefunden. So war er nach dem Tode des Vaters in Begleitung seiner Mutter und Geschwister heimlich nach Amsterdam entflohen. Hier hoffte er die alten Satzungen seiner Vorfahren in ursprünglicher Reinheit und Heiligkeit bekennen zu dürfen, um in ihnen zu leben und zu sterben. Welche Enttäuschung musste er notwendiger Weise erfahren, welche Qual und Bitternis erwartete ihn! Statt Liebe fand er Hass, statt Trost und Erlösung Verzweiflung und Tod. Die erste Nachricht über ihn verdanken wir Johannes Müller, welcher in seinem Buche »Judaismus oder Jüdenthumb«, Hamburg 1644, Seite 71 also schreibt: »Gewiss ist es, dass unter den Hispa-

[1]) Wenn Spinoza sich in seinem Tractatus theologico-politicus (Hamburg 1670) ähnlich äussert und S. 3 der praefatio sagt: Cum itaque nobis haec rara foelicitas contigerit, ut in Republica vivamus, ubi unicuique judicandi libertas integra, et Deum ex suo ingenio colere conceditur, et ubi nihil libertate charius, nec dulcius habetur — und S. 232 hinzufügt: in hac florentissima republica et urbe praestantissima, omnes cujuscunque nationis et sectae homines, summa cum concordia vivunt, et ut alicui bona sua credant, id tantum scire curant, num dives an pauper sit, et num bona fide an dolo solitus sit agere: Caeterum Religio vel secta nihil eos movet; quia haec coram judice ad justificandam vel damnandam causam nihil juvat; et nulla omnino tam odiosa secta est, cujus sectarii (modo neminem laedant et suum unicuique tribuant honesteque vivant) publica magistratuum authoritate et praesidio non protegantur — so ist zu berücksichtigen, dass diese Worte fünfzig Jahre später geschrieben wurden, zu einer Zeit, wo der Sieg der Contra-Remonstranten endgiltig entschieden war und die Gegensätze eine mildere Form angenommen hatten. (Vgl. v. Kirchmann: Erläuterungen zu Spinozas theol.-pol. Abhandlung, S. 114.)

nischen Jüden noch Sadduceer seyn. Bekant ist Uriel Jurista Hebraeus, welcher geschrieben in Spanischer Sprache Examen Traditionum Pharisaicarum Collatarum cum lege scripta, gedruckt zu Ambsterdam durch Paul von Ravenstein. Im selbigen Buch vertheidiget er mit vielen Argumenten und Sprüchen, dass die Seele sterblich sey: wider welchen geschrieben ein ander Jude, Namens Samuel de Sylva, ein Buch de Immortalitate animae, auch zu Ambsterdam gedrucket, bey Paul von Ravenstein. — Als vorgedachter Uriel Jurista, ein Sadduceer, dieses Ortes sich auffgehalten, haben die andern Juden, als welche der Phariseischen Secte zugethan seyn, ihn eyferig verfolget. Zu Ambsterdam ist er von der Synagoga excommuniciret und in Bann gethan, dass er bey sieben Jahren unter die andern Jüden nicht kommen dörffen. Endlich ist er auff Bitte wieder aufgenommen, und offentlich in der Synagoga gegeisselt worden, darüber er in solche Traurigkeit gerahten, dass er Anno 1640 im Monat April sich selber entleibet, und ein klägliches Schreiben hinter sich gelassen, welches mir zu handen kommen, darinne er hefftig klaget über der Jüden grosse Freyheit, dass wo Jesus von Nazareth noch auf Erden ginge, und wider ihre Satzungen predigte, würden sie ihn noch einmal geisseln.« Aus diesen Angaben lässt sich die Lebenszeit Acostas mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Er selbst berichtet, dass er sieben Jahre im grossen und unmittelbar vorher fünfzehn Jahre im kleinen Banne gewesen sei. Da letzterer ihn bald nach seinem Übertritt zum Judentum ereilte, kam er ungefähr um das Jahr 1617 nach Amsterdam. Ausserdem erzählt er, er habe noch im Alter von fünfundzwanzig Jahren in seiner Heimat Oporto an der Stiftskirche das Amt eines Schatzmeisters bekleidet. Berechnet man die Zeit seiner Flucht aus Portugal und seiner Übersiedelung nach Holland mit zwei Jahren, so ergiebt sich als Geburtsjahr ungefähr 1590.[1])

Neben seiner Leiche fand man die von ihm selbst verfasste Beschreibung seines Lebens, »exemplar humanae vitae« betitelt. Eine Abschrift davon kam in die Hände des eben genannten Hamburger Predigers Johannes Müller, eine andere in die des auch schon erwähnten arminianischen Theologen Episcopius, aus dessen nachgelassenen Papieren sie Philipp von Limborch in seinem Buche: »De veritate religionis Christianae etc.« Goudae 1687, S. 341—354, zum erstenmale bekannt machte.[2]) Ich würde dem Leser das Interesse

---

[1]) Zu demselben Resultat gelangt Graetz a. O. S. 441.

[2]) Weitere Ausgaben: Thomas Whiston, The remarkable Life of Uriel Acosta an eminent Freethinker, London 1740 habe ich nicht erlangen können. Über-

an der von mir im folgenden wieder veröffentlichten Biographie Acostas rauben, wollte ich weiter auf seine Erfahrungen und Schicksale eingehen. Doch kann ich es mir nicht versagen, die schönen Worte Herders herzusetzen[1]: »Mit Schauder lieset man Acostas Erzählung. — Der arme Jude, von Zweifeln über seine Religion ergriffen, gab alle Verhältnisse seiner edlen Geburt, seines Glückes und Standes auf, suchte Ruhe hie und dort, fand an seinen nächsten Verwandten die ärgsten Feinde, und endigte damit, dass er als ein Neuaufgenommener in der Synagoge seiner Glaubensgenossen, schimpflich entblösst, mit Füssen getreten, gepeitscht, verspeiet, es nicht länger ertragen zu dürfen glaubte und sich selbst den Tod gab. Die Aufschrift seines Urlaubes aus dem Leben, exemplar humanae vitae rührte mich von jeher; und o möchte ein jeder, der von Menschen aus der Welt gedrängt, zuletzt noch einige Worte für Menschen zu schreiben, guten Willen und Kraft hat, sein Exemplar des menschlichen Lebens dem Exemplar des Acosta hinzufügen.«

Indes Graetz sagt[2]: »Acosta war weder ein theoretischer Denker, noch ein praktischer Weiser, noch ein mannhafter Charakter.« Dies sind drei schwere Beschuldigungen, von denen ich jede einzelne auf ihre Stichhaltigkeit hin prüfen muss, will ich nicht Gefahr laufen, die Teilnahme an Acostas Geschick erkalten zu sehen. »Acosta war kein theoretischer Denker.« Soll dies heissen, seinem Hirn entsprang kein wirklich neuer, schöpferischer Gedanke, so enthalte ich mich des Widerspruchs. Jedoch nur wenige auserwählte Geister segnet die gütige Gottheit dergestalt, dass sie es vermögen, die Menschheit auf dem Gebiete philosophischer Erkenntnis fruchtbringend zu fördern; unzählige aber widmen Jahr aus Jahr ein ihre Kraft und ihre Fähigkeiten dem Studium der Philosophie und erheben doch wohl mit Recht Anspruch darauf, unter die theoretischen Denker gerechnet zu werden. Meint aber der Verfasser der Geschichte der Juden, Acosta habe nicht auf der Höhe der philosophischen Bildung seiner Zeit gestanden, so ist die Unrichtigkeit dieser Behauptung nicht schwer nachzuweisen. Acosta verwirft jede sich auf Offenbarung stützende Religion und setzt an ihre Stelle die natürliche. Seine Ansichten

setzung von J. G. Müller: Bekenntnisse merkwürdiger Männer. Bd. 2. 1793. U. A. Selbstbiographie, Lateinisch und deutsch. 2. Aufl. Leipzig 1849, ohne Angabe des Herausgebers. Der unten angefügte Text schliesst sich an die Veröffentlichung Limborchs an; nur in der Interpunktion habe ich mir einige Änderungen erlaubt.

[1]) Briefe zu Beförderung der Humanität. 39.

[2]) X. S. 141.

lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen: Allen Menschen ist, eben weil sie Menschen sind, ein gewisses natürliches, angeborenes Gesetz gemeinsam. Dasselbe lehrt sie sittlich leben, unterscheiden zwischen gerecht und ungerecht, zwischen gut und böse. Neben diesem dem Menschen innewohnenden und ihn, falls er auf seine Stimme hört, stets richtig leitenden Gesetze ist jedes andere auf religiöser Grundlage ruhende entbehrlich und überflüssig, da es eben auch nichts weiter lehren kann, als das Naturgesetz. Was schreibt Moses in den zehn Geboten bezüglich des Verhaltens der Einzelnen zur Gesamtheit vor? Er ermahnt uns, die Eltern zu ehren, nicht fremdes Gut zu rauben, sei dies das Leben, die Ehre oder sonstiges Eigentum unseres Nächsten. Wozu aber sind solcherlei Offenbarungen nötig, da wir infolge des in unserem Innern haftenden Vernunftgesetzes den in ihnen aufgestellten Forderungen von selbst nachkommen? Oder ist etwa die Liebe zwischen Eltern und Kindern, Kindern und Eltern, zwischen Brüdern und Freunden nicht naturgemäss? Naturgemäss wollen wir alle unser Wohlsein und hassen diejenigen, welche unsern Frieden stören, welche uns unser Gut durch List oder Gewalt zu entreissen suchen. Dieser natürliche Wille zeitigt in uns die Erkenntnis, selbst nicht das zu thun, was wir an anderen verurteilen. Denn wenn wir andere verurteilen, die uns irgendwie schädigen, so verurteilen wir damit auch uns, wenn wir andere schädigen. Freilich ist nicht zu leugnen, dass, trotzdem jedem Menschen dies Naturgesetz eingeprägt ist, dennoch auf Erden Hass, Neid und Missgunst regieren; aber hieran sind die Menschen selber schuld, sie hören nicht auf die Stimme ihres Innern; liessen sie sich durch dieselbe leiten, würden sie sich gegenseitig lieben, sich trösten, ihren Kummer erleichtern; keiner würde dem andern wehe thun. — Mit anderen Worten, Acosta trägt ungefähr die von dem englischen Lord Eduard Herbert of Cherbury (1581—1648) zunächst in seinem Hauptwerke: Tractatus de veritate, prout distinguitur a revelatione etc., Paris 1624, begründete Lehre des Deismus vor. Herberts Ansichten fanden zu jenen Zeiten, namentlich in Amsterdam, zahlreiche und gewichtige Anhänger; ich nenne nur, um andere zu übergehen, G. J. Vossius, C. Barlaeus und S. Episcopius. Daher können zwar Acostas Meinungen auf Originalität keinen Anspruch erheben, sie sind auch zum grössten Teile unrichtig, indessen dürfte es nicht ohne Interesse sein, etwas länger bei ihnen zu verweilen. Die Verfechter der natürlichen Religion gehen von der, wie sie meinen, ausgemachten Thatsache aus, dass in der menschlichen Seele gewisse Grundsätze vorhanden sind, welche dieselbe im Augenblicke ihres Entstehens erhält und mit auf die Welt bringt.

Solche Urbegriffe sind neben unzähligen anderen die Begriffe Gott, Gerechtigkeit, Eltern-, Kindes-, Bruder- und Freundesliebe. Weil jedermann zugiebt, dass Gott verehrt und Gerechtigkeit geübt werden muss, dass es Pflicht der Eltern ist, ihre Kinder zu lieben und umgekehrt, ebendeshalb sind die entsprechenden Begriffe von Anfang an der Seele aller Menschen eingeprägt; die Anerkennung dieser Wahrheiten von seiten aller ist das sicherste Zeugnis für ihre Ursprünglichkeit, ihr Angeborensein. — Wäre dies richtig, so bedürften die Menschen allerdings keines religiösen Sittengesetzes, denn wenn auch der oder jener die innere Stimme betäuben und zum Schweigen bringen könnte, die Gesamtheit als solche würde ihr unbedingt Folge leisten. Indessen hat schon vor zweihundert Jahren John Locke in dem ersten Buche seiner berühmten Schrift: »Versuch über den menschlichen Verstand« die ganze Haltlosigkeit besagter Theorie schlagend dargelegt. Ich muss alle diejenigen, welche eine nähere Belehrung hierüber wünschen, auf Lockes vortreffliche Ausführungen verweisen und gehe nur auf den von Acosta hervorgehobenen Satz, dass Eltern- und Kindesliebe angeborene Gesetze seien, näher ein. Locke spricht über diesen Punkt im zwölften Paragraphen des dritten Kapitels (S. 65 der Übersetzung von v. Kirchmann). Er sagt ungefähr: »Ist irgend eine Regel von Natur eingeprägt, so hat keine mehr Anspruch darauf als die, dass Eltern ihre Kinder schützen und lieben sollen; diese Regel ergiebt sich am unmittelbarsten aus der Vernunft, sie stimmt mit den natürlichen Neigungen der meisten Menschen, nur wenige Völker haben sie frech verleugnet oder unbedachtsam bezweifelt. Übertreten sie einzelne, so ist dies noch kein Beweis dafür, dass sie unbekannt ist, wird aber irgendwo die Übertretung allgemein zugelassen, so beweist dies, dass sie nicht angeboren ist. Was soll es nun heissen, wenn man sagt, diese Regel sei angeboren? Entweder ist sie dann ein angeborener Grundsatz, der bei jeder Gelegenheit das Handeln jedermanns bestimmt und leitet, oder sie ist eine Wahrheit, die in jedermanns Seele eingeprägt und deshalb gekannt und gebilligt wird. Aber weder in diesem noch in jenem Sinne ist sie angeboren. Denn erstens bestimmt sie nicht das Handeln aller Menschen. (§ 9.) Hat es nicht ganze Völker, selbst in den gebildetsten Erdteilen, gegeben, bei denen das Aussetzen der Kinder, die man auf dem Felde dem Hungertode oder wilden Tieren überliess, eine Sitte war, die so wenig verdammt oder verdächtigt wurde, wie die Erzeugung derselben? Wird nicht in manchen Ländern das neugeborene Kind in dasselbe Grab mit der Mutter gelegt, wenn sie bei der Niederkunft gestorben ist? und schafft man es

nicht auf die Seite, wenn ein vermeintlicher Sterndeuter erklärt, dass die Sterne ihm ungünstig seien? Giebt es nicht Gegenden, wo die Eltern, wenn sie alt geworden, ohne alle Gewissensbisse ausgesetzt oder getötet werden? In einem Teile Asiens werden die Kranken, sobald man an ihrem Aufkommen verzweifelt, schon vor ihrem Tode hinausgetragen und auf die Erde gelegt, wo man sie, dem Winde und Wetter preisgegeben, ohne Mitleid oder Hülfe umkommen lässt. Unter den Mingreliern, einem das Christentum bekennenden Volke, ist es Sitte, die Kinder lebendig zu begraben, ohne dass man sich darüber ein Bedenken macht; an anderen Orten werden die eigenen Kinder verzehrt. Die Caraiben pflegten ihre Kinder fett zu machen und dann zu verspeisen. (§ 12.) Ebenso ist es zweitens falsch, dass dieser Satz eine angeborene Wahrheit sei, die alle Menschen kennen. Diese Regel, dass Eltern ihre Kinder schützen und ernähren sollen, ist nicht bloss keine angeborene, sondern überhaupt keine Wahrheit; denn es ist ein Gebot und kein Lehrsatz, und daher kann sie weder wahr noch falsch sein. Um eine Zustimmung zu ihr als eine Wahrheit zu erlangen, müsste sie in einen Lehrsatz, etwa der Art umgewandelt werden: »Es ist eine Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu erhalten.« Allein was eine Pflicht ist, kann ohne Gesetz nicht eingesehen werden, und ein Gesetz giebt es nicht ohne Gesetzgeber, oder ohne Lohn und Strafe. Daher kann weder dieser noch ein anderer praktischer Grundsatz angeboren sein, d. h. der Seele als eine Pflicht eingeprägt sein, wenn nicht auch die Begriffe von Gott, Gesetz, Verbindlichkeit, Strafe und einem jenseitigen Leben angeboren sind. Denn die Strafe folgt der Übertretung dieser Regel nicht in diesem Leben, und deshalb ist klar, dass sie in Ländern nicht die Kraft eines Gesetzes haben kann, wo die allgemein zugelassene Sitte dagegen geht. Jene Begriffe, die sämtlich angeboren sein müssten, wenn es so etwas wie eine Pflicht geben soll, sind aber so wenig angeboren, dass sie weder bei allen fleissigen und denkenden Menschen, und noch weniger bei allen lebenden Menschen klar und deutlich bestehen. Dies gilt selbst für den Begriff, der noch am meisten als angeboren angenommen werden könnte, nämlich den Begriff von Gott.« — So weit Locke. Heutzutage wissen wir, dass die Vernunft, deren Besitz den Menschen vom Tiere unterscheidet, überhaupt an sich keinen Inhalt hat, sondern nur eine reine Form unseres Erkennens ist.[1]) Wir bringen weder angeborene Begriffe noch Grundsätze mit auf die Welt. Die Vernunft

[1]) Schopenhauer: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. 3. Aufl. S. 115.

Religion; als ihn seine Hoffnung auf Ruhe und Frieden des Herzens betrog, erwartete er Rettung von der Philosophie. Mit kühner Hand unternahm er es, den Schleier zu lüften, mit welchem Gott die jenseitige Welt bedeckt und unsern Augen entzogen hat. Jeder Versuch aber, mit dem blossen Denken die tiefen Geheimnisse der Religion begreifen und ergründen zu wollen, ist bisher gescheitert und wird in alle Ewigkeit scheitern. Denn Philosophie, wie alle Wissenschaft, und Religion sind zwei ganz verschiedene Dinge. Jene sucht die Wahrheit, soweit sie überhaupt dem Menschen zugänglich ist, und dieses Gebiet ist nicht gross, sie verlangt Gründe und Beweise, diese bedarf nicht der Argumente, denn sie besitzt die ganze Wahrheit vermittelst der Offenbarung, die nicht mit dem Verstande begriffen, sondern mit gläubigem Sinne aufgenommen werden will. Ich gebe zu, Acosta gleicht nicht dem Spinoza. Dieser war ein bewährter Jünger und Meister der Philosophie, mit der Religion fand er sich ab, soweit es ihm gut schien; Acosta besass keinen kräftig schöpferischen Geist, aber die Religion war ihm Herzenssache. Zwar trägt er seine Lehre vom Naturgesetz mit scheinbarer Überzeugung und Begeisterung vor, indes durch alle seine Ausführungen klingt leise hindurch die Klage des Verzweifelnden.

Endlich: »Er war kein mannhafter Charakter.« Um des Glaubens willen verliess er seine Besitztümer, seine Heimat, sein Vaterland, flüchtete nach Amsterdam und wurde Jude. Hier hoffte er den Hochbildern edel denkender, gerecht und mitleidig fühlender Männer, wie sie ihm seine lebhafte Einbildungskraft vorspiegelte, zu begegnen; er suchte gottbegeisterte, wahrheitsglühende Heilige und fand schwache, buchstabenverknöcherte Menschen. Diese Erkenntnis warf ihn zu Boden. Zweiundzwanzig Jahre lang kämpfte er männlich, litt und duldete er unsäglich. Endlich brach er zusammen, widerrief und liess die grausamsten Demütigungen über sich ergehen. Dann eilte er nach Hause und verfasste in leicht begreiflicher Erregung seine Lebensbeschreibung. Bald umhüllten die dunklen Schwingen des Wahnsinns seine gequälte Seele.

Urielis Acosta[1]) exemplar humanae vitae.

Natus sum[2]) ego in Portugallia, in civitate ejusdem nominis[3]) vulgo Porto. Parentes habui ex ordine nobilium, qui a Judaeis originem trahebant, ad Christianam Religionem in illo regno quondam per vim coactis.[4]) Pater meus vere erat Christianus, vir honoris observantissimus, et qui honestatem plurimi faciebat. In domo eius fui ego honeste educatus. Servi non deerant nec in equili equus nobilis Hispanus ad equestrem exercitationem, cujus pater meus erat peritissimus; et ego ejus vestigia a longe imitabar. Aliquibus artibus tandem instructus, quibus solent honesti pueri, Jurisprudentiae operam dedi. Quod ad ingenium et naturales affectus attinet, eram ego naturaliter valde pius et ad misericordiam ita propensus, ut, si quando alienae calamitatis narrabatur eventus, nullo modo possem lachrymas continere. Pudor mihi adeo erat innatus, ut nihil magis timerem quam ignominiam. Animus nullo modo ignobilis nec ab ira destitutus, si occasio justa postulabat. Itaque superbis et insolentibus, qui per contemptum et vim solent aliis injuriam inferre, vere eram contrarius, infirmorum partes adjuvare cupiens et illis potius me socium adjungens. Circa religionem passus sum in vita incredibilia. Institutus fui, quemadmodum mos est illius regni, in religione Christiana Pontificia; et cum jam essem adolescens ac valde timerem damnationem aeternam, cupiebam exacte omnia observare. Vacabam lectioni Evangelii et aliorum librorum spiritualium, Summas confessariorum percurrebam, et quo magis istis incumbebam, eo major difficultas mihi oriebatur. Tandem

---

[1]) Der Name Acosta, auch d'Acoste, de Costa, wohl von der Ortsbezeichnung Costa herzuleiten, war unter den Juden in Amsterdam nicht selten.

[2]) Um 1590. vgl. S. 9.

[3]) Die Stadt hiess ursprünglich Portus Cale = Portugal. Nach ihr wurde später das Reich benannt.

[4]) vgl. S. 3 f.

incidi in inextricabiles perplexitates, anxietates et angustias. Moerore et dolore consumebar. Impossibile mihi visum est peccata confiteri more Romano, ut dignam possem absolutionem impetrare et omnia implere, quae postulabantur; et per consequens de salute desperavi, si illa talibus canonibus paranda erat. Quia vero difficile religio poterat deseri, cui a primis incunabulis assuetus fueram et quae per fidem altas jam radices egerat, in dubium vocavi (accidit hoc mihi circa vigesimum secundum aetatis annum) possetne fieri, ut ea, quae de altera vita dicebantur,[1] minus vera essent, et utrum fides talibus data bene cum ratione conveniret, siquidem ipsa ratio multa dictabat et perpetuo insinuabat in aurem, quae valde erant contraria. Hoc in dubium vocato, animo quievi et quicquid esset tandem statuebam me non posse tali via incedendo salutem animae assequi. Per hoc tempus Juris, ut dixi, studio vacabam, et cum annum agerem vigesimum quintum oblata occasione impetravi beneficium Ecclesiasticum, nempe dignitatem thesaurarii in collegiata Ecclesia.

Cum vero in Christiana Religione Pontificia quietem non invenissem et cuperem alicui inhaerere, sciens magnam esse inter Christianos et Judaeos contentionem, percurri libros Mosis et Prophetarum, ubi aliqua inveni, quae novo Foederi non parum contradicebant, et minus habebant difficultatis ea, quae a Deo dicebantur.[2]) Praeterea veteri Foederi fidem dabant tam Judaei quam Christiani; Novo autem Foederi soli Christiani. Tandem Mosi credens judicavi me debere Legi parere, quandoquidem ille omnia se accepisse a Deo asserebat, simplicem se internuncium declarans, ab ipso Deo ad id munus vocatum aut potius coactum[3]) (ita decipiuntur parvuli).[4]) Posita hac deliberatione, quia non erat liberum praedictam religionem in illo regno aliquo modo profiteri,[5]) cogitavi de mutando domicilio, proprios et nativos relin-

---

[1]) Diese Worte zielen nicht auf die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Erst später kam Acosta dazu, die Wahrheit derselben zu bestreiten. Ich beziehe sie auf den Glauben an das Fegefeuer. Catech. Rom: Est purgatorius ignis, quo piorum animae ad definitum tempus cruciatae expiantur, ut eis in aeternam patriam ingressus patere possit, in quam nihil coinquinatum ingreditur. Durch gute Werke im diesseitigen Leben kann die Zeit des Fegefeuers abgekürzt werden.

[2]) Gemeint ist die Lehre von der Dreieinigkeit.

[3]) Exodus III, IV.

[4]) Acosta hielt später die 5 Bücher Mosis für unecht.

[5]) ‚Die Portugiesische Inquisition ist die strengste in der Welt und weit schärffer als die Spanische, dahero die heimliche Juden desto grössere Vorsichtigkeit gebrauchen müssen. — Weil sie stets besorgen, der Inquisition unter die Hände zu gerathen, welche sie lebendig verbrennen läst, so gehen sie niemahls durch die Stadt, ohne einen grossen Rosen-Krantz oder Pater Noster in der Hand, und besuchen die Kirche aus Politic.‘ Schudt, Jüd. Merckwürdigkeiten I, 188.

quendo Lares. Ad eum finem non dubitavi beneficium illud Ecclesiasticum in favorem alterius resignare, nihil curans utilitatem vel honorem ex ea provenientem secundum morem gentis illius. Pulchram etiam domum reliqui in optimo civitatis loco positam, quam pater meus aedificaverat. Itaque navem adscendimus non sine magno periculo (non licet illis, qui ab Hebraeis originem ducunt, a regno discedere sine speciali Regis facultate) mater mea et ego cum fratribus meis, quibus ego fraterno amore motus ea communicaveram, quae mihi super religione visa fuerant magis consentanea, licet super aliquibus dubitarem: quod quidem in magnum malum meum poterat recidere, tantum est in eo regno periculum de talibus loqui. Tandem peracta navigatione Amstelodamum appulimus, ubi invenimus Judaeos libere agentes; et ad implendum Legem praeceptum de circumcisione statim implevimus.[1])

Transactis paucis diebus expertus sum mores et ordinationes Judaeorum minime convenire cum eis, quae a Mose praecepta sunt. Si vero Lex observanda erat pure, quod et ipsa petit,[2]) male qui dicuntur Judaeorum sapientes tot invenerant a Lege omnino abhorrentia.[3]) Itaque non potui me continere, imo gratam rem Deo me facturum putavi, si libere Legem defenderem. Sapientes isti Judaeorum, qui nunc sunt et mores suos ac ingenium malignum adhuc retinent, pro secta et institutionibus detestandorum Pharisaeorum strenue certantes,

---

[1]) ‚Eine Juden-Freyheit in Holland ist es, dass in Holland, sonderlich zu Amsterdam, die Christen öffentlich und ohne Scheu den Jüdischen Glauben annehmen und sich beschneiden lassen, welches im Römischen Reich nicht gelidten, sondern am Leben gestrafft wird.‘ Schudt, Jüd. Merckw. I, 272.

[2]) Deuteron. XXVII, 26. Levit. XXVI, 14 etc.

[3]) Les Rabbins modernes sont Pharisiens: [Menasseh ben Israel de term. vitae S. 19: secta Pharisaeorum, ex qua nos esse lubenter agnoscimus.] ils ont étudié les Sentimens de leur Maîtres; ils les suivent encore. — Ils tomboient dans une Contradiction sensible; car, non contens des Préceptes de la Loi, ils y ajoutoient des Oeuvres de Surérogation, des Jeunes, des Abstinences, et des Dévotions très mortifiantes, ausquelles ils donnoient un grand Prix. — Cependant, à la faveur de ce Zêle apparent ils se rendoient vénérables au Peuple. On leur donnoit le Titre de Sages, par Excellence. — Ils soutenoient qu'outre la Loi donnée sur le Sinai, et gravée dans les Ecrits de Moïse, Dieu avoit confié verbalement à ce Législateur un grand Nombre de Rites et de Dogmes, qu'il avoit fait passer à la Postérité sans les écrire. Ils nommoient les Personnes, par la Bouche desquels ces Traditions s'étoient conservées: ils leur donnoient la même Autorité qu' à la Loi. L'Entêtement pour les Traditions a passé des Pharisiens anciens aux modernes. Ils soutiennent, que celui qui rejette la Loi Orale, devient Apostat; qu'il mérite la Mort sans aucune Forme de Procés. — Basnage, Histoire des Juifs. II, XVIII, VIII; XVIII; III; XIX, XIV. vgl. Josephus Antiqu. XIII, 10. 6; Bell. Jud. II, 8. 14.

non sine spe proprii lucri, et quemadmodum illis alias bene fuit imputatum, ut primas cathedras in templo, primas salutationes in foro habeant,[1]) nullo modo passi sunt, ut nec in minimis rebus ab illis discederem, sed per omnia vestigia eorum inviolabiliter sequerer; Sin minus, minati sunt separationem a congregatione et communicatione omnium tam in divinis quam in humanis. Quia vero minime decebat, ut propter talem metum terga verteret ille, qui pro libertate natale solum et utilitates alias contempserat, et succumbere hominibus, praesertim juris-dictionem non habentibus,[2]) in tali causa nec pium nec virile erat, decrevi potius omnia perferre et in sententia perdurare. Itaque excommunicatus fui per illos ab omnium communicatione, et ipsi fratres mei, quibus ego antea praeceptor fueram, me transibant nec in platea salutabant propter metum illorum.[3])

His ita se habentibus deliberavi librum scribere, in quo justitiam causae meae ostenderem et aperte probarem ex ipsa Lege vanitatem eorum, quae Pharisaei tradunt et observant, et repugnantiam, quam cum Lege Mosis traditiones et institutiones eorum habent. Post caeptum opus accidit etiam (oportet omnia plane et vere, quemadmodum evenerunt, enarrare), ut cum resolutione et constanti deliberatione accederem sententiae illorum, qui legis veteris praemium et poenam definiunt temporalem et de altera vita et immortalitate animorum minime cogitant, eo praeter alia nixus fundamento, quod praedicta Lex Mosis omnino taceat super his et nihil aliud proponat observantibus et transgressoribus, quam praemium aut poenam temporalem.[4]) Valde laetati sunt hostes mei, simulatque intellexerunt me in talem opinionem devenisse, existimantes se satis amplam defensionem apud

---

[1]) Lucas XI, 43: Vae vobis pharisaeis, quia diligitis primas cathedras in synagogis et salutationes in foro. vgl. XX, 46. Matth. XXIII, 6. 7. Marc. XII, 38. 39.

[2]) Die Juden hatten die Befugnis, religiöse Streitigkeiten vor einem von ihnen selbst aus ihrer Mitte erwählten Gerichtshofe zum Austrag zu bringen. Sonst unterstanden sie der christlichen Obrigkeit.

[3]) Zunächst traf ihn der kleine Bann (Nidui). Dies fand statt in dem Jahre 1617—1618, in welchem Joseph Pardo Haupt-Chacham war. Grätz a. a. O. Bd. X, S. 441. — Der Excommunicierte est privé actuellement de toute Société; il n'y a que sa Femme et ses Enfans qui puissent l'approcher. Les autres sont obligez de s'en éloigner d'une Toise. Basnage VI, XXII.

[4]) Dies war die Ansicht der Sadducaeer. (Josephus Bell. Jud. II, 8, 14: ψυχῆς τε διαμονὴν καὶ τὰς καθ' Ἅιδου τιμωρίας καὶ τιμὰς ἀναιροῦσιν.) Ils pouvoient vivre autrefois dans une même Eglise, et dans un même Temple avec les Juifs; mais ils sont devenus si odieux et si méprisables par leur petit Nombre, qu'on ne les tolere plus. (Menasseh ben Israel de Resurr. S. 4 nennt sie animarum et

Christianos per hoc solum adeptos fuisse, qui ex speciali fide in lege Euangelii fundata, ubi expresse mentio fit de aeterno bono et supplicio, animae immortalitatem et credunt et agnoscunt. Hac intentione ducti et ut mihi os in caeteris obturarent ac odiosum redderent inter ipsos Christianos, antequam liber iste meus, quem scripseram, typis mandaretur, libellum in lucem ediderunt opera cujusdam Medici, cui inscriptio erat: De Immortalitate Animarum.[1]) In hoc libello Medicus iste copiose me lacerabat, quasi Epicuri[2]) partes tuentem (Per hoc tempus male ego de Epicuro sentiebam et contra absentem et inauditum ex aliorum iniqua relatione sententiam temere proferebam, postquam vero aliquorum veritatis amantium de illo judicium et doctrinam ejus ut erat intellexi, doleo quod aliquando talem virum amentem et insanum pronunciavi, de quo etiam nunc non possum plene judicare, cum eius scripta mihi sint incognita);[3]) qui enim immortalitatem animarum negabat, parum aberat, quin Deum abnegaret. Pueri istorum a Rabbinis et parentibus edocti turmatim per plateas conveniebant et elatis vocibus mihi maledicebant et omnigenis contumeliis irritabant, haereticum et defectorem inclamantes. Aliquando etiam ante fores meas congregabantur, lapides jaciebant et nihil intentatum relinquebant, ut me turbarent, ne tranquillus etiam in domo propria agere possem. Postquam libellus ille contra me fuerat editus, paravi me ego statim ad defensionem et alium libellum huic contrarium scripsi, immortalitatem impugnans omnibus viribus, aliqua obiter eorum percurrens, in quibus Pharisaei a Mose recedunt. Simu-

---

rerum publicarum pestes.) Il n'y a donc que quelques Libertins et quelques Esprits forts, qui nourissent en secret ces Erreurs, et qui entretiennent par là la Succession du Sadducéïsme. Basnage II, XV, XXI.

Spinoza Tractatus theol. polit. S. 56: In quinque libris, qui Mosis vulgo dicuntur, nihil aliud promittitur, quam haec temporanea foelicitas, nempe honores, sive fama, victoriae, divitiae, deliciae, et valetudo. — Das Gesetz lehrt auch nichts über die Unsterblichkeit der Seele.

[1]) vgl. S. 9. Es erschien 1623.

[2]) »Schon sehr alt ist die Verallgemeinerung der Begriffe „Epikureer" und „Epikureismus" im Sinne des Gegensatzes schlechthin gegen die transcendente Gotteslehre und die ascetische Dogmatik. Während die epikureische Schule unter allen Philosophenschulen des Altertums das bestimmteste Gepräge und den geschlossensten Zusammenhang aller Lehren bewahrte, bezeichnet schon der Talmud Sadduceer und Freidenker überhaupt als Epikureer.« — Lange: Geschichte des Material. I[3], 209. Anm. 14.

[3]) Eine Sammlung und Sichtung der Fragmente dieses hochbedeutenden griechischen Philosophen (342—270 vor Chr.) verdanken wir H. Usener. »Epicurea«, Lips. 1887.

latque libellus iste in lucem prodiit,[1]) convenere Senatores et Magistratus Judaicus[2]) et de me accusationem proposuerunt apud Magistratum publicum: dicentes me talem librum scripsisse, in quo immortalitatem animorum negabam nec solum illos laedebam, sed etiam Christianam religionem convellebam. Ex hac eorum delatione fui ego

[1]) Dieses Buch erschien 1624 in 8. zu Amsterdam unter dem Titel: Examen das tradicoems Phariseas conferidas com a Ley Escrita por Uriel Jurista Hebreo, com reposta a hum Semuel da Silva seu falso Calumniador. vgl. Adelung, Fortsetzung und Ergänzung zu Jöchers Gelehrtenlexico. Es ist gegenwärtig äusserst selten, auch mir nicht zu Gesicht gekommen. Ich glaube nicht, dass Acosta in seinen Ausführungen hervorragend selbständig war. Höchst wahrscheinlich bediente er sich derselben Beweismittel wie die übrigen Sadducaeer. Über diese giebt der Rabbi Menasseh Ben Israel in der 1636 veröffentlichten Schrift: De la resurreccion de los muertos S. 25 ff. hinreichenden Aufschluss. Daselbst heisst es ungefähr:

1. Die Sadducaeer sagen, dass die Seele des Menschen der Lebensgeist ist, durch den man lebt, dass derselbe im Blute liege, durch welches man lebt und seine Handlungen verrichtet, und dass es zwischen der Seele des Menschen und der des Tieres keinen anderen Unterschied gebe, als den, dass die des Menschen mit Vernunft begabt, die des Tieres ohne dieselbe sei, dass aber die Entstehung des Lebens und der Tod durchaus gleich seien.

2. Es steht nicht im Gesetz, dass die Seele des Menschen unsterblich ist. Ein zufälliges Nichterwähnen dieses Punktes anzunehmen, ist bei der grossen Wichtigkeit der Sache vollständig unmöglich.

3. Die Verheissungen und Segnungen für die, welche die Gebote halten, sind rein weltlicher Art; man findet nichts, was dem jenseitigen Leben vorbehalten ist, sei es Strafe oder ewige Seligkeit. Sogar Isaak segnete Jacob, seinen Sohn, mit irdischen Gütern, und doch ist wohl anzunehmen, dass, wenn er geglaubt hätte, es gebe ein Leben nach dem Tode, er grösseren Wert auf die geistigen Güter gelegt haben würde.

4. Selbst die Propheten meinten, dass die Seelen sterblich seien. David sagt über den Tod des Kindes der Bath-Seba 2. Samuel. XII. 24: Nun es aber tot ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir.

vgl. ausserdem Psalm VI, 6; XXX, 10; LXXXVIII, 11; CXV, 17; LXXVIII, 39.

5. Salomo, sein Sohn, folgt gleichfalls dieser Meinung, denn er sagt (Prediger III, 19 ff.): Denn es gehet dem Menschen, wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch; und haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist alles eitel. (20.) Es fähret alles an Einen Ort; es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub. (21.) Wer weiss, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unterwärts unter die Erde fahre? vgl. ebenda IX, 5 und 10.

6. Hauptsächlich ergeht sich Job in der Ableugnung der Unsterblichkeit. Hiob XIV, 10: Wo ist aber ein Mensch, wenn er tot und umgekommen und dahin ist? (11.) Wie ein Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet: (12) So ist ein Mensch, wenn er sich legt, und wird nicht aufstehen und wird nicht aufwachen, so lange der Himmel bleibet, noch von seinem Schlaf erwecket werden. vgl. III, VII, 7 ff.

[2]) Chaque Synagogue considérable élit tous les Ans trois Personnes à la Pluralité des Voix pour en faire ses Juges, et on prend ordinairement les plus

ad carcerem vocatus, et cum ibi fuissem per dies octo aut decem solutus fui sub cautione: Mulctam enim Praetor a me postulabat, et tandem condemnatus sum, ut illi solverem florenos trecentos[1]) cum amissione librorum.[2])

Post haec temporis decursu, cum experientia et anni multa patefaciant ac per consequens mutent hominis judicium (liceat, ut dixi, libere loqui, quare enim non liceret ei, qui quasi testamentum conficit, ut hominibus relinquat vitae rationem et humanarum calamitatum exemplum verum, saltem in morte vera enarrare?) in dubium vocavi, utrum Lex Mosis deberet pro Dei lege haberi; multa enim erant, quae contrarium suadebant aut potius cogebant dicere. Tandem statui legem Mosis non esse sed tantum inventum humanum, quemadmodum alia innumera in mundo fuerunt: Multa enim pugnabant cum lege naturae, et non poterat Deus autor naturae contrarius esse sibi ipsi, et esset sibi contrarius, si contraria naturae hominibus facienda proponeret, cujus autor dicebatur.[3]) Hoc ita apud me definito dixi mecum: Quae utilitas (utinam nunquam talis cogitatio subiisset in animum meum), si usque ad mortem in hoc statu durem, separatus a communione Patrum istorum et populi istius, maxime cum advena sim in his regionibus nec familiaritatem cum civibus habeam, quorum etiam ignoro sermonem? Satius erit in communionem eorum venire et eorum sequi vestigia quemadmodum volunt, simiam, ut ajunt, inter simias agendo.[4])

riches et les plus vénérables. — On distingue aujourd'hui les Juges des Docteurs. Il y a dans chaque Synagogue un, ou plusieurs Rabbins — et outre cela il y a une Cour de Justice, ou de Sénat, composé de quelques Principaux de la Nation. Au lieu que l'ancien Sénat se formoit de Docteurs de même rang et de même ordre, qui enseignoient la Nation, et qui jugeoient les Controverses naissantes, on a depuis séparé ces deux Charges. On apelle quelquefois le Rabbin dans le Sénat; mais, on ne le fait que quand on veut lui faire Honneur, ou que la Controverse roule sur quelque Article de la Loi. Le Rabbin est aux Gages des Pasteurs, appellez Parnassim; mais, ces derniers se contentent de la Distinction attaché à leur Charge. Le Rabbin enseigne, et les Parnassim jugent. Basnage VI, III, XI; IV, XIII.

[1]) = 420 Mark.

[2]) Sie wurden öffentlich verbrannt.

[3]) Hiermit greift Acosta die Lehre von der göttlichen Inspiration der Bücher des Alten Testamentes an. Spinoza versuchte (a. a. O. p. 103 ff.) den Beweis zu führen, dass die fünf Bücher Mosis nicht von diesem selbst verfasst worden seien. S. 108: Ex his omnibus luce meridiana clarius apparet, Pentateuchon non a Mose, sed ab alio et qui a Mose multis post saeculis vixit, scriptum fuisse. — Die Frage, ob er in allen Stücken recht hat, ist von der Wissenschaft noch nicht entschieden.

[4]) Bei dem Komiker Apollodorus heisst es in den 'Αδελφοί (Stobaeus ed. Meineke IV, 115):

ἐν θηρίοις δὲ καὶ πιθήκοις ὄντα δεῖ
εἶναι πίθηκον, ὦ ταλαιπώρου βίου.

Hac motus consideratione redii in communionem istorum, dicta mea retractans et illorum placitis subscribens, annis quindecim jam transactis, quibus ab illis separatus egeram. Fuit autem velut internuntius hujus concordiae quidam amitinus meus.

Transactis diebus aliquot delatus fui per quendam puerum, filium sororis meae, quem domi habebam, super cibis, modo parandi,[1]) et aliis, ex quibus apparebat me Judaeum non esse. Propter hanc delationem nova et acerba bella exorsa sunt. Nam amitinus ille meus, quem internuntium dixi concordiae fuisse, existimans in opprobrium illius recidere factum meum, cum superbus valde esset et arrogans, imprudens admodum et admodum etiam impudens, bellum contra me apertum exorsus est et post se ducens omnes fratres meos nihil reliquit intentatum, quod ad destructionem et dissipationem honoris mei, facultatum et per consequens vitae possit aliquid opis conferre. Iste impedivit nuptias, quas jam jam eram contracturus, hoc enim tempus orbatus eram uxore. Is fecit, ut frater quidam meus retineret bona mea, quae in manibus habebat, et commercium, quod inter nos erat, pervertit; quod mihi adeo nocuit propter statum, in quo tunc res meae erant, ut vix dici possit. Nunc satis sit dicere hunc mihi fuisse infestissimum hostem contra honorem, contra vitam, contra bona. Praeter hoc bellum domesticum, ut ita dicam, aliud erat publicum bellum, nempe Rabbinorum et populi, qui novo odio me odisse caeperunt et multa impudenter in me commiserunt, quos ideo merito fastidiebam. Inter haec accidit adhuc aliud novum: Nam forte fortuna sermonem habui cum duobus hominibus, qui ex Londino in hanc civitatem venerant, Italo uno, altero vero Hispano, qui Christiani cum essent nec ex Judaeis originem ducerent, inopiam indicantes consilium a me postularunt super ineunda cum Judaeis societate et transeundo in religionem illorum. His ego consului, ne tale quid facerent, sed potius ita manerent: nesciebant enim quale jugum suis cervicibus imponebant. Interim monebam eos, ne Judaeis aliquid meo nomine indicarent; quod et illi promiserunt. Maligni homines isti, intenti ad turpe lucrum, quod inde se percepturos sperabant, gratiarum loco omnia aperuerunt Pharisaeis, charissimis amicis meis. Tunc congregati sunt Principes Synagogae, exarserunt Rabbini et petulans turba clamavit voce magna, crucifige, crucifige eum.[2]) Vocatus sum

---

[1]) Er hatte dies am Sabbath gethan. Deswegen wurde er auch, wie es weiter unten heisst, propter violationem Sabbathi angeklagt. Nach dem Gesetz (Numeri XV, 32 etc.) verdient derjenige, welcher am Sabbath Werkeltagsarbeit verrichtet, den Tod.

[2]) Lucas XXIII, 21. Johannes XIX, 6. Auch im folgenden bedient sich Acosta vielfach biblischer Reminiscenzen: z. B. malitia abundes Psalm XLIX, 19;

ad consilium magnum, proposuerunt ea, quae contra me habebant submissa et tristi voce, quasi de vita ageretur, et tandem pronuntiarunt debere me, si Judaeus eram, illorum exspectare et implere judicium: quod si non, excommunicandus iterum eram. O egregii judices, qui quidem judices estis, ut mihi noceatis, si vero ego indigeam judicio vestro, ut me liberetis ab alicujus violentia et illaesum servetis, tunc judices non estis, sed servi vilissimi, alieno subjecti imperio; quod est vestrum judicium, cui vultis ut ego paream? Tunc praelectus est libellus, in quo continebatur debere me veste lugubri indutum Synagogam intrare, cereum nigrum in manu tenentem et certa quaedam verba, per illos scripta, foeda satis, palam coram concione evomere, quibus iniquitates istas, quas commiseram, usque in coelum efferebant. Post haec debebam pati publice in Synagoga flagellari coreaceo flagello ceu ligaculo, deinde in ipsius Synagogae limine me prosternere, ut omnes super me transirent, et certis insuper diebus jejunare. Perlecto libello exarserunt viscera mea et interius ira flagrabam inextinguibili. Continens tamen me simpliciter respondi non posse talia implere. Audito responso deliberarunt me iterum a communione separare,[1]) nec eo contenti multi eorum transeunte me in platea

coece Pharizaee Matth. XXIII, 26; ut gravissimum et detestandum jugum tuum super cervices hominum imponas Act. XV, 10; timendum est, ne onus super alios imponere volueritis Matth. XXIII, 4; malae bestiae Epist. ad Titum I, 12 etc.

[1]) Dieses Mal, 1633, wurde der verschärfte Bann (Cherem) über ihn verhängt. Er wurde »ausgerottet aus seinem Volk« (Genes. XVII, 14). L'extirpation impliquait à la fois la mort, l'expulsion de la communauté, l'exil, un trépas solitaire et mysterieux. Tuer l'apostat, le blasphémateur, frapper le corps pour sauver l'âme, devait paraître tout légitime. Rénan, Les apôtres. S. 88. Bekanntlich versuchte ein jüdischer Fanatiker den gebannten Spinoza in den Strassen von Amsterdam mit einem Dolche niederzustechen. Der gegen Acosta ausgesprochene Bann wird ähnlich gelautet haben, wie der gegen Spinoza erlassene, in welchem es heisst: Mit dem Beschlusse der Engel und dem Spruch der Heiligen bannen, trennen, verfluchen und verwünschen wir Baruch de Espinoza mit Zustimmung des gebenedeiten Gottes und dieser heiligen Gemeinde vor den heiligen Büchern der Thora mit ihren 613 Vorschriften, die darin geschrieben sind, mit dem Banne, mit dem Josua Jericho gebannt, mit dem Fluche, mit dem Elisa die Knaben verflucht hat, und mit allen Verwünschungen, welche im Gesetze geschrieben sind. Verflucht sei er am Tage und bei Nacht, verflucht beim Niederlegen und Aufstehen, beim Ausgehen und Einkehren. Adonaï wolle ihm nicht verzeihen, es wird seine Wut und sein Eifer gegen diesen Menschen entbrennen und auf ihm liegen alle die Flüche, welche im Buche dieses Gesetzes geschrieben sind. Adonaï wird seinen Namen unter dem Himmel auslöschen und ihn trennen zum Uebel von allen Stämmen Israels, mit allen Flüchen des Firmaments, die im Gesetzbuche geschrieben sind. Und ihr, die ihr festhaltet an Adonaï, eurem Gotte, ihr seid heute alle lebend. — Wir warnen, dass niemand mit ihm mündlich oder schriftlich ver-

spuebant, quod etiam et pueri illorum faciebant ab illis edocti; tantum non lapidabar, quia facultas deerat. Duravit item pugna ista per annos septem, intra quod tempus incredibilia passus sum. Duo enim agmina, ut dixi, pugnabant contra me, agmen unum populi et alterum propinquorum, qui ignominiam meam quaerebant, ut vindictam de me sumerent. Isti non quieverunt, donec me a statu priori dejicerent. Dixerunt enim inter se, non faciet quicquam nisi coactus et debet cogi. Si aegrotabam, solus aegrotabam. Si aliquod aliud onus incumbebat, hoc inter sibi valde optata expetebant. Si dicebam, ut esset aliquis judex ex medio ipsorum, qui inter nos judicaret, nihil minus. Agere coram Magistratu de talibus rebus, quod etiam caepi tentare, res erat valde molesta. Longa enim erat via lites persequi in judicio, cui praeter multa alia onera tot dilationes et procrastinationes inhaerent. Dixerunt isti saepius, subjice te nobis, omnes enim patres[1]) sumus nec putes aut timeas nos tecum foede acturos. Dic jam semel paratum te esse omnia implere, quae nos tibi imposuerimus, et tunc relinque nobis exitum rei, nos enim omnia faciemus quemadmodum decet. Ego, licet super hoc ipso quaestio vertebatur et talis subjectio et acceptio per vim extorta mihi erat valde ignominiosa, tamen, ut rem usque ad finem perducerem et exitum ejus oculis comprobarem, meipsum devici, constanter deliberans omnia, quae vellent, acceptare et experiri. Si enim foeda mihi imponerentur et inhonesta, causam meam contra ipsos magis justificabant et palam faciebant, quinam illorum erga me erat animus, quae fides in ipsis. Et tandem palam fiebat, quam foedi et execrandi sint hujus gentis mores, qui honestissimis hominibus quasi vilissimis mancipiis ita foede abutuntur. Ergo dixi, omnia implebo, quaecunque mihi imposueritis. Nunc animum mihi praebete quicunque honesti, prudentes et humani estis et defixis mentis oculis iterum atque iterum expendite, quale judicium isti in me exercuerunt, particulares homines, alienae postestati subjecti, sine ullo peccato meo.

Intravi Synagogam,[2]) quae hominibus et mulieribus plena erat, convenerant enim ad spectaculum, et quando tempus fuit adscendi

---

kehren, noch ihm eine Gunst erweisen, noch unter einem Dache, noch innerhalb 4 Ellen mit ihm weilen, noch eine Schrift lesen darf, die von ihm gemacht oder geschrieben wäre.« Grätz a. a. O. X. S. 445.

[1]) Dies war ein Ehrentitel der Rabbinen. Basnage VI, IV, XVI: C'est une de leurs Maximes, que si on est obligé par la Loi d'honorer et de craindre son Pere, on est encore plus obligé d'avoir la même Déférence pour ses Maîtres.

[2]) Bis 1639 gab es drei Synagogen in Amsterdam. In diesem Jahre wurden sie zu einer vereinigt, welche den Namen Thalmud Thora erhielt. Schudt I, 279:

suggestum ligneum, quod est in medio Synagogae ad concionandum et alia officia, et clara voce perlegi scripturam ab illis exaratam, in qua continebatur confessio me scilicet dignum esse millies mori propter ea, quae commiseram, nempe violationem Sabbathi, fidem non servatam, quam in tantum violavi, ut etiam aliis suasissem, ne Judaismum intrarent, et pro quorum satisfactione illorum ordinationi parere volebam et ea implere, quae mihi essent imposita, promittens de reliquo in similes iniquitates et scelera non reincidere. Peracta lectione descendi a suggestu et accessit ad me sacratissimus praeses,[1]) susurrans mihi in aurem, ut diverterem ad angulum quendam Synagogae. Contuli me ad angulum, et dixit mihi janitor, ut me nudarem. Nudavi corpus ad cincturam usque, linteum capiti subligavi, calceos deposui et brachia erexi, manibus tenens quandam quasi columnam. Accessit janitor ille et manus meas ad columnam illam quadam fascia colligavit. His ita peractis accessit praecentor et accepto corio percussit latera mea triginta et novem percussionibus secundum traditionem: nam judicium Legis est, ut numerus quadragenarium non excedat,[2]) et cum

Diese beschreibt Philipp von Zesen, in Beschreibung der Stadt Amsterdam p. 191 also: Die Portugiesische Synagog ist aus zwey Häusern gemacht, und mit zwey Eingängen versehen, und p. 192 thut er hinzu: Vor dieser Judenkirche findet man im Unter-Gebäu ein Handfass mit einem Hand-Tuche, da die Juden, ehe sie zum Gottes-Dienst gehen, ihre Hände zu waschen pflegen. Von dannen gelanget man zu beyden Seiten, durch eine breite Treppe hinauf in die Kirche; Da in gläsernen Lampen allzeit, und an hohen Fest-Tagen auf sehr kostbahren silbernen Kronen-Leuchtern, Licht gehalten wird.

[1]) Grätz a. a. O. S. 139, Note 2, versteht hierunter den ersten Rabbiner Saul Morteira, was ich nicht für richtig halte. Acosta bezeichnet mit sacratissimus praeses den Vorsteher des Richtercollegiums, der Parnassim. Den Rabbiner nennt er einige Zeilen später concionator ceu sapiens.

[2]) II. Corinther XI, 24: »Von den Juden habe ich fünf Mal empfangen vierzig Streiche weniger eins.« V. Mose XXV, 2, 3: »Und so der Gottlose Schläge verdienet hat, soll ihn der Richter heissen niederfallen, und sollen ihn vor ihm schlagen, nach dem Maass und Zahl seiner Missethat. Wenn man ihm vierzig Schläge gegeben hat, soll man ihn nicht mehr schlagen, auf dass nicht, so man mehr Schläge gibt, er zu viel geschlagen werde, und dein Bruder scheuslich vor deinen Augen sei.« Basnage, Histoire des Juifs VI, XXI, XVIII: Pendant qu'on punissoit le Coupable, le Président lisoit quelques Textes (Deut. XXVIII, 58, 59: Wo du nicht wirst halten, dass du thust alle Worte dieses Gesetzes, die in diesem Buch geschrieben sind, dass du fürchtest diesen herrlichen und schrecklichen Namen, den Herrn, deinen Gott: So wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen auf dich und deinen Samen, mit grossen und langwierigen Plagen, mit bösen und langwierigen Krankheiten u. s. w.) de l'Ecriture; le second Juge comptoit les Coups, et le troisieme exhortoit le Bourreau à faire son Devoir. La Lecture devoit finir avec les Coups, et les Coups avec la Lecture, et on prenoit ses Mesures pour proportionner l'une à l'autre.

viri isti adeo religiosi et observantes sint, cavent sibi, ne contingat, ut peccent excedendo. Inter percutiendum Psalmus decantabatur. Hoc impletur, humi sedi, et accessit concionator ceu sapiens (quam ridiculae sunt res mortalium), qui me ab excommunicatione absolvit,[1]) et ita jam porta coeli mihi erat aperta, quae antea fortissimis seris clausa me a limine et ingressu excludebat. Post haec indui vestes et abii ad limen Synagogae, prostravi me, et custos ipsius sustentabat caput meum. Tunc omnes, qui descendebant, transibant super me, scilicet elevabant pedem unum et transibant ad inferiorem partem crurum meorum; quod omnes tam pueri quam senes fecerunt: (nullae sunt simiae, quae actiones magis absonas aut gestus magis ridendos hominum oculis possint exhibere) et peracto opere quando jam nullus restabat, surrexi e loco et mundatus a pulvere per illum, qui mihi assistebat (nemo jam dicat istos me non honorasse, si enim me flagro percusserunt, lugebant tamen et demulcebant caput meum), domum me contuli. O! impudentissimi omnium hominum. O! patres execrandi, a quibus non erat timendum foedum quidquam! Hoc te percutiemus? dicebant, absit hoc cogitare. Judicet nunc qui haec audierit, quale esset spectaculum, videre hominem senem, sortis non abjectae, naturaliter verecundum super omnem modum, in concione publica coram omnibus tam viris quam mulieribus et pueris nudatum et flagro caesum ex mandato judicum, et talium judicum, qui servi potius abjecti quam judices sunt. Consideret, qualis dolor cadere ad pedes infestissimorum hostium, a quibus tot mala, tot injuriae acceptae sint, et se conculcandum prosternere. Cogitet (quod majus est et miraculum portentosum ac monstrum horrendum, cuius intuitum et foeditatem exhorrescas et fugias dici merito potest) fratres naturales et uterinos, ex eodem patre et matre genitos, in eadem domo simul educatos, in hunc finem omnem operam impendisse, oblitos dilectionis, qua a me fuerunt perpetuo dilecti, mihi enim erat hoc proprium et nativum, et oblitos multorum beneficiorum, quae per me in vita acceperant, quorum loco pro retributione habui ignominiam, damnum, mala, tot foeda et nefanda, ut referre pudeat.

Dicunt nunquam satis detestandi osores mei se ad aliorum exemplum juste de me poenas sumpsisse, ne deinceps aliquis audeat se opponere ipsorum placitis et contra sapientes scribat. O sceleratissimi mortalium et totius mendacii parentes! quanto justius possem ego de istis poenas sumere ad exemplum, ne deinceps talia auderetis

[1]) L'Absolution qu'on donne, est fort simple. On déclare que le Pécheur est délié de l'Excommunication. Basnage a. a. O. XXII.

impudenter contra viros veritatis amantes, osores fraudum, totius humani generis indifferenter amicos, cujus vos communes hostes estis, cum omnes gentes pro nihilo aestimetis et inter bestias numeretis, vos autem solos in coelum usque efferatis proterve, vobis ipsis mendaciis blandientes, cum nihil habeatis, de quo vere gloriari possitis; nisi forte gloria vobis est exulare, ab omnibus contemni et odio haberi propter ridiculos et exquisitos vestros mores, quibus a caeteris hominibus separari vultis. Si enim de simplicitate vitae et justitia gloriari velitis, vae vobis, qui non obscure multis inferiores in his apparebitis. Dico igitur, potuisse me juste, si vires adessent, de istis sumere vindictam pro gravissimis malis et atrocissimis injuriis, quibus me repleverunt, et propter quae vitam meam exosus sum. Quis enim honesti amans libenter sustineat vitam vivere ignominiosam? Et ut aliquis bene dixit, aut bene vivere aut honeste mori ingenuum decet.[1] Tanto autem justior est causa mea causa istorum, quantum veritas praecellit mendacio. Isti pro mendacio contendunt, ut homines capiant et servos faciant: ego vero pro veritate et naturali hominum libertate, quos magis decet a falsis superstitionibus et ritibus vanissimis liberos vitam agere hominibus non indignam. Fateor magis ex re mea fuisse, si a principio tacuissem et agnoscens ea, quae in mundo fiunt, potius silerem; ita enim expedit iis, qui inter homines acturi sunt, ne a multitudine ignara vel a tyrannis injustis opprimantur, ut fieri solet: Unusquisque enim commodis suis consulens veritatem studet opprimere et laqueos parvulis tendens justitiam sub pedibus terit; tamen postquam incautus a vana religione deceptus in arenam cum istis prodii, satius est cum laude occumbere vel saltem sine dolore mori, qui turpis fugae aut ineptae patientiae in honestis hominibus comes est. Solent isti pro se allegare multitudinem. Tu unus nobis, qui multi sumus, debes cedere. Amici, utile quidem est, ut unus multis cedat, ne ab illis lanietur; sed non omne, quod utile est, pulchrum statim est. Pulchrum profecto non est cum ignominia discedere ac violentis et injustis trophaeum relinquere. Debetis igitur fateri virtutem esse laude dignam superbis resistere, quantum fieri possit, ne male facientes et utilitatem ex malitia capientes indies magis superbiant. Pulchrum quidem est et viro pio ac generoso dignum cum parvulis parvulum esse, cum ovibus ovem; stultum autem, ignominiae et reprehensioni obnoxium cum leonibus in conflictu mansuetudinem ovis induere. Quod si inter res pulcherrimas habetur pro patria pugnare usque ad necem, quia patria est aliquid

---

[1]) Wen Acosta im Sinne hat, ist mir nicht bekannt. Die Sentenz ist selbstverständlich sehr alt. Sophocl. Electra 989: ζῆν αἰσχρὸν αἰσχρῶς τοῖς καλῶς πεφυκόσιν.

nostrum; quare pulchrum non esset pro propria honestate, quae proprie nostra est et sine qua bene vivere non possumus, nisi forte tanquam porci foedissimi volutemur in foedissimo luto lucri. Sed dicunt nefarii illusores mei, totum jus suum in multitudine constituentes, quid tu unus contra tam multos posses? Fateor et lugeo me a multitudine vestra oppressum esse: tamen propter cogitationes istas et sermones vestros aestuat magis ira in praecordiis meis et clamat impium esse erga impios, superbos, contumaces et perseverantes pietate uti! Unum dixi, desunt vires.

Scio adversarios istos, ut nomen meum coram indocta plebe dilanient, solitos esse dicere, iste nullam habet religionem, Judaeus non est, non Christianus, non Mahometanus. Vide prius, Pharisaee, quid dicas; caecus enim es, et licet malitia abundes, tamen sicut caecus impingis. Quaeso, dic mihi, si ego Christianus essem, quid fuisses dicturus? Planum est dicturum te foedissimum me esse idolatram et cum Jesu Nazareno Christianorum doctore poenas vero Deo soluturum, a quo defeceram. Si Mahometanus essem, norunt etiam omnes, quibus me honoribus fuisses cumulaturus: et ita nunquam linguam tuam possem evadere, unicum hoc effugium habens nempe ad genua tua procumbere et foedissimos pedes tuos, tuas inquam nefarias et pudendas institutiones osculari. Nunc, precor, doceas me, aliamne noveris religionem praeter illas, quarum meministi et quarum duas ultimas tu pro adulterinis habens non tam religiones vocas, quam a religione recessum. Jam audio te fatentem unam te adhuc noscere religionem, quae vere religio est et cujus medio homines possunt Deo placere. Si enim gentes omnes exceptis Judaeis (oportet ut vos semper ab aliis separemini nec cum plebeis et ignobilibus conjungamini) servent praecepta septem, quae vos dicitis Noam servasse et alios, qui ante Abrahamum fuerunt, hoc illis satis est ad salutem.[1]) Jam ergo est aliqua

[1]) Episcopius Opp. theol. II, 18: Dicunt quidem Hebraei septem praecepta Adamo et Noacho circa haec mundi primordia data fuisse, quibus omnes Adae ac Noachi posteri obstricti semper fuerunt, hodieque adhuc obstricti vivunt, adeo arcte, ut qui ea aut nescirent, aut eorum observationem nollent recipere inter pacis leges, gentiles hoc interficere in bello, atque ex communione hominum tollere, tamquam belluas aut barbarie et immanitate efferatos homines Israelitae postmodum iussi sint. Ea autem haec esse; I. Ne idola colerent. II. Ne Deo aut sancto nomini eius maledicerent. III. Ne furta aut rapinas exercerent. IV. Ne multiplicato mox genere humano incoestis se nuptiis foedarent. VI. Ut iudices crearent, qui iura dicerent secundum haec praecepta. Haec dicunt Adamo data fuisse et Noacho repetita additumque VII. Ne membrum vivi animalis comederent, sive ut in Genesi cap. IX. dicitur, carnem cum anima eius, quae est sanguis eius, ne ederent. Haec, inquam, praecepta data a Deo fuisse dicunt, ut iis

religio per vos ipsos, cui ego possum inniti, etiamsi a Judaeis originem ducam: precibus enim a vobis impetrabo, ut patiamini me cum alia turba misceri, vel si non obtineam apud vos per me licentiam sumam. O! coece Pharizaee, qui oblitus illius legis, quae primaria est et a principio fuit et erit semper, tantummodo mentionem facis aliarum legum, quae postea esse caeperunt et quas tu ipse damnas, tua excepta, de qua etiam, velis nolis, alii judicant secundum rectam rationem, quae vera norma est illius naturalis legis, quam tu oblitus fuisti et quam libenter vis sepelire, ut gravissimum et detestandum jugum tuum super cervices hominum imponas et eos a sana mente deturbes ac insanientibus similes reddas. Sed quando in ista venimus, libet hic aliquantulum immorari et laudes hujus primariae legis non omnino tacere. Dic igitur hanc legem omnibus hominibus esse communem et innatam eo ipso quod homines sunt. Haec omnes inter se mutuo amore colligat, inscia divisionis, quae totius odii et maximorum malorum causa et origo est. Haec magistra est bene vivendi, discernit inter justum et injustum, inter foedum et pulchrum.[1]) Quicquid opti-

---

regeretur gens mortalium donec Abrahamo posita lex de circumcisione fuit. Sed enim, si duo praecepta ista excipias, quae manifeste constat Noae a Deo tradita esse ex ipsa Scriptura, videlicet de non fundendo humano sanguine, Genes. IX, 4. 5. 6. et de non comedendo membro vivi animalis Genes. IX, 7 praecepta caetera data a Deo fuisse non nisi per traditionem ab usque Mosis seculo per Cabbalicam quandam doctrinam constare ipsi fatentur. — Acosta giebt die Ansicht der jüdischen Schriftgelehrten nicht genau wieder. Über sie belehrt uns Maimonides (bei Spinoza a. a. O. S. 65): omnis, qui ad se suscipit septem praecepta, et ea diligenter exequutus fuerit, is ex piis Nationum est, et haeres futuri mundi; videlicet si ipsa susceperit et exequutus fuerit, propterea, quod Deus ea in lege praeceperit, et quod nobis per Mosen revelaverit, quod filiis Noae eadem antea praecepta fuerunt, sed si ea a ratione ductus exequutus fuerit, hic non est incola, nec ex piis, nec ex scientibus Nationum.

[1]) Episcopius Opp. theol. II, 17. cap. VIII. Naturalis religio est, quae rectam solam rationem pro regula ac mensura habet; cuius actus primus est discrimen recti a pravo, honesti ab inhonesto, decori ab indecoro, facere: non quod rectum aut honestum aliquid fiat aut fit, quia recta ratio id tale esse judicat, sed quia recta ratio necessario praecedere debet, ut id quod rectum atque honestum est a voluntate amari possit. Prius enim est aliquid rectum atque honestum, quam ratio id tale esse judicat. Sed id quod honestum est et rectum, non potest a voluntate appeti ut tale, nisi a ratione atque ab intellectu tale iudicatum aut monstratum sit. Objectiva itaque bonitas, quae in re ipsa est, ea mensura quidem est rationis rectae, sed ratio recta est mensura voluntatis. Quocirca bonitas et rectitudo ab intellectu et ratione recta apprehensa, ipsa naturae lex vocatur, quia ea vim praecipiendi et obligandi habet, quatenus homo ratione recta utens eam sibi positam esse judicat.

mum est in Lege Mosis, vel quacumque alia, hoc totum perfecte in se continet lex naturae; et si tantisper ab hac naturali norma declinatur, statim oritur contentio, statim fit animorum divisio nec quies inveniri potest. Si vero multum declinatur, quis satis erit ad recensenda mala et monstra horrenda, quae ab hoc adulterio originem suam trahunt et incrementa? Quid habet optimum lex Mosis, vel quaecumque alia, quod respiciat societatem humanam, ut homines inter se bene vivant et bene conveniant? Profecto primum est parentes honorare, deinceps aliena bona non invadere sive hoc bonum positum sit in vita sive in honore sive in bonis aliis ad vitam conducibilibus.[1]) Quid, quaeso, horum in se non continet lex naturae et norma recta mentibus inhaerens? Naturaliter filios diligimus et parentes filii, frater fratrem, amicus amicum. Naturaliter volumus omnia nostra salva esse et odio habemus illos, qui pacem nostram turbant, qui ea, quae nostra sunt, a nobis aut vi aut fraudibus auferre volunt. Ex hac voluntate nostra naturali sequitur apertum judicium scilicet non debere nos ea committere, quae in aliis damnamus. Si enim alios damnamus, qui nostra invadunt, jam nos ipsos damnamus, si aliena invaserimus. Et ecce, jam facile habemus quidquid praecipuum est in quacumque lege. Quod attinet ad cibos, hoc Medicis relinquamus; illi enim nos satis apposite docebunt, quis cibus sit salutaris, quis per contrarium noceat. Quod vero ad alia ceremonialia, ritus, statuta, sacrificia,[2]) decimas (insignis fraus, ut quis alieno labore fruatur otiosus) heu, heu, ideo ploramus, quia in tot labyrinthos conjecti sumus · ex malitia hominum. Agnoscentes hoc veri Christiani magna laude digni sunt, qui ista omnia in exilium migrare fecerunt, retinentes solum ea, quae ad bene vivendum moraliter spectant.[3]) Non bene vivimus, quando multas vanitates observamus, sed vivimus bene, quando rationabiliter vivimus.

Dicet aliquis legem Mosis vel Euangelicam aliquid altius et perfectius continere, nempe ut inimicos diligamus, quod lex naturalis non

---

[1]) Das Gesetz Mosis zerfällt in zwei Teile, in die Gebote der pietas und in die der probitas. Von ersteren übergeht Acosta natürlich die auf die Verehrung Gottes bezüglichen und nennt nur das vierte: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", die übrigen sechs fasst er sachgemäss zusammen in den Worten: deinceps aliena bona non invadere etc.

[2]) Auch Spinoza behauptet, dass die Juden nach der Zerstörung Jerusalems nicht mehr an die Gebräuche gebunden seien. Tractatus theol. pol. 58. Er fügt hinzu: Quod autem Pharisaei post amissum imperium eas (ceremonias), aut saltem magnam earum partem retinuerint, id magis animo Christianis adversandi, quam Deo placendi fecerunt.

[3]) Er meint die Anhänger des reformierten Bekenntnisses.

agnoscit.[1]) Huic respondeo, quemadmodum superius dixi: Si a natura declinamus et aliquid majus volumus invenire, statim oritur contentio, turbatur quies. Quid prodest, si mihi imperentur impossibilia, quae ego implere non possim? Nullum aliud bonum inde sequetur, quam animi tristitia, si ponimus impossibile esse naturaliter inimicum diligere. Quod si non omnino impossibile sit naturaliter inimicis benefacere (hoc citra dilectionem accidere potest), quia homo ad pietatem et misericordiam, generaliter loquendo, naturalem habet propensionem, jam non debemus negare absolute talem perfectionem in lege naturae comprehendi.

Illud nunc videamus, nempe quae mala oriantur, quando a naturali lege plurimum declinatur. Diximus inter parentes et filios, patres et amicos naturale esse amoris vinculum. Tale vinculum dissolvit et dissipat lex positiva, sive illa sit Mosis sive cujuscumque alterius, quando praecipit, ut pater, frater, conjux, amicus filium, fratrem, conjugem, amicum occidat vel prodat Religionis ergo,[2]) et aliquid vult talis lex majus et superius, quam ut possibile sit per homines impleri; et si impleretur, summum esset contra naturam scelus: illa enim talia horret. Sed quid jam ista memorem, quando in tantum vesaniae homines devenerunt, ut proprios filios idolis, quae vanissime colebant, pro holocausto obtulerint, a naturali illa norma adeo discedentes et naturales paternos affectus adeo maculantes.[3]) Quanto dulcius foret, si mortales inter naturales limites se cohibuissent et inventa adeo foeda nunquam invenissent? Quid dicam de terroribus et anxietatibus gravissimis, in quos hominum malitia alios conjecit, a quibus unusquisque liber erat, si naturam tantum audiret, quae talia omnino nescit. Quot sunt, qui de salute desperant? qui martyria

---

[1]) Es könnte scheinen, als ob Acosta mit Unrecht das Gesetz Mosis und das Evangelium nebeneinander stelle. Ersteres fordert nur die Liebe des Nächsten, des Glaubensgenossen, nicht des Feindes, dieses aber selbst letztere. (Matth. V, 43 ff.) Indes die Gegner des natürlichen Gesetzes behaupten, dass nach ihm auch die Erfüllung der mosaischen Vorschrift unmöglich sei, wenn nämlich der Nächste mein Feind ist. — Was von den Ausführungen Acostas zu halten sei, ist in der Einleitung S. 10 ff. auseinandergesetzt.

[2]) Deuteron. XIII, 6 sq. Si tibi voluerit persuadere frater tuus filius matris tuae, aut filius tuus vel filia, sive uxor quae est in sinu tuo, aut amicus quem diligis ut animam tuam, clam dicens, Eamus, et serviamus diis alienis, quos ignoras tu, et patres tui — non acquiescas ei, nec audias, neque parcat ei oculus tuus ut miserearis et occultes eum, sed statim interficies: sit primum manus tua super eum, et postea omnis populus mittat manum. cf. XVII, 2 sq.

[3]) Jeremias XIX, 5. (Haec dicit Dominus exercituum, Deus Israel): aedificaverunt excelsa Baalim ad comburendos filios suos igni in holocaustum Baalim: quae non praecepi, nec locutus sum, nec ascenderunt in cor meum.

variis imbuti opinionibus subeunt? qui vitam omnino miseram sponte agunt, corpus misere macerantes, solitudines et recessus a communi aliorum societate quaerentes, internis cruciatibus perpetuo vexati, quippe qui mala, quae futura timent jam tanquam praesentia lugent. Haec et alia mala innumera falsa religio, ab hominibus malitiose inventa, mortalibus adduxit.[1]) Nonne ego ipse unus sum ex multis, qui per tales impostores valde deceptus fui et illis credens me pessumdedi? Loquor tanquam expertus. At dicunt, si non alia sit lex quam naturae lex nec homines ex fide habeant alteram restare vitam et timeant poenas aeternas, quid est, cur non perpetuo malefaciant? Vos talia inventa excogitastis (fortassis aliquid amplius latet, timendum est enim, ne propter utilitates vestras onus super alios imponere volueritis) in hoc similes illis, qui ut infantes terrefaciant, larvas fingunt vel aliqua nomina atrocia excogitant, donec pueruli metu perculsi eorum voluntati acquiescant, voluntatem propriam captivantes cum taedio et maerore. Sed prosunt ista quidem, quamdiu infans infans est; quamprimum tamen oculos mentis aperit, ridet fraudem nec jam larvam timet. Sic vestra ista ridicula sunt, quae solum infantibus aut bardis possunt timorem injicere; alii autem, qui vestra norunt, vos rident. Mitto nunc de justitia fraudis hujus disserere; cum vos ipsi, qui talia fingitis, inter juris regulas habeatis non esse facienda mala, ut veniant bona. Nisi forte inter mala non numeratis mentiri in grave aliorum praejudicium, occasionem pusillis dantes insaniendi. Quod si vel umbra Religionis verae aut timoris in vobis esset, procul dubio non modice timere debuissetis, quando tot mala in orbem terrarum induxistis: tot dissidia inter homines excitastis: tot iniqua et impia instituistis, adeo ut parentes contra filios, et filios contra parentes impie incitare non dubitaveritis.

Unum vellem a vobis interrogare, nempe, si quando ista fingitis

[1]) Ebenso unbillig urteilt Spinoza über die Religion. Tractatus theol. polit. praef. S. 4. Non ergo mirum, quod antiquae Religionis nihil manserit praeter ejus externum cultum (quo vulgus Deum magis adulari, quam adorare videtur) et quod fides jam nihil aliud sit, quam credulitas et praejudicia: at quae praejudicia? quae homines ex rationalibus brutos reddunt, utpote quae omnino impediunt, quominus unusquisque libero suo judicio utatur, et verum a falso dignoscat, et quae veluti ad lumen intellectus penitus exstinguendum, data opera excogitata videntur. Pietas, proh Deus immortalis, et Religio in absurdis arcanis consistit, et qui rationem prorsus contemnunt, et intellectum tanquam natura corruptum rejiciunt, et aversantur, isti profecto, quod iniquissimum est, divinum lumen habere creduntur. Sane si vel luminis divini scintillam tantum haberent, non tam superbe insanirent, sed prudentius Deum colere discerent, et ut jam odio, amore contra reliquos excellerent; nec tam hostili animo eos, qui cum ipsis non sentiunt, persequerentur, sed eorundem potius (siquidem ipsorum saluti, et non suae fortunae timent) misererentur.

propter hominum malitiam, ut illos fictis terroribus in officio contineatis, alioquin male victuros, subit vobis in mentem vos similiter homines esse malitia repletos, qui nihil boni potestis praestare, nihil nisi malum perpetuo exequi, aliis nocere, in neminem misericordiam exercere? Video jam vos mihi irasci, qui tale quidquam ausus sum a vobis interrogare, et unumquemque vestrum strenue contendere pro justitia actionum suarum. Nullus est, qui non dicat se esse pium, misericordem, veritatis et justitiae amantem. Aut igitur falsa loquimini talia de vobis annunciantes, aut falso accusatis omnium hominum malitiam, cui vestris larvis et fictis terroribus mederi vultis; contumeliosi in Deum, quem tanquam crudelissimum carnificem et horribilem tortorem oculis hominum exhibetis; contumeliosi in homines, quos ad tam deplorandam miseriam natos esse vultis, quasi illa satis non sint, quae cuique in vita accidunt. Sed esto, quod magna sit hominum malitia, quod et ipse fateor, et vos ipsi mihi testes estis, cum sitis extreme malitiosi, alioquin talia commenta comminisci non valeretis; quaerite remedia efficacissima, quae citra majorem laesionem morbum hunc ab hominibus omnibus generaliter expellant, et deponite larvas, quae tantum contra infantes et stolidos vim habent. Si vero morbus hic in hominibus insanabilis est, desistite a mendaciis nec tanquam inepti medici promittatis sanitatem, quam non potestis praestare. Contenti estote inter vos leges justas et rationabiles stabilire, bonos praemiis ornare, malos digno supplicio afficere: eos, qui vim patiuntur, a violentis liberate, ne clament justitiam non fieri in terra, nec esse qui infirmum eripiat a manu fortioris. Profecto si homines rectam rationem sequi vellent et vivere secundum naturam humanam, omnes se mutuo diligerent, omnes sibi mutuo condolerent. Unusquisque alterius calamitatem, quantum posset, sublevaret, vel saltem nullus alium gratis offenderet. Quae contra fiunt, contra humanam naturam fiunt; et multa fiunt, quia homines diversas leges a natura abhorrentes sibi invenerunt et alius alium irritat malefaciendo.[1]) Multi sunt, qui ficte ambulant et se extreme religiosos simulant et incautos decipiunt, tegumento Religionis ad capiendos, quos possint, abutentes; qui recte comparari possunt furi nocturno, qui somno sopitos nec tale quid cogitantes per insidias

[1]) Viel verständiger äussert sich Spinoza a. a. O. S. 59: Jam si homines a natura ita essent constituti, ut nihil nisi id, quod vera ratio indicat, cuperent, nullis sane legibus indigeret societas, sed absolute sufficeret, homines vera documenta moralia docere, ut sponte integro et liberali animo id, quod vere utile est, agerent Verum longe aliter cum humana natura constitutum est; omnes quidem suum utile quaerunt, at minime ex sanae rationis dictamine, sed perplurimum ex sola libidine, et animi affectibus abrepti res appetunt, utilesque judicant. Hinc fit, ut nulla societas possit subsistere, absque imperio, et vi, et consequenter legibus, quae hominum libidinem, atque effraenatum impetum moderentur, et cohibeant.

adoritur. Hi in ore solent habere, Judaeus sum, Christianus sum, crede mihi, non te decipiam.

O! malae bestiae: ille, qui nihil horum dicit et se tantum hominem profitetur, multo melior vobis est. Si enim ei tanquam homini non vultis credere potestis cavere; vos autem quis cavebit, qui amicti ficto pallio sanctitatis fictae tanquam fur nocturnus incautos et dormientes per foramina invaditis ac misere strangulatis?

Unum inter multa miror et vere mirandum est, quomodo possunt Pharizaei inter Christianos agentes uti tanta libertate, ut etiam judicia exerceant: et vere dicere possum, quod si Jesus Nazarenus, quem Christiani adeo colunt, hodie concionaretur Amstelrodami et placeret Pharizaeis illum denuo flagris caedere, propterea quod traditiones illorum impugnaret et hypocrysim[1]) objiceret, hoc libere facere possent. Certe hoc ignominiosum est et quod tolerari non debuit in civitate libera, quae profitetur homines in libertate et pace tueri et tamen non tuetur a Pharizaeorum injuriis: et quando quis non habet defensorem aut vindicem, nil mirum, si ipse per se quaerat se defendere et injurias acceptas vindicare. Habetis vitae meae historiam veram, et quam personam in hoc mundi vanissimo theatro ego egi, in vanissima et instabilissima vita mea, exhibui vobis. Nunc juste judicate, filii hominum, et sine ullo affectu libere secundum veritatem judicium proferte: hoc enim inprimis viris dignum est, qui vere viri sunt. Quod si aliquid inveneritis, quod vos ad commiserationem rapiat, miseram hominum conditionem agnoscite et deplorate, cujus et ipsi participes estis. Ne hoc etiam desit, nomen meum, quod habui in Portugallia Christianus, Gabriel Acosta, inter Judaeos, quos utinam nunquam accessissem, paucis mutatis Uriël[2]) vocatus sum.[3])

[1]) Matth. XXIII, 14—29 etc.

[2]) Beim Übertritt zum Judentume wurde der Name geändert. Man wählte aus nahe liegenden Gründen in diesem Falle den Namen des im apocryphischen vierten Buche Esra genannten Engels Uriel.

[3]) Limborch de veritate religionis Christ. p. 344: Autor, ut ex fine script liquet, fuit Gabriel, postea inter Judaeos vocatus Uriel Acosta. Qua occasione illud scripserit, ipse satis indicat. Titulum illi praefixit, quem praefixum vides, Exemplar humanae vitae. Paucis ante mortem suam diebus, et cum jam mori decreverat, scriptum hoc exarasse videtur. Etenim vindicta aestuans primo fratrem (alii dicunt amitinum) a quo se maxime laesum credidit, deinde seipsum trajicere statuit: itaque in fratrem, seu amitinum, aedes suas praetereuntem, sclopetum vibravit; sed cum frustrato ictu non exploderetur, se detectum videns, subito domus suae janua clausa alterum, eum in finem paratum, in se sclopetum explosit, ac seipsum miserandum in modum trajecit. In defuncti aedibus scriptum hoc fuit repertum, cujus apographum proavunculo meo Simoni Episcopio ab eximio quodam hujus civitatis viro communicatum ego inter scedas ejus reperi.

Meletius und Orion.

Vom

Professor Dr. Albert Winter.

Auf die Beziehungen, die sich zwischen dem Buche des Meletius περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς[1]) und dem Etymologicon des Orion[2]) finden, näher einzugehen wurde ich veranlasst durch folgende Beobachtung. In seiner Ausgabe des Etymologicon Magnum (Oxford 1848) führt Gaisford zu den meisten Artikeln, die Bezeichnungen von Teilen des menschlichen Körpers etymologisch erklären, Parallelstellen aus Meletius an. Diese kommen oft nach Inhalt und Form jenen sehr nahe, manche stimmen fast bis aufs Wort überein. Für einige dieser Artikel wird im E. M. als Quelle bezeichnet Σωρανός, für andere lässt sich ebendieser Soran durch das Etymologicum Gudianum oder das Lexicon des Zonaras, am häufigsten aber durch das Etymologicum des Orion als solche nachweisen. Dass sowohl E. M. als E. G. als Zon. einen grossen Teil ihres Stoffes dem Orion entnommen haben, ist ausgemacht. Dass namentlich alles, was in den ersten beiden auf Soran zurückzuführen ist, aus Orion herstammt, hat Ritschl[3]) gefunden und Kleist[4]) bestätigt. Wenn sie daneben nicht auch Zonaras nennen, so kommt das wohl nur daher, weil er ihnen für die Überlieferung des Soran weniger Bedeutung zu haben schien. Es wird sich von ihm dasselbe behaupten lassen. Wir besitzen also in allen diesen Werken eine einzige Überlieferung für Soran, die zurückgeht auf Orion.

Dass dieser Soran der berühmte Arzt ist, der nach Suidas erst in Alexandria lebte und dann in Rom unter Traian und Hadrian wirkte,

---

[1]) ed. Cramer, Anecdota Graeca, vol. III p. 1—157. Oxonii 1836.

[2]) ed. Sturzius, Lipsiae 1820.

[3]) De Oro et Orione, Vratislav. 1834. p. 29.

[4]) De Philoxeni grammatici Alexandrini studiis etymologicis, Gryphisw. 1865. p. 29.

und der zahlreiche Werke schrieb, haben Osann und Haeser[1]) überzeugend nachgewiesen. Haeser[2]) nennt Soran einen der bedeutendsten Ärzte des Altertums und sagt von ihm[3]): Vix ullum invenies ex amplissimo medicorum numero Sorano Ephesio et doctrinae firmitate, amplitudine et ingeniosa quasi agendi dexteritate parem, superiorem nullum. Non enim anatomen solum, sed praxin quoque medicam, chirurgicam et obstetriciam ita non coluit tantum, sed excoluit quoque, ut nesciam, de qua egregius meruerit.

Das Werk, in welchem Soran, von dem Gebiet der Medicin abschweifend, sich auf das der Grammatik begab und die Namen der Körperteile etymologisch zu erklären unternahm, werden wir nach Or. 34, 9. 131, 4 und 159, 18 betiteln müssen: περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου.[4]) Auf dasselbe gehen die Angaben sowohl des Meletius als des Orion zurück. Orion hat es im Original vorgelegen (Kleist S. 17). Ob auch dem Meletius, das ist die Frage.

---

[1]) Osann, de Heraclide Homeri carminum diorthota, Gissae 1853. p. 12. n. 12. Haeser, de Sorano Ephesio, Jenae 1840. p. 6. Siehe ausserdem Scheele, de Sorano Ephesio medico etymologo, Argentor. 1884. p. 3.

[2]) Geschichte der Medicin, Jena 1875. Bd. 1. S. 304.

[3]) De Sorano Ephesio p. 6.

[4]) Das Zeugnis des Orion scheint mir in diesem Punkte unverwerflich. Auch lassen Ritschl (S. 28) und Kleist (S. 17) es gelten. Ermerins (Σωρανοῦ Ἐφεσίου περὶ γυναικείων παθῶν, Traiecti ad Rhenum 1869. Praef. p. X) führt daneben noch zwei andere Titel an. Zunächst citiert er aus den Scholien zu Rufus περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων: Ὁ δὲ Σωρανὸς ἐν τῷ περὶ ὀνομασιῶν μονοβίβλῳ (Daremberg-Ruelle, Oeuvres de Rufus d'Éphèse Paris 1879. S. 135. Z. 9.) Aber hier überträgt der Scholiast wohl die Bezeichnung des Werkes, das er kommentiert, auf das, welches er citiert. Am liebsten möchte Erm. sich entscheiden für: Περὶ κατασκευῆς τοῦ ἀνθρώπου καὶ ὀνομασίας πάντων τῶν μελῶν καὶ τῶν στοιχείων. Dies ist die Überschrift des 167. Kapitels von Sorans περὶ γυναικείων παθῶν. (ed. Dietz, Regim. 1838. p. 298.) Er will hierin nicht die Überschrift dieses Kapitels, sondern den Titel des Werkes sehen, das wir mit Orion überschreiben: περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου. Auch diese Annahme steht auf schwachen Füssen. Dieses Kapitel ist in einer Schrift περὶ γυναικείων παθῶν ebensowenig unterzubringen wie Kapitel 45: περὶ φύσεως καὶ θέσεως ἀνθρώπου καὶ σχήματος ἐμβρύου. Und wie dieses letztere in seinem ersten, grösseren Teile nachweisbar ausgeschrieben ist aus Meletius (6, 23 — 10, 5), so schwebt auch die Annahme, dass die Überschrift des ersteren sich auf ein Werk Sorans beziehe, in der Luft. Davon, dass Soran περὶ κατασκευῆς τοῦ ἀνθρώπου geschrieben, berichtet niemand. Und der Beweis, welchen Voigt (Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit. Gryphisw. 1882. p. 32) für eine breitere Grundlage des Werkes περὶ ἐτυμολογιῶν κτλ. zu erbringen versucht, ist verfehlt. Die Stellen des Meletius, auf die er sich stützt, hat dieser aus Galen entnommen, nicht aus Soran, wie wir später zeigen werden. Scheeles Ansicht aber (S. 17), das Werk Sorans sei auf das Zeugnis von Meletius hin (1, 22) περὶ φύσεως ἀνθρώπου zu benennen, hoffen wir später als unhaltbar zu erweisen.

Es sind der Möglichkeiten mehrere. Entweder hat Meletius den Soran selbst eingesehen, oder er hat eine abgeleitete Quelle benützt, die auf einem anderen Wege auf Soran zurückgeht als die Überlieferung durch Orion, oder seine Kenntnis stammt unmittelbar oder mittelbar aus Orion. Hierüber Gewissheit zu erlangen, unternahm ich eine Vergleichung des Meletius mit Orion und den übrigen Etymologen und gewann dadurch die Überzeugung,

1. dass Meletius nicht einen medizinischen Schriftsteller, sondern ein etymologisches Werk benutzt haben muss, und
2. dass dieses Werk kein anderes ist, als das Etymologicum des Orion.

Mit diesen Behauptungen trete ich in den schärfsten Gegensatz zu zwei jungen Gelehrten, Paul Voigt und Ludwig Scheele, die in den letzten Jahren über Soran geschrieben haben.[1]) Mit ihnen werde ich mich zunächst auseinanderzusetzen haben.

Beide gehen aus von der Angabe, die Meletius 1, 21, wo er seine Quellen nennt, selbst macht: Σωκράτης δὲ ἐτυμολογίας μᾶλλον μορίων καὶ ὀνομάτων ἐν τῷ περὶ φύσεως συντάγματι αὐτοῦ ὡς γραμματικὸς ἢ ὡς φιλόσοφος συνετάξατο.

Diese Worte fasst Voigt (S. 8 a. E.) so auf, Meletius habe nicht das Buch des Soran selbst benutzt, sondern den Auszug eines gewissen Socrates.

Scheele dagegen (S. 19) will für Σωκράτης schreiben Σωρανός, und nimmt an, dem Meletius habe das Werk des Soran im Original vorgelegen.

Beide stellen am Schluss ihrer Arbeit die Etymologien, welche sie auf Soran zurückführen, alphabetisch geordnet zusammen. Das Verzeichnis des letzteren ist um einige Nummern reicher als das des ersteren. Jener beschränkt sich auf Anführung der erklärten Worte, dieser schreibt auch die Erklärungen aus und bringt so auf 37 Seiten ein stattliches Verzeichnis von 268 Nummern auf, welches alles, was uns aus dem etymologischen Werke des Soran erhalten ist, umfassen soll. Beide berufen sich (ersterer S. 4, letzterer S. 19) auf die Autorität von Diels, der seiner Dissertation: De Galeni historia philosopha (Bonnae 1870) unter No. V folgende These beigegeben: Sorani medici liber περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου, cuius non pauca fragmenta extant in Orionis etymologici mediis capitibus, paene

[1]) Die Titel ihrer Schriften siehe S. 4 Anm. 1 und 4.

integer ex Meletii monachi libro περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς restitui potest.

Diels ist durch seine Studien auf anderem Gebiet gelegentlich auch auf Meletius geführt worden und hat bei ihm Etymologien in Menge gefunden, die sicher auf Soran zurückgehen und von denen eine Anzahl teils vollständiger, teils richtiger bei ihm überliefert sind als bei Orion. Die Frage aufzuwerfen, wie sie aus Soran zu Meletius hinübergelangt seien, mochte er keine Veranlassung haben. Voigt nun und Scheele werfen sie auf und unternehmen es, das Buch des Soran zu rekonstruieren. Aber sie gehen dabei nicht bedachtsam genug zu Werke.

Voigt ist die Übereinstimmung zwischen Meletius einerseits und Orion und den übrigen Etymologen andererseits, wie sie sich in den einzelnen Artikeln sowohl als in der Anordnung derselben findet, nicht entgangen (S. 31 u. 34), aber wenn er sie (S. 41) darauf zurückführt, dass beide denselben Auszug aus Soran, den er seinem Socrates zuschreibt, benutzt hätten, so geht er fehl. Ein solcher Auszug ist in keiner Weise bezeugt. Ist es deshalb schon misslich, ihn als Grundlage für Meletius anzusehen, so wird erst recht niemand geneigt sein, das Werk des Orion auf so fehlerhaftem Fundamente aufzubauen. Das eben macht uns den Orion wertvoll, dass er, so trümmerhaft sein Werk auch überliefert ist, doch aus den ursprünglichen Quellen geschöpft hat. Dass er das wirklich gethan, daran hat noch kein Mensch gezweifelt. Wer diesen Glauben erschüttern wollte, müsste die gewichtigsten Argumente dagegen aufbringen, dürfte nicht eine solche Behauptung aufstellen, ohne auch nur den Beweis dafür zu versuchen.

Scheeles Ansicht, dem Meletius habe nicht ein Auszug aus Soran, sondern dieser selbst vorgelegen, hat ebensowenig innere Wahrscheinlichkeit. Um nämlich die vielfachen Fehler und Versehen, die bei Meletius in die Augen fallen, zu erklären, sieht er sich zu der Annahme veranlasst, diesem habe nur ein bereits verkürztes, verstümmeltes, mit Fehlern übersätes Exemplar des Soran (S. 21) zu Gebote gestanden. Nun finden wir aber bei Orion zum Teil dieselben, zum Teil noch schlimmere Fehler wie bei Meletius, und doch können wir uns hier, wie eben gezeigt, nicht mit der Annahme helfen, auch er habe ein verdorbenes Exemplar des Soran benutzt.

Erweist sich so schon die eine Annahme unhaltbar wie die andere, so halten sie erst recht nicht stand, wenn man den Meletius im einzelnen durchmustert und ihn mit Orion vergleicht. Eine solche Musterung wird neben der Widerlegung der gegnerischen Ansichten

uns zugleich Beweise für die Richtigkeit unserer eigenen Behauptung liefern. Um dieselbe mit Erfolg zu unternehmen, müssen wir auf die Einrichtung des Werkes von Orion eingehen, wie Kleist sie nachweist.

Als die vorzüglichsten Quellen des Orion giebt er (S. 25) an:

1. Dichter-Scholien.
2. Soran, περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου.
3. Herodian, περὶ ὀρθογραφίας und περὶ παθῶν,
4. Heraclides Ponticus, περὶ ἐτυμολογιῶν.
5. Philoxenus, περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων, περὶ ἀναδιπλασιασμοῦ, περὶ τῆς Ἰάδος διαλέκτου, περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου.
6. Herodian, συμπόσιον und ἐπιμερισμοί.

Diese Ordnung, die innerhalb der einzelnen Buchstaben ursprünglich festgehalten sein mochte, ist in der Pariser Handschrift, welche Sturz herausgegeben, die uns den Orion keineswegs in seiner ursprünglichen Gestalt zeigt, zwar vielfach gestört, aber doch sicher zu erkennen (Kleist S. 25), und gerade die Fragmente des Soram heben sich bei ihrer durchgängigen Beziehung auf den menschlichen Körper am deutlichsten heraus (Kleist S. 17). Nun haben aber Voigt und Scheele eine nicht geringe Anzahl von Etymologien (mehr als 20), für die teils Scholiasten, teils Philoxenus, teils Heraclides als Quellen bezeugt sind, in ihre Übersicht der soraneischen Gelehrsamkeit aufgenommen. Das rechtfertigt Voigt (S. 39) also: Oft hat Orion Etymologien, die er in den Quellen des Soran gefunden und an ihrem Platze eingetragen hatte, wenn er sie bei diesem selbst gleichfalls vorfand, nicht zum zweiten Male aufgeführt. Quellen des Soran nennt er jene Schriftsteller, weil ihre Angaben bei Meletius erhalten sind und er der Meinung ist, alles, was sich dort finde, stamme aus Soran. Der Zeit nach lebten Philoxenus und Heraclides vor Soran, ersterer unter Augustus und Tiberius, letzterer unter Claudius und Nero (Kleist S. 9 und 22), es hätte daher Soran sie sowohl als die Scholien ausschreiben können. Und er hat wirklich die Grammatiker fleissig benützt. Er führt gern von demselben Wort mehrere Ableitungen, die von verschiedenen Gewährsmännern stammen, nebeneinander an. Aber muss man deshalb annehmen, dass er, der volle drei Jahrhunderte vor Orion lebte[1]), gerade auf dieselben Quellen verfiel, wie dieser? Das ist an sich nicht glaublich, und direkt dagegen sprechen folgende Wahrnehmungen.

Gerade ein Teil der Stellen, welche er nach Voigt und Scheele den Scholiasten und Grammatikern entlehnt haben soll, bietet, wie

[1]) Diesen setzen Ritschl S. 7 und Kleist S. 15 in die Mitte des 5. Jahrh. n. Chr.

wir unten sehen werden, von dem zu belegenden Worte so weit abliegende Citate, dass wir den Arzt Soran eines schlechten Geschmackes zeihen müssten, wenn er sie sollte übernommen haben. Wir werden vielmehr umgekehrt den Schluss ziehen müssen, Meletius hat weder die Citate, noch die Etymologien selbst aus Soran geschöpft.

Dagegen hat Soran Autoren eingesehen, die Orion nicht zu Gebote standen, und wenn dieser sie trotzdem anführt, so ist seine Kenntnis durch Soran vermittelt. Soran hat dem Cratylus des Plato, »dem ältesten der uns erhaltenen griechischen Werke auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft,«[1]) entnommen, was für seinen Zweck verwendbar war. Ihm haben die Werke der Stoiker Chrysipp und Apollodor vorgelegen, welche zuerst Untersuchungen über den Ursprung (ἔτυμον) der einzelnen Wörter angestellt hatten,[2]) auch das des Apion, ferner des Aristoteles Tierkunde, vielleicht auch Hippocrates.[3])

Hat Soran so in Bezug auf das Alter seiner Quellen vor Orion viel voraus, so werden wir auch nicht annehmen dürfen, dass er jede spätere Quelle, die Orion benutzt, auch seinerseits zu Rate gezogen habe.

Und betrachten wir nun die Sache von der anderen Seite. Hat denn Orion mit solcher Umsicht gearbeitet, dass er sich bei jedem Artikel, den er irgendwoher herbeitrug, den Überblick über das ganze Werk stets wahrte? Und bildet Soran so sehr den Kern- und Angelpunkt seiner Thätigkeit, dass er auf ihn alles, was er ausschrieb, bezog? Auch das müsste erst bewiesen werden. Und geradezu un-

[1]) Benfey, Über die Aufgabe des platonischen Dialogs: Kratylos. Abh. d. Königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Bd. 12. S. 255.)

[2]) Christ, Gesch. d. griech. Litt. Nördlingen 1889. S. 566.

[3]) Auf Plato gehen zurück: ἄνθρωπος Or. 16, 10 (Kleist S. 17). γονή 39, 19. σῶμα 144, 24. ψυχή 167, 10 (Crat. 399C. 414A. 400B. 399E);

auf Chrysipp: ἀγκών Or. 17, 9. σπιθαμή 130, 7. καρδία 80, 17 (vgl. Galen 5, 328, der Chrysipp περὶ ψυχῆς 1. Buch citiert). Auch ἀριστερά E. G. 77, 11 und E. M. 143, 24 cod. Sorb. werden durch Soran und Orion vermittelt sein;

auf Apollodor περὶ ἐτυμολογιῶν (Müller fragm. hist. Graec. Paris. 1853 p. 465 sq.): κεφαλή Or. 81, 12—14 (vgl. E. M. 507, 6). ὀσφύς 116, 22. πώγων 129, 13. χεῖρες 163, 26. (Müller citiert nach E. M., nicht nach Or. Dort ist das Zeugnis für Apollodor bei χεῖρες ausgefallen, χεῖρες fehlt deshalb bei ihm.) ὦτα 168, 23 u. 170, 3 (Kleist S. 30). Auch κόρση E. M. 530, 48 u. ῥάχις E. M. 702, 43 dürften durch Soran und Orion hierher gelangt sein;

auf Apion: κρόταφοι E. M. 541, 21. κολαφίζω E. G. 333, 36;

auf Aristoteles, Tierkunde 1, 13, 54: ὀσφύς Or. 116, 21;

auf Hippocrates: γαργαρεών Or. 82, 4. (Die entsprechende Stelle habe ich in der Ausgabe von Kühn nicht gefunden.)

möglich gemacht wird eine solche Annahme durch Stellen wie die folgende:

Or. 93, 22 wird mit den Worten: οὕτως Ἡρακλείδης. ὁ δὲ Σωρανὸς λέγει geschieden zwischen den Ansichten dieser beiden Männer. So konnte Orion unmöglich schreiben, wenn er andeuten wollte, er habe den ersten Autor vom zweiten citiert gefunden. Vielmehr erkennen wir aus dieser und ähnlichen Stellen, dass Orion bisweilen, die ursprüngliche Anordnung seines Werkes unterbrechend, der bereits niedergeschriebenen Etymologie des einen Grammatikers die eines zweiten, ja wohl auch eines dritten (Or. 166, 31) beigiebt. Wo er andeuten will, er habe von derselben Quelle noch einen zweiten Autor citiert gefunden, da lässt er es durch die Form des Citates deutlich erkennen. So finden wir z. B. unter soraneischem Besitz Or. 116, 21. Ὀσφύς. ὡς Ἀριστοτέλης. . . . ὡς δὲ Ἀπολλόδωρος. . . . Vgl. 129, 13. 130, 7. 144, 24. 163, 26. auch 168, 23. 170, 3.

Nun sind aber beide Etymologien, sowohl die des Heraclides als die des Soran, von Meletius 84, 19 angeführt. Und wenn dieser, was er aus Heraclides citiert, bei Soran nicht vorfand, wo hat er es da hergenommen? Offenbar hat er nicht Soran selbst eingesehen, sondern Orion. Hier fand er alles bequem nebeneinander.

Umgekehrt wird Or. 100, 28 drei Ableitungen von μασχάλη, die Soran entnommen sind, eine des Heraclides entgegengestellt durch: οὕτω Σωρανός. ὁ δὲ Ἡρακλείδης. Aber zwei von den ersteren und die letztere giebt Meletius vereint (119, 9).

Oder wenn unter vielen Erklärungen von μαστοί, Or. 101, 3, eine: ἢ ἀπὸ τοῦ ὑπὸ τῶν θηλαζομένων ἐπισπᾶσθαι. durch E. G. 381, 37 und E. M. p. 1635/36 durch die Überlieferung des cod. Havn. 1971 für Soran bezeugt ist mit den Worten: ὁ δὲ Σωρανός φησιν, ist es da erlaubt anzunehmen, dass auch die vorausgehenden von Soran selbst zusammengetragen seien? Und doch bringt sie Mel. 9, 19 in derselben Reihenfolge.

Eine andere Art von Bedenken müssen folgende Stellen wecken:

Or. 38, 6 findet sich unter dem Lemma γουνὸς ἀλωῆς auch eine Etymologie von γόνυ. Man wird sie auf ein Scholion zurückführen müssen. Eine zweite liest man Or. 39, 15. Sie dürfte von Kleist (S. 17) richtig Soran zugeteilt sein. Mit welchem Recht kann man hier behaupten, Soran habe sich auch die Auslegung des Scholion angeeignet? Dennoch sind Mel. 129, 4—6 beide verbunden.

Ferner bietet Orion zwei Etymologien von ὀμφαλός (115, 14 u. 116, 24), die letztere aus Soran, für die erstere ist der Gewährsmann

aus den Etymologicis nicht zu ermitteln. Mel. 8, 20 hat aber gerade diese, und nur sie allein. Wie soll man das erklären?

Alle Bedenken sind sogleich gehoben, jede Schwierigkeit ist hinweggeräumt, wenn wir annehmen, Meletius habe nicht Soran selbst eingesehen, sondern ihn nur mittelbar aus Orion kennen gelernt. Dort fand er alle die Zuthaten aus Heraclides und anderen in derselben Anordnung, in welcher er sie bringt.

Doch die bis jetzt geäusserten Bedenken sind bei weitem nicht die schwersten. Voigt und Scheele haben in ihr Verzeichnis auch Artikel aufgenommen, für die uns Gewährsmänner bezeugt sind wie der Atticist Irenaeus und der grosse τεχνικός Herodian. Der erstere lebte ungefähr gleichzeitig mit Soran, der letztere aber unter Marc Aurel. Soran konnte also den einen schwerlich, den andern unmöglich citieren.

Or. 168, 11 wird für φύη Irenaeus als Quelle angegeben mit den Worten: οὕτως Εἰρηναῖος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀλεξανδρέων διαλέκτου.[1]) Den Irenaeus aber setzt Haupt in die Zeit des Hadrian.[2]) Sonach hätte Soran, der unter Traian und Hadrian fällt, aus einem Zeitgenossen, noch dazu einem Zeitgenossen, der eher jünger denn älter sein müsste als er selbst, ausgeschrieben. Denn Mel. 92, 11 stimmt wörtlich mit Or. 168, 11 überein. Das glaube wer will.

Auf Irenaeus führt nur diese eine Stelle, auf Herodian mehrere.

So schreibt z. B. Mel. 109, 18: λαγὼν δὲ παρὰ τὸ λήγω, entsprechend Or. 108, 27. Hier aber führt Orion an: Ἡρωδιανὸς ἐν Ὀρθογραφίᾳ.

Und so stammt auch φάτνη von φαγεῖν, Mel. 83, 9, aus dem Συμπόσιον des Herodian, wie Or. 162, 18 bezeugt.

Ferner heisst es Mel. 119, 20: παρὰ δὲ τὸ κρέκειν, ὅ ἐστιν ἠχεῖν, κερκὶς ἐκλήθη. Die Erklärung von κερκίς ist in dem Sturzschen Orion nicht erhalten, wohl aber E. M. 505, 57. Zon. 1190. E. G. 316, 62 u. 35. An letzterer Stelle wird bezeugt περὶ παθῶν, natürlich des Herodian.

Von ἦπαρ, Mel. 102, 26, wird auch die Ableitung von ἥδω für Herodian in Anspruch zu nehmen sein. Das Zeugnis ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς Zon. 1001, und ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ Συμποσίῳ Or. 68, 4 wird nicht nur für die Herleitung von ἐπαίρεσθαι, sondern auch für die von ἥδω gelten.

[1]) Vgl. Miller, Mélanges de littérature grecque, Paris 1868. p. 314.

[2]) Haupt sagt Opusc. II p. 435: Irenaeum aetate supparem fuisse C. Iulio Vestino, qui Hadriano ab epistulis fuit. Gerade auf diese Angabe beruft sich Voigt (p. 1 n. 1), lässt aber trotzdem Irenaeus um das Jahr 100 n. Chr. leben.

Μηρός hat Voigt in sein Verzeichnis der Fragmente Sorans aufgenommen, Scheele lässt es weg, und das mit Recht, denn es gehört Herodian, nur fragt man dann, wie es in das Buch des Meletius gekommen ist. Für die Ableitung des μηρός von μερίζω, Mel. 127, 23, ist bezeugt Ἡρωδιανός durch den Auszug von Koes aus den beiden Pariser Codices 2610 und 464 (Or. 180, 14), vollständiger Ἡρωδιανὸς ἐν τοῖς Ἐπιμερισμοῖς durch E. G. 392, 45 und Or. 187, 17 (Auszug von Koes aus dem Pariser Codex 2630).

Bei einigen anderen Stellen liegt die Sache minder einfach. Ich bin daher genötigt, sie eingehender zu behandeln, und werde auch hier Gelegenheit finden, auf die Fäden, welche von Meletius zu Orion hinüberführen, hinzuweisen.

Von λύπη giebt Mel. 43, 12 folgende Ableitung: παράγεται δὲ λύπη παρὰ τὸ λύειν τοὺς ὦπας εἰς δάκρυα, καὶ λυμαίνεσθαι τούτους· λυώπη τις οὖσα· λύσις γάρ τῆς ψυχῆς ἐστὶ τὸ πᾶθος τὸ λυπηρόν. Hier bietet sich uns eine reiche Überlieferung zur Vergleichung, doch führen wir nur die best erhaltene Fassung an: E. M. 571, 51. Λύπη: Παρὰ τὸ λύειν εἰς δάκρυα τοὺς ὦπας, λυώπη τις οὖσα· ἢ διὰ τὸ λυμαίνεσθαι δι' αὐτῶν τοὺς ὦπας. Οὕτω Σωρανός· ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς παρὰ τὸ λύω, λύη· καὶ πλεονασμῷ τοῦ π, λύπη· λύσις γὰρ ψυχῆς τὸ πάθος τὸ λυπηρόν.

Offenbar hat Orion drei Ableitungen von λύπη zusammengestellt. Es ist nach ihm entstanden entweder

1. aus λύειν und ὦπας, durch Zusammenziehung, oder
2. aus λυμαίνεσθαι und ὦπας, oder
3. aus dem blossen λύω, durch Pleonasmus des π.

Die ersten beiden stammen von Soran, die letzte von Herodian. Und was macht Meletius? Er wirft die ersten beiden zusammen, indem er statt ἢ διὰ τὸ λυμαίνεσθαι schreibt καὶ λυμαίνεσθαι. Ferner übersieht er, dass λύειν τοὺς ὦπας und λύσις τῆς ψυχῆς zwei verschiedene Dinge sind, dass das letztere nicht das erstere begründet. Wie aber hätte er eine solche Verwirrung zu stande bringen können, hätte ihm nicht eine Zusammenstellung verschiedener Ansichten vorgelegen der Art, wie sie, nach Ausweis des E. M., Orion ursprünglich geboten hat? Nur so lässt sie sich erklären. Dann lässt sich aber auch das Zeugnis des Herodian nicht abweisen.

Wir lassen Mel. 54, 5—10 folgen und stellen ihm gegenüber 2 Stellen aus Orion:

Mel. 54, 5. τὸ δὲ ὄπισθεν ἰνίον, ἀπὸ τοῦ ἐν τῇ κατάβασει (τῇ ἀπὸ B) τῆς κορυφῆς κάτω ἰέναι· ἢ ἀπὸ	Or. 76, 3. Ἰνίον. ἀπὸ τοῦ ἐν τῇ καταβάσει τῇ ἀπὸ τῆς κορυφῆς κάτω

τοῦ ἐντεῦθεν ἄρχεσθαι τὰς ἶνας, ἤγουν τὰ νεῦρα·	ἰέναι· ἢ ἀπὸ τοῦ ἐντεῦθεν ἄρχεσθαι τὰς ἶνας, τουτέστι τὰ νεῦρα·
αἱ δὲ ἶνες τοῦ εἶναί τε καὶ συνεστάναι παρέχουσι τῷ σώματι·	Or. 77, 14. αἱ δὲ ἶνες τῷ εἶναι καὶ συνεστάναι παρέχουσι τῷ σώματι.
ἐπειδήπερ ἵενται διὰ τοῦ σώματος· τοιοῦτον δέ ἐστι καὶ τὸ	Or. 76, 5. ἐπειδήπερ ἵεται (lies ἵενται) διὰ τοῦ σώματος· τοιοῦτον δὲ καὶ τὸ
οὐ γὰρ ἔτι σάρκες τε καὶ ὀστέα ἶνας ἔχουσι.	οὐ γὰρ ἔτι σάρκας τε καὶ ὀστέα ἶνες ἔχουσιν.

Sowohl τοῦ εἶναι als τῷ εἶναι ist falsch, zu lesen ist τὸ εἶναι mit E. M. 470, 313. E. G. 279, 23 u. 290, 11. Vor ἄρχεσθαι ist offenbar ausgefallen: ἵεσθαι καί. Sonst ist die Übereinstimmung vollständig. Wir besässen also, hätte Orion sowohl wie Meletius den Soran selbstständig ausgeschrieben, ein übereinstimmendes doppeltes Zeugnis für des Soran ursprünglichen Text. Schade nur, Or. 77, 14 steht mitten unter Entlehnungen aus Herodian, wird sich also diesem nicht absprechen lassen.

Schliesslich sei noch erwähnt Mel. 112, 18: ποστὴ μὲν διὰ τὸ οἷον ἐπικεῖσθαι καὶ προσεθῆσθαι δοκεῖν, zu berichtigen nach E. G. 477, 16: πόσθη, τὸ αἰδοῖον, παρὰ τὸ προκεῖσθαι καὶ προτεθεῖσθαι. Diese Ableitung geht auf Herodian zurück nach E. M. 684, 56: ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς πρόσθη γράφει. Περὶ Παθῶν. Dieses Zeugnis wird auch nicht erschüttert durch die Scholien zu Rufus, Bibliothek des Vatikan, Sammlung Colonna No. 12, aus denen Daremberg-Ruelle (S. 240) citieren: ποσθή· Ὁ αὐτός (d. i. Σωρανός). οἱονεὶ πρόσθη, διὰ τὸ ἐπιπροκεῖσθαι. Dass diese Scholien zu einem Schriftsteller, der im 2. Jahrh. n. Chr. lebte, grösseren Anspruch auf Glaubwürdigkeit besässen als Orion und die Etymologen, die auf diesem fussen, wird niemand behaupten wollen. Ja gerade die Verwechslung des Herodian mit Soran stützt wesentlich die Vermutung, auf welche man auch durch die Vergleichung anderer Stellen geführt wird, das der Scholiast, ebenso wie Meletius, nicht Soran selbst, sondern einen Etymologen eingesehen hat.

Ich will nicht unterlassen anzuführen, dass auch ein so gewichtiger Gewährsmann wie Lentz[1]) alle die hier behandelten Etymologien für Herodian in Anspruch nimmt.[2])

---

[1]) Herodiani technici reliquiae, Lips. 1867—1870.

[2]) λαγών II, 418, 6. φάτνη: II, 906, 6. κερκίς: II, 385, 13. ἧπαρ: II, 905, 4. μηρός: I, Praef. XXV No. 18. λόπη: II, 291, 7. ἶνες: II, 525, 27 adn. πόσθη: II, 297, 31.

Wird es nach dieser Darlegung noch erlaubt sein anzunehmen, dem Meletius habe das Werk des Soran περὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου im Original vorgelegen? Ich behaupte: Nein. Dagegen fände manche auffallende Erscheinung leicht ihre Erklärung, wenn wir annähmen, Meletius habe ein lexikalisches Werk ausgeschrieben, welches die etymologischen Arbeiten vieler umfasste. Dafür sprechen auch folgende Gründe.

Meletius braucht erstens mehrfach Worte in einer übertragenen Bedeutung, wie die medizinische Wissenschaft sie ihnen gegeben, erklärt aber die ursprüngliche Bedeutung, die sie im gewöhnlichen Leben haben, etymologisch. So z. B. sahen wir oben (S. 10), dass er schreibt: παρὰ δὲ τὸ κρέκειν, ὅ ἐστιν ἠχεῖν, κερκὶς ἐκλήθη. κερκίς ist ihm die Speiche des Unterarms, der radius, die Etymologie aber passt auf diesen nicht, denn von ihm lässt sich das κρέκειν oder ἠχεῖν nicht behaupten, sie passt auf κερκίς, den Stab, mit welchem man am Webstuhl die Fäden des Gewebes festschlug. Nach ihm hat man den radius benannt wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt, nicht wegen der Ähnlichkeit des Tones, den sie hervorbringen. Die Gedankenlosigkeit, welche in dieser Art zu citieren liegt, eines Soran und jedes bedachten Fachmannes unwürdig, fällt auf Meletius zurück. Ihm hat eben nicht ein medizinisches Werk vorgelegen, sondern ein etymologisches. Dass er bei dessen Benutzung so wenig Überlegung braucht, erweckt nicht die günstigste Vorstellung von seiner schriftstellerischen Befähigung.

Auch für θάλαμος, wie er das Innere des Auges nennt, führt Meletius die Etymologie von θάλαμος Brautgemach an. Die Etymologica kennen nur die letztere Bedeutung und erklären sie allein. Bemerkenswert ist, dass er schreibt (63, 1): παρὰ γὰρ τὸ θάλπειν γίνεται θάλπαμος καὶ θάλαμος· ἐξ οὗ καὶ οἱ νέοι θαλαμεύονται· δεῖ γὰρ θάλλοντα τὰ σώματα ἔχοντας εἰς αὐτὸν (B. C.) συνιέναι, καὶ μὴ ἀπεσβηκότας (so ist zu schreiben statt ἀποβεβηκότας). Er leitet also θάλαμος ab von θάλπω, erklärt es aber durch θάλλω. Wie kommt er dazu? Schreibt er etwa auch hier urteilslos aus seiner Quelle ab? Gewiss. Wir besitzen zwar nicht das direkte Zeugnis des Orion, wohl aber das des E. G. 253, 27. Hier findet sich derselbe Fehler. Da nun das E. G. später anzusetzen ist als Meletius lebte, haben offenbar beide dieselbe Quelle, den Orion, ausgeschrieben, und in den Handschriften beider musste dieselbe Verwirrung bereits vorhanden sein.

Καυλός ferner kennen die Lexica nur in der Bedeutung »Lanzenschaft«, nicht in der übertragenen des Meletius, und doch führt er (112, 26) ihre Etymologie an.

Die Vertiefungen im Zahnfleisch, in denen die Zähne sitzen, nennt er (83, 8) φατνώματα oder φάτνια, giebt aber dazu die Etymologie von φάτνη, Krippe.

Einer geradezu unsinnigen Verwechselung, die bei Benutzung eines medizinischen Buches unmöglich gewesen wäre, müssten wir ihn zeihen, hätte er wirklich (68, 30) geschrieben: ἴλη δὲ (λέγονται οἱ ὀφθαλμοὶ) ἀπὸ τῆς εἰλήσεως καὶ τῆς ἐπὶ τὰ κάτω φορᾶς. Sie liesse sich nur so erklären, dass sein Auge abgeschweift wäre auf eine Erklärung von ἴλη, Rotte. Doch würden wir ihm mit diesem Vorwurf Unrecht thun. Die Lexica leiten zwar ἴλη, Rotte, von εἰλεῖσθαι ab, bieten aber durchweg nicht das Substantivum εἴλησις, sondern die verbale Form, die ihn zur Verwechselung nicht so leicht verleiten konnte, und, was die Hauptsache ist, Nicolaus Petreius, der ihn ins Lateinische übersetzt hat (Venetiis 1552), bietet (65, 15 u. 17) ἴλλοι und ἴλλοι. Das Wort ἴλλοι aber, das wir einzusetzen haben, verdankt, wie Passow (Handwörterb. d. griech. Spr. unter ἴλλος) richtig bemerkt, anscheinend seinen Ursprung bloss etymologischen Versuchen alter Grammatiker. Und dass Petreius auf Grund grammatischer Studien den Text seines Originals verbessert habe, lässt sich nicht annehmen. Er hätte sonst z. B. auch folgende Stelle richtig herstellen können, während er zur Konjektur gegriffen hat.

Meletius sagt (93, 17) von dem Darmfell oder Netz: τὸν δὲ τοῦ διαφράγματος ὑμένα περίπεπλον λέγουσι· διὰ τὸ περιειλεῖσθαι αὐτὸν τοῖς σπλάγχνοις. Petreius 90, 17 macht aus dem περίπεπλος des Meletius einen περίπλοος. Das richtige ist περίπελος, von περιπέλεσθαι, und die Ableitung geht zurück auf Epaphroditus durch Orion 125, 22 (vgl. E. M. 661, 43. E. G. 460, 18. Zon. 1528, an welch letzterer Stelle sich allein noch die Form περίπεπλος findet). Die Etymologen erklären aber alle die Herkunft von πέπλος im Sinne von Gewand. Die Übertragung auf das Netz stellt Meletius so her, dass er statt: ὁ περὶ τὸν φοροῦντα περιπελόμενος καὶ περιειλούμενος schreibt: διὰ τὸ περιειλεῖσθαι αὐτὸν τοῖς σπλάγχνοις. Hier geht er selbständig zu Werke. Einen Mediziner schreibt er nicht aus. Denn er setzt gleich darauf dem πέπλος synonym πάτος. Dieses höchst seltene dichterische Wort (es findet sich ausser in einem Citat aus Callimachus, das Meletius selbst anführt, nur noch einmal bei Hesychius in der Bedeutung von »Gewand«) hat gewiss kein Arzt in die Sprache seines Faches herübergenommen. Das entstammt einem Grammatiker. Vermittelt ist die Kenntnis desselben dem Meletius durch ein Etymologicum.

Dass er ein solches benutzt habe, dafür spricht zweitens auch noch folgender Umstand. Meletius handelt von Teilen des mensch-

lichen Körpers, führt aber, um ihre Namen zu belegen, einzelne Wörter und ganze Stellen an, die auf das zu belegende Wort gar keinen, oder doch nur ganz äusserlich Bezug haben. Er citiert[1]) zu

μαστοί (9, 19): μήτηρ. μαιομένη κευθμῶνα. μαῖα.

ὀπή (68, 24): θεοῦ δ' ἐποπίζεο μῆνιν.

παρειά (77, 12): ὦχρός τέ μιν εἷλε παρειάς. χροὸς ἄμεναι ἀνδρομέοιο. πάντες δ' ἐν χροῒ πῆχθεν.

οὖλον (82, 29): οὐλή· τὸ ὑγιασθὲν τραῦμα. οὖλέ τε καί μέγα χαῖρε. οὖλαι = τρίχες. οὐλαί = κριθαί. οὐλοχύται. οὖλος ὁ ὀλέθριος. ὄλοιτο κεῖνος ἐξ ἀνδρῶν.

φατνώματα (83, 8): μήκωνα πατεῖται. Καπαῖον ἤτοι Φάλτον (Meineke: φατναῖον) Δία. ἀπὸ δὲ ψυχὴν ἐκάπυσσεν.

φάρυγξ (84, 5): ἐτύμβευσε φάρῳ. ἄφαρον φαρόωσιν.

στῆθος (89, 14): στεῦταί τις λωβῆσαί σε.

θώραξ (89, 22): λιμὸν θώρηξις λύει. ἀλόχῳ ποτὲ θωρηχθεὶς ἐπεῖχεν ἀλλοτρίᾳ. πῦρ δαῖεν ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων.

πλευραί (93, 28): Γαῖα δέ τοι πρῶτον μὲν ἐγείνατο ἶσον ἑαυτῇ Οὐρανὸν ἀστερόεντα· ἵνα μιν περὶ πάντα καλύπτῃ. ὅς μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον· ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς μακράς.

λαπάρα (109, 14): μίαν πόλιν ἐξαλαπάξαι.

κόλον (111, 28): πάλλ' αὔτως ἐν χειρὶ κόλον δόρυ.

παλάμη (121, 4): πάλλε δὲ Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ.

σκαιά (124, 2): σκαιὸς ἄνθρωπος.

Offenbar findet Meletius am Citieren grosses Gefallen und glaubt seinen Lesern um so gelehrter zu erscheinen, je mehr Citate er anbringt. Dass er aber diese Art von Citaten bei Soran gefunden, der seine etymologischen Forschungen auf die Namen der Körperteile beschränkt, ist an sich nicht glaublich. Und gerade von einem Teil der Abschnitte, zu denen diese Citate gehören, von ὀπή, οὖλαι, οὖλος, οὐλοχύται (unter οὖλον), κάπη (unter φάτνια), φάρυγξ, λαπάρα, σκαιά, nimmt auch Voigt (S. 39) an, dass sie teils aus Scholien, teils aus Philoxenus, teils aus Heraclides herrühren. Allerdings hat sie nach ihm Soran in sein Werk herübergenommen. Wir haben gegen diese Ansicht schon oben (S. 7) Verwahrung eingelegt, und wir werden um so mehr gewillt sein, diese Anführungen des Meletius auf ein etymologisches Werk, wie das orionische, zurückzuführen, wenn wir finden, dass sich einige der oben gegebenen Citate bei Orion finden, nämlich: πάντες δ' ἐν χροῒ πῆχθεν 166, 23. οὖλαι = τρίχες 113, 14;

[1]) Ich führe der Übersichtlichkeit wegen die Stellen ohne Angabe der Autoren an, die Fehler nur soweit ausgebessert, als das Verständnis es fordert.

ὁ δὴ μήκωνα πατεῖται 162, 22. Γαῖα μέν τοι πρῶτον κτλ. 118, 31. ὅς μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον 58, 30. ὁ σκαιὸς ἄνθρωπος 141, 15, und die Mehrzahl der übrigen sich durch die Etymologica nachweisen lässt, zum Teil unter anderem Lemma, so ἐποπίζεο unter ὀπίζεσθαι, ὠχρός τέ μιν εἷλε παρειάς unter ὦχρος, χροὸς ἄμεναι ἀνδρομέοιο unter χρόα, ἀπὸ δὲ ψυχὴν ἐκάπυσσεν unter κάπη, ἄφαρον φαρόωσι unter φαρῶ, κόλον δόρυ unter χωλός, πάλλεν δὲ Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ unter πεπάλαχθε. Meletius nimmt die Citate, wo er sie findet. in der Umgebung des zu belegenden Wortes oder von Synonymis. Von φατνώματα z. B. gerät er nicht blos auf die Etymologie von φάτνη, sondern auch auf die von κάπη, die Ableitung des φάτνη von κάπη ist sogar seine eigenste Leistung. Dass einige Citate durch die Etymologica nicht überliefert sind, nur durch Meletius, nämlich Καπαῖον ἤτοι Φάλτον Δία. στεῦταί τις λωβῆσαί σελιμὸν θώρηξις λύει. ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς μακράς. μίαν πόλιν ἐξαλαπάξαι. darf uns nicht wunder nehmen, wir müssen es vielmehr als einen glücklichen Zufall ansehen, dass uns auf diesem Wege einiges aus Orion erhalten ist, was uns sonst völlig verloren wäre. Denn wenn wir auch diese Citate nicht alle unbesehen für sein Eigentum nehmen dürfen, so haben sie doch in erster Reihe die Vermutung für sich ihm anzugehören.

Wir würden für die Beurteilung des Wertes von Meletius schriftstellerischer Thätigkeit an Sicherheit ausserordentlich gewinnen, könnten wir ermitteln, in welcher Weise er seine sonstigen Quellen benützt. Und wirklich, es steht uns die Vergleichung einer Quelle zu Gebote, die Meletius einen nicht unbedeutenden Teil seines Stoffes hergegeben hat, ich meine das Werk des Nemesius, des Bischofs von Emesa, περὶ φύσεως ἀνθρώπου. Schon Matthaei in seiner Ausgabe des Nemesius (Halle 1802) führt in der Vorrede (S. 23) aus der Oxforder Ausgabe an, Meletius habe wie andere, die er namhaft macht, aus des Nemesius Werk nicht nur viele Sätze, sondern ganze Seiten und Blätter in sein Buch aufgenommen.[1]) Eine eingehende Prüfung der Art und Weise, wie Meletius hierbei verfährt, wird uns von seiner Ein- und Umsicht eine hohe Meinung allerdings nicht geben. Seine Thätigkeit erscheint vielmehr als eine höchst untergeordnete. Er hat offenbar das Buch hergenommen und es von Anfang bis zu Ende durchflogen, um allen Stoff herauszuschneiden, der sich für seine eigene kompendiarische Arbeit verwerten liess. Wert für ihn haben

---

[1]) Vgl. Diels, Doxographi graeci, Berol. 1879. p. 50. — Voigt, S. 7, Anm. 20. S. 21, Anm. 34.

nur die Angaben, in denen Nemesius die Ergebnisse seiner Forschung zusammenfasst, für eine Begründung derselben hat er keinen Raum. Und auch die Widerlegung fremder Ansichten berücksichtigt er nur so weit, als er ihr irgend welche positive Angabe entnehmen kann. Ganze Seiten des Nemesius hat nun zwar Meletius im Zusammenhange selten ausgeschrieben,[1]) wohl aber sind ganze Seiten bei ihm angefüllt mit Sätzen, die er aus Nemesius zusammenträgt. Sein Verfahren hierbei ist für seinen wissenschaftlichen Standpunkt, wenn man bei ihm von einem solchen reden darf, und für seine Neigung höchst bezeichnend. Er zerstückt nämlich stellenweise den Text des Meletius förmlich und fügt die einzelnen Stücke, zum Teil in veränderter Reihenfolge, in einander, liefert so eine wahre Mosaikarbeit. Der Zusammenhang und das Verständnis des Ganzen kann auf diese Weise natürlich nur getrübt werden, zumal wenn jemand so flüchtig arbeitet und mit so wenig Einsicht verfährt, wie ein Meletius. Sein Verfahren zu kennzeichnen dürfte eine Gegenüberstellung und ein Vergleich von Mel. 156, 19—32 mit den betreffenden Stellen des Nemesius geeignet sein, wie er hier folgt:

Nemesius.	Meletius.
280, 11. βούλευσις μὲν γάρ ἐστι ζήτησις περὶ τῶν αὐτῷ πρακτῶν.	βούλησις δέ ἐστι ζήτησις περὶ τῶν αὐτοπράκτων.
286, 13. περὶ τούτων μόνων βουλευόμεθα, περὶ τῶν ἐπίσης ἐνδεχομένων.	βουλόμεθαι γὰρ περὶ τῶν ἐπίσης ἐνδεχομένων.
288, 9. ἔστι δὲ ἐπίσης ἐνδεχόμενον, ὃ αὐτό τε δυνάμεθα καὶ τὸ ἀντικείμενον αὐτῷ.	ἔστι δὲ ἐπίσης ἐνδεχόμενον ὃ αὐτό τε δυνάμεθα ποιεῖν καὶ τὸ ἀντικείμενον αὐτῷ.
288, 6. ἐπίσης δὲ τὸ περιπατῆσαι καὶ μὴ περιπατῆσαι, καὶ ἁπλῶς πρᾶξαί τι καὶ μὴ πρᾶξαι. περὶ τούτων οὖν, τῶν ἐπίσης ἐνδεχομένων, μόνον βουλευόμεθα.	οἷον τὸ περιπατῆσαι καὶ μὴ περιπατῆσαι· τὸ πλεῦσαι καὶ μὴ πλεῦσαι· ἐπὶ τούτων γὰρ καὶ τῶν ὁμοίων ἡ βούλησις.
281, 1. προαιρετὸν δὲ τὸ ἐκ τῆς βουλεύσεως προκριθέν.	τὸ δὲ ἐκ τῆς βουλήσεως προκριθὲν προαιρετὸν ποιούμεθα.
281, 5. ἔστιν οὖν (ἡ προαίρεσις) μικτόν τι ἐκ βουλῆς καὶ κρίσεως καὶ ὀρέξεως·	ἔστιν οὖν ἡ προαίρεσις μικτόν τι πρᾶγμα· ἐκ βουλήσεως καὶ κρίσεως καὶ ὀρέξεως.
281, 12. προαιρετὸν γάρ ἐστι τὸ ἕτερον πρὸ ἑτέρου αἱρετόν. οὐδεὶς δὲ	προαιρετὸν γάρ ἐστι τὸ ἕτερον πρὸ ἑτέρου αἱρετόν· οὐδεὶς δὲ προκρίνει

[1]) Die längsten Stücke sind 138, 19 — 139, 11 = Nem. 339, 16 — 342, 4 (Matthaei) und 148, 15 — 149, 1 = Nem. 132, 3 — 135, 3.

προκρίνει τι μὴ βουλευσάμενος οὐδὲ αἱρεῖται μὴ κρίνας.	τι μὴ βουλευσάμενος, οὐ δὲ αἱρεῖται μὴ κρίνας.
282, 2. τότε προαίρεσις καὶ προαιρετὸν γίνεται τὸ προκριθὲν ἐκ τῆς βουλῆς, ὅταν προσλάβῃ τὴν ὄρεξιν.	τότε οὖν προαίρεσις καὶ προαιρετὸν γίνεται τὸ προκριθὲν ἐκ τῆς βουλήσεως, ὅταν προσλάβῃ τὴν ὄρεξιν.
282, 5. συνάγεται δὴ ἐκ τούτων, προαίρεσιν εἶναι ὄρεξιν βουλευτικὴν τῶν ἐφ' ἡμῖν, ἢ βούλευσιν ὀρεκτικὴν τῶν ἐφ' ἡμῖν. τοῦ γὰρ προκριθέντος ἐκ τῆς βουλῆς ἐφιέμεθα προαιρούμενοι.	συνάγεται δὲ ἐκ τούτων, ποαίρεσιν εἶναι ὄρεξιν βουλευτικὴν τῶν ἐφ' ἡμῖν· τοῦ γὰρ προκριθέντος ἐκ τῆς βουλῆς ἐφιέμεθα προαιρούμενοι.

Die Schreibart des Meletius αὐτοπράκτων verdient den Vorzug vor dem αὐτῷ πράκτων des Nemesius, aber er hat die Form nicht selbst gebildet, er verdankt sie der Handschrift, die er benutzte. Wie hier stimmt auch sonst sein Text oft überein mit dem eines Dresdner Codex, den Matthaei mit D 1 bezeichnet. Wenn er aber βούλησις einsetzt statt βουλή, so handelt er nicht im Sinne seines Gewährsmannes. Denn dieser braucht βουλή stets im Sinne von βούλευσις. Der βούλησις entspräche das Verbum βούλομαι, welches Meletius auch sogleich einsetzt statt βουλεύομαι, zum Schaden des Sinnes und der Konstruktion. Hernach behält er βουλεύομαι stets bei, setzt aber statt βουλή weiter βούλησις, nur am Schluss taucht βουλή einmal auf. Auch sonst hat der Gegenstand durch die Umstellung und Zusammenziehung an Übersichtlichkeit und Klarheit gar sehr verloren. Was Meletius selbstständig beibringt, ist nichtssagend, wie: καὶ τῶν ὁμοίων, oder ebenfalls dem Nemesius entnommen, wie: τὸ πλεῦσαι καὶ μὴ πλεῦσαι. (Nem. 284, 2. 305, 4.)

Ich beschränke mich darauf, dies eine Beispiel anzuführen. Weitere Entlehnungen finden sich bald vereinzelt, meist aber zu grösseren Gruppen vereint unregelmässig über das ganze Buch verteilt. Sie machen ungefähr den achten Teil desselben aus.

In ähnlicher Weise wie den Nemesius hat Meletius aber auch den Galen ausgenutzt, und zwar das unbezweifelt ächte Werk περὶ ὀστῶν[1]) und das dem Galen abgesprochene ὅροι ἰατρικοί.[2]) Aus ersterem hat er das hauptsächlichste S. 31 a. E. u. 32. und S. 127, 128 u. 130 neben einander gestellt, einzelnes auch angebracht S. 53, 54, 81, 82, 91, 92, 111. Die aus letzterem ausgeschriebenen Abschnitte haben meist sehr geringen Umfang und sind überall verstreut. Am verwendbarsten waren für ihn die S. 358 u. ff. gegebenen Definitionen

[1]) Kühn, Galeni opera, Lips. 1821. 2, 732—778. Vgl. Voigt, S. 21, Anm. 34.
[2]) Kühn, 19, 346—462.

der einzelnen Bestandteile des Körpers. Sie hat er denn auch ausgiebigst benutzt und gewissenhaft jede an ihrem Platze eingetragen.[1]) Doch hat er auch andere Teile des Werkes eingesehen.

Auch auf des Aristoteles Tiergeschichte gehen sichtbar manche seiner Angaben zurück, aber diese Abschnitte sind so wesentlich umgestaltet, dass sich bei der Weise, wie Meletius sonst arbeitet, der Schluss aufdrängt, er habe nicht den Aristoteles selbst eingesehen, sondern seine Kenntnis sei durch ein Mittelglied erworben.

Wie er die Kirchenväter benützt, darein wird ein flüchtiger Einblick genügen. Schon daraus ersieht man, dass er mit ihnen ebenso verfährt, wie mit den Profanschriftstellern, nur mit dem Unterschiede, dass er diese niemals anführt, jene aber bisweilen namentlich citiert. Ob in der Mehrzahl der Fälle, das bleibe weiterer Untersuchung vorbehalten. Diese wird dadurch erleichtert, dass er hier gern längere Abschnitte ausschreibt. So ist z. B. Mel. 15, 19—17, 7, also mehr als anderthalb Druckseiten, fast wörtlich ausgeschrieben aus des Gregor von Nyssa περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου,[2]) nur die Aufzählung der Bestandteile des Körpers hat Meletius erweitert, um doch wenigstens etwas eigenes beizubringen. Dass er ganz von Gregor abhängig ist, verschweigt er wohlweislich. Auch S. 116 führt er diesen erst Z. 25 als Quelle an, während das Citat nach Cramers Ausgabe schon Z. 18, in Wirklichkeit aber Z. 11 beginnt. Hier liegt dieselbe Schrift des Gregor zu Grunde, aber Meletius hat in gewohnter Weise verschiedene Abschnitte vereint. Mel. 116, 11—26 ist gleich Gregor 1, 144, B—C, aber 116, 26—117, 20 = 148 C—149 A. Woher die folgenden Zeilen stammen, vermag ich nicht anzugeben, aber die Worte: ὅτι τῆς λογικῆς φύσεως ὄργανον ἴδιον αἱ χεῖρες ἀναπεφήνασι (Z. 27) sind noch aus Gregor 149 A herübergenommen.

Sehen wir aber von den Kirchenvätern und von Aristoteles ab und zählen zusammen, was Meletius dem Nemesius und Galen verdankt, und nehmen alles hinzu, was offenbar aus einem etymologischen Werke herrührt, so ergiebt sich, dass er mehr als den vierten Teil seiner ganzen Schrift geradezu abgeschrieben hat. Ich glaube sogar,

---

[1]) Die bereits oben (S. 4 Anm. 4) erwähnten Stellen, aus denen Voigt (S. 32 und 33) glaubt einen Schluss ziehen zu können auf die Anlage und den Umfang von dem Werke des Soran, gehen sämtlich nicht auf diesen zurück, sondern auf die ὅροι ἰατρικοί des Galen. Die Definition von ἐγκέφαλος, Mel. 52, 19, ist = Galen, 19, 358, die von μύξα 52, 19 = 365, ὀφθαλμοί 68, 4 = 358, γλῶσσα 79, 15 = 359, φάρυγξ schol. laurent. Daremberg-Ruelle p. 240 = 359, doch liest man bei Galen λάρυγξ.

[2]) Gregorii Nysseni opera ed. J. P. Migne, Paris 1863. 1, 252 B—253 A.

wenn man seine Quellen alle verfolgen wollte und könnte, würde als sein Eigentum wenig übrig bleiben. Das eine Ergebnis aber haben wir aus der Vergleichung mit Nemesius und Galen sicher gewonnen: Meletius liebt es seine Quellen wörtlich auszuschreiben, mit geringen Veränderungen im Ausdruck, wie sie seiner Laune oder seiner Fassungskraft entsprechen. Was er etwa eigenes hinzufügt, hält sich ganz auf der Oberfläche. Wir können mit Sicherheit annehmen, dass er in der Benutzung des Etymologicum, welches ihm vorgelegen hat, ebenso verfahren ist.

Dass er aber, was die verschiedenen Quellen ihm bieten, in eins verarbeitet, oder wie er sich ausdrückt, das in verschiedenen Werken zerstreute zusammenträgt, das dort gebotene ergänzt und gleichsam zu einem Ganzen verwebt, gerade auf diese Thätigkeit thut er sich etwas zu gute. Er sucht dafür stets neue Ausdrücke und häuft dieselben, als könne er gar nicht den bèzeichnendsten finden. Er sagt 1, 5: ἐπονήθη καὶ συνελέγη καὶ συνετέθη. 2, 5: τὰ οὖν διεσπαρμένα, ὡς ἐν ταῖς τούτων βίβλοις ἐγκείμενα, αὐτὸς ἐκλαβὼν τὸ παρὸν ὡς ἑνὸν συνεστησάμην δὴ σύγγραμμα. 2, 12: οὐδὲ γὰρ πᾶσιν ὡς οἶμαι εὔληπτά εἰσιν ὧδε τὰ συνταγέντα, ἀλλὰ καὶ πολλῆς τὰ πολλὰ τοῖς πολλοῖς δεόμενα τῆς συντάξεως. 2, 17: ἔστιν οὖν ἡ πᾶσα πραγματεία ἐξ ὑπαρχῆς συνηνωμένη καὶ συνδεδεμένη καὶ οἷον διηρθρωμένη. 2, 32: ἐπειδὰν δὲ οὕτως ἡ ὑπόθεσις ἀναπληρωθῇ καὶ οἷον συνυφανθῇ. 5 in der Überschrift: πόνημα ἐν συνόψει περὶ φύσεως ἀνθρώπου ἐξερανισθὲν καὶ συντεθέν. und nochmals 139, 15: συνήνωται καὶ συλλέλεκται καὶ συντέθειται, καὶ οἷον συνυφάνθη καὶ συνηρμολογήθη.

Gegen die Verteilung des Stoffes liesse sich recht viel einwenden. Meletius ist eben gar zu sehr abhängig von der Anordnung, die er zufällig in seinen Quellen vorfand. Das zeigt sich vor allem bei einem Vergleich mit Nemesius. Seine ganze Art der Behandlung ist ein so geist- und gedankenloses Compilieren, wie man es nur von einem Byzantiner erwarten kann, dessen Lebenszeit in die »trostlose Öde« fällt, die etwa von der Mitte des 7. Jahrh. bis ebendahin im 9. Jahrh., »den zwei dunkelsten Jahrhunderten des Mittelalters,« herrschte.[1] Ungefähr in diese Zeit (inter saecula septimum et nonum) setzt ihn Voigt (S. 16).

Haben wir Meletius bisher als einen beschränkten Menschen kennen gelernt, so hatten wir doch keine Veranlassung, an seiner

[1] Krumbacher, Geschichte der byzant. Litteratur S. 223.

Ehrlichkeit zu zweifeln. Unser Verdacht wird erweckt, sobald wir an die Prüfung seiner Quellenangaben herantreten. Er nennt 1, 15 an erster Stelle den Hippocrates. Schon dass er diesen also einführt: Ὁ μὲν γὰρ Ἱπποκράτης, und dann fortfährt: Ὁ γὰρ Γαλῆνος, fällt auf. Fast möchte man glauben, er habe ursprünglich Hippocrates gar nicht genannt, habe ihn erst nachträglich beigefügt und aus Unachtsamkeit das γὰρ vor Γαλῆνος nicht getilgt.

Und von diesem Hippocrates sagt er: Ὁ μὲν γὰρ Ἱπποκράτης περὶ φύσεως παιδίου καὶ ἀνδρὸς γράψας ὀλίγα τινὰ καὶ δυσδιάγνωστα οὐδὲν περὶ τοῦ καθόλου ἀνθρώπου ἐμνημόνευσεν, ἢ τῶν ἐν αὐτῷ δυνάμεων, ἢ ἐνεργειῶν, ἢ τῶν τοῦ σώματος μορίων. Also einiges wenige, noch dazu schwer zu unterscheidende, d. h. doch wohl schwerverständliche, hat Hippocrates über die Natur des Kindes und des Mannes geschrieben, ein Werk aber, das den Menschen im allgemeinen behandelt, giebt es nicht von ihm. So ungenau und so falsch hätte Meletius sich gewiss nicht ausgedrückt, hätte er die Werke des Hippocrates selbst eingesehen. Ein Buch περὶ φύσεως ἀνδρός hat Hippocrates überhaupt nicht verfasst, wenigstens führt weder Kühn (in der Vorrede zu Hipp.), noch Schöll (Gesch. d. griech. Litt. 1, 542 ff.) ein solches an, wohl aber wird ihm περὶ φύσιος ἀνθρώπου zugeschrieben, doch finde ich bei Meletius keine Spur von einer Benutzung dieses Werkes. Den Gegenstand aber, den Hippocrates in περὶ φύσιος παιδίου behandelt, fasst Meletius auf das knappste und weicht gerade in den Angaben, in welchen trotz des verschiedenen Umfanges die Übereinstimmung sich zeigen müsste, von Hippocrates ab. Man vergleiche Mel. 8, 22 mit Hipp. 1, 390, 14 (Kühn). 8, 25 mit 391. 9, 4 mit 414, 18. 9, 16 mit 402, 8. Wenn in einigen anderen Punkten, über welche die Ärzte kaum verschiedener Ansicht sein konnten, sachliche Übereinstimmung vorhanden ist, wie zwischen Mel. 8, 18 und Hipp. 1, 388, 3 u. 415, 8, zwischen 9, 9 u. 416, 18, so wird man daraus bei der verschiedenen Fassung dieser Sätze auf eine Entlehnung aus Hippocrates nicht schliessen dürfen. Ein Kompilator wie Meletius nützt seine Quellen ganz anders aus.

Und was sagt er von Galen, von dem er doch, wie wir oben (S. 18) gezeigt haben, zwei Schriften ausgiebig geplündert hat? Ὁ γὰρ Γαλῆνος περὶ φύσεως μορίων μνησθεὶς καὶ περὶ κράσεων ἐν οὐδεμιᾷ τῶν πραγματειῶν αὐτοῦ φαίνεται τοιαύτην ὁλοκλήρως ὑπόθεσιν ἀναγράψας. Jene beiden Schriften nennt er nicht, aber nach einer Abhandlung περὶ φύσεως ἀνθρώπου hascht er, und sie findet er auch bei Galen nicht, wohl aber eine περὶ φύσεως μορίων. In Wahrheit ist sie betitelt περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων. Aber weder mit dieser

Schrift noch mit der περὶ κράσεων finde ich irgendwelche Übereinstimmung bei Meletius.

Und nun kommen wir zu der Angabe des Meletius, auf welche hin Scheele eine direkte Benutzung des Soran, Voigt die Vermittelung durch einen Grammatiker Namens Socrates annimmt, von dessen Vorhandensein wir sonst nichts wissen. Ich schreibe sie nochmals aus: Σωκράτης δὲ ἐτυμολογίας μᾶλλον μορίων καὶ ὀνομάτων ἐν τῷ περὶ φύσεως ἀνθρώπου συντάγματι αὐτοῦ ὡς γραμματικὸς ἢ ὡς φιλόσοφος συνετάξατο. Also Socrates schreibt mehr als Grammatiker denn als Philosoph? So spricht Meletius von dem Arzt oder dessen Excerptor? Denkt er nicht vielmehr an den grossen Philosophen des Altertums?

Man könnte auf die Vermutung kommen, er sei einer Andeutung begegnet, dass Socrates in dem platonischen Dialoge Cratylus als Etymologe eingeführt ist. Aber ein σύνταγμα περὶ φύσεως ἀνθρώπου ist doch dieser Dialog nicht, und von den dort behandelten Etymologien, die in diesen Bereich fallen, finden sich bei Meletius nur die von ἄνθρωπος, λύπη, θυμός, die ersten beiden durch Soran bezw. Orion vermittelt (s. S. 8).

Diese Annahme ist also abzuweisen. Vielmehr wird Σωκράτης wirklich durch Missverstand entstanden sein aus Σωρανός. Damit ist aber für die Benutzung des Soran durch Meletius der Beweis keineswegs geliefert, und ebensowenig für den Titel seiner Schrift περὶ φύσεως ἀνθρώπου. Die Angaben des Meletius über diesen Socrates-Soran sind ebenso unzuverlässig wie die vorausgehenden über Hippocrates und Galen. Der Titel περὶ φύσεως ἀνθρώπου ist so wenig richtig, wie der περὶ φύσεως ἀνδρός des Hippocrates, und περὶ φύσεως μορίων des Galen. Περὶ φύσεως ἀνθρώπου betitelt Meletius sein eigenes Buch, und obgleich er in der Überschrift zu der offenbar später angefügten Einleitung dafür einsetzt περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς, wendet er doch im Text überall an περὶ φύσεως ἀνθρώπου. Zu περὶ φύσεως ἀνθρώπου wird ihm auch jede Schrift, die in das Gebiet seiner Thätigkeit hineinreicht. Hätte er Sorans Buch selbst benutzt, wie käme er denn dazu, diesen in erster Reihe als Philosophen zu bezeichnen? Er selbst hat geschrieben Σωκράτης, sei es, dass er das Versehen bereits vorfand, sei es, dass er es selbst machte. Wir glauben erwiesen zu haben, dass er nicht Soran selbst ausgeschrieben hat, sondern ein Etymologicum. Dort fand er den Namen Soran oft genug angegeben. Hätte er nun an unsrer Stelle nicht gelesen Socrates, sondern Soran, er müsste, so wenig Gedanken er sich auch macht, doch aufmerksam geworden sein darauf, dass diese beiden Männer

identisch seien oder sein könnten. Dann aber hätte er sich gewiss gehütet seine Quelle zu verraten.

Er nennt weder Soran, wo er ihn bei Orion erwähnt fand, noch Heraclides, noch Herodian, noch einen anderen Etymologen, ebensowenig wie Orion selbst, aber auch nicht Nemesius περὶ φύσεως ἀνθρώπου oder des Galen Schriften περὶ ὀστῶν und ὅροι ἰατρικοί. Man sieht, es ist Methode in seinem Verschweigen. Gerade die Schriften, die er ausbeutet, hütet er sich zu erwähnen, während er durch Anführung anderer, die er mit keinem Auge eingesehen hat, die Meinung zu erwecken sucht, er sei auch in ihnen belesen.

Ein wunderbares Spiel hat der Zufall getrieben. Meletius hat den Soran nicht zu Gesicht bekommen, aber ein grosser Abschnitt seiner eigenen Schrift (6, 23—10, 5) ist als Interpolation in eine Schrift des Soran, nicht περὶ ἐτυμολογιῶν, aber περὶ γυναικείων παθῶν, geraten.[1]) Ermerins in seiner Ausgabe[2]) dieses Werkes macht darauf aufmerksam, dass dieser ganze Abschnitt ein Fragment ist, das sich bei Meletius an der angegebenen Stelle findet, und dass jedermann einsehen müsse, dass es dem Soran nicht angehören könne. Wie aber, wenn jemand die Behauptung aufstellte, der Interpolator des Soran und Meletius hätten beide das Stück aus einem dritten abgeschrieben? Sie wäre unhaltbar. Das Stück trägt den Stempel der Urheberschaft des Meletius so deutlich an der Stirn, dass jeder Zweifel darüber ausgeschlossen ist. Er schreibt erst Nemesius aus (6, 23—7, 2), dann Basilius, den er auch sonst öfter anführt, wie wir bald sehen werden, und über den ganzen Abschnitt sind Etymologien aus Orion verteilt. Als er μαστοί behandelt, fügt er die Etymologie von μήτηρ und μαῖα bei, letztere mit dem fernabliegenden Citat μαιομένη κευθμῶνα, alles in der oben (S. 15) gekennzeichneten Weise.

Wie steht es aber um die übrigen Citate aus Ärzten und Philosophen, die sich bei Meletius zahlreich finden? Er hat keinen von ihnen in der Hand gehabt. Das lässt sich durch Vergleichung des Nemesius erweisen. Meletius citiert je einmal Ammonius, Cronius, Dinarchus, Jamblichus, Porphyrius, Pythagoras, Xenocrates, die Epicuräer, die Manichäer, sämtlich nach Nemesius.[3])

---

[1]) Ausgabe von Dietz, Königsberg 1838, S. 90—93.

[2]) Traiecti ad Rhenum, Praef. p. LI.

[3]) A. Mel. 144, 16 = Nem. 69, 13. C. 147, 3 = 117, 1. D. 145, 3 = 82, 15. J. 147, 4 = 117, 5. Po. 147, 3 = 117, 4. Py. 146, 31 = 102, 3. X. 146, 32 = 68, 1. E. 71, 8 = 179, 13. M. 146, 33 = 110, 6. — Aus Ἀμμωνίου τοῦ διδασκάλου Πλωτίνου καὶ Νουμηνίου τοῦ πυθαγορικοῦ macht er fälschlich: Ἀμωνίου τοῦ πυθαγορικοῦ. — Ganz verkehrt ist, was er über Xenocrates sagt: Ξενοκράτης δὲ καὶ ἀριθμὸν συνεχῆ

Von 9 Citaten aus Plato finden sich 6, von 5 aus Aristoteles 4, von 3 aus Galen 2, von 6 aus Hippocrates 1 bei Nemesius.[1])

Die Citate von Dichtern kommen hier nicht in Betracht, sie hat Meletius aus dem Etymologicum herübergenommen.

Aber wie er in Bezug auf die Kirchenväter verfährt, bedarf der Erwähnung. Er schreibt (S. 1): οἱ δὲ ἅγιοι καὶ τῆς ἐκκλησίας διδάσκαλοι, οἷον ὁ μέγας Βασίλειος, ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Γρηγόριος Νύσσης[2]), ὁ χρυσολόγος Χρυσόστομος καὶ ὁ παμμακάριστος Κύριλλος, καὶ ἄλλοι πολλοί, erwähnt aber nur Basilius öfter, Gregor von Nyssa nur einmal (116, 25), einmal ὁ σοφώτατος Γρηγόριος (10, 18), öfter ὁ Θεολόγος Γρηγόριος oder nur ὁ Θεολόγος, d. i. Gregor von Nazianz, den er nicht aufgeführt hat, wogegen er Chrysostomus und Cyrillus, die er aufgeführt hat, nicht citiert. Einmal (53, 181) sagt er: εἴρηταί τισι τῶν πατέρων.

Für unsern besonderen Zweck wird des Meletius Arbeit dadurch wertvoll, dass er mechanisch Wort für Wort ausschreibt. Läuft ihm auch bei seiner Unwissenheit manches grobe Missverständnis unter, so bietet er doch auch reichen Stoff zur Berichtigung, Ergänzung und Erweiterung des Textes des Orion, wie ihn die Sturzsche Ausgabe und die Etymologica überliefern. Seine Vorzüge rühmen auch Voigt (S. 24) und Scheele (S. 28). Wir führen dieselben natürlich

---

καὶ ἀναθυμίασιν τοῦ παντὸς (λέγων τὴν ψυχήν). Der erste Satz ist in sein Gegenteil gewendet. Nemesius schreibt (103, 9): οὐκ ἄρα ἀριθμὸς ἡ ψυχή. Und der zweite rührt gar nicht von Xenocrates her, sondern von Heraclit (Nem. 67 a. E.), und ist schülerhaft missverstanden. — Statt Δείναρχος schreibt Matthaei nicht nur hier, auch 68, 11 u. 69, 6 Δικαίαρχος nach eigener Korrektur.

[1]) Plato: 27, 27 = 223, 8. 29, 11 = 202, 4. 49, 23 = 176, 9. 71, 12 = 180, 14. 147, 2 = 112, 8. 150, 13 = 37, 7.

Aristoteles: 29, 9 = 202, 2 (wie cod. D 1. siehe S. 18. Matthaei schreibt Ὠριγένης). 71, 9 = 179, 14. 146, 30 = 92, 11. 150, 7 = 37, 1.

Galen: 71, 12 = 180, 14. 145, 12 = 86, 11.

Hippocrates, von Galen citiert: 145, 13 = 87, 4.

Plato wird ausserdem von Meletius citiert: 60, 16. 144, 27. 149, 12. Aristoteles: 82, 21. Galen: 111, 24. Hippocr.: 18, 24. 89, 28. 101, 3. 101, 14. 115, 21. Von diesen letzten 5 Citaten aus Hipp. sind 3 den Aphorismen, 2 dem Buche περὶ τροφῆς entnommen. Auf eine Benutzung dieser Schriften durch Meletius wird man daraus nicht schliessen dürfen.

[2]) Aus dieser Erwähnung des Gregor von Nyssa darf man nicht folgern, Meletius habe auch das Buch des Nemesius περὶ φύσεως ἀνθρώπου unter dem Namen des Gregor von Nyssa vorgelegen, unter dem es lange Zeit gegangen ist. So eifrig er dieses Buch ausgeschrieben hat, er macht bei den Citaten daraus nirgends eine Angabe über seine Quelle.

auf eine andere Ursache zurück als sie, nämlich auf die bessere Beschaffenheit der Orion-Handschrift, die Meletius zur Benutzung vorlag. Diese mochte aber neben ihren Vorzügen auch Fehler enthalten, die jene Überlieferung nicht kennt. Wir schliessen dies aus folgendem.

Henricus Stephanus erzählt in seiner Vorrede zum Dictionarium medicum, das 1564 in Paris erschienen ist, er habe die Herausgabe desselben sechs Jahre hinausgeschoben, weil ihm irgendwoher (alicunde) ein Hoffnungsschimmer gekommen sei, ein zweites bis dahin noch nicht gedrucktes griechisches Lexicon zu erlangen, das er dem Erotian beigeben könnte. Aber nachdem er alles in Bewegung gesetzt, um es zu erhalten, habe er einen Lexicographen gefunden, der fast nur läppisches Zeug (nugas) schreibe, wie diese: Εἴρηνται δὲ πλευραὶ ὅτι πλήρεις εἰσὶ μυελῶν. ἢ οἷον πολυευραί, ὡς πλατεῖαι καὶ χώραν πολλὴν διακατέχουσαι. ἢ πλεωραὶ οὖσαι, ὡς φυλάσσουσαι καὶ περιέχουσαι τὸν πνεύμονα καὶ τὴν καρδίαν καὶ τὴν γαστέρα, ἀπὸ τοῦ ὠρεῖν καὶ φυλάσσειν. Ferner: Σιαγόνες λέγονται ὅτι σείονται περιαγόμεναι καὶ συνάγονται ἐν τῷ ἐσθίειν ἡμᾶς. ἢ ὅτι σιγῶμεν αὐτῶν κεκλεισμένων. Aber besser beweise schon folgendes allein seine Unwissenheit: Μυκτῆρες δὲ ἀπὸ τοῦ μυκτηρίζειν ἡμᾶς οὓς διαπαίζομεν. Hätte uns Stephanus mehr von diesen nugae verraten, wir würden ihm dankbar sein, in ihnen bewegt sich die ganze Kunst der Etymologen, mit denen wir es zu thun haben. Aber auch diese wenigen Zeilen sind uns wertvoll.

Zunächst sei bemerkt, dass sie auffallend übereinstimmen mit Meletius 93, 27—94, 2. 74, 12—14. 72, 25, so auffallend, dass man auf den ersten Blick glauben möchte, dieser sei Stephanus zu Händen gekommen. Aber dagegen spricht erstens, dass das Buch des Meletius kein Lexicon ist, wie Stephanus seine Quelle nennt, und zweitens enthält Meletius einige Zuthaten, die aus dem Original stammen dürften, nicht von ihm selbst. Er bietet hinter μυελῶν noch ἀναμυχωτοί (Or. 131, 6 falsch ἀμύχωτοι, denn es wird ein dem πλήρεις verwandter Begriff gefordert), hinter ἐν τῷ ἐσθίειν ἡμᾶς noch ἢ ὁμιλεῖν, das heisst doch wohl: oder beim Umgang mit anderen, in der Unterhaltung mit ihnen. In ὠρεῖν ἤγουν φυλάττειν ist ἤγουν richtiger als καί, aber ὠρεῖν ist zu ändern in ὠρεῖν. Sonst weichen Stephanus und Meletius nur darin von einander ab, dass Meletius schreibt πολυωραί, nicht πλεωραί, und dass er dem κεκλεισμένων ein ὄντων beigiebt.

Welches sind nun die Quellen beider? Es müssen doch wohl zwei nahe verwandte Handschriften des Orion sein. Unsere Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Überlieferung durch die Etymologen zur Vergleichung heranziehen. Πλευραί ist behandelt Or. 131, 6. E. M. 674, 53. Zon. 1554. E. G. 469, 52 u. 41. In

ihnen allen ist verloren μυελῶν, ferner καὶ χώραν πολλὴν διακατέχουσαι, ferner καὶ περιέχουσαι, ferner καὶ τὴν καρδίαν καὶ τὴν γαστέρα· ἀπὸ τοῦ ὠρεῖν ἤγουν φυλάσσειν. Statt πολωραί (Petr. 90, 29 πυλεωραί) hat E. M. und Zon. πλεωραί (wie Steph.), Orion aber das richtige πλευμονωροί. Das Wort ist gebildet nach Analogie von κηπωρός, θυρωρός, wie Meletius selbst angiebt. In der letzten Erklärung des Orion: ἢ οἷον πέλυροι, ὡς πλατεῖαι könnte man versucht sein eine vierte Etymologie zu finden, von πέλειν und εὐρύς, wenn man vergleicht E. M. 674, 56 und E. G. 469, 41: παρὰ τὸ πέλειν εὐρὺ ἤγουν πλατύ, aber die Fassung des Orion hat soviel Ähnlichkeit mit des Mel. und Steph. οἷον πολυωραὶ ὡς πλατεῖαι, dass ein Verschreiben wahrscheinlicher ist. Meletius hat die zweite und dritte Ableitung nur deshalb umgestellt, weil er an πλευμονωρός ähnliche Bildungen anfügen wollte, wie κηπωρός und θυρωρός. Wollen wir hiernach den ganzen Abschnitt so herstellen, wie er ursprünglich gelautet haben mag, so dürfen wir den Text des Meletius zu Grunde legen und nur statt πολυωραί einsetzen πλευμονωροί, oder vielmehr πλευμονωραί, und etwa noch hinter πολυειραί ein οὖσαι, vor πολύωραι ein οἷον einfügen.

In Bezug auf σιαγόνες gehen Meletius und Stephanus einerseits, andrerseits die Etymologen (Or. 145, 4. E. M. 711, 54. Zon. 1644) zusammen. Die letzteren bieten drei Ableitungen. Die dritte, von σιτία oder σῖτα ἄγνυσθαι fehlt bei jenen. Die erste findet sich bei Mel. und Steph. vollständiger, die zweite minder vollständig. Οἱ δέ, womit Orion die zweite Etymologie einführt, dürfte das ursprüngliche sein; ἐν τῷ ἐσθίειν ἡμᾶς ἢ ὁμιλεῖν ist bei allen Etymologen ausgefallen, συνάγονται nur im Or. erhalten; αἵ εἰσιν ὑποκάτω τῆς γένυος, was Orion hinzufügt, ist verderbt.[1]) Eine Ungenauigkeit liegt aber auch in der Fassung des Meletius. Auf das ὁμιλεῖν passt nur das συνάγεσθαι, das περιάγεσθαι kann sich nur auf ἐσθίειν beziehen. Die zweite Ableitung lautet bei Orion: οἱ δὲ παρὰ τὸ σιγᾶν· αἷς ἐστι σιγᾶν καὶ λέγειν ἀνοιγομέναις. Hier muss man hinter αἷς ἐστι σιγᾶν aus Meletius und Stephanus ergänzen κεκλεισμέναις, das bei den Etymologen durchweg ausgefallen ist. Hier liefern also beide Reihen von Quellen wertvollen Stoff zur Herstellung des ursprünglichen Textes, und die Handschriften des Meletius und Stephanus erweisen sich als gar nicht zu verachtende Hilfsmittel.

Um so auffallender ist es, dass sie auch in einer solchen Verderbtheit einig sind, wie die, μυκτῆρες abzuleiten von ἀπὸ τοῦ μυκτηρίζειν

[1]) Man vergleiche Aristoteles Tierkunde 1, 11, 50: Ἔτι δὲ σιαγόνες δύο· τούτων τὸ πρόσθιον γένειον. τὸ δ' ὀπίσθιον γένυς.

ἡμᾶς οὓς διαπαίζομεν. Dagegen geben Or. 100, 20 mehrere Etymologien von μυκτήρ voraus und dann wird fortgefahren: ὅθεν καὶ μυκτηρίζειν λέγομεν τοὺς ἐν τῷ διαπαίζειν τινὰς τοῦτό πως τὸ μέρος ἐπισπῶντας. Hier ist also μυκτηρίζειν als Ableitung von μυκτήρ, noch dazu in übertragener Bedeutung, deutlich gekennzeichnet.

Es ist zu bedauern, dass Henricus Stephanus über die Herkunft seines Codex uns so ganz im ungewissen lässt. Worauf sich das alicunde beziehe, darüber konnte ich auch durch Einsicht der Lebensbeschreibungen der Stephani von Almeloveen und Renouard keine Auskunft gewinnen. Vielleicht gelingt es in unserer Zeit, in welcher das Interesse der Philologen sich lebhaft der Geschichte der Grammatik zugewendet hat, handschriftliche Quellen aufzudecken, die uns über den ursprünglichen Umfang und die Gestalt des Werkes von Orion neuen Aufschluss geben. Schon die glücklichen Funde, die Reitzenstein[1]) in der Bibliothek des Vatikan gemacht hat, versprechen für Orion reiche Ausbeute. Er gedenkt das echte ἐτυμολογικὸν μέγα herzustellen aus einem von ihm selbst aufgefundenen vatikanischen Codex aus dem 10. Jahrh., der nicht nur vereinzelt neue Dichtercitate, sondern vor allem Hunderte von bisher unbekannten Quellenangaben enthält, und in dem die Glossen nach ihren verschiedenen Quellen gesondert bei einander stehen, und aus dem ebenfalls im 10. Jahrh. geschriebenen Florentiner Codex No. 304, aus dem Miller in seinen Mélanges de littérature grecque (Paris 1868) S. 11—318 einen Auszug giebt. Wir dürfen hoffen, dass von den Quellenangaben sowohl als von den Dichtercitaten ein nicht unbedeutender Teil dem Orion zu gute kommen wird. Können wir doch jetzt schon nachweisen, dass die Etymologica vieles erhalten haben, was im Sturzschen Orion ausgefallen ist.

Aber noch ist uns diese Fundgrube, die so ergiebig zu werden verspricht, nicht erschlossen, und wenn sie es auch sein wird, werden wir doch auch die anderen Hilfsmittel prüfen müssen, welche uns die Kenntnis des Orion vermitteln. So wird uns auch Meletius selbst die Handschrift ersetzen müssen, aus der er geschöpft hat. Allerdings müssen wir hierbei mit der grössten Vorsicht zu Werke gehen. Denn er hat die ursprüngliche Anordnung des Stoffes vollständig aufgehoben, hat die Etymologien des Orion, der alphabetischen Reihenfolge entnommen, an den verschiedensten Stellen seines Buches bald einzeln, stellenweise aber auch in Masse einge-

[1]) Reitzenstein, Das echte ἐτυμολογικὸν μέγα, Verh. der 40. Vers. deutscher Philol. und Schulm. in Görlitz vom 2.—5. Okt. 1889 S. 403—408.

tragen. Um den Zusammenhang herzustellen musste er natürlich Änderungen im Text oder wenigstens in der Konstruktion der einzelnen Sätze vornehmen. Er veränderte auch wohl willkürlich einen Ausdruck, bildete selbst einen Satz oder fügte einen solchen aus einem anderen Schriftsteller ein. Auch manches Missverständnis lief ihm unter. Allmählich mochte er selbst Gefallen finden am Etymologisieren und sich selbständig darin versuchen. Fand er doch auch bei anderen Autoren als Orion Etymologien, wie z. B. in den ὅροι ἰατρικοί des Galen. Auch sie hat er herübergenommen. Aber die Hauptmasse des etymologischen Stoffes ist dem Orion entlehnt. Was sich davon im Sturzschen Orion nicht findet, ist zum grössten Teil in den übrigen Etymologicis erhalten. Die Ableitung dieser Abschnitte aus Orion, sollte sie selbst aus inneren Gründen wahrscheinlich sein, erhält da, wo sie nicht ausdrücklich bezeugt ist, durch Meletius die erwünschte Bestätigung.

Ausser dem E. M., E. G. und Zon. sind noch einige von Sturz seinen Ausgaben des Orion und des Etymologicum Gudianum beigegebene Auszüge zur Vergleichung heranzuziehen. So wenig umfangreich sie sind, ausser acht darf man sie doch nicht ganz lassen. Über sie will ich mich noch äussern, ehe ich an die Vergleichung des Meletius mit Orion im einzelnen herangehe.

Dem Orion schliesst Sturz, S. 185—192, einen Auszug an, den Koes aus dem Pariser Codex 2630 gemacht hat. Dieser Codex mag nach Reitzenstein am Anfang des 13. Jahrh. geschrieben sein. Er giebt das von Calliergus, dem ersten Herausgeber unseres jetzigen ἐτυμολογικὸν μέγα als ἐτυμολογικὸν ἄλλο bezeichnete, nicht vor Beginn des 11. Jahrh. anzusetzende Werk, welches zusammen mit dem echten ἐτυμ. ἄλλο Reitzensteins die Hauptbestandteile geliefert hat zu des Calliergus ἐτυμ. μέγα. Dieses ἐτυμ. ἄλλο hat Reitzenstein in 20 Handschriften gefunden. Eine derselben ist der Pariser Codex 2630, eine andere der Sorbonicus, dessen Lesarten im E. M. in die Anmerkungen verwiesen sind, eine dritte der codex Gudianus.

Dass auch der andere Auszug von Koes aus zwei Pariser Codices, No. 2610 und 464, den Sturz Or. 173—184 abgedruckt hat, auf eine Handschrift des ἐτυμολογικὸν ἄλλο zurückgeht, lässt sich nicht verkennen. Diese Erkenntnis wird zwar dadurch erschwert, dass der Auszug durch noch gröbere Schreibfehler und Auslassungen entstellt ist, als das E. G., aber sie ist doch unabweisbar. Wenn er manches enthält, was sich in letzterem nicht findet, so kann das von fremd

her eingedrungen sein. Aber das E. G. ist nach Reitzenstein nur ein Auszug aus einem uns auch vollständiger und besser erhaltenen Werke, und auch die Lesarten des Sorbonicus hat Gaisford offenbar nur mit Auswahl aufgenommen, es lässt sich deshalb annehmen, dass sich einiges wenigstens als dem ἐτυμ. ἄλλο angehörig erweisen wird.

Eine Vergleichung dieses Auszuges mit dem erst besprochenen ergiebt nur ein geringes Resultat. Koes hat dort augenscheinlich zuerst Stellen zusammengetragen, die den Namen eines Grammatikers oder eines von diesem citierten Schriftstellers boten, und von da ab, wo er im Alphabet neu beginnt, Stellen mit den Namen Ὠρίων und Ὧρος, und der Zufall hat es gefügt, dass diese uns keine wesentlichen Abweichungen bieten. Wohl aber enthält der Artikel νείφω (Or. 181, 10 u. 187, 20) am Schluss in beiden Auszügen einige Sätze mehr als im E. G. (404, 48). Im Anfange dieses Artikels hat unser Auszug den Vorzug vor dem ersten Auszuge und dem E. G., dass er allein das richtige νένοφεν ὁ μέσος παρακείμενος erhalten hat. Sonst hat er, auch vor dem E. G., des richtigen wenig voraus.

Ungleich wichtiger als diese beiden Auszüge ist für die Vergleichung mit Meletius das Ὠρίωνος τοῦ Θηβαίου betitelte Lexicon, das Sturz als Anhang zum E. G., S. 611—617, aus einem Darmstädter Codex herausgegeben hat. Den Wert dieses knappen Auszuges hat Sturz richtig erkannt (Vorrede zu Orion S. V u. VI). Er will nichts dagegen einwenden, wenn man ihn zur Ergänzung und Vermehrung seines Orion verwenden wolle. Sein Urteil lässt Ritschl (S. 22) nicht voll gelten, nimmt vielmehr an, es stamme nur ein Teil dieser Etymologien aus Orion, anderes sei anderen Etymologicis entnommen. Da ich glaube das Ganze als Excerpt des Orion erweisen zu können, und da hierdurch auch einige Etymologien, die Meletius bietet, und die dem Sturzschen Orion fehlen, einen Belag erhalten, möge eine Würdigung dieses Auszuges hier folgen.

Ritschl (S. 22) giebt an, dieser Auszug enthielte nur ὀνόματα, die ῥήματα dagegen seien ausgelassen. Und gewiss war es die Absicht des Abschreibers, nur ὀνόματα aufzunehmen, doch sind ihm in seiner Unachtsamkeit einige Verbalformen untergelaufen, nämlich 611, 22 ἀμφισβητεῖν. 612, 1 ἀγασάμενοι. 612, 2 ἄγχειν. 613, 25 γλίχεσθαι. 614, 31 κερδαίνειν. 614, 54 λιπαρεῖν, auch zwei Adverbia: 611, 37 ἄφνω und 615, 3 λάξ.

Der ganze Auszug umfasst etwas mehr als 250 Artikel. Von diesen gehen fast vier Fünftel auf Orion direkt zurück, wie eine Vergleichung mit der Ausgabe von Sturz sicher ergiebt. Der Excerptor, welcher sein Büchlein in den bescheidensten Grenzen hielt, beschränkt

sich meist darauf, von mehreren Etymologien desselben Wortes nur eine anzuführen. Gewöhnlich greift er nach der ersten in der Reihe, wie z. B. von ἀρτηρία, γνόφος, δάκρυον. Er wählt aber auch die letzte, wie von βλέφαρα, γένυς, θαῦμα, ἰξός, von ἄνθρωπος die letzten beiden.[1])

Bei den mehr als 190 Etymologien, die mit Orion übereinstimmen, hat sich aber auch fast durchweg die Reihenfolge des Orion erhalten. Aus dieser treten in den späteren Buchstaben nur heraus: ἰξός, ὄρχος, ὄκνος, ὄσπριον, πτωχός, σφόνδυλος, στέαρ, φύσις, aber im Buchstaben A ist die Reihenfolge mehrfach verändert. Hier ist der Eifer des Excerptors noch frisch gewesen. Als er mit αὖρα auf Seite 14 unseres Orion angelangt ist, greift er mit ἄχος noch einmal zurück auf Seite 4 und verfolgt die Reihe bis ἄκος. Dann folgen ἄφνω, ἀστράγαλος, αὖος, ἄνθρωπος, ἀνήρ, von denen nur ἀστράγαλος, ἄνθρωπος, ἀνήρ in einer Reihe liegen. Von hier ab ist die Folge nur noch gestört durch ἀληθής.

Öfter haben zwei Artikel die Stellung neben einander gewahrt, die sie bei Orion einnahmen, nämlich ἀτρεκές und ἀμφισβητεῖν, ἀνία und ἀκριβής, ἀμβροσία und ἀγγεῖον, βραδύς und βάτραχος, γέφυρα und γνόφος, κατήφεια und κύπελλον, λιπαρεῖν und λωποδύτης, λάξ und λόγχη, μυελός und μύωψ, μένος und μοχλός, νίτρον und νεκρός (Or. 107, 28 falsch νεαρός), νεῦρον und νοῦς (Or. 109, 15 ist von νεῦρον nur das Lemma, von νοῦς nur die Erklärung erhalten), ὀρεύς und ὀμίχλη, πένης und πλούσιος. σφόνδυλος und στέαρ, Συρία und σπόγγος, φλέγμα und φαλακρός, χιτών und χορδή. Mehrmals finden sich auch drei in derselben Reihenfolge, nämlich γόνυ, γάλα, γυνή, ferner δάκρυον, δάκτυλος, δεξιά, und μακάριος, μάκτρα, μέλισσα, einmal sogar vier: νῆστις, νεφροί, νέφος, νήπιος.

Anzuschliessen sind diesem sicheren orionischen Besitz zunächst

κολός E. G. 614, 38, wofür κλοιός zu lesen.

ξυρός 615, 45, dessen Etymologie nur in einer anderen Abschrift des Darmstädter Codex, dem alter codex von Sturz, erhalten ist.

ψυχή 617, 22. Hier ist ψύχω verschrieben aus ψῦχος, und Or. 167, 7 ist zu lesen: ψυχή, παρὰ τὸ ψῦχος ὅ ἐστι πνεῦμα, nach E. M. 819, 31.

Auch diese 5 Abschnitte fügen sich in die Reihenfolge des Orion.

---

[1]) Von γυνή (613, 21) glaubt er nur eine Etymologie zu geben, in Wirklichkeit sind es zwei (siehe Or. 36, 19). Ebenso steht es mit αὖος (611, 39); die Ableitungen von ὕω und von αὔω sind noch dazu bei Orion an verschiedenen Stellen untergebracht. Von ἀγλαά (611, 40) sind zwei Ableitungen, von αἴγλη und ἀγάλλω, in einander geraten. Von ἀκόλαστος endlich (612, 33) haben ihm beide Etymologien des Orion (21, 2—4) vorgelegen, das verrät das am Ende eingefügte: κυρίως ἀπαίδευτος.

ϑρίξ 614, 4, dessen Ableitung von ϑέρος, ϑερίζω Or. 165, 17 unter χῆτος erwähnt und auf Philoxenus zurückgeführt wird, kann wohl von Orion auch selbständig behandelt gewesen sein und in den Excerpten seinen richtigen Platz einnehmen.

Von den übrigen 55 Artikeln findet sich die reichliche Hälfte sowohl im E. M., als im E. G., als im Zon.[1]), mehr als ein Viertel im E. M. und E. G., andere nur im E. M. und Zon., einige wenige im E. G. allein. Wir werden sie alle ebenfalls auf Orion zurückführen dürfen.

Ausser der sachlichen Übereinstimmung haben sich aber auch einzelne direkte oder indirekte Zeugnisse für Orion erhalten. So wird für

τάπης E. G. 616, 40 (durch Itacismus τάπις geschrieben) durch E. M. 746, 6 ausdrücklich als Quelle bezeugt Ὠρίων, für

ἀκριβής durch E. M. 52, 55 Ὠρίων καὶ Χοιροβοσκός. Hier sind zwei Etymologien neben einander gestellt, die sich einzeln finden die erste E. G. 612, 11, die zweite Or. 18, 8. An letzterer Stelle heisst es: Ἀκριβής, τινὲς παρὰ τὸ ἄχρι καὶ βαιόν. Τινές weist darauf hin, dass eine andere Ableitung vorausging, und das ist eben die der Excerpte, die E. M. 52, 55 (auch Zon. 100) voransteht. Vgl. Lentz, Herod. II, 367, 31 Anm.

λέων wird, wie E. G. 614, 49, so auch in den übrigen Etymologicis abgeleitet von λάω. Choeroboscus (Cramer Anecd. Oxon. 2, 235, 32) führt diese Etymologie auf Ὧρος zurück, wofür zu lesen ist Ὠρίων.

Or. 134, 10 bietet eine einzige Etymologie von παρθένος, eingeführt durch ὥς τινες. Das lässt auf den Ausfall einer, vielleicht auch mehrerer anderen schliessen. Eine findet sich E. G. 616, 2. — E. M. 654, 40 aber vereint deren vier, an erster Stelle die unsrer Excerpte, an letzter die des Orion, mit einem Zeugnis für Heraclides. Da hier nun auch die dritte für Philoxenus bezeugt ist, also mittelbar für Orion, unterliegt es keinem Zweifel, dass auch die erste, die unsrer Excerpte, mitsamt der zweiten, für Orion in Anspruch zu nehmen ist. Hier zeigt es sich klar, welche Vorzüge die Überlieferung des E. M. stellenweise besitzt, im Vergleich zu der des Sturzschen Orion. Es ist nicht nur unvergleichlich reicher im Text, sondern hat auch Quellenangaben erhalten, die dort verloren sind.

[1]) Von ἵππος, das E. G. 614, 18 in Übereinstimmung mit diesen dreien erklärt wird durch ἴσεσθαι τοῖς ποσί, ist im Orion durch Unachtsamkeit des Abschreibers die Erklärung ausgefallen. Er hat ἵππος zusammengeworfen mit ἶπος, Mäusefalle, das auch im E. M. dem ἵππος vorausgeht.

Für κρόμυον, E. G. 614, 41, als Eigentum des Orion bietet die Übereinstimmung mit E. M., E. G. und Zon. im Text, und das ausdrückliche Zeugnis des E. G. (348, 26) für Heraclides sichere Gewähr.

ἀριστερά (E. G. 612, 21) stimmt zur Überlieferung des cod. Sorb. E. M. 143, 24 und des E. G. 77, 11. Durch ersteren wird Soran bezeugt, indirekt also Orion.

Den Ableitungen von αἰδοῖα, E. M. 30, 57 kommt das Zeugnis: οὕτως Ὠρίων beiden zu gute. Die zweite findet sich auch Or. 15, 22, die erste Gud. 611, 44.

Auch von νήπιος werden wir beide Ableitungen E. G. 615, 33, die auch im E. M., E. G., Zon. erhalten sind, dem Orion zuteilen dürfen, wenn sich auch bei ihm (108, 11) nur die zweite findet, die nach E. G. 408, 48 auf Philoxenus zurückgeht, zumal da νήπιος in den Excerpten die Reihenfolge des Orion innehält.

Ebenso die Erklärung von Ἶρις als Regenbogen E. G. 614, 14 neben der Erklärung als Botin der Götter Or. 77, 9. Beide sind vereint im E. M. und E. G.

Wenn von αἷμα E. G. 612, 38 eine andere Etymologie zu lesen ist als Or. 16, 7, und von ἄναξ E. G. 611, 4 eine andre als Or. 16, 16, und diese beiden Artikel in den Excerpten eine andre Stellung einnehmen, als sie Orion entsprechend haben müssten, wenn ferner beide in den Etymologicis sich finden, die erstere auch Mel. 133, 20, getrennt von der des Orion, die Mel. 37, 5 angebracht ist, so wird die Annahme gerechtfertigt sein, dass sie Artikeln des Orion entstammen, deren Platz dem ihren entsprach, die aber verloren gegangen sind.

Erwähnen will ich zum Schluss noch, dass der Verfasser des E. M. einzelne Etymologien des Orion, wie die Excerpte sie bieten, und für die wir uns auf den Sturzschen Orion nicht berufen können, entweder ausdrücklich verwirft oder stillschweigend durch andere ersetzt.

So z. B. leitet E. G. 612, 8 in Übereinstimmung mit E. G. 22, 53 αἰσχρός ab von αἰσχηρός, er dagegen sagt 39, 53: Οὐ γὰρ ἀπὸ τοῦ αἰσχηρός συγκέκοπται. Damit bekämpft er doch wohl sonst niemand als Orion.

αἰθήρ leiten sowohl E. G. 612, 18 als 16, 56 und Zon. 67 ab von αἴθεσθαι, mit der Begründung: πυρώδης γὰρ ὁ τόπος. Dagegen schreibt der Verfasser des E. M., nach Reitzenstein ein sehr belesener und gewandter Grammatiker, 33, 3: Αἰθήρ: Παρὰ τὸ ἀεὶ θεῖν κυκλοφορικῶς· φησὶν Ἀριστοτέλης περὶ Κόσμου. Aristoteles aber sagt περὶ Κόσμου Kap. 2: οὐρανοῦ δὲ καὶ ἄστρων οὐσίαν μὲν αἰθέρα καλοῦμεν, οὐχ ὥς τινες διὰ τὸ πυρώδη οὖσαν αἴθεσθαι —, ἀλλὰ διὰ τὸ ἀεὶ θεῖν κυκλοφο-

ρωμένην. Der Etymologe verwirft also, auf Grund seiner eigenen Kenntnis des Aristoteles, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend die Etymologie des Orion.

Von ἀλάστωρ geben, übereinstimmend mit E. G. 612, 14, der Sorb. zu E. M. 57, 26 und das E. G. 32, 35 zwei Erklärungen. Beide führen als Quelle Herodian an, wir dürfen also diesen Artikel dem Orion zuweisen. Der Verfasser des E. M. hat ihn verschmäht und einen umfangreicheren aus dem λεξικὸν ῥητορικόν aufgenommen, mit dem nach seiner Angabe auch Methodius in einzelnen Punkten (εἴς τινα) übereinstimmt. Dass sich die sachlichen Angaben des Orion hier, wenngleich in veränderter Gestalt, wiederfinden, kommt für uns nicht in Betracht.

αὐχήν wird Or. 17, 1 in Zusammenhang gebracht mit αὐχέω, E. G. 612, 24 aber mit ξηρός, also mit dem von den Etymologen oft verwendeten αὔω τὸ ξηραίνω. Diese beiden Etymologien finden sich E. G. 95, 1 und 187, 29 getrennt, E. M. 174, 19 im cod. Sorb. vereint. Vielleicht waren sie ursprünglich auch Or. 17, 1 vereint, wenigstens folgt E. G. 612, 25 ἀγρυπνία, das seinen Platz bei Orion auf Seite 18 hat, also in der beobachteten Reihenfolge liegt. Im Text des E. M. ist Orion verdrängt durch Methodius, sachlich stimmen aber beide auch hier überein.

Je näher wir den unscheinbaren, durch Schreibfehler arg verderbten Auszug ins Auge fassen, umsomehr gelangen wir zu der Überzeugung, dass das Original, auf welches er im letzten Grunde zurückgeht, eine Handschrift des Orion gewesen sein muss, die vor unserem Orion mancherlei voraus hatte.

Erstens bot sie von einzelnen Wörtern mehr Ableitungen als dieser.

Zweitens zählte sie eine Menge Etymologien mehr, und diese mögen, einzelne Verwirrungen nicht ausgeschlossen, bei Orion selbst denselben Platz eingenommen haben, den sie hier wahren.

Ferner erkennen wir, dass die Erklärung minder geläufiger Ausdrücke durch erläuternde Synonyma häufiger war, als der Sturzsche Orion vermuten lässt. Und wenn unser Auszug auch in diesem Punkte wenig oder nichts bieten sollte, was sich nicht auch durch die übrigen Etymologica feststellen liesse, so fällt es doch bei seiner Knappheit besonders ins Auge.

Weiter hat er grammatikalische termini gewahrt, wo sie in einzelnen oder selbst in sämtlichen Etymologicis verloren oder verderbt sind. Τροπῇ z. B. oder κατὰ τροπήν zähle ich elfmal, zweimal (613, 4 und 614, 30) hat er es allein erhalten, zweimal ausser ihm (611, 7

und 614, 49) nur Orion (6, 22 und 89, 25). Mehrfach ist es in den anderen Lexicis verwandelt in das falsche μεταθέσει oder κατὰ μετάθεσιν, einmal (613, 17) bietet er sogar allein das richtige τροπῇ. Einmal (τάπις, 616, 41) hat er das falsche μεταθέσει, übereinstimmend mit E. M., Zon. u. E. G. Im Orion ist diese Etymologie ganz ausgefallen. Hier mag sich die Verderbnis in den ursprünglichen Text früh eingeschlichen haben, wenn nicht das Versehen von Orion selbst begangen ist. Einmal (613, 10) schreibt er richtig μεταθέσει in Übereinstimmung mit allen Etymologen, nur dass E. G. 115, 14 dafür setzt: ἐν ὑπερβιβασμῷ.

Citate sind bis in diesen Auszug sechs gelangt. Von diesen finden sich nur zwei im Orion (615, 21 = 103, 7. 616, 25 = 144, 23), drei bei den anderen Etymologen (613, 2. 615, 38 und 59), eins (613, 26) aus Oppians Ἁλιευτικά 1, 683 nur an dieser Stelle.

Auch sonst ergänzen einzelne Satzteile und kleine Sätze hier und da den Orion.

Wer also künftig den Orion zu rekonstruieren unternimmt, wird an diesem Auszuge nicht vorübergehen dürfen.

Auf der Grundlage, die wir so geschaffen haben, dürfen wir hoffen, durch eingehende Vergleichung der etymologischen Abschnitte im Meletius einiges zur besseren Gestaltung des Textes von Orions Etymologicum beitragen zu können.

De Senecae tragoediarum uulgari lectione (*A*) constituenda.

scripsit

R. Peiper.



Quod olim diximus, tametsi summa esset libri Laurentiani s. Etrusci (*E*) auctoritas, eos tamen uehementer erraturos esse, si qui careri posse libris uulgaribus auderent affirmare, ipsius Friderici Leo exemplo egregie confirmatur, qui cum nostrae sententiae obloqueretur, tamen Laurentiani libri menda plurima uulgarium librorum ope sustulit. Longius etiam progrediendum esse multoque plus auctoritatis tribuendum esse nouiciis istis codicibus plerique censent, qui his annis Senecae tragoediis operam nauarunt. quorum si uera est sententia, cui nos quoque fauemus, certius fundamentum quaerendum erit quam quod lectiones *A* littera notatae in exemplaribus Lipsiae Berolinique impressis praebent. Quam litteram nos, qui inopia sat bonorum eius ordinis librorum laboraremus, in honorem Hieronymi Auantii, qui primus a. 1517 tragoedias istas seuerioris artis legibus constituerat, Auantianis lectionibus adposuimus, quae quidem libris manu scriptis deberentur, litteram graecam α tantum eis reseruantes, quae non ex codicibus fluxisse uiderentur, sed siue ipsius editoris siue alius uiri docti ingenio esse natae: FLeo, qui Italorum codicum accuratam notitiam sibi parauerat, hanc litterae *A* notionem eis tantum lectionibus concessit, quas praeberent libri non interpolati neque Etrusci lectionibus neque Italorum coniecturis, quique uere alterius recensionis testes essent. Quod cum optimo iure profiteretur, tamen ne ipse satis diligenter persequeretur, prohibitus est opinione, qua prae Etrusco libro ceteris nihil omnino auctoritatis tribuendum esse apud se constituerat.

Itaque iterum edituris Senecae tragoedias quantum fieri potest lectionibus *A* rectius constituendis opera danda erit eligendique erunt inter libros iam conlatos, qui sint purissimi uulgaris recensionis testes, quaerendaeque eius generis nouae copiae. Qua in re gratiam meruit non paruam idem FLeo, quod uni ex fabulis, Octauiae dico, singulorum et librorum et ordinum lectiones subscripsit, quamquam uehementer

errauit in eis diiudicandis; nam principes dixit, qui sunt infimi (Σ),[1] optimos, uel quod est uerius optimum, minimi fecit; neque enim quemquam, qui paulo attentius atque diligentius quaesiuerit, fugiet palmam inter omnes, quorum lectiones proposuit, deberi libro Malatestiano (*D*) ordinis Π, quocum artissimo cognationis uinculo cohaeret quem purissimum dudum ex meis esse intellexi, Rehdigeranus 10, nunc lat. 118.[2]) qui tamen lectionibus infra app. I notatis inter se uariant, si quidem eis locis, ubi de *D* uel Π lectione siletur, lectionem in contextu positam (uncino dextrorsum apposito significaui) libri *D* esse recte sumimus. uidentur tamen non pauca Friderici Leo oculos fugisse scaenarumque inscriptiones, quamquam in eis ordinis turbati indicia grauia inesse uidentur, consulto neglectae esse. Sublatis igitur in hac tabula singularibus singulorum librorum mendis quae nullius sunt momenti,[3]) grauiora discrimina restant perpauca, quae coniecturis Italorum s. XIV in antiquiorem textum inlatis orta sunt, uelut quod est u. 651 *scelerum* in *D* pro *socerum* *A*; hoc autem male interposita *Cho.* nota natum esse mihi persuasi ex *soror* o, quod nescio an fuerit Treuethiano libro traditum.[4])

Nec desunt quae libros DR^{10} ex optimis esse confirment. Testes enim sunt scripturae qua utebantur Itali homines s. XIII ex. et s. XIV in. Jeremias de Montagnone Paduanus (1301),[5]) Johannes Boccatius,[6]) Louatus poeta Paduanus (1240—1309) Musati[7]) praeceptor, quorum primus in Hercule furente miram istam rationem sequitur, quam in R^{10} deprehendimus, qua u. 874 in duos uersiculos est discerptus:

Prima que uitam
Dedit hora carpsit.

---

[1]) FLeo II 341: »Si contra ΣΦL in Π uel singulis libris praeter istos nouem uerum extabit, id utique Italorum coniecturis deberi iudicabimus.« rectius iudicauit p. 340 classis Π libros satis puram et incolumem uulgaris lectionis imaginem reddere.

[2]) Quod FLeo II 339 n. 1 scripsit: »inter Richteri codices nullus erat, quo prae nouis subsidiis non posset careri«, non scripsisset, si diligentius inspexisset lectiones a Richtero subscriptas.

[3]) uelut 918 *oblata D* pro *ablata*, 661 *spectare* R^{10} pro *sperare* al.

[4]) plane eodem modo Senecae Thy. 342 in Lactantii Placidi commentario Statiano perperam legitur *ne sic horotis* pro eo quod est *nescitis* (uid. Nordmeyer de Octauiae fabula p. 263).

[5]) uid. appendix V.

[6]) uid. app. VII.

[7]) uid. app. IV. In ipsius Musati fabula Ecerinide edita a. 1314 plures quidem locos ex Seneca petitos agnoui quam W. Cloetta II 51 sqq., nullum qui nostris usibus inseruiret.

Idem H 353 *posse ad inuidiam* tradit ut R^{10}, omiserunt alii cum *E* praepositionem; neque agnoscit ille actuum dispositionem — quam Nicolaus Treueth Anglus[1]) primus instituit — atque fabulas, quo facilius sententias excerptas citaret, distribuit in capita, cuius dispositionis uestigia quaedam Lobkouitianus liber seruauit ad Herculis uu. 1, 124, 205, 524, 879.

Alter in Hercule u. 218 s. cum Rehdigerano sic disposuit:

igneos serpentium oculos
Remisso pectore ac placido intuens.

Tertius in eadem fabula priorem primi cantici partem, qua ex meis libris soli Rehdigerani R^{10} et R^{14} carent, non nouit.

Nicolai Treuethi mentionem fecimus, qui obsecutus, ut ait, imperiis Nicolai Alberti (s. de Albertinis) de Prato, episcopi Spoletani, postea ab a. 1303, 18. Dec. sedis Ostiensis unitae cum Velitrensi, Senecae tragoedias amplis commentariis illustrauit uno, ut ipse non semel dicit, libro adiutus.[2]) Episcopus ille cum epistulam suam ad Treuethum dederit Valentia d. 14. m. Aprilis nescio cuius anni, sed certe ex Auenionensi exilio quod ortum est a. 1308, obieritque Avenione ipsa eodem, quo Dantius, anno 1321, 1. Apr.,[3]) Treuethum statim post a. 1308 quinquagenarium (natus erat c. a. 1259, obiit c. a. 1329), certe satis longo spatio ante a. 1321 commentarios Annaeanos scripsisse et perfecisse crediderim. Nam ubi primum potuerit episcopo oboedientiam eum praestitisse atque ad operam se accinxisse uiuoque adscripsisse absolutum librum inde, quod episcopi epistulam cum responso suo praemisit, recte concluditur. Et conuenit cum hoc tempore, quod Annales Plantagenistarum ab a. 1135 absoluisse eum constat circa annum 1307,[4]) quos iam Nicolai episcopi epistula docemur celebrium aliquot in ueteres auctores commentariorum seriem, sc. Boetianae consolationis et Senecae patris declamationum, praecessisse. *Textum* autem *quem unicum habuit qualemcumque* (i. e. satis corruptum, quod non tam lectiones quam omissi uersus atque folia, ut Oed. 420—471 demonstrabant) non ei commodauit Italus ille:[5]) in Francia

[1]) uid. app. VI 3.

[2]) uid. app. VI 1.

[3]) uid. praeter alios Quétif, Bibl. Dominicanor. I. 547 Fabricius - Mansi, Bibl. lat. med. et inf. aet. V 103; Gams, Series episcopor. Ratisbonae 1873 p. V.

[4]) Pauli, Gesch. Englands III 889 s. Hardy, Descriptive Catalogue vol. III London 1871 p 270 n. 530 ad a. 1307.

[5]) Italorum hominum studia in Senecam conlata ante Treuethi tempora Italo quidem illi innotuisse non uidentur, ne Louati quidem, qui magis sibi quam aliis uiueret (aliter WCloetta II 5). multo post in Italia exstitit qui tragoedias inlustraret Dionysius de Burgo Petrarcae amicus.

haud dubie inuenit; Angliae enim in bibliothecarum catalogis ante ipsum Treuethum tragoediarum liber occurrit nullus:[1]) in Francia s. XIII med. exemplar, uel etiam exemplaria, uulgatae recensionis fuisse Richardus de Fourniual Cancellarius ecclesiae Amienensis testis est satis locuples, qui in Biblionomiae tabula XI 129 hunc profert titulum: *Lucii Annei Senece Cordubensis liber tragediarum et sunt numero decem, scilicet Hercules furens, Thyestes, Thebays, Ypolitus, Edippus, Troas, Medea, Agamemnon, Octauia et Hercules Etheus.*[2]) Quin etiam ante illud tempus tragoediarum exemplaria Gallis innotuisse Vincentius Bellouacensis (s. XIII med., obiit a. 1264) eo indicat quod, quas Senecae sententias suis libris inseruit, eas non de solido tragoediarum corpore hausit, sed ex Florilegio quodam uetustiore quod collectum fuerat ex codice, in quo tragoediarum ordo aeque fuit turbatus atque in eo, quo olim usus erat Aldhelmus (ob. a. 709).[3]) Denique non dubium uidetur, quin eadem Gallia oriundi fuerint libri, unde Lugdunenses eclogae, quas Leo ex codice s. XIV scripto edidit, et Florilegium Parisini libri 8049 s. XIII,[4]) quod infra ex Woelfflini thesauris exhibebo, deriuata sunt. Quos libros omnes inter se esse cognatos, alienos ab Italis, satis multis exemplis probari potest: nunc unum proferam Medeae u 156, quem Itali habent laudatque Jeremias, non habet Treuethus neque agnoscunt Vincentinae Lugdunensesque sententiae.

Jam statuendum erit, multo ante s. XIII med. tragoediarum codicem aliquem ex Italia in Galliam translatum esse ibique archetypum extitisse alterius cuiusdam ordinis, qui, licet sua progenuerit uitia, ubi consentit cum Italis libris, uerae lectionis uulgaris grauissimus erit testis; ubi differt, nonnumquam Italorum mendis medelam afferre poterit. Cuius ordinis cum unum tantum solidum exemplar seruatum sit, Treuethi dico, meliores codices Treuethiani circumspiciendi erunt atque comparandi. Hac de causa codicis Urbinatis 355, qui et pulcherrimis imaginibus, quas S. d'Agincourt tab. LXXIV descripsit,[5]) et epistulis Nicolaorum praemissis[6]) textum uere Treuethianum praestaturum se sponderet, ad Octauiam lectiones cum textu Weidmanniano conferri

---

[1]) Nam titulus catalogi codicum Burgi S. Petri (Peterborough) s. XII scripti »Epistolae Senecae cum Senecis in uno uolumine« profecto tragoedias non indicat; in eiusdem bibliothecae catalogo post a. 1321 scripto »tragoediae Senecae« non dubito quin Treuethianum aliquod exemplar fuerint. (G. Becker, catalogi n. 116,37. Serapeum XII Int. Bl. 18, XIII Int. Bl. 1.)

[2]) LDelisle, le cabinet des manuscrits II 514 s.

[3]) uid. FLeo, Anecdoton Lugdunense p. 41, et infra app. VIII.

[4]) uid. app. IV.

[5]) uid. etiam Platner-Bunsen, Beschr. d. Stadt Rom II 2 p. 357.

[6]) quas Oudinus quoque in aliquot codicibus Parisinis inuenit. III 694.

iussi. Sed hic quoque confirmatum uidi, quod olim expertus eram, commentarios quidem Treuethianos iterum iterumque aut plene exaratos fuisse aut in breuius redactos et uerbis poetae adscriptos, sed ita ut Italo textui attexerentur non interpolato Gallici textus lectionibus: ipsum textum Treuethiani libri rarissime inueniri neque ab ullo umquam homine accuratius ad hoc tempus esse indagatum. Nam Urbinas iste cognatus cum Rehdigerano *12* (nunc *120*) ordini Φ potius, quem Leo constituit, adnumerandus erit neque profecto Treuethi librum repraesentat. Treuethianus autem liber quem domi habeo, *Rehdigeranus 14* (nunc *122*), et satis recens est et in Medea subsistit. Tamen hunc necessitate impulsus diligentius examinaui, textumque et commentarios cum respondere inter se primus adspectus docuisset nec scatere uitiis ut solent eius saeculi chartacei codices, sed eorum paene expertes esse: operam non fugi atque, periculum ut facerem, in Hercule furente quid differrent Italorum optimus R^{10} et Treuethianus R^{14} cum inter se, tum a contextu quem FLeo constituit, exploraui; tum quotquot elicere potui Treuethianas lectiones, ex commentariorum latebris apposui, mirumque et consensum textus cum Treuethi uerbis[1]) dissensumque utriusque ab Itala lectione deprehendi. Jam igitur repertam Treuethi lectionem cum Rehdigerano meo composui dubiisque in uerbis in auxilium uocatis aut aliis Italis libris, ut R^{19}, aut ipso sensu, *A* recensionem quam inuenisse mihi uidebar Herculis fabulae, in appendicis parte altera proposui. Ceteras omnes lectiones aut librariorum esse errores aut Italorum coniecturas nullius plerasque pretii persuasum habeo neque etiam praeter archetypum eum ex quo libri Πτ fluxerint alium fontem uulgatae lectionis fuisse.

Hanc autem tabulam doleo uehementer quod pluribus illustrare uetor et temporis et chartarum angustiis atque inprimis ostendere, quae lectiones cum Laurentiano concordent, quae sint Laurentiano praeferendae, denique ut melior recensio *E* post Eugenii tempora noua contraxerit uitia, ita Italam *A* tum cum archetypus Florilegiorum atque Treuethiani libri in Galliam migraret, aliquanto meliorem fuisse quam qualis nouiciis libris traditur. at solabuntur restituentque damnum atque soluendis his aliisque quaestionibus et criticis et litterariis uiam munient tradita in appendice documenta, quae ad tragoediarum historiam studiaque eis dicata per mediam aetatem pertinent.

[1]) praeter errores satis raros librarii. Orthographiam quidem suam nonnumquam librarius — uel qui ante eum fuerunt librarii — Treuethi uerbis intrusit, quo etiam pertinet nominum ex mythologia petitorum scribendi ratio uelut *siphilus* uel *sisiphus* pro *Sipylo:* quin etiam *Amphion* pro *Ophione* quod habuisse uidetur Treueth.

Appendix.

I.

Index locorum Octauiae ubi R^{10} discedit ab *D*.

	D	R^{10}
1	OCTAVIA]	*deest*
10	pandionias]	pandonias
33	NVTRIX]	*deest*
38	claudi]	claudii: *sic etiam* 152 ingenii, 302 lucretii, 483, 601, 790 imperii
45	nati]	gnati
57	*inscr. deest*]	OCTAVIA. NVTRIX
69	solamen]	solamem
75	76 *dimetri duo*]	75 76 *monom. dim. et monom.*
80	omnia	omina
103	mis. luctu]	mis. et luctu
117	fessa]	flexa
148	Silanus]	Sillanus
175	non *om.*]	non uires
179	labantem	labentem
181	expectat	expectes
182	dira]	dura
186	respiciet]	respicit
196	monimenta]	monumenta
234	bootes	boetes
252	est]	et
254	uiolenti]	uiolenta
263	stigios	stigio[s] (s *al. ss*)
273	CHORVS]	CHORVS ROMANORVM
290	euo]	seuo
305	tarquino	tarquinio

	D	R^{10}
305	Tullia]	tulia
307	profecta]	profecto
353	ferre aux.]	ferre et aux.
360	credent]	credunt
379	grauius]	grauis
382	corsici rupes]	rupes corsici *ordo restitutus m. pr.?*
411	calamo leui]	calamo aut leui
412	*om.*	dec. uol. crate uel calamo aut leui
432	impietas]	inpietas
446	adolescentia]	adoloscentia
438	PREFECTVS]	PRE. *praefix.*
467	absentium]	absentum
471	patrem	fratrem
497	una]	uiua
507	sparsos (que *om.*)	sparsit que (it *al. in ras.*)
517	que *om.*	uirosque
581	ferre]	ferro
586	opprimetur]	opprimeretur
593	Antigona. Ottavia. societas Romanorum	*inscr. om.*
621	quis et]	quis (et *om.*)
646	Octauia]	OCTAVIA. CHORVS
649	sum *in* sim *corr.*	sim
661	scelerum sperare]	socerum spectare
669	CHORVS]	CHO. *praef.*

	D	R^{10}
690	trepida]	trepide (ul'a *al. ss.*)
697	genitrix]	genitrixque
703	horrens	herens
707	thetin	thetim
712	POPPAEA]	PO. *praef.*
721	turbarum	tub. *ex* turb. *pr. m.*
	terribilem]	teribilem
735	736 *om.*	*non deest*
744	mouent]	monent
757	litare]	littare
772	dampne	daphne
773	iactent	iactet
784	temere *om.*	*non deest*
785	quid	quis (al' quid *pr. ss.*)

	D	R^{10}
801	sedem]	sedem (al' edem *ss. pr.*)
835	corrupta]	coruptata
847	restiterunt]	restituerunt
851	quid]	cur (al' quid *ss.*)
894	miseram]	miseriam
895	possunt]	possis
896	contenta]	contenta (al' ɔtecta ul' ɔtēpta *pr. mg.*)
809	OCTAVIA *inscr.*	.Oc. *praefix.*
918	oblata	ablata
959	f. et m.	f. et ad m.
973	leues	lenes

II.

Lectio *A* ex *R* et τ constituitur in Hercule furente.[1])

8 tepenti
12 fera coma h. exterret
13 aureas
18 gnosiace
19 uetera sero ω
(19^b—21^a *om.* τ)
20 nuribus sparsa tellus
21 ascendat
24 ortu
31 aer] (ether τ)
36 patrem probauit. inde qua lucem premit
37 aperitque thetis. qua ferens titan diem
38 tingit ω (tangit τ)
ethiopas *E*] (ethiopes τ)
43 quo
iussa
queant] (queunt τ)
49 perit] (petit τ)
52 uinctum] (uictum τ)
57 ille] (iste τ)
58 superbifica] (superbica τ)
62 tetra
68 expenso (expresso τ)
72 mediusque
73 ceruix] (ceruice τ)
76 iam lacera
79 titanas] (titanes τ)
(83—89 *om.* τ)
123 *ante u.* 90
90 ferox
95 imo e regno ditis
96 uel ueniat. ũt. inuisum (ueniet *R*)
100 incite
101 horrendum] (horridum τ)
104 uiolate
107 animum
108 uobis] (nobis τ)
109 furit
112 iam odia
116 me pariter
119 manum
123 *ante* 90
124 *deest*
125—161 *desunt*
162 CHORVS
Turbine magno spes solicite
Vrbibus errant *etc.*
meri dimetri praeter 195^a *et* 197^b

[1]) lectionem a Friderico Leo receptam uncino] separaui, falsas lectiones Rehdigerani 10 et Treuethi (*R*, τ) lineolis arcuatis inclusi. ω = *EA*

166 hic] ac ω
171 tollit] (uoluit *R*)
183 fertur
188 ordine (*sic Ecl.*)
203 Megera (*E*)
204 Tardusque senio graditur | Alcide parens.
205 Megera. Amphitrion. Licus
211 exeat
212 datur
213 apprime (apprima *R*)
218 reptauit
218s. serpentum oculos | Remisso pectore (*idem Boccatius*)
223 praeferens] (referens τ? perferens *R*[14])
225 gemuit lac. pressus
232 cart(h)esii
237 abrupto ω
238 etiam
239 adortus] (adorsus τ)
244 petiit
248 augei] (angei *R*)
251 terris ω
255 gnatos ω
256 ipsum] (impium τ)
257 capitis
258 satis Thebas] (fatis thebis τ)
259 tremit
268 Ophionium genus] ophionius cinis ω (amphionis ciuis »amphion grece, latine serpens dicitur« τ)
269 quo recidistis
ignarum ω (*sic etiam R*[14] *in uerbis*, ignauum *in comm.*)
272 confregit
277 hospes (*R*[10] *mg. pr. m.* al'sospes) tuis
279 MEGARA *om.*
depulsas
380 uetito
381 clausum
383 dirutis] (diruptis τ)
385 stetisti (fecisti *R*)
387 cecidit ω
396 unde] (unum τ)
397 dextram
300 potens (al'parens *pr. ss. R*)
301 multa
302 Eleusin ω (eleusim *R* eleusis τ)
iactabo
309 *scaena continuatur:* Anp. *uersui praef.*
315 amoueri (*etiam Ecl. Floril.*)
316 *Megarae datur*
timori (*sic etiam Jer. Vinc. Ecl. Floril.*)
317 Meg *om.*
321 abiit
327 (tam *om. Ecl. Floril.*)
328 (casus quem *Floril. propter ordinem*)
332 Lic. *om.*
336 ismos (R) *uel* hismos (τ)
343 tenetur
347 megera
ducet genere
352 fastum (*etiam Jer.*)
353 posse ad inuidiam (*sic Jer.*, ad *om. Ecl. ut E*)
355 tristis
362 agent (*non* agant)
370 sociemus animos
380 patriam ω
ultra est] est *om.*
384 ex ista
385 uictor ω (*sic Ecl. Floril.*)
397 efferatas] (effrenatas *R*)
400 regam] geram
403 modum] (domum al'modum *R*)
406 ille] (iste τ)
418 tremisco
420 protrahatur] (protrahitur *R*)
423 superna
427 thalamis q. n. potius ω
430 sceptroque ω (sceptroq̊s *R*)
potior e. famulus
435 uirtutis] (uirtus τ, *sic Ecl.*)
438 penetrat
440 mee he (hee τ)
450 fuerant] (fuerunt τ)
453 mater terra (mater matri *cum gl.* terre *R* tellus *in textu R*[14])
errantem dedit
454 Non m. seuas
456s. Lic. *et* Anp. *om.* ω
460 exese (al'idee *ss. R*[14])
475 barbaricum

478 Euryti] (euritis, *a nom.* eurites, τ)
480 (Anp. Ipsius hec s. o.
§ Non n. o. *R*)
485 obuius ω
486 aut geriones
490 dabis ω
495 lapdaci
498 egisti (*sed recte interpretatur* τ)
500 deest (deest u. n. D. | e. n. *R*[14])
501 (quoniam *om. R*)
507 iniecta] (Victa τ)
508 rogus] locus ω
510 deceat] (decet τ)
511 morte] (mortis τ)
512 irroga (*sic Ecl.*)
515 rogem
516 uis] (ui τ)
516 pro] oro (ora τ)
523 est est] (en est τ)
528 exagitet] (inagitet, al.' exaggeret *pr. mg. R*)
529 ferocia ω
536 mutis τ (multis ω)
538 tenderant
543 aur. r. i. b.] (*om.* τ)
543 (aureo R)
546 suscipiens
561 bello] (bella τ)
peteres] peterent (*dubitat Treueth, utrum* peteret (*sic E*) *an* peterent)
nestoriam (*dub.* nestorias *an* nestoriam τ)
566 tristis et inf.
571 recipit
572 aues] (amnes τ, al'aues *mg. R*[14])
575 et 576 (*desunt* τ, *mg. add. R*[14])
577 post 580 (*sic* τ, 577 *deest prorsus R*)
579 nimis] (minis τ)
580 (al'excruciant *mg. pr. R*)
583 et uade
587 trenari
590 cantibus
593 flammifero] (flammigero τ)
594 letis
597 secreta
celestium (*E*)
601 metuens pollui
604 iussit] uexit
605 *post* patent *punctum*
612 uici ω
redii
614 tam
615 quid
617 *noua scaena:* Amphitryon. Hercules. Theseus
619 ille] (iste τ)
621 ille] (iste τ)
622 et ω
623 Verumne cerno corpus? an fallor. uel tua uidens
629 regnaque
possedit] (possidet τ)
632 uidet
634 hostis ω
The. Hanc f. u. n.?
637 Her. Theseu resiste
644 quoque est] est *om.*
646 lapsis τ lassis ω
654 alto pectore (in *om.*)
659 tota ω
irrita] (eruta τ)
ethna ω
662 nobile] (nobilem τ)
663 trenarus
664 inuisi] (inuicti τ)
671 tale non dubie solet
674 mersum *A* pereat ω
679 immenso sinu
683 s. incerta . . unda
687 (lucifer *R*)
690 taxo imminente quam ω
691 (rabido *R*)
691 iacens ω
693 funus ω
697 tenax
698 germinant] (germinat *R*)
707 ille] (iste τ)
709 secessu
711 imo
hinc] (huic *R*)
722 *punctum post* recentes
deo
723 specimen ω
726 aspectus] *sic E* τ (aspectum *R*)
733 Auditur
742 animeque ω *Ecl.* (animoque *ut uid.* τ, *R*[14])

744s. *punctum post* loca, *non post* futurus (*sic etiam Ecl.*)
747 nostra: *sic Ecl.* (uestra τ *ut E*)
749 uinculis
751 sisiphea ω
753 abluit
756 titius
757 danaides] (danaide τ)
ferunt
763 stupente ubi unda
765 gestat ω
767 lucent
768 conto p. longo
769 uacuus
puppim
770 undas
775 cimba
776 sedit ω
777 lethen] (lethea τ)
titubato
778 tunc uasta
779 laphiteque
multo bella (in *om.*)
786 colubrae] (colubri τ)
790 subiecta
793 Et uterque ω
794 muta] (multa τ)
797 feros] ferox ω
799 clepit
803 lassus] (lapsus τ)
805 uterque] (utrumque τ)
806 petenti] (petente τ)
807 tunc
813 trenari
814 bonos
815 uinctus
821 diem] ethera
825 aciemque ω
826 tum] (cum τ)
herculea
caput] (cupit τ)
827 abscondit] (abscondi τ)
umbra
832 deerat
834 est
836 silua m. nigra
836s. *punctum post* silua, non post turba
840 qualis ω
840 ruit] currit
842 noctis
845 (frequentant *R*)
846 scite (sciti τ)
849 gradiens (gradis: tur *rec. ss. R*)
853 nobis
869 inerti] (meriti *R*)
874 Prima que uitam | Dedit hora carpsit *R, Turonensis, eademque est dispositio Jeremiae.*
874 carpsit (*sic Jer. Ecl.*)
880 (censent: n *in* s *corr. rec. R*)
886 abluitur
890 redit] (rediit *R*)
895 Hercules. Thesens. Amphitryon. Megera
895 Vltrice (Vltrici τ)
aduersam
902 sacrifico (saxifico: x *in ras. litt.* cr, *rec. m. R*)
903 ligurgi ω
904 uirenti
915 The. Dii
916 Zethi] ceti (theci τ)
dirces aquas
917 colis
918 .Her. Date thura flammis.
.Anp. Nate m. p.
920 cruorem
924 tuus ω
928 aequor] ether ω
937 etiam num] (nunc *ex* num *rec. corr. R* etiam nunc τ)
948 ignes] (ingens *sc. pro uulgari scriptura* ingnens, *R*)
rutilat (*cum puncto post* iactans)
950 gelido frigida] (gelida frigido τ)
951 uerni] (iterum τ)
953 huc et illuc
961 (redit *R*)
973 (peruenit: iet *al. corr. R*)
973 Anp. Infandos p. a. s.
Pectoris s. p.
.Magni tamen *etc.*
973 auerte] (aduerte τ)
976 pestifera
977 titius
979 pallene
980 marcentque

981 horrendum] (horrende *R*)
minans ω (*puncto posito post* erinis)
982 flammifera] (flammigera τ)
984 thesiphone
988 Lyci] (licet *R*, alibi lici *mg. m. rec.*)
990 neruus] (Hercul' *R*, al. neruus *mg. rec.*)
991 inuergit
993 stridit
995 eruat: (exuat *R* al. am *pr. ss.*)
996 que *om.*
997 ciclopea ω
999 aula ω
disiecto
1000 rumpat que] (t *ex corr. al., litt.* nt *erasis*, al'am *pr. ss. R*)
columen
1001 procumbat
1002 gnatum ω
1005 dextra precantem] (dextram precantis τ)
1006 at
1009 Megera, 16 Megeram (*utrobique* megara: a *in ras. R*[14])
e (e *ex.* ex *ut uid. R*)
1010 et 1012 Herc. *et* Amph. *om.*
1012 latebras
1018 teneo] (renuo τ)
1020 auferam
1021 fundes] (fundens τ)
1023 erip. timor] rapuit puer
1029 istum c. monstrorum ω
1032 The. quo te i. ω genitor *A*
1038 dabit] (dabis *R* dabimus τ)
1043 meror (memor: m *ras. in* r *corr. al. R, sic E*)
1045 fessa] (flexa τ)
1047 portus
mari] (manet *R* al' mari *pr. ss.*)
1051 grauis
1059 fugas] (fugas: s *in ras. al. ut uid. R*)
1064 rectam ω
1065 tuque o d.] (tu quoque d. *Boccat.* tuq̊ o d. *R*[14])
1068 uolucer ω *et sic Boccat.* (uolucre τ)
1072 pater o rerum ω
1077 *ante* 1075 (*sic Boccat.*)
1077 ioue] (*sic Boccat.*)

1176 mortem ω (*sic Boccat.*)
1178 deuictum ω (*sic Boccat.*)
1110 medius] melius
aer] ether
1107 graues] leues
1123 seuo
1125 fl. forti fortes
1127 scitici l. coriti
1134—36 Patriusq. f. ite inf.
Genus o p. n. p. i. t. laboris
1136 noti] (nō *R*)
1137 (*om., in mg. add. pr. ut uid. m. R*)
1138 Hercules. Anphitrion. Theseus. ω (*de* τ *non liquet*)
1143 prostrata domo ω
1146 oculos t. f. meos
1149 est
1151 abiit tegmen
1157 uictor
1158 incestu
1163 hismeni
1165 dardanii] (dardani *R*)
1170 gerionis
1179 *distinctio non post* fundit, *sed post* malis.
1180 potens
1181 Lyci] michi
1185 quis domum fudit
1191 tuae] ne (non τ)
1195 lernea nece? (est *om.*) ω
1197 dextra
1198 recedentem] (re *del. R*[14] *in textu*)
1205 et *om. post* que (et *al. m. ss. R*)
hic et ille] (hinc et illinc τ)
1208 paretur
1212 distendat] (distentat τ)
1216 congesto] (coniecto τ)
1219 attonitum caret
1221 saeuit] (furit τ)
1223 si] et si
1225 huc
1229 ensem ω
1232 ac tuis
1235 infausta
1237 The. Quis
unquam (*sic Ecl.*)
1237 addidit ω, *sic Ecl.* (errori addit, ri *ex* ris *ras. R*)
1239 The. Nunc

1243 reddi] (redde τ)
1247 autorem ω (al' altorem *ss. gl. R*, altorem *ex* auct R^{14})
1257 fructum tui] (fructumque tui *R* fructumque, *sed omisso* que *post* tactum R^{14})
1259 nichil ω
amisi] (admisi τ)
1263—65 The. (*non* Anp.)
1264 docui (decuit τ)
1266 peto
1270 uiolate
1280 saeuumque et i.] (que et *om.* τ)
1283 ignaue ω
1284 pauidasque matres (pauida*m*que matre*m* *ER*, *sed in R* m *in ras. al. pro* s)
1284 dentur
1285 excidam] (excindam *R*)
1287 cremabo aut tota τ aut *om.* ω, *sed quasi glossa ss. pr. R*
1291 moenia] (media τ)
1292 premar] premor *R*
1293 quod] qua (quo τ)
1293 mundus
1294 dirimit] (dirimam τ)
1295 Redde a. (*Herculis est*)
Anp. Vox
1297 Anp. *om.*
emisit
1299 corpusque ω
1300 Herc. *et* Anp. *om.*
1301 Her. *om.* ω
1302 Anp. *om.* ω
1303 s. N. p. s. t. solus mihi Theseu Ipse necdum *etc.* (*sed* Teseu *proprio uersu* τ)
1304 nec tu] nec dum
1308 hanc] (hanc nunc τ)
1309 quassam
1312 letale] (al' letali *mg. al.* R^{14})
impressum, *sic* R^{14} (impresso τ)
1216 herculeos] (herculeas *R*, os *ex* us R^{14} *cf. E*)
1317 alleua] (eleua: e *pro* al *in ras. al. R*)
1319 hanc ego manum
1320 hanc ego adm.
1322 obruam
1326 quoniamque] quique
1340 restitue ω
1342 illuc
restituit] (restituet τ)
illa] (ista τ)

III.

Eugenius Vulgarius Senecae expilator.[1])

Ad Sergium papam metrum saphicum (*p. 141*)

Confer*ens* tecum decus omne priscum. P. 741
Pulcrior tant*um* tua forma lucet, 743
*Deli*or [*Delius* Duemmler, *clarior* Seneca] quanto *nitet* orbe pleno 744
Foeb*us et ipse.*

Hoc deus fecit, pietas *magistra.* T 561 cf. 549
Occidat crebro furibundus ictu, 556
Duc*at* ad pacem *grau*itas ne*fandos* [*l.* negantes] 559
Jurgia *pulsa.* 550

---

[1]) scripsit s. X in. Neapoli ut uid.; eius carmina et epistulas ex cod Bambergensi P III 20 s. X ex. in inferiore Italia scripto ed. EDuemmler (Auxilius und Vulgarius . . . Leipzig 1866, p. 139 sqq.). Eugenius utebatur exemplari recensionis *E* cui nondum adiuncta erat Octauia.

Jam silet murmur litui *fragoris* [*l.* strepentis], T 574 s.
Alta pax urbi reuocata, *cantat* 576
Psaltria plectro feriente cordas, Tr 833 cf. T 578
Alleluianum resonant et aulae
Carmen ubique.

Rupta, iamdudum noua pompa morti, [*l.* Rapta] O 127
*Null*us ad manes properatur ordo; 128
Vnde sint laudes, honor ac potestas,
Gloria Christo.

Eiusdem ad eundem metrum parhemiacum (p. 142)
Fortuna *quidem* rotat *alta.* cf. P 1124 sqq. T 618

Epistolae superscriptio (p. 142 sq.)
Lucida dum current annosi sidera mundi, O 503
Candida, *sancte, tui, Sergi,* uenerabimur ora. 508

Epistola ad eundem (p. 143).

. . . [*cum*] *te dominum, immo deum meque pulicem considerassem et sic filium me appellasse legissem, expaui et contabui. Quippe* [1])patris *mag*num est nomen nimium*que* potens; nostros humilius nomen affectus decet, *seruum* uel famul*um* uoca*re* . . . . *Quod uero repromissam legi, recordatus fui, quia* [2])nescia est mens hominum fati sortisque futurae. [3])O quam miserum est nescire mori! *Idem autem quod diuinitas uestra mihi tam uili et squalenti salutem mandare bonaque promittere dignata est,* [4])pauet animus, horridus quassat artus tremor, *ac, ut* [5])liceat impune loqui, [6])metu*o* deos nimium fauentes. [7])Est *enim* regis alti spiritum regi dare *simul et negare.* [8])Rotat *igitur* omne fatum: nemo tam diuos habuit fabentes, crastinum ut sibi posset polliceri. Rex deus nostras celeri citatas turbine uersat. [9])Proprium *quidem* hoc miseros sequitur numquam rebus credere laetis; licet redeat felix fortuna, tamen *dubios* gaudere piget. *Et quidem* [1])peior est bello timor ipse belli. *Certe* [2])maiora ueris monstra uix capiunt fidem. [3])Non est, *inquam*, ad *caelum* mollis e terr*a* uia: [4])fata *enim,* si miseros iuuant, *ferunt* salutem, si negant, sepulcrum. *O* [5])quanti casus humana rotant, *languescit mundus, labor undique durus;* [6])uenit imperii sitis. [7])uenenum in auro bibitur, [8])nulla umquam lux secura ful*get*; finis alterius mali gradus est futuri, *ac sic* [9])inter ruinas orbis et semper nou*as* [10])*factum est* caelum nocens. *Ob id* [11])pectora tantis obsessa malis non sunt ictu fer[i]enda leui. Uno planctu tria regna son*ant*; [12])lacrimis lacrimas miscere iuuat, [13])noua *enim suspiria* cau*s*a ministrat. [14])Implere *enim* lacrimis, fletus erumna*m est* leua*re*. [15])Periere *namque* mores, ius, decus, pietas, fides; [16])periere cuncta; *o*ccidit regni status, [17])creuit ingenium malis, [18])null*am* posteritas *inueniet fraudis. Quocirca pro dolor*

---

[1]) P 609–11. [2]) Vergil. A x 501. [3]) A 610. [4]) Tr. 167. [5]) Hf 661. [6]) Tr 262. [7]) Tr 327 s. [8]) T 618–22. (Rex *Senecae R*[10] *al., leg.* Res) [9]) T 938–41. [1]) T 572. [2]) Tr 168. [3]) Hf 437. [4]) Tr 510 s. (misero *E*) [5]) P 1123. [6]) P 542. [7]) T 453. [8]) Hf 207 s. [9]) O 32. [10]) O 36. [11]) Hf 1112–14. [12]) A 664. [13]) Tr 78. [14]) Tr 765. [15]) A 112. [16]) M 879. [17]) M 910. [18]) T 192 fac quod nulla posteritas probet.

[19]) cuncta expauesco meque non credo mihi, *et quod uolo nolo quodque nunc nolo id est quod uolo.* [20]) Detur *idcirco, postulo,* quieti tempus, ut somno graui uis uicta morbi pectus oppressum leuet. [21]) Animam *enim* senilem mollis exsoluit *labor,* [22]) tenuis *etiam* anima uinculo *mihi* pendet leui, *unde* [23]) iners *iam* senectus adiuuat baculo gradum. *Virginibus itaque pudor, consulibus eloquentia, magistris grauitas, omnibus honoribus sufficit proprium: sufficiat et mihi exotico mea exiguitas. Ecce enim* [24]) angulus *meus mihi* placet paupertinusque recessus. [25]) Quies *namque* miserias lenit, [26]) pectora *quoque* pauper secura gerit. [27]) Nouit *igitur* paucos secura quies: [28]) alium multis gloria terris garrula laudet, alius curru sublimis eat, me mea tellus lare secreto tutoque tegat. [29]) Liceat *itaque, oro,* in media mihi, *liceat,* latere turba, *palatinum cultum meus refugit squalor, et dum, inquam, sim fedus, turpis, hebes, ignobilis, tardus et improuidus, non me talem curia requirit. Romana enim spectacula non talia poscunt.* [30]) O dulce pignus, *hominum deus, patriae* decus: *te uiuente Roma beata, te obeunte uersa fortuna quae sit nescitur futura . . .*

Eiusdem ad Vitalem episcopum (p. 145)

. . . *ut* [1]) pudet fateri, pau eo. Nescio quod mihi, nescio quod animus grande praesagit *piaculum.* [2]) Obscura loquor nostrae uerba fortunae. . . . *non enim est opus nobis Romam ire, inuidias nonnullorum pati, quae nonnumquam nusquam desunt, praesertim cum* [3]) ipsa morte peior *sit* mortis locus. *Inuidia quippe et luis labes* [4]) non seruant modum, nec temperari facile nec reprimi stricti ensis ira potest. . . . . [5]) sic *ergo* statu*ite*, quicquid statu*eritis*, ut causam *uestram*.

IV.

Senecae tragoediarum loci ex Florilegio codicis Parisini 8049.

Codicis Parisini lat. 8049 »in ultimis duodeuiginti foliis homo aliquis doctus s. fere XIII [uel XIV quod censet Guil. Meyer] ex Senecae potissimum dialogis epistulis tragoediis, ex controuersiis Senecae patris, ex libro de moribus, ex Caecilio Balbo, ex Catonis monostichis, denique ex Publilio ingentem sententiarum farraginem corrasit easque ad ordinem alphabeti digessit.« EWoelfflin, Publilii Syri sententiae Lips. 1869 p. 19. Sententiae ex tragoediis sublatae singularum litterarum in fine positae sunt secundum uulgarem tragoediarum ordinem, unde statim ex tragoediarum codice inlatas esse eas in hanc collectionem patet. Litterae B et H tragoediarum locis prorsus carent, cum non desint quae huc pertineant: non

---

[19]) O 27. [20]) Hf 1051 s. [21]) O 788. [22]) Tr 952. [23]) Hf 696. [24]) *an* angulus iste placet paupertinusque recessus? [25]) M 559. [26]) HO 652. [27]) Hf 174. [28]) Hf 192. 194 a. 195 b.—197. (itaque 193 post 194 legebatur ut in *E.*) [29]) T 533. [30]) Tr 766.

[1]) Hf 1147 s. [2]) Phoen. 123. [3]) Hf 706. [4]) Hf 403 s. [5]) Hf 1306.

igitur, quod etiam cernitur ex corruptis lectionibus omissisque uerbis necessariis atque turbato sententiarum ordine codex Parisinus primum est exemplar, sed apographon mutilum et uitiatum. Ex Octauia et Hercule Oetaeo nullus apparet locus: decurtatus igitur fuit Senecae liber quo auctor florilegii utebatur. Codex quia lectu est difficillimus, non omnes errores librariis tribuendos uideri Woelfflinus confitetur, ego cum ex Woelfflini apographo tragici sententias selegebam, apertissimos tantum corrigendos putaui.

---

f. 2^{v} col. 2. Alieno in loco sta haũ stabile regnum est — H 344 s.
Auctorem scelus repetit suoque premittitur exemplo nocens. — H 735 s.

f. 4^{v} col. 1. Cedendum est malis. — Tr 508
Casus quem sepe transit aliquando inuenit. — H 328
Credula est spes inproba. — T 295
Capi non poterat nisi et capere uellet — T 288 s.
Cecus est ignis stimulatus. ira nec tegi curat patiturue frenos. haũ timet mortem. — M 591—93
Ceca est temeritas quae petit casum ducem. — A 145
Qui ultima sors est quidẽ dubium timet. — A 146

f. 5^{r} col. 1. Dediscit animus sero quod didicit diu. — Tr 633
Deponat iusta qui reges timet — P 428 s.
Durus et ueri insolens ad recta flecti regius non uult tumor. — P 136 s.

f. 5^{r} col. 2. Dubia pro certis solent timere reges. — O 699—703
Qui pauet uanas metus ueros fatetur.
Quisquis in culpa fuit dimissus omne odit quod dubium putat sic hodiosa fiunt.
Qui sceptra duros seuus imperio regit timet timentis metus in auctorem redit. — O 705 s.
Det ille ueniam facile cui uenia opus est. — A 267

f. 5^{r} col. 2. [Eripere telum non dare irato decet. — Syr. 157 W.
Excelsis multo facilius casus nocet. — Syr. 162 W. cf. P 1123
Eo ipso quod omnia licent multa non licent.] — cf. Tr 336

f. 5^{v} col. 2. Ego esse quicquam sceptra putem nisi uano fulgere. rectum nomen et falso comam uinculo decentem. Casus h′ rapit breuis. — Tr 271—73
Est quidem iniustus rerum extimator dolor. — Tr 545 s.
Est miser nemo nisi comparatus — Tr 1023
Et ferrum et ignis sepe. medicine loco est. — A 152

f. 6ᵛ col. 1.	Fortuna fortes metuit ignauos premit	M 159
	Fortuna inq̃ raro maximis parcit uirtutibus	H 325 s.
col. 2.	Fortune influentis dona quis abnuit. Expertus quicumque est quam facile effluant.	T 536 s.
	Fortuna belli semper ancipiti in loco est.	Phoen 629
	Fortuna opes auferre. opes non animum potest.	M 176
f. 7ʳ col. 1.	Graue illum pondus quem magna nobilitas premit.	Tr 491
	Grauia quisquis uulnera patiente et equo animo motus pertulit ira que tegitur nocet professa	A 151—54
	per dunt odia uindicte locum. Idomitum bellum perrumpit omne solus contemptor leuium deorum qui uultus acherontis atri Qui stiga tristem non tristis uidet. audetque uite ponere finem. par ille regi par superis erit. O quam miseriam est nescire mori. *(Sequuntur litterae* H *initio septem uersus ab* »Heu quam« *incipientes, ex Senecae tragoediis nullus tota littera* H)	A 604—10
f. 8ᵛ col. 1.	Ingenium indocile non potest flecti frangi potest.	T 200
	Instat nautis fera tempestas dum sine uentis tranquilla manet.	T 959 s.
	Instruitur omnis fraude feminea dolus.	P 828
	Quid sinat inausum femine preceps furor.	P 824
	In paruis minor furtuna furit leuius ferit leuiora deus.	P 1124 s.
	Ignota sunt tibi iura regnorum nobis maligni iudices equi sibi.	A 269 s.
	Id esse regni maximum putant si quicquid non licet aliis sol' licet.	A 271 s.
f. 9 col. 1.	Leuis est dolor qui capere consilium potest.	M 155
	Licet arma uacent cessuntque doli. fidunt ipso pondere magna. ceditque honori fortuna suo. Vela secundis inflata notis uentos nimium timuere suos.	A 86—91
f. 10ʳ col 1.	Malus est minister regii imperii pudor.	P 430
	Meliora mente concipe atque animum excita. aderit profecto qualis ex omni labore solet maior.	H 311—13
	Malorum sensus accrescit die.	T 306
	Miseris leue est ferre. perferre graue.	T 307
	Minimum decet libere cui multum licet.	Tr 336
	Miserum est timere cum speres nichil.	Tr 425
	Modicis rebus longius euum est.	A 102
f. 12ᵛ col. 2.	Nemo se tuto diu periculis offerre crebris potest.	H 326 s.
	Nunquam pauere destiti, dum excelsus steti. atque ipsum mei ferrum timere lateris.	T 447—49

	O quantum bonum est obstare nulli capere securias dapes humi iacentem.	T 449—51
	Negata est magis sceleribus semper fides.	P 161
	Nescisse cupies nosse que nimium cupis.	O 514
	Non expedit concutere felicem statum.	O 833
	Noscere hic primum decet. facere quid uictor debeat uictus pati uiolenta nemo imperia continuit diu *[f. 13^r c. 1]* moderata durant.	Tr 256—64
	Quoque fortuna alt^{s}ius euexit ac leuauit humanas opes hoc se magis supprimere felicem decet.	
	Varios casus tremere metuentem deos nimium fauentes. Magna momento obrui uincendo didici.	
	Necessitas plus posse quam pietas solet.	Tr 581
	Nullum tempus angustum est malis ad nocendum	M 292
	Non intrat unquam regium limen fides opibus merebor ut fidem pretio obligem. pretio parata pretio uincitur fides.	A 285—87
	Nil ratio et usus audet in magnis malis.	A 507
	Nulla longi temporis felicitas.	A 928
f. 13^v col. 2.	Omne deponat ex animo decus qui regi seruit.	P 428 s.
	Omne sub regno grauiore regnum est.	T 612
f. 14^r col. 2.	Pacem reduci uelle uictorie expedit uicto necesse est.	H 368
	Praemium incertum petis certum scelus.	Phoen. 632 s.
	Potens nemo aggredi tutus potest.	M 430
	Perlucet omne uitium regie domus.	A 148
	Prospera animos efferent uel efferant.	A 252
f. 15^v col. 1.	Quos cogit metus laudare eosdem reddit inimicos metus at qui fauoris gratiam ueri petit anime magis quam uoce laudari petit.	T 207—10
	Quicquid a nobis minor extimescit. maior hoc uobis dominus minatur.	T 610 s.
	Quotiens necesse est fallere quam falli a suis patiare potius ipse quam facias scelus.	Phoen. 493 s.
	Quidnam beate deesse fortune potest quod res secunde non habent unquam modum.	O 693 s.
	Quicquid in altum fortuna tulit ruitura leuat.	A 101
	Quo plura possis patienter feras.	Tr 254
	Qui non uetat peccare cum possis iubet.	Tr 291
	Quosque te lapsum altius superbi leuarunt. hoc minus lapsos preme.	Tr 695 s.
	Qui nichil potuit sperare desperet nichil.	M 163
	Quod ratio non quit sepe sanauit mora.	A 130
	Quod metuit auget qui scelere scelus obruit.	A 151
	Quem penitet peccasse pene innocens est.	H 243

f. 15^{v} col. 2. Qui nimis miseri uolunt hoc facile credunt immo quod metuunt nimis nunquam amoueri posse nec tolli putant. — H 313—15
Qui genus iactat suum aliena laudat. — H 340 s.
Quicunque miserum uideris hominem scias quemcunque fortem uideris miserum neges. — H 463 s.
Quod quisque fecit patitur. Quod subitum hoc malum est. — H 735 H 952
Quisquamne segnis mala tolerauit mala. Maiora quisquam timuit. — H 1188 s.
Que fũrat durum pati meminisse dulce est. — H 656 s.
Quicquid excessit modum pendet instabili loco — O 909 s.
Quicunque rego fidit et magna potens dominatur aula nec leues metuit deos animumque rebus credulum letis dedit me uideat et te troya. non unquam tulit documenta sors maiora quam fragili loco starent superbi. — Tr 1—6 s.
Ille tot regum parens caret sepulcro priamus et flamma indiget ardente troya. — Tr 54—56

f. 16^{r} col. 1. Regium scelere omnibus sunt exiliis grauiora. — Phoen. 624 s.
Regna iniqua nunquam perpetuo manent. — M 196
Rara rst in domino iusta licentia. — M 109
Redire nescit cum perit pudor per scelera sce *[f. 16^{v} c. 2]* leribus tutum est iter. — A 113. 115
Regina socium ferre nec tede sciunt. — A 259

f. 16^{v} col. 1. Scelera intrant casas. — T 451
Superbos sequitur uictor a tergo deus. — H 385
Sceleratum uirum a tergo seq^{w} cusio. Serum est cauendi tempus in mediis malis. — T 487 (?)
Sepe uindicta obfuit. — H 1187
Sic statue quicquid statuis ut causam tuam famamque in arecto et ancipiti stare scias. — H 1306 s.
Simul ista mundi conditor posuit deus. odium atque regnum. — Phoen. 655 s.

f. 17^{r} col. 2. Sanitatis qars uelle sanari fuit. — P 249
Scelus uliqua tutum nulla securum tulit — P 164
Simulata uerba amoue non facile est tibi decipere ulixem. — Tr 468 s.

f. 17^{v} col. 2. Timori semper in peius prona est fides. — H 316
Tempus fecit erumpnas leues. — T 305
Tacere multis discitur uite malis. — T 319
Tutus mensa capitur angusta cibus. — T 452
Tuto mouetur quicquid extremo in loco est. — O 834
Tempori apta decent. — M 175

f. 18r col. 2.	Venenum in auro bibitur. uetera sero querimur.	T 453 H 19
	Venit ad pigros cana senectus. humilique loco sed tuta iacet. Sordida parue fortuna domus. Alte uirtus animosa cadit.	H 198—201
	Virtutis est domare que cuncti pauent. imperia dura tolle. uirtus qui erit. non est ad astra mollis e terris uia.	H 435. 433 H 437
	Virtus potest multa opera laxari solet.	H 476
	Vt nemo doceat fraudis et scelerum uias regnum docebit.	T 312 s.
	Volat ambiguis mollis aliis hora nec ulli prestat uelox fortuna fidem. stragemque quam nox fecit ostendit dies quisquamne regno. Gaudet O fallax bonum quantum malorum fronte quam blanda tegis.	P 1141—43 O 5—7
	Victor timere quid potest. quod non timet.	A 799

V.

Jeremias iudex de Montagnone Paduanus.

»Incipit compendium moralium notabilium compositum per Hieremiam iudicem de montagnone Paduanum . . . (in calce:) Venetiis Impressum Anno MDU Petrus Liechtensteyn.«

liber in 4°, foll. 146 numerata (inter f. 64 et 65 ternio non numeratis foliis HH), praefixa sunt 11 folia non numerata cum praefatione et indicibus. usus sum exemplari quod possidet bibliotheca regia et uniuersitatis Wratislauiensis.

Exemplari manu scripto multo meliori typographus usus est quam qui nobis praesto erant tres codices chartacei s. XV bibl. reg. et uniu. Wratisl. I F. 129, scr. c. a. 1436/46, deterioresque I F. 246 et IV F. 50. meliores lectiones, quas codex 129 dabat, recepi, uncinis includens excusi libri falsam lectionem; consensum uitiorum excusi libri cum eo codice (*V* dixi in notis) cursiuis q. d. litteris indicaui.

Jeremiae multi sunt codices in Italia Romae Florentiae al. nec desunt in Germania ut Darmstadiensis scr. a. 1410, Cizensis (Stiftsbibliothek, philos. 8 chart.) scr. Paduae 1422.

De auctore agitur in Daumii et Reinesii epistulis 78—81, Scardeonius mortuum dicit a. 1300. uid. Fabricius-Mansi l. VIII (t III. 245).

Jeremias integrum uulgaris recensionis nondum interpolatae librum adhibuit: anapaesticorum uersnum dispositionem non mutatam inde transcripsit (quae in cod. Wratisl. I F. 129 turbata est). Is liber cum nondum in actus diuisas haberet fabulas, auctor singulas scaenas atque

cantica pro capitibus numerauit, cuius dinumerationis uestigia etiam cod. Lobkovitianum s. Raudensem seruasse in Hercule furente supra p. 5 memoraui.

Pars	Liber, Rubrica	Folium		Numeri Gronouiani (ed. FLeo).
I	1, 27	f. 10^{r}	Senecae tragoediarum in agamenone capitulo 4 Quem penitet peccasse pene est innocens.	A 243
I	1, 28	f. 11^{r}	herculehereo c. 26 et fi. Nunquam stigias fertur ad vmbras Inclyta virtus uiuite fortes [in vite fortis]. Nec letheos seua per amnes Uos fata trahent: sed cum summas Exiget horas consumpta dies: Iter ad superos gloria pandet.	HO 1983—88
I	1, 42	f. 14^{v}	Octauia c. 19 et fi. Regitur fatis mortale genus	Oct. 924
I	1, 42	f. 14^{v}	Trooa. ca. 5 Queris quo iaceas post obitum loco. Quo non nata iacent.	Tr 407 s.
I	2, 2	f. 15^{v}	Otauia[1]) c. 10. Id facere laus est quod decet non quod licet.	Oct. 454
I	2, 3	f. 16^{v}	Medea c. 3 Nunquam potest non esse uirtuti locus.	M 161
I	2, 5	f. 18^{r}	Hercule furente c. 2 Nouit paucos secura quies. Dum fata sinunt Uiuite leti: properat cursu Uita citato volucrique die Rota precipitis vertitur anni.	H 174, 177-81
			Tieste cap̃. 4 Stet quiunque volet potens Aule culmine lubrico. Me dulcis saturet quies.	T 391—93
			Agamenone. cãp. 2 Nunquam placidam sceptra quietem. Certumue sui tenuere diem.	A 60 s.
			Ferunt celsos fulmina colles. Corpora morbis maiora patent	A 96 s.
			Modicis rebus longius euum est.	A 102
I	2, 17	f. 23^{v}	Thieste c. 3 Peiora iuuenes facile precepta audiunt.	T 309
			Troa. c. 4 Juuenile uitium est regere non posse inpetum.	Tr 250

[1]) Ottauiano *ut saepe V.*

II 1, 4 f. 26v	Senecae tragoediarum in Edipo[1]) c. 14 et finali Nemo fit fato nocens.	O 1019
	Hercule hetheo c. 8 Haud est nocens quicunque non sponte est nocens.	HO 886
II 1, 10 f. 28v	Troa. c. 4 Qui non uetat peccare cum possit iubet.	Tr 291
II 1, 12 f. 29r	Troa. c. 4 Violenta nemo imperia continuit diu.	Tr 258
	Octauia c. 10 Quicquid exprimitur graue est.	Oct. 458
II 1, 13 f. 29r	Edipo ca. 14 et fi. Nemo fit fato nocens.	O 1019
	Hercule etheo c. 8 Error a culpa uacat.	HO 983
II 1, 14 f. 30r	Hercule furente c. 5[2]) Quod quisque fecit patitur: auctorem scelus repetit: suo premitur exemplo nocens.	H 735 s.
	Thieste c. 3 Sepe in magistrum scelera redierunt sua.	T 311
II 1, 14 f. 30v	Hercule hetheo c. 3 Nocens uideri q̄ petit mortem cupit.	HO 889
II 2, 1 f. 31r	Edipo ca 10 Quid uerba queris: ueritas odit moras.	O 850
	Agamenone c. 4	A 287
II ? ? ?	Precio parata uincitur precio fides.	
II 2, 19 f. 36r	Med. c. 3 Magna non la*tent* mala.	M 156
II 3, 2 f. 36v	Thieste c. 7 Nulla uis maior pietate uera est.	T 549
II 3, 4 f. 38r	Hercule furente c. 11 et fi. Perfer imperium patris.	H 1315b
II 3, 7 f. 39r	Agamenone ca. 4 Nec regna socium ferre nec tede sciunt.	A 259
II 4, 2 f. 43v	Hercule furente c. 3 Inuidia fastum ac sermo popularis premet. Arx primi [ars primus *V*] regni est posse ad inuidiam [*sic V, excusus liber* ab inuidia] pati.	H 352 s.

[1]) epido *hic et saepius V.*
[2]) c. 6 *V.*

II 4, 12 f. 46r **Senecae tragoediarum in Hercule furente c. 8** H 368 s.
Pacem reduci uelle uictori expedit: uicto necesse est.

II 5, 1 f. 47r Hypolito c. 6 P 593 s.
Qui timide rogat: docet negare.

II 5, 6 f. 49v Octauia[1]) c. 4 Oct. 177
Uince obsequendo potius īmittere uirum.
Hercule etheo c. 5 HO 375
Merita uincunt et malos.

II 6, 2 f. 53v Octauia c. 4 Oct. 185
Vis magna populi est.
Octauia c 19[2]) et fi. Oct. 877—81
O funestus multis populi
Dirus [Uirus] que fauor: qui cum flatu
Uela secundo ratis impleuit:
Uexitque procul languidos. idem
Deserit alto seuoque mari.

II 6, 3 f. 54 Thieste c. 3 T 216—18
Vbi non est pudor
Nec cura iuris: sanctitas pietas fides:
Instabile regnum est.
Medea c. 3 M 168
Rex timendus est.
Medea c. 4 M 195
Equum atque iniquum regis imperium feras.
Agamenone c. 10 A 148
Perlucet omne regie uitium domus.
Octauia c. 10 Oct. 456 s.
Ferrum tuetur principem: Melius fides.
Decet timeri cesarem: At plus diligi.
Male imperatur cum regit uulgus duces. Oct. 579
Octauia c. 18 Oct. 866
Quis regere dementes ualet?

II 6, 4 f. 55v Troa. c. 4 Tr 258
Violenta nemo imperia continuit diu.
Medea c. 4 M 196
Iniqua nunquam regna perpetuo manent.

II 6, 8 f. 57r Medea c. 4 M 199 s.
Qui statuit aliquid parte inaudita altera:
Equum licet statuerit haud equus fuit.

II 6, 12 f. 58r Medea c. 4 M 195
Equum atque iniquum regis imperium feras.

---

[1]) Senece trag. quos populus occidit in Ottauia *V*.
[2]) c. 11 *V*.

II 6, 14 f. 58v	Senecae tragoediarum in Thieste c. 8 Heret in uultu trucis imago facti.[1])	T 635 s.
II 6, 17 f. 59v	Hercule furente c. 11 et fi. Sepe uindicta obfuit.	H 1187
III 1, 6 f. 62r	Troa. ca. 7 Dediscit animus sero quod didicit diu.	Tr 633
III 1, 7 f. 62v	Edipo c. 3 Ubi leta duris mixta in ambiguo iacent. Incertus animus: scire cupiat timet.	O 208 s.
	Agamenone c. 6 Clades scire qui refugit suas: Grauat timorem: dubia plus torquent [torquet] mala.	A 419 s.
III 1, 10 f. 63r	Tieste c. 8 Heret in uultu trucis: imago facti.	T 635 s.
III 2, 13 f. (70r)	Hercule furente c. 2 Nouit paucos secura quies.	H 147
	Hercule furente c. 3 Quem sepe transit casus aliquando inuenit.	H 238
III 3, 9 f. 70r	Troa. c. 7 Dediscit animus sero quod didicit [didici:] diu.	Tr 633
III 5, 8 f. 77r	Hypolito c. 9 Alium silere quod uoles prius sile.	P 876
III 6, 18 f. 78v	Medea c. 3 Iraque tegitur nocet.	M 153
IV 1, 1 f. 85v	Hercule furente c. 3 Arma non seruant modum Nec temperari facile nec reprimi potest Stricti ensis ira.	H 403b—5a
	Troa. c 4 Moderata durant.	Tr 259
IV 1, 2 f. 86v	Hercule etheo c. 6 Quisquis medium defugit iter Stabili nunquam tramite curret.	HO 675 s.
IV 1, 6 f. 87v	Medea c. 3 Tempori aptari decet.	M 175
IV 1, 8 f. 88r	Epido[2]) c. 10 Quid uerba queris: ueritas odit moras.	O 850

[1]) *margo* al' fati *V.*

[2]) *sic etiam V.*

IV 1, 9 f. 88^{r} **Senecae tragoediarum in Thieste [ueste] c. 5** T 487
Serum est cauendi tempus in mediis malis.

IV 2, 2 f. 90^{v} Hercule hetheo c. 6 HO 648—50
O si pateant pectora ditum.
Quantos intus sublimis agit
Fortuna metus.
Pectora pauper secura gerit. HO 652
Nec sibi pauper felix habetur: HO 673 s.
Nisi felices cecidisse uide[re]t.

IV 2, 3 f. 91^{r} **iterumque 92^{v}:** **Hercule etheo c. 2** HO 170 s.
Commoda cladibus
Magnis magna patent.

IV 3, 1 f. 96^{r} **Medea c. 6** M 430
Nemo potentes aggredi tutus potest.

IV 3, 2 f. 97^{r} Tyeste c. 5 T 471 s.
Nec abnuendum est si dat imperium deus.
Nec appetendum.
Agamenone c. 3 A 259
Nec regna socium ferre nec tede sciunt.

IV 3, 3 f. 97^{v} Troha. c. 4 Tr 259—61
Quo fortuna altius
Euexit ac leuauit humanas opes:
Hoc se magis supprimere felicem decet.
Octauia c. 4 Oct. 177
Vince obsequendo potius īmitem uirum.
Hercule furente c. 3 H 253
Opprimit leges timor.
Octauia c. 10 Oct. 457
Decet timeri cesarem: At plus diligi.

IV 3, 11 f. 100^{r} Hercule furente c. 3 H 340 s.
Qui genus iactat suum: Aliena laudat.

IV 4, 5 f. 105^{v} **Hercule furente c. 2** H 177—80
Dum fata sinunt
Viuite leti: properat cursu
Vita citato: uolucrique die
Rota precipitis uertitur anni.

IV 4, 10 f. 106^{v} Octauia c. 8 Oct. 323
Querit leti sibi quisque fugam.

IV 5, 1 f. 109^{v} Hyppolito c. 5 P 461 s.
Truculentus et siluester: et uite inscius
Tristem iuuentam uenere deserta colis.

IV 5, 4 f. 111^{v} Octauia c. 10 Oct. 501—63
Vis magna mentis bland*us* *an*imi calor
Amor est: iuuenta [viuente] gignitur
luxu: ocio
Nutritur inter leta fortune bona.

IV 5, 5 f. 112[r]	Senecae tragoediarum in Hyppolito c. 10		P 981
	Vincit sanctos dira libido.		
		Octauia c. 9	Oct. 428
	Luxuria pestis blanda.		
		Octauia capitulo 10	Oct. 561—64
	Vis magna mentis bland*us* *an*imi calor Amor est. Iuuenta gignitur luxu ocio Nutritur inter leta fortune bona. Quem si fouere atque alere desistas cadet.		
IV 6, 10 f. 113[v]		Octauia c. 9	Oct. 428
	Luxuria pestis blanda.		
IV 6, 11 f. 114[r]		Hyppolito c. 2	P 132—35
	Quisquis in primo obstitit. Pepulitque amorem: tutus ac uictor fuit. Qui blandiendo dulce nutriuit malum. Sero recusat ferre quod subiit iugum.		
		Octauia c. 10	Oct. 561—64
	(*prorsus et supra f. 112r, sed* cadit *lib. impressus et V.*)		
IV 6, 2 f. 114[v]		Hyppolito c. 7	P 824
	Quid sinat inausum femine preceps furor.		
IV 6, 6 f. 115[v]	(err. typ. 114)	Agamenone c. 4	A 257 s.
	Ultimum est malum Palam mariti possidens pelex domum.		
IV 6, 6 f. 115[v]		Hercule etheo c. 5	HO 233 s.
	O quam cruentus feminam stimulat dolor: Cum patuit una pelici et nupte domus.		
V 1, 1 f. 117[r]	(err. typ. 120)	Hercule furente c. 3	H 464
	Quemcunque fortem uideris: miserum neges.		
		Medea c. 3	M 159 et 176
	Fortuna fortes metuit: ignauos premit. Fortuna opes aufferre: non animum potest.		
V 1, 1 f. 117[v]		Troha c. 4	
	Quo plura possis plura patienter feras.		Tr 254
		Medea c. 4	
	Equum atque iniquum regis imperium feras.		M 195
V 1, 7 f. 121[v]		Hercule furente c. 3	H 403—5
	Arma non seruant modum Nec temperari facile: nec reprimi potest Stricti ensis ira.		
		Thieste c. 7	T 552 s.
	Ira cum magnis agitata causis Gratiam *rumpit generatque*[1]) bellum.		

[1]) genuitque *V 129 (id quod Cornelissen coniecit)* rupit cecinitque ω.

V 1, 7 f. 121^{v} Senecae tragoediarum in Hyppolito c. 2 — P 178 et 263
Furor cogit
Semper peiora. Siste furibundum impetum.
Hyppolito c. 7 — P 824
Quid sinat inausum femine preceps furor.
Troa. c. 4 — Tr 250
Iuuenile uicium est regere non posse impetum.
Troa. c. 7 — Tr 675
Dabit ira uires.
Medea c. 3 — M 153
Ira que tegitur nocet.
Medea c. 7 — M 494
Grauis ira regum est semper.

V 1, 8 f. 122^{v} Hercule furente c. 11 et fi. — H 1187
Sepe uindicta offuit.
Thebaide c. 5 et fi. — Phoen. 659
Qui uult amari languida regn*at* manu.
Agamenone c. 4 — A 267
Det ille ueniam facile cui est opus uenia.

V 1, 10 f. 124^{r} Hercule furente c. 3 — H 316
Prona est timori semper in peius fides.
Agamenone c. 3 — A 145
Ceca [certa *V*] est temeritas que petit casum
ducem.

V 2, 3 f. 125^{v} Thebayde c. 5 et fi. — Phoen. 629
Fortuna belli semper ancipiti in loco est.

V 3, 1 f. 136^{v} Thyeste[1]) c. 7 — T 615 s.
Nemo confidat nimium secundis.
Nemo desperet meliora lapsis.
Edipo c. 6 — O 515
Iners malorum remedium ignorantia est.
Troa. c. 11[2]) et penul. — Tr 1029—31
Equior casum tulit et procellas
Mille qui ponto pariter carinas
Obrui uidit.
Agamenone c. 4 — A 252
Prospera animos efferunt.
Hercule etheo c. 2 — HO 170 s.
Commoda cladibus
Magnis magna patent.
Hercule etheo c. 6 — HO 648—50
O si pateant pectora ditum.
Quantos inter sublimis [-mes] agit
Fortuna metus.
Hercule etheo c. 8 — HO 1021
Mors sola portus dabitur erumpnis.

---

[1]) tigesto *V*. [2]) c. 12 *V*.

V 3, 2 f. 137v	Senecae tragoediarum in Hyppolito c. 10	P 978—80
	Res humanas ordine nullo.	
	Fortuna regit: spargitque manu.	
	Munera ceca.	
	Medea c. 3	M 176
	Fortuna opes auferre: non animum potest.	
V 3, 3 f. 138v	Thyeste c. 7	T 596—98
	Nulla sors longa est: dolor *atque* uoluptas	(om. 597^b)
	Inuicem cedunt.	
	Ima permutat leuis hora summis.	
	Nemo confidat nimium secundis	T 615 s.
	Nemo desperet meliora lapsis.	
	Rotat omne fatum.	T 618
	Res deus nostras celeri citatas	T 621 s.
	Turbine uersat.	
	Agamenone c. 2	A 60 s.
	Nunquam placidam sceptra quietem.	
	Certumue sui tenuere diem.	
	Feriunt celsos fulmina colles.	A 96 s.
	Corpora morbis maiora patent.	
	Agamenone c. 13 et p.	A 928
	O nulla longi temporis felicitas.	
	Octauia c. 10	Oct. 471
	Quidquid excelsum est[1]) cadet.	
	Octauia c. 19 et f.	Oct. 925—28
	Nec sibi quisquam spondere potest	
	Firmum: et [est] stabile per qꝫ (*quia*) casus	
	Voluit uarios: semper nobis	
	Metuenda dies.	
	Hercule etheo c. 6	HO 691
	Male pensantur magna ruinis.	
V 3, 5 f. 139v	Hyppolito c. 5	P 446
	Etate fruere: mobili cursu fugit.	
	Hyppolito c. 7	P 774 s.
	Dum licet utere.	
	Tempus te tacitum subruit.	
	Troa. c. 5	Tr 400
	Tempus nos auidum [auidum nos] deuorat.	
V 3, 6 f. 140r	Hyppolito c. 4	P 404
	Non leuat miseros dolor.	
	Edipo c. 3	O 208 s.
	Vbi l*ect*a duris mixta in ambiguo iacent:	
	Incertus animus scire cum cupiat timet.	

[1]) est *excusum exemplar om., add. V.*

V 3, 6 f. 140^{r}	Senecae tragoediarum in Edipo c. 12 et penult.	Tr 1012 et 1019 s.
	Dulce merenti populus dolentum[1]) Ferre quam sortem patiuntur omnes: Nemo recusat.	
	Agamenone c. 6	A 419 s.
	Clades scire qui refugit suas. Grauat timore: dubia plus torquent mala.	
	Hercule etheo c. 6	HO 648—50
	O si pateant pectora ditum Quantos intus sublimis agit [agis] Fortuna metus.	
V 3, 7 f. 141^{r}	Thyeste c. 11 et pe.	T 953
	Flendi miseris dira cupido est.	
	Hyppolito c. 9	P 404
	Sed pone questus: non leuat miseros dolor.	
	Hyppolito c. 5	P 441 s.
	At si quis ultro se malis offert uolens Seque ipse torquet: perdere est dignus bona.	
	Troa. c. 9	Tr 765
	Fletus erumnas leuat.	
	Medea c. 3	
	Leu*ior* est dolor qui capere consilium potest Et clepere sese.	M 155 s.
	Agamenone c. 7	A 665 s.
	Magis exurunt qu*e* secrete lacerant cure.	
	Hercule etheo c. 2	HO 105 s.
	Mortis habet uices: Lente cum trahitur uita gem*it*ibus.	
V 3, 8 f. 141^{v}	Thieste c. 11	T 938—41
	Proprium hoc miseros sequitur uicium. Nunquam rebus crede letis. Reddere felix fortuna licet. Tamen afflictos gaudere piget.	
	Flendi miseris dira cupido est.	T 953
	Troa. c. 12 et pen.	Tr 1018 s.
	Nemo se credit miserum: sit licet. Tolle felices.	
V 4, 1 f. 143^{r}	Hyppolito c. 9	P 918 s.
	O uita fallax: abditos sensus geris. Animisque pulchram turpibus faciem induis.	
	Hercule etheo c. 8	HO 1021
	Mors sola portus dabitur erumnis.	
V 4, 3 f. 143^{v}	Hercule furente c. 7	H 874
	Prima que uitam Dedit hora carpsit.[2])	

[1]) dulce dolenti p. merentum *V.*

[2]) *uno uersu V.*

V 4,	3 f. 143^{v}	Senecac tragoediarum in Troa. c. 5 Tempus nos auidum deuorat.	Tr 400
V 4,	4 f. 144^{r}	Thebayde c. 1 Ubique mors est. Eripere uitam nemo non homini potest. At nemo mortem: mille [nulle] ad hanc aditus patent.	Phoen 151^{a} 152 s.
V 4,	6 f. 144^{v}	Hyppolito c. 9 O uita fallax: abditos sensus geris. Animisque pulchram turpibus faciem induis.	P 918 s
V 4,	8 f. 145^{r}	Hercule etheo c. 2 Mortis habet uices: Lente cum trahitur uita gemitibus.	HO 105 s.
V 4,	9 f. 145^{r}	Hercule furente c. 2 Dum fata [facta] sinunt Viuite leti: properat cursu Vita citato: uolucrisque die Rota precipitis uertitur anni.	H 177—80
		Hyppolito c. 5 Etate fruere: mobili cursu fugit.	P 446
		Hyppolito c. 7 Dum licet utere: Tempus te tacitum subruit.	P 774 s.

VI.

Euidentia Tragediarum Senece tradita Magro Marsilio philosopho paduano, ab Albertino Musato paduano poeta.[1]

. Nterpelasti me dum persepe in diuersoriis de moralium methodorum generibus inter nos sermo intercederet, Marsili, nostri temporis Longobardorum philosophe, ut de Tragidiarum materiis quicquam tibi traderem, quibus precipue Aneus Seneca, Neronis preceptor, Volumine uno stili sublimis, per metra ab Latinorum usu sequestrata celebre opus studiose composuit, seu puto ut te philosophię naturalis frequentia obuersantem studia plerunque refociliares. Seu ut omne sub quoquam descriptum gramate, oculis tuis subiectum, ad mare tue auiditatis accederet. Et habuit quippe quod me uerentem, hesitantemque faceret, tua hec postulatio, dum locuplex aurum in uiridi queris arbore. Vel in me non minus moliaris, quam oleum muncturus ex lapide. Verum ut prorsus nichil abnegemus quod tua quoque deposcit instancia, nonnulla a Louato paduano uate[2]) decerpsi, que sue rei monumenta, que diu cum eo

[1]) Descripsi ex cod. Wratisl. Rehdigerano S I 6, 11 nunc 119 seruata quantum fieri potuit distinctione librarii. excerptum huius euidentiae quod est in cod. Vaticano membr. 1769 (*N* littera significauit Fr. Leo de Sen. tr. obss. crit. p. 6) s. XIV edidit Franciscus Nouati, Giorn. stor. d. lett. it. VI 192 adn. 1, unde prima et ultima uerba exhibuit WCloetta Beitr. II 7.

[2]) Louatus de Louati, iudex Patauinus, natus c. a. 1240, obiit 1309.

trutinata, mee tandem adhesere memorie. Ex quibus aliisque hinc inde congestis, et ego sub unius quasi Tragedie figularis ymagine, Ecerinidem sub ea temeritate conscripsi, qua et hec plenitudini tue Autoritatis effundam. Inquit Louatus.

Tragedie cuiusque subiectum est, Euersi regni cuiuspiam, sub deploratione descriptio | M . . .[1]) ut Vbi?[2])

Lo. Testante Boetio : Quid aliud Tragediarum clamor deflet, nisi fortunam indiscreto ictu felicia regna uertentem? Mu. Assentio! Sed ede Tragediarum ordines earumque Epigramata. Lo. Tragedias decem conscripsit Aneus ille Seneca, Vir admirabilis, pondere sententiarum sublimes, Stilo graui, ore florido, Venustate uerborum .s. Herculem fortem. Octauiam. Troadem. Medeam. Ypolitam. Thebaydem. Thiesteam. Edippam. Agamenoniam. et herculem Oetheum. Mu. Distingue cuiuslibet Metrorum genera, nam id mee inquisitionis est. Lo. Harum cuiuslibet contextus, uariis metrorum generibus, uarias reddit auribus intendentium concinitates, iuxta modorum loquendi prolationes multifarias, quarum cōlor[3]) est deploratio, seu lamentatio. Et harum aliarumque Tragediarum materia principalior est, De Infortuniis conquestio, tota querulosa narratio, Metris Jambicis descripta est, Quorum principale genus est, Trimetrum metrum, yambicum, Archilocum, Achetheleticum. Et constat sex pedibus vnusquisque versus. Mu. Quare ergo dicitur Trimetrum, cum habeat sex pedes? Lo. Quia vnus solus pes non est mensura metrorum huiusmodi. Sed saltem duo pedes simul iuncti. Non enim cognoscitur plerumque unus quis sit, nisi per adiunctionem alterius. Sicut cum dico, *Soror,* pes iste esset pyrichius, propter duas sillabas breues, sed propter adiunctionem secundi pedis, fit yambus. ut *Soror Tonantis. [H 1.]* Sunt ergo in sex pedibus tres mensure. et ideo dicitur Trimetrum, quia tres habet sonoritates, quia tres corda tactus. Mu. Quare Archilocum? Lo. a nomine auctoris, quem sic uocatum ferunt .s. Archilocum. Mu. Quare Achetheleticum? Lo. puto a loco. Mu. Quare yambicum? *[Fol. ult. col. 1.]* Lo. A pede predominante .s. Yambo in hac materia. Pes siquidem yambus turbate mentis passionem, in materia querulosa consonantior depromit. Mu. ut ubi hoc. Lo. Archilocum proprio rabias armauit yambo. Mu. Quis hunc pedem huius modulationis inuenit? Lo. Ignoro. Ipsa enim ignorauit antiquitas. dicit enim Aristolies, in traditione artis poetice, quod quis eum adinuenerit ignoratum est. Et quia elegantissimus pes iste, et sono, et materie congruentior, est, in omni Tragediarum contextu predominatur. Et quotiens Autor narrat Istorias uel Fabulas, hoc metro utitur regulariter.

Quandocunque igitur transgressiones facit, tunc per alia metrorum genera, ea que Intendit, alia uocum, et pedum, mutatione, depromit. Et notabis, quod in transgressionibus regulariter etiam utitur metro Anapestico stante quattuor pedibus, quia pes anapestus in eo predominatur. Verum interserit alia metrorum genera, de quorum singulis tibi certitudinem

---

[1]) | M *tenuissime scriptum (Musati nomen cum primis uerbis excidit, lacuna relicta 8—9 litt.)*

[2]) *post* Vbi *tenue punctum cum lineola in fine uersus; proximus uersus incipit a uoce* »Testante«, *sed* Lo. *tenuissimis litteris in marg. praefigitur.*

[3]) communior?

traditurus sum. In uariatione quidem materiarum variantur Melodie. Exclamant quandoque Traijci: *Si deus inquit est, vnde mala? Bona uero unde, si non est deus?* *[Boet. cons. I 4, 96.]* Et alibi: *Itaque libet exclamare: O stellaferi conditor orbis* etc. *[Boet. I 4, 160; c. 5, 1.]* Quod metrum anapesticum est. Sepius quoque per dyalogos, Tralagos, Tetralogos et deinceps personarum introductarum gemitus, eiulatus, planctus, Melodias, ceterosque mentis affectus, per metra diuersis distincta pedibus, edit, vt materie singula metra conueniant. De quibus omnibus noticias attendenti tradam, Musate mi. Mu. Incipe queso primi metri yambici, Trimetri ordinem. dicque seriatim qualis quisue sit pes primus, ut nunquam me fallat ordo. Inde quis qualisue sit secundus, et sic de singulis, usque ad sextum. Sicque talis texendi carminis *l*·ignarus *[mg. pr. m.* *l*·gnarus] fiam. Lo. Optime inquis, Attende ergo. Primus pes potest esse yambus, sicut possunt esse omnes alii pedes huius metri, excepto quinto. Vt ecce in principio prime Tragedie, Herculis furentis,[1] *Soror tonantis* etc. Est spondeus, ut in eodem: *Nomen relictum est* etc.[2] *[H 2]* potest esse anapestus qui contrarius est Datilo. Constat enim ex tribus sillabis, duabus breuibus et ultima longa, ut in eadem: *Tyrie per undas uector* etc. *[H 9]* potest esse Datilus qui tibi notus est. Vt in eadem, *Sed uetera querimur [H 19]* etc. potest esse Tribacus qui ex tribus breuibus constat. ut in Medea, *Remedia quotiens* etc. *[M 433]*. Potest esse procelematicus, qui ex quattuor breuibus constat. ut *[col. 2]* in eadem, *Pauet animus horret* etc. *[M 670]* habens primi pedis posicionem. Mu. patenter habeo. fallit (t *ex* s *pr.*?) ne unquam? Lo. Non memini. Mu. procede ad Tragedie secundi pedis mensuram, pedumue qualitatem. Lo. Secundus semper yambus est uel Tribacus. et nunquam fallit yambus. ut in hercule, *Soror Tonantis* etc. *[H 1]*. Tribacus ut in eadem, *hinc clara gemini* etc. *[H 14]*. Mu. Dic de tercio. Lo. Tercius pes potest esse Yambus. vt *Soror Tonantis hoc enim* etc. *[H 1]* potest esse Spondeus ut in eadem, *Nomen relictum est semper* etc. *[H 2]* potest esse Datilus. ut in eadem, *Illinc tremendum*[3]) *ratibus* etc. *[H 10]* vel potest esse Anapestus. ut in eadem, *[H 368] Pacem reducere*[4]) *uelle* etc. Potest esse et Tribacus. ut in eadem, *Archadia quatere nemora* etc. *[H 229]*. Mu. Dic de quarto. Lo. Quartus pes potest esse yambus. ut *Soror Tonantis hoc enim solum* etc. *[H 1]*. Potest esse Tribacus. ut in eadem, *Nomen relictum est semper alienum [H 2]* etc. Mu. Dic de quinto. Lo. Quintus, Spondeus. ut *Soror Tonantis* etc. Vel Anapestus. ut in eadem, *Et*[5]) *templa summi uidua deserui etheris [H 3]*. Vel Datilicus. ut in eadem, *Non causa, sed non*[6]) *pereat [H 408]*. Mu. Dic de sexto. Lo. Sextus semper yambus, vel perichius est, qui constat duabus breuibus. Yambus, ut in eadem Herculis, *Locumque celo* etc. *[H 4]*.

Habesne metri trimetri yambici, ordinem, mensuramque Musate? Mu. Habeo equidem, et tibi gratias ago magister bone. Cumque habeam

---

[1]) furentis *om. N.*
[2]) Est spond. — rel. est etc. *om. cod., add. N.*
[3]) timendum *N.*
[4]) *sic etiam N (atque idem in contextu tragoediarum Σ).*
[5]) et] ac *N.*
[6]) nunc *N.*

narrationis operis Tragediarum principalem formam edendorum carminum ut sursum asseruisti, que tota hoc trimetro consistit: Trade iam alteram metri Anapestici regulam, quam in transgressionibus obseruatam principaliter asseruisti. Lo. Faciam inquit libenter tui causa. Video nanque quod ordini huius capescendi tractatus mentem applicas. Anapesticum carmen quattuor constat pedibus[1]) *Turbine magno spes solicite [H 162].* In prima transgressione dactylus ut *Turbine.*[2]) Potest esse Anapestus ut in eadem transgressione: *Collit ac nullo fine beatas [H 166]* etc. Mu. Dic de secundo pede. Lo. Potest esse spondeus ut in eadem, *Turbine magno,* vel Anapestus frequentissime, ut in eadem, *Durasque fores expers somni [H 165].* Mu. Dic de tercio. Lo. Potest esse spondeus, ut in eadem: *Turbine magno spes solicite.* Vel potest esse Anapestus, ut in eadem: *Ille superbos Aditus regum. [H 164]* uel dactilus. ut in eadem: *Collit ac nullo fine beatus [H 166].* Mu. Dic de quarto et ultimo. Lo. quartus potest esse spondeus, ut in eadem: *Ille superbos aditus regum [H 164].* Vel Trocheus, ut in eadem: *Secura quies, quós uelocis. [H 175]* [uel anapestus ut *urbibus errant trepidique metus*][3]) *[H 163.]* Mu. Certe bene habet, peractum est opus ut asseris principale, et quod totum his duobus generibus perficitur. Cum alia interseri genera predixeris, Efflagito illa scire: que illa, qualiaue sint, distingue precor. Lo. Plus me quidem, quam te, oblectat, cum te sic attentum inspicio. Dicam ea quanto magis ipse meminerim. Vtitur Saphico, ab Autore sic uocato metro, magne concinitatis. Quale illud Boecii est: *Nouimus quantas* etc. *[Boet. II c. 6.]* Mu. Ex quot quibusque constat pedibus istud Saphicum? Lo. Ex quinque secundum unam scansionem, quam ego probo. Alii aliter commensurant.[4]) Dico ego quod ex quinque, primo Trocheo, secundo Spondeo, Tercio, Dactilo, Quarto Trocheo *[Fol. ult. uerso col. 1],* Quinto Trocheo uel Spondeo, et sunt semper immutabiles pedes hi, ut in eodem hercule, *Natus Euristeus properante partu, Iusserat mundi penatrare fundum [H 830 s.]* etc.

Sunt quidam sicut etiam in hoc opere comperies qui in fine sexti uel octaui carminis addunt caudam bipedem, s. dactili, et spondei, ac Trochei, ut, *Tristis Erinis [ex Oct. 913].* Sed istud ad libitum est versificantis. Vtitur etiam metro Asclepiado. Mu. Asclepiado? Sed quid est Asclepiadum? Vnde sic dictum? Lo. Metrum est quattuor pedum ab Autore Asclepio sic dictum, Constat enim quattuor pedibus nunquam mutabilibus primo spondeo, secundo coriambo, qui habet quattuor sillabas primam et ultimam longas, et medias breues, Tertio Dactilo, et ultimo Pyrichio, uel Yambo. Et est Venustum et assonum genus metri. Quale illud horatii *[I 1, 1 s.] Mecenas attauis edite regibus. O, et presidium, et dulce decus meum* etc. Et Seneca hic in Trohade coro, Longe[5]) *Verum est, an timidos fabula decepit? Vmbras corporibus vivere conditis?* etc. *[Tr 371 s.].* Vtitur etiam Gliconico, ab Autore Gliconico. Mu. Gliconicum quale metrum est?

---

[1]) constat pedibus *al m. in marg. add., pro eo quod est in textu* contis.
[2]) dact. ut Turbine *om., al. in marg. add.*
[3]) uel-metus *al. m. in marg.*
[4]) ꝯm̄nſarant *cod.*
[5]) *leg.* loquente *ut infra.*

Lo. Metrum est trium pedum duntaxat, Constat enim primo Spondeo, Secundo Coriambo, et tercio Pyrichio, uel Yambo. Nec unquam Variatur. Vt in coro loquente, *Vicit Virgineus decor longe cicropias nurus [M 75s.]*. Et in Boetio *[IV c. 3] Vela Naricii ducis. et vagus pelago rates* etc. Nec memini plura metrorum genera in hoc opere inuenisse. Verum in Oedippo et hercule Oetheo,[1]) Variat quedam modica metrorum genera. Que ab ipsis pedibus et commensurationibus facile agnosces. Amen.[2])

VII.

NICOLAI TREVETHI

1. Epistulae

(descriptae ex codice Vrbinate 355).

Religioso uiro fratri Nicholao Treueth ordinis predicatorum, amico carissimo, frater Nicholaus, permissione diuina Ostiensis et Velletrenensis Episcopus, salutem et sincere dilectionis affectum. Licet quorumcumque studium, quos audiuimus ad opera uirtuosa conari, ex caritatis officio nos delectet, nos potissime tamen fratrum, et eorum maxime, quorum in nobis perseuerat sodalitatis iam antiquate memoria, et probitatis experte noticia eos nobis nexu sincere dilectionis fecit asstrictos, mentem nostram in eiusmodi gaudio uehementiori letificat. Sic scriptum, quod super Christianissimum philosophum Boecium de consolatione philosophie scripsistis, ad nos perueniens studiose ac attente perlectum inextimabilem nobis consolationem adduxit. Perpendimus enim uos in eiusdem libelli expeditione, quem et nos a iuuenilibus annis habuimus familiarem, (qui sicut uniuersos sua difformi sed suaui modulatione semper letificat, sic quam plures non suo stridore, quo penitus caret, sed hebetioris intelligentie prepediente tarditate contristat), tam succincte tamque lucide processisse, ut et breuitas gratam faciat ipsius lectionem[3]) peritis, et claritas blandiatur indoctis, ac utrosque uenustas texture demulceat. Huius rei odore sumus allecti, ut petamus a uobis comunicari nobis,[4]) si qua alia obscura per uigilancie uestre studium in lucem producta sunt, et exhortemus uos ad inuestigandum, que imbecillioribus uidentur obscura. Ea propter cum intellexerimus uos iam scripsisse super declamationibus Senece, petimus, ut eiusdem modi et cuiuscumque alterius uestri laboris et egregii, ut firmiter credimus, operis uelitis facere copiam et eius nobis exemplaria destinare. Tragediarum autem eiusdem memorandi uiri liber tantis est obscuritatibus[5]) plenus, tantis connexus latebris, tantisque contextus est implexus fabellis, ut statim temptantem se legere obscuritate sua deterreat. Quem si facultas uobis suppetit, rogamus ut faciatis nobis domesticum, et omnibus, qui tamquam teterrimum pelagus ipsum fugitant, natabilem peruiumque reddatis. Datum Valenc7 die XIIII.° aprilis.

[1]) *immo* Agamemnone.
[2]) *add. librarius:* Scripsi velociter die dominico. XII.° mensis Febr. M°CCCCI)°. Ind.' X.ª *etqs* (vide ed. nostrae praef. p. XXXIV.)
[3]) *cod. Vrbinas:* lectionis [4]) uobis [5]) obscuritatis

Venerabile patri et domino omni sinceritatis cultu honorando domino Nicholao dei gratia ostienensi et uelletrenensi episcopo frater Nicholaus Treueth. In celestibus regnis eterno iudici considere. Rudis adolescencie nouella tyrocinia poetarum gignasiis illustrium[1]) Boecius de scolarium disciplina multiplicato Mercurii interuallo precipiens exerceri Senecam tamquam omnium principem in capite ceterorum prescribit, doctrinamque eius inter alias, quas propriis epitetis singulis attribuit laudes, designatam[2]) traditioni appellat, ipso uocabulo auctoritatem insignis didasculi[3]) amplectandam et utilitatem posteris insinuans commendandam. ipse eius distributione nature, qua dona sapiencie aliis alia, non singulis cuncta perfecte perueniunt, philosophie moralis prerogatiuam sortitus, uarie humanorum ingeniorum capacitati se contemperans, nunc planis nudisque praeceptis simplicium erudiens indolem, nunc domestica exemplorum manuductione uestitis fastidiosorum tollens segniciem, nunc breuibus obscurisque sentenciis studioso exercicio memoriam afficiens, documenta eiusdem explicat, omnibus sollicito prodesse labore desiderans, ut iuxta Platonis eulogium se non sibi soli, set toti mundo doceat esse natum. Cuius doctam maturitatem in arduo uirtutum culmine obuersantem ad scribendum tragedias reor inclinatam, ut more prudencium medicorum, qui amara antidota,[4]) melleo inuoluta dulcore, gustu inoffenso ad humorum purgamentum et sanitatis fomentum transmittunt, ethica documenta fabularum oblectamentis inmersa cum iocunditate mentibus infirmis ingereret, per que eruderatis uiciis uberem uirtutum segetem iniectis seminibus procrearet. Verum quia in modernorum studiis calor tepuit Pierius plaususque scenici seriis cessere negotiis et, ut uerbis utar Fulgencii in mithologie sue exordio, iam non fame insistitur poetice, sed pocius fami consulitur domestice, quidquid leporis satirici ad Philologie ornatum mater sua Fronesis abstraxerit, uidetur nostri seculi hominibus, quibus fontis Pegasei scaturigo in abditum se contraxit, barbariam personare. Ne tamen memorati uiri labor, quem scribendis tragediis non inutiliter creditur impendisse, que iam multorum studia sua obscuritate fugant et fugiunt, dum caliginosa fabularum nube inuolute aciem intuentium ad sui intima non admittunt, penitus obsoleret, uestre dominationis[5]) placuit excellencie, que mentis applicatione assidua uerba sapientium et eorum enigmata perscrutatur, mihi precipere, ut easdem exponerem[6]) illustratas inspicientibus peruias lectoribusque omnibus redderem luculentas. Vestris itaque cupiens imperiis totis, ut teneor, parere conatibus, quamuis parce de laticibus Eliconis hauserim, praesumpta tamen audacia musarum camenis me quamtocius licuit immiscui, et de textu quem unicum habui qualemcumque sensuum explanationem[7]) exculpsi. Quam dei adiutorio ad finem perductam uestre reuerende discretionis examini praesentandam transmitto. In qua etsi omnibus defectibus meam nequeam negligentiam insciam excusare, me tamen in parte defendit textus corruptio,[8]) ut locis nonnullis notatum est, in parte prolixitas operis, quam ut uitarem, fabularum integumenta ad plenum sum[9]) minime prosecutus. dominationem uestram uenerandam ad honorem ecclesie sue perpetuum conseruet dominus ihc xc.

---

[1]) illustrū [2]) laudes *om.*, designatas [3]) didastuli [4]) anticoda [5]) dominationi [6]) expōne [7]) explanationi [8]) ꝯumtō [9]) suum

2. Argumenta fabularum
(descripta ex R[10]).

I. Hercules furens.

. . . argumentum prime est tale, quod Hercules filius fuit Alcmene uxoris Amphitrionis, ut fingitur, ex Ioue. quem Iuno multis uexatum periculis tandem iussit adire in infernum cum Theseo. Hercules autem duxerat preter alias uxores Megeram uel Meram, ut alibi dicitur, de qua habuit plures filios. Hercule autem existente in inferno Licus, quem quondam Hercules in exilium egerat, Thebas cepit et regem Creontem patrem Megere interfecit et fratres eius, et ipsam Megeram petiuit in coniugium. quam, dum reniteretur, cum filiis disposuit occidere. Hercules uero emergens ab inferno interfecit Licum et filios. Iuno non bene ferens reditum Herculis ab inferis, dum post sacrificium oraret, egit eum in furorem, in qua tam filios quam uxorem propriam interfecit. Super quo ad se reuersus inconsolabiliter doluit. Hoc consonat multum huic tragedie. tamen alii dicunt, quod Hercule absente filii sui prostituere matrem. Vnde Hercules rediens iratus interfecit eos. Super quo indignata Megera et irata in uirum conuersa est in canem. Vnde VII° methamorphoseos [362] dicitur: »Et quas Mèra nouo latratu terruit urbes.« quamuis aliqui ut credo minus bene exponant de Hecuba uxore Priami. Sed quomodocunque sit de hoc notandum est, quod Megera secundum quod est nomen furie producit mediam, secundum [nomen] quod est nomen uxoris Herculis corripit mediam, ut metrum infra docet.

II. Thyestes.

Secunda tragedia Senece est de Thieste, cui pro argumento premittendum est, quod Atreus et Thiestes fratres erant. Thiestes autem adulterium comisit cum uxore Atrei, propter quod Atreus in odium Thiestis uehementer exarsit. et non suffecit ei, quod occupato regno fratrem egit in exilium. Sed uolens in eum crudelius deseuire finxit se ei uelle reconciliari. Et acceptis ab eo filiis in obsides partitus est cum eo regnum. quem postea uocauit ad conuiuium. Et interfectis filiis, quos habuit obsides, dedit eos patri ad comedendum, commiscens cruorem eorum cum uino, quod dedit ei bibere. Super quo scelere indignatus sol aufugit et astra se absconderunt. finito conuiuio presentauit patri capita filiorum, nuntians ei, quod residuam partem comederat. et sic patet materia huius tragedie.

III. Thebais.

Tertia tragedia est Thebais. cui pro argumento premittendum est, quod Edipus, qui patrem occiderat et matrem duxit in uxorem et ob scelera se ipsum excecauerat, ut patebit infra tragedia quinta, duos filios genuit ex matre et uxore sua, s. Ethioclen et Polinicen, et filiam antigonen. filii adulti patrem expulerunt et inter se sic diuiserunt regnum, quod unus regnaret uno anno et alius alio, illo qui non regnaret exulante. forte autem primo regnauit Ethiocles, et ultra temporis pactum tenuit regnum. Frater exul accepit uxorem filiam regis Adrasti. a quo accepto auxilio uoluit expugnare fratrem. Cecideruntque in bello mutuis uulneribus secundum quod de hoc bello scripsit Statius. Sed Seneca in hac tragedia non prosequitur finem belli sed tantum preambula.

IV. Hippolybus.

Quarte tragedie, que est de Ypolito, loco argumenti premittendum est, quod Ypolitus filius erat Thesei ex regina Amazonum nomine Anthiope. quem Phedra nouerca, uxor Thesei, adamauit. qui dum recusaret cognoscere eam, accusatus est a nouerca falso, quod uoluit eam opprimere ui. Super quo pater Theseus indignatus misit illum in exilium. qui cum currum suum ageret iuxta mare, equi territi mostro marino precipitauerunt currum et ipsum inter saxa, inter que dilaceratus est et mortuus: Phedra uero hoc audito ex dolore se ipsam interfecit.

V. Oedipus.

Quinta tragedia dicitur Edipus. cui pro argumento promitti potest quod cum Laycus rex Thebanorum ex uxore Iocasta haberet filium, de quo oraculo Phebi instructus erat, quod interficeret patrem et matrem acciperet uxorem, filium natum in monte quodam Citheron nomine exposuit perforatis plantis ignito ferro. quem pastorum princeps inueniens dedit cuidam seni Corinthio, qui puerum dedit ad reginam, que adoptauit eum, et educatus in domo Polibi regis putauit se filium Polibi regis et Meropis regine. Adultus, audito, quod occisurus erat patrem et ducturus matrem in uxorem, sponte subiit exilium. in quo casu quodam ignoranter occidit patrem uerum. Postea lapsu temporis reginam Thebarum uiduatam marito duxit uxorem nesciens quod esset mater sua. Cum autem pestilentia tam homines quam bestias regni sui depasceret, consuluit Creontem fratrem Iocaste coniugis sue. qui dixit ei oraculum Phebi esse, quod regnum purgaretur exilio illius, qui interfecit regem Laycum. Cum autem nesciret se ipsum illum esse, adiit uatem Tiresiam. Qui consulens deos infernales audiuit Edipum esse, qui Layum interfecerat et matrem duxerat. Sed non credens uati, tandem certificatus est per indicia quedam uxoris de morte Laij et insinuationem senis Corinthi, cui pastor ipsum, cum expositus fuisset, dederat. Vnde in se ipsum deseuiens manibus propriis oculos sibi eruit. Iocasta uero mater et uxor hoc uidens se ipsa gladio peremit.

VI. Troas.

Sexta Tragedia, que Troas dicitur, tali innititur argumento. Troia euersa et decennali bello expleto cum uellent Greci ad propria remeare, detenta est classis eorum uento eis contrario. Apparuit autem Achilles de nocte Calcibio arguens Grecos, quod redire uolebant, inferiis debitis in honore sepulcri sui nondum solutis, precepitque, ut Polixena filia Priami et Heccube occideretur ad tumulum suum. quam cum Pirrhus Achillis filius peteret ab Agamenone Rege, Rex se difficilem exibuit, eo quod optauerat eam sibi in concubinam. Tandem Calchas uates super detentione Graie classis consultus dixit et Polixenam ymolandam Achilli et Astianatem paruum filium Ethoris et Andromache occidendum. quem a matre absconditum reddi compulit Vlixes et matre in captiuitatem ducta filium Hectoris de altissima turri precipitauit et occidit. Pirrhus uero Polixenam de gremio matris sue Heccube similiter captiuitate raptam et ad patris tumulum ductam occidit.

VII. Medea.

Tragedie septime que est de Medea premittendum est pro argumento, qoud Iason, suadente patruo suo Peleo, parata naui et collecta societate adiit Colchos pro querenda pelle aurea arietina. quem Medea filia regis Colchorum adamauit, cuius auxilio et consilio deuictis multis periculis obtinuit pellem predictam Iason. quem relictis patre et patria secuta est Medea et eidem nupta. Creon autem rex Grecorum, uolens filiam suam tradere Iasoni, Medeam ob malefitia sua iussit occidi. Sed interueniente Iasone commutata est mors in exilium. Medea obtentis induciis exilii sui ad spatium unius dici, Creuse filie Creontis iam desponsate Iasoni pallam quandam ueneno tinctam et carminibus consecratam dedit. quam dum tractaret Creusa, accensus ea ignis Creusam cum patre et palatio regio consumpsit. nec hoc contenta est Medea, sed filios proprios, quos genuerat Iasoni, in conspectu patris interfecit sicque aufugit.

VIII. Agamemnon.

Octaue tragedie, que Agamemnon dicitur, pro argumento premittere possumus, quod Thyestes et Atreus fratres fuerunt. Atreus autem genuit Agamemnonem et Menelaum. qui acceperunt in uxores duas sorores filias Tindari et Lede. Vxor Agamemnonis dicta est Clitemestra, uxor uero Menelaij Helena. Habuit Agamenon ex uxore sua Clitemestra filium Horestem et filiam Electram nomine. Agamemnon autem dux et rex Grecorum erat contra Troianos. cum autem profectus esset ad bellum Troianum, Clitemestra adamauit Egistum, quem Thiestes ex filia sua genuerat * * et finito bello Troiano Cassandram filiam regis Priami coniugem accepit. Vnde indignata Clitemestra et concitante eam Egisto machinata est in mortem Agamenonis. quem, dum exueret se uestibus, Egistus uocatus in adiutorium cedis gladio perfodit. Cumque nondum mortuus in uindictam anhelaret, Clitemestra securi arrepta caput eius amputauit. uolebat etiam filium Horestem occidere, sed Electra ipsum subtraxit et cuidam Strophio ipsum custodiendum tradidit. Clitemestra filiam Electram carceri mancipauit et Cassandram interfici iussit.

IX. Octauia.

None Tragedie que octauia dicitur potest pro argumento premitti, quod Claudius Imperator ex uxore sua Messalina, quam postea occidit, filium habuit Britanicum dictum et filiam nomine Octauiam. Cum autem postea Agrippinam uxorem [*leg.* filiam] fratris sui sibi uuptialiter copulasset, Octauiam Neroni priuigno suo dedit uxorem, quem post se suggerente Agrippina regnare constituit, Britanicum filium suum exortem imperii faciens. Nero uero post Claudium imperans repudiauit Octauiam et accepit aliam uxorem nomine Popeam. Postea uero suscitato tumultu populi, eo quod non approbaret repudium Octauie, Nero in populum deseuit et Octauiam relegauit et in exilio tandem interfici precepit.

X. Hercules Oetaeus.

Decima et ultima tragoedia est de Hercule Oetheo sic dicto ab Oethea silua, in qua mortuus est. Huic autem tragedie pro argumento premitten-

dum est quod Euritbus rex Etholie filiam habuit Iolem, quam Hercules adamauit et a patre eam petiit, quo denegante eam terras eius inuasit et ipsum patrem occidit et Iolem secum adduxit et plus quam uxorem propriam Deianiram dilexit. quod cum audisset Deianira, misit Herculi pallam quandam intinctam sanguine Nessi centauri, quem Hercules uulnerauerat sagittis toxicatis. Nessus autem cum pallam sanguine suo tinxisset, dixit Deianire, quod, si unquam auerteretur Amor Herculis a se, mitteret ei pallam, et inductus ea reuerteretur ad amorem eius. Hercules autem inductus palla predicta, statim correptus peste ueneni est, ita ut carnes eius ab ossibus auellerentur, et palla etiam ita adhesit cuti, quod abstrahi non potuit nisi cum cute et carne. Vnde nimio dolore agitatus solo terrore interfecit Lycam qui pallam ei portauerat. Interim uero Deianira, audito dolore Herculis, se ipsam interfecit. Hercules autem dans Philocteti armigero suo arcus et sagittas sibi ipsi in Oetha silua piram parauit, in qua positis pelle leonis et claua, complorata morte se ipsum superposuit. Vbi consumpto, quod in eo erat mortale, in celum transactus est.

---

3. Prooemium, actuum dispositio, metrorum descriptio (excerpta ex R[14]).

Incipiunt tragedie Senece glosate per fratrem Nicolaum traueth ordinis predicatorum, que sunt decem. Quarum prima nuncupatur hercules furens. Secunda thiestes, Tertia thebais, Quarta ipolitus, Quinta Edippus, Sesta troas, Septima medea, Optaua Agamenon, Nona octauia, Decima hercules Oetheus. Que tragedie tantis sunt obscuritatibus plene, tantis connexe latebris, tantis implexe fabellis, ut statim temptantem legere obscuritate sua deterreant.[1]) Vt quelibet ergo clare pateat 1° argumenta cuiuslibet premictuntur. Quarum argumentum prime est tale.

Quod hercules filius fuit alchimene uxoris Amphitrionis *(sequitur argumentum paene ad uerbum consentiens cum R[10])*.

I. Hercules furens.

Soror tonantis.] In prima tragedia Senece, cuius materia est furia herculis, sunt quinque actus, quorum primus est querimonia Iunonis de Hercule, secundus est de Lico Megeram destitutam persequente. Et incipit ibi: O Magne. Tertius est reuersio Herculis, et incipit ibi: O lucis. Quartus est de furia Herculis et incipit ibi: ultrice. Quintus est de reuersione Herculis. s. ad sensum suum et incipit ibi: Quis hic locus.

Cura primum duo facit, quod primo inducit Iunonem conquerentem et in ultionem de Hercule infernalis furias incitantem, secundo corum de gestis herculis uulgariter concinentem, ibi: Turbine. [Et nota, quod tragoediae et comoediae solebant in theatro hoc modo recitari: Theatrum erat area semicircularis, in cuius medio erat parua domuncula, quae scena dicebatur, in qua erat pulpitum, super quo Poeta carmina pronuntiabat, extra uero erant mimi, qui carminum pronuntiationem gestu corporis effigiabant, per adaptionem ad quemlibet, ex cuius persona loquebantur.

---

[1]) uid. supra Nicolai epistulam.

Vnde cum hoc primum carmen legebatur, mimus effigiabat Iunonem conquerentem et inuocantem furias infernales ad infestandum Herculem. Scribitur autem hoc carmen metro archiloico, quod constat trimetro iambico. Et nota quod in metris iambicis et anapaesticis duo pedes computantur pro uno metro. Et diuiditur carmen hoc in duas partes][1]) 1^a ind. quia primo fauorem Iouis in Herculem conquerendo deplorat, secundo contra Herculem furias incitat, 2^a ibi: perge ira 1^a ind. quia primo conqueritur pellices honoratas et se contentam, secundum plangit furorem exibitum herculi 2^a, ibi: que bella. Adhuc 1^a ind. quia primo plangit se contentam et pellices honoratas in generali, secundo ponit exemplum in speciali 2^a, ibi: hinc arthos. Nota quod Saturnus genuit IIII filios Iouem Iunonem Neptunum et Plutonem. Iuppiter accepit Iunonem in uxorem et ita erat soror et coniunx; sed nomen coniugis uidebatur amisisse eo quod Iuppiter ea relicta adulterabatur cum diuersis pellicibus, unde dicit Iuno Soror tonantis, supple dicor ego et nominor (hoc enim solum nomen relictum est mihi, quia nomen coniugis per adulteria Iouis uidetur perisse). unde subdit uidua. s. ego uiduata, deserui Iouem alienum .i. alienatum semper a me ac templa summi etheris .i. celum in quo tamquam in templo solebam coli. pulsaque .i. ego depulsa celo locum dedi pellicibus .i. concubinis Iouis, qui deberet esse coniunx meus. tellus colenda est mihi .i. inhabitanda. pellices celum tenent *etc.*

Turbine magno.] Quia ut prius dictum est, ad poetam trahicum pertinet describere luctuosos casus magnorum uirorum, solent autem de talibus multi esse rumores in populo et diuersa ferri iudicia, ideo Seneca in suis tragediis ad representandum tales rumores et talia iudicia populi interpellatim introducit corum de talibus canentem. Et accipitur hic corus pro corea. cuius carmen describitur metro pindarico dimetro anapestico, et sicut mos est poetis liricis, interponit quandoque uersus precisos .i. non completos, qui compleant sensum uersus longioris. Scribit enim Seneca tragedias uariatis metris quod est proprie poetarum liricorum *etc.*

O fortuna] . . . scribitur metro coriambico et asclepiadeo, quod constat spondeo duobus coriambis et pirrichio.

Natus euristeus] . . . duplici metro quorum primum est saphicum, quod constat trocheo spondeo datilo et duobus trocheis. secundum est gliceum, quod constat spondeo coriambo piriceo, et incipit ibi hoc carmen Thebis leta.

Lugeat ether] . . . metro pindarico dimetro anapestico.

Quis hic locus] . . . metro iambico archilotico.

II. Thyestes.

Quis me furor.] Continet autem hec tragedia quinque actus, quorum primus est incitatio fratrum ad scelus et discordiam. Secundus est deliberatio Atrei cum seruo de scelere commictendo in fratrem. Tertius est reditus Thiestis in patriam et receptio eius a fratre Atreo. Quartus est occisio filiorum Thiestis et preparatio eorum in cibos. Quintus est de conuiuio facto Thiesti et oppositione suorum.

[1]) [Et nota—partes] Haec ex ed. Basileensi a. MDL et cod. Bernensi 321 addidi, non habent libri Rehdigerani.

Argos de superis] . . . metro archipiandeo, quod constat duobus coriambis et pirictheo, cuius metrum est istud *santorum meritis inclita gaudia* . . .

Tandem regia] . . . metro gliconio primo pede spondeo, secundo coriambo, tertio piriteo . . .

Credat hic] . . . metro saphico, de quo habitum est carmine VI. prime tragedie.

Quo terrarum] . . . metro pindarico dimetro anapestico.

Pectora longis] . . . metro pindarico dimetro anapestico.

III. Thebais.

Continet autem hec tragedia actus quatuor, quorum primus uertitur inter Edippum mortem suam dessiderantem et Antigonen hoc patri dissuadentem. Secundus uertitur inter nuntium, patrem ad sedandum bellum inuitantem, et patrem negantem, et matrem plangentem, et nuntium ipsam inuitantem. ibi: regia stirpe edite. Tertius inter Antigonen et matrem, ut filios pacificaret, rogantem et matrem annuentem. Quartus inter Iocastam matrem filio Pollinici bella dissuadentem et filium Pollinicem pertinaciter reluctantem.

IV. Hippolytus.

Continet autem hec tragedia VI actus. primus est Ipoliti hortantis et disponentis socios ad uenandum. Secundus est Phedre exponentis nutrici affectum suum, et nutricis consilium dantis. Tertius est, quo modo crimen impositum est Ippolito innocenti. Quartus est accusatio apud patrem. Quintus adnuntiatio mortis Ippoliti. Sestus est plantus Thesei et dolor Fedre ipsam interficientis.

Primus actus ponitur in primo carmine quod scribitur metro pindarico dimetro anapestico.

Diua non miti] . . . metro duplici, cuius prima pars scribitur metro saphico, secunda dimetro anapestico pindarico.

Vidit Perses.] Istud quod sequitur scribitur pindarico.

Fugit insane] in carmine quinto, cuius principium describitur metro saphico, medium asclepiadeo, quod constat spondeo et duobus coriambis et pirricchio. ibi: Et tu tirsigera liber ab india. finis uero trimetro Iambico ut ibi: Quis sinat inausum f. p. f.

O magna parens] in carmine sexto quod preter duos ultimos uersus scribitur metro Pindarico, de quo supra habitum est.

Quanti casus.] In carmine nono quod scribitur metro triplici, quod 1° scribitur metro Pindarico, 2° metro Saphico, ibi: Pallas astree, 3° metro archilothico, ibi: Que uox, ponitur actus sextus huius tragedie.

V. Edippus.

Continet ergo hec tragedia VI actus quorum primus est plantus pestilentie, que contigit in regno Thebanorum. Secundus actus est inquisitio remedii contra pestem, que contigit facta per auruspicem. tertius est, quod Creon rediens a Tirresia indicat Edippo responsum esse, quis debeat penas soluere regi Laio. Quartus est quo modo Edippus per inquisitiones alias inuenit se esse reum mortis regis Laii. Quintus est quo

modo Edippus sibi oculos eruit propter conscientiam scelerum. Sextus est de morte Iocaste quo modo excecato Edippo pre dolore se ipsam interficit.

Occidis cadmi] . . . metro Saphico.

Effusam redimite] . . . primi duo uersus scribuntur metro daptilico exametro . . .

lucidam] ponit nunc metrum iambicum, nunc coriambicum, nunc gliconicum, nunc asclepiadeum, nunc Saphicum, nunc Pindaricum, nunc uersus ponit intercisos et alia metra diuersa commiscet ut patet intuenti.

Non tu tantis] *nihil de metro dicitur.*

Fata si liceat] metro gliconico coriambo, posito frequenter pro secundo pede, qui deberet esse coriambus, moloso, qui est pes constans tribus sillabis longis, et iste equatur coriambo non in sillabis, sed in temporibus.

Fatis agimur] metro Pindarico anapestico dimetro.

VI. Troas.

In hoc ergo tragedia sunt actus VII, quorum primus plantus est Eceube et chori et Troianorum de euersa Troia. *cetera desunt.*

Non rude uulgus] metro pindarico dimetro anapestico.

Quam longa.] Secundus actus . . . relatio somnij Taltibii, in quo apparuit ei Acchilles petens Polisenam ei immolari ad tumulum suum.

Cum leta] actus tertius: condemnatio Polisene et Astianactis ad mortem.

Verum est] in carmine V quod scribitur metro asclepiadeo, quod constat ex spondeo et duobus coriambis et parrichio, ponitur actus quartus huius tragedie, et est cantus chori de statu animarum post mortem . . .

Quid mesta.] In carmine VI . . . ponitur quintus actus huius tragedie. Et est quo modo Ulisses Astianactem filium hectoris estorsit a matre Andromeca.

Huc e latebris] metro Pindarico.

Que uocat] metro Saphico.

Quicumque hymen.] VI actus de occisione Polisene ad tumulum Achillis.

Dulce merere] metro Saphico.

O dura fata.] VII et ultimus actus . . et est denumptiatio mortis Pollisene Astinacis filii Hectoris.

VII. Medea.

Continet hec tragedia actus quinque quorum primus est turbatio Medee orta pro noua sponsa Iasonis, secundus est expulsio Medee a rege Creonte. Tertius est furiosus actus Medee post eius in exilium condempnationem. Quartus est executio sceleris uindicte in nouam sponsam et patrem eius. Quintus et ultimus est occisio filiorum Iasonis et Medee.

Ad regum thalamos] metro uario, primo asclepiadeo, secundo gliconeo, ibi: vicit uirgineus, tertio iterum asclepiadeo, ibi: hec tum uirgineo, quarto ex metro herroico, ibi: Candida tirsigeri.

Audax nimium] metro Pindarico.

Nulla uis] *inde ab hoc uersu commenta Treuethiana desinunt in R^{14}, cetera suppleui ex R^{10}.*

VIII. Agamemnon.

108 Quid segnis anime] Actus II et est deliberatio clitemestre in mortem Agamenonis. et post concitat se ad scelus perpetrandum.
310 Canite o pubes] Actus III et est applausus chori de reditu Agamenonis et inuitatio eiusdem ad iuuentam Grecorum ut exerceat saltationes ad honorem Phebi.
412 Delubra et aras] Actus IV et est narratio de reditu Agamenonis.
589 Heu quam dulce] Actus V et est furor et uaticinium Cassandre.
808 Argos nobilibus] Actus VI et est laus ciuitatis Argos.
867 Res agitur intus] Actus VII et est narratio mortis Agamenonis.

IX. Octauia.

377 Quid me potens] Secundus actus, in quo Seneca corrigit Neronem.
593 Tellure rupta] Tertius actus, in quo Agripina mater Neronis plangit coniugium fili sui cum Popea facti.
780 Quicumque tectis] Quartus actus, et est seditio populi contra Neronem et primo agit de furore populi uolentis uindicare Octauiam, secundo de ira Neronis in populum. ibi: o lenta [820]
846 Populi furorem] Quintus actus, et est de exilio et morte Octauie.

X. Hercules Oetaeus.

Actus primus, in quo conqueritur Hercules quod nondum celo potitus est, licet fecerit multa magnalia.
104 Par ille est] Secundus actus, et est planctus chori Ethalicarum mulierum de mutabilitate fortune.
233 O quam cruentus] Tertius actus, et est deliberatio Deianire cum sua nutrice de Hercule interficiendo.
706 Vagus per artus] Quartus actus, et est planctus Deianire et decretum mortis propter necem Herculis.
1131 Conuerte Titan] Quintus actus, et est lamentatio siue planctus Herculis de sua peste.
1606 Effare casus] Sextus actus, et continet ea que gesta sunt in morte Herculis, quia ista gesta redambulant in laudem sui.
1940 Qiud me tenentem] Septimus actus, in quo continetur deificatio Herculis.

VIII.

Recensus locorum quos laudant Petrarca et Johannes Boccatius.

1. Petrarca:

Oratio coram rege Francogallorum habita . . . . . T 607—22
(Mémoires prés. p. divers savants à l'académie des inscriptions . . . 2. Sér. T III. Paris 1854 p. 220.)
Epist. Var. liber (p. 1121 ed. Basil.) . . . . T 612

Famil. IV 2 (ad Dionysium da Borgo San Sepulcro scr. a. 1339, p. 697 ed. Basil.)	T 344—349 et 380—388
Famil. IV (p. 708 ed Basil.) . . . Famil. XXIV 5 (ad Senecam) . . . Praef. Famil. (ad Socratem)	de auctore tragoediarum.
Famil. III (p. 673 ed. Basil.)	(M. 379) de Thule insula.
Rer. memorand. III (p. 493 ed. Basil.).	S. reditum ex exilio in quadam tragoedia [Thyeste ?] deplorat.

2. Boccatius:

G. D. Genealogia deorum. usus sum ed. Veneta impr. per Augustinum de Zannis de Portesio a. 1511.

C. D. Il comento di Giovanni Boccaccio sopra la commedia . . . per cura di Gaetano Milanesi, voll. II Firenze 1863 (scripsit auctor commentum illud m. Octobri a. 1373). in hoc autem libro Senecae uersus non quales Boccatius scripsit, sed ad exemplar nescio quod impressum editi sunt neque mihi praesto fuit exemplar Neapoli, uel potius Florentiae, inpressum a. 1724, repetitum a Moutier, Raccolta delle Opere volgari del Boccaccio.

Locos tragoediarum a. Boccatio citatos ante me collegerat Hortis, Studij sulle opere latine del Boccaccio p. 405, qui cum alia Genealogiae editione usus sit, illius quoque editionis paginam adscripsi.

Ceterum de Petrarca et Boccatio uid. Cloetta, Beiträge II 86 s.

---

ex Hercule:

G. D. I c. 31 f. 14r [p. 23]	H 1065b—78 de Somno.
G. D. V c. 30 f. 45v	H 262 s. de Amphione.
G. D. XIII c. 1 f. 95r et v [p. 323 s.]	H 215—21, 241 s., 228 s., 222 bis 24, 243 s., 230, 226, 273 s., 239 s., 231—34, 245 s. de Hercule.
C. D. lect. I p. 98	H 813 s.
C. D. lect. XI p. 293	
C. D. lect. XXIX p. 85	H 782—88.

ex Troadibus:

G. D. VI c. 21 f. 49v [p. 155]	de Polyxena.
G. D. VI c. 25 f. 50r [p. 157]	de Astyanacte.

ex Medea:

G. D. X c. 34 f. 77r [p. 254]	M 256—61.
G. D. XIII c. 63 f. 99v [p. 346]	M 510—12

ex Phaedra (Hippolyto):

G. D. IV c. 10 f. 30^{v} [p. 84]	P 154 de Pasiphe.
G. D. IV c. 16 f. 32^{r} [p. 89]	de Diana triformi.
G. D. IX c. 4 f. 68^{r} et ^{v} [p. 222]	P 294–301, 195–97 de Cupidine.
G. D. X c. 50 f. 78^{r} [p. 259]	
C. D. lect. XX p. 481	P 294—301.

ex Oedipo:

G. D. I c. 5 f. 9^{v} [p. 7 s.] C. D. lect. XXXVI p. 178	O 980—94.

ex Agamemnone:

G. D. VI c. 16 f. 49^{r} [p. 154]	de Cassandra.
G. D. XII c. 18 f. 88^{v} [p. 297]	de Electra Ag. filia (Strophilus Phocensis c. 18 et 20).

ex Thyeste:

G. D. XII c. 5 et 8 f. 87^{v} [p. 293 ss.]	T 225–33, 717 s., 726 s., 738–42
C. D. lect. XXXIV p. 147	T 344–52, 380–82, 388.

ex Hercule Oetaeo:

G. D. XIII c. 1 f. 95^{v} [p. 325]	de Hercule in caelum suscepto.

ex Octauia:

G. D. IX c. 4 f. 68^{r} [p. 221 s.]	Oct. 557—60 de Cupidine.

de auctore tragoediarum Marco Annaeo Seneca, qui minor natu fuerit quam moralista Lucius Annaeus S.: C. D. XVI p. 396 s.

IX.

Florilegiorum collatio.

Eclogae Lugdunenses ex cod. bibl. Lugduno-Batauae 191 B (Geelii catal. p. 79 n. 322) s. XIV f. 136^{r}—167^{v} ed. Fr. Leo in Commentationibus in hon. Fr. Buecheleri H. Useneri editis a societate philologa Bonnensi 1873 p. 43—60.

Flores tragoediarum, quos Vincentius Bellouacensis s. XIII in speculi historialis l. IX c. 113 et 114 et 115 passimque per speculum doctrinale et naturale citauit, idem Leo ibid. p. 38—40 collegit atque eclogarum Lugdunensium locis subscripsit, usus exemplari Kobergeriano a. 1485. Ex Vincentii speculo historiali IX 113 sq. transcriptae sunt sententiae in Gualteri Burlaei (1275—1337) librum de uita et moribus philosophorum, cuius ego exemplar Nurembergense a. 1497 Friderici Creußners adhibui, ubi leguntur f. 65^{v} et 66^{r}; omisit eas H. Knust in editione Tubingensi a. 1886.

De Florilegii cod. Parisini lat. 8049 s. XIII uel XIV et Jeremiae († 1300) compendio supra dictum est p. 140 et 145.

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Hercules I]		19	
98			
174—184			174 bis
			177—180
			177—181
188—190			
198—201		198—201	
			253
		311—313	
313—316	313 s. } (Leo p. 48 et	313—315	
	316 } 39) B	316	316
325—328		325 s.	
	326—328 (L 48. 39)	326 s.	
		328	328
340 s.		340 s.	340 s.
		344 s.	
			352 s.
353			
368 s.		368 s.	368 s.
385		385	
404 s.			403—405 bis
409 s.			
425	425 (L 49. 39) B		
426			
433		433	
435	435 (L 49. 39) B	435	
437	437 (L 49. 40)	437	
462—464	463 (L 49. 40) B	463 s.	464
476	476 (L 49. 40) B	476	
511—513			
524 s.			
588	588 (L. 40) B		
656 s.	656 s. (L 49. 40) B	656 s.	
706			
		735^{a}	
735 s.		735^{b} s.	735 s.
739—747			
865—874			874
922—924			
952		952	
1098 s.			
1187		1187	1187
		1188 s.	
1220			

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Hercules 1]			
1237 s.			
1261 s.			
1267			
		1306 s.	
			1315
1318 s.			
Troades]		1—6	
		54—56	
162 s.			
168			
250	250 (L 57. 39) B		250 bis
254	254 } (L 57. 39) B	254	
258—262	258 s. }	256—264	258 bis
			259
			259—261
271—273		271—273	
291	291 (L 57. 39) B	291	291
332—336			
	336 (L 57. 39) B	336	
397—399			
			400 bis
407 s.			407 s.
425		425	
489 s.			
		491	
495			
497			
		508	
515			
536			
545 s.		545 s.	
		568 s.	
574 s.			
581		581	
587			
614			
633		633	633 bis
			675
		695 s.	
710 s.			
765			765
786			

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Troades]			
869	869 (L 58. 39) B		
903—905			
912 s.			
954			
1009—1031			1018 s.
		1023	
			1029—1031
Medea]			
109		109	
151—155	155 157 } (L 58. 40) B	151—154	153 bis
		155	155 s.
			156
159—161		159	159
163		163	161
			168
175 s.		175	175
		176	176 bis
			195 bis
194—196		196	196
198—200			199 s.
222—225			
292		292	
416			
428			
430		430	430
494			494
503 s.			
	530 (L 38. 40) B		
579—582			
591—594		591—593	
603			
881 s.			
901			
Phoenissae]			
98—100			
102			
151—153			151[a]. 152 s.
188—199			
300			
385 s.			
442			
493 s.		493 s.	

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Phoenissae]			
598			
	624 s. (L 38. 40) B	624 s.	
		629	629
		632 s.	
654—660		655 s.	659
	659 (L 57. 40)		
664			
Phaedra]			
132—135			132—135
		136 s.	
137			
139—141			
144			
161		161	
163 s.		164	
			178
195—197			
204—207			
209—215			
219—221			
240			
249		249	
			263
265 s.			
269			
281 s.			
			404 bis
		428 s. bis	
430		430	
440—443			441 s.
446			446 bis
453			
			461 s.
593 s.	593 s. (L 53. 40) B		593 s.
598	598 (L 53. 40)		
607			
619			
625 s.			
	634 (L 38. 40)		
722			
735			
761—763	773 (L 45. 40) B		

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Phaedra]			
771—774			774 s. bis
820 s.			
		824	824 bis
828		828	
842 s.			
876	876 (L 53. 40)		876
878			
918—922			918 s. bis
			978—980
			981
982			
986 s.			
1114—1116			
1118—1120			
1123—1129		1124 s.	
1132 s.			
	1136[a]—40 (L 46. 40) B (om. 1140)		
1138—1140			
		1141—1143	
1188 s.			
Oedipus]		5—7	
6—11			
25 s.			
58 s.			
82—86			
204			
208 s.			208 s. bis
213			
242 s.			
295			
331			
386	386 (L 54. 40) B		
	514 (L 40)	514	
515	515 (L 54. 40)		515
517	517 (L 55. 40) B		
520			
523—529			
682—684			
686			
		693 s.	
694			

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Oedipus]			
699—706		699—703	
		705 s.	
817 s.			
820 s.			
826 s.			
829			
833 s.		833	
850	850 (L 55. 40) B	834	850 bis
909 (910)		909 s.	
934			
948	948 (L 56. 40) B		
1019			1019
Thyestes]			
195 s.			
199 s.			
		200	
205—217		207—210	
			216—218
219 s.			
		288 s.	
295		295	
		305	
306 s.		306 s.	
	307 (L 51. 39) B		
309			309
311—313		312 s.	311
317—319		319	
330—332			
	342—352 (om. 346) (L 44. 39) B		
344—346			
348—352			
365—368	365 s. (L 44. 39) B		
380			
{388 390			
			391—393
401—403			404
	446—449 (L 51)		
446	446—454 (om. 453[b]) (L 39)		441 s.
		447—449	
449—453		449—451[a]	

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Thyestes]	449 } (L 51)	451[b]	
454	452 } (L 51)	452	
	454 } (L 51)	453	
468—472			471 s.
487		487	487
536 s.		536 s.	
549—551	549 } (L 44. 39) B		549
	551 } (L 44. 39) B		562 s.
572	572 (L 44. 39) B		
596 s.			596—598
605—622		610 s.	
	621 s. (L 45. 39)	612	
			615 s. bis
			618
			621 s.
			635 s. bis
882	881—884 (L 45. 39) B		
924—926			
938—941			938—941
952 s.			953 bis
957—960		959 s.	
1052 s.			
1107			
Agamemnon]			
57—63			60 s.
71—76			
86—89		86—91	
92. 93			
			96. 96 s.
			97
100—103		101	
		102	102
113	112. 113 } (L 59. 40) B	113	
115	115 } (L 59. 40) B	115	
		130	
144—146		145 s.	
		148	148
150—152		151	
		152	
154			
202			
	240 s. } (L 60. 40) B		
242 s.	243 } (L 60. 40) B	243	243

Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Agamenon]			
252		252	252
			257 s.
		259	259
	267 (L 38. 40) B	267	267
		269 s.	
		271 s.	
	285 } (L 38. 40) B	285—287	
	287 }		287
			419 s. bis
		507	
	589 s. (L 40) B		
	610 (L 38. 40) B	604—610	
			665 s.
		799	
		928	928
	995 (L 38. 40) B		
Octauia]			
			177 bis
			185
			323
	427 }		
	} (L 39) B		428 bis
	433 s. }		
			454
			{456
			{457 bis
			458[b]
			471
			561—563
			561—564 bis
			579
			865[b]
			877—881
			924
			925—928
Hercules Oetaeus]			
			105 s. bis
	111 (L 38. 39) B		
			107 s. ter
			233 s.

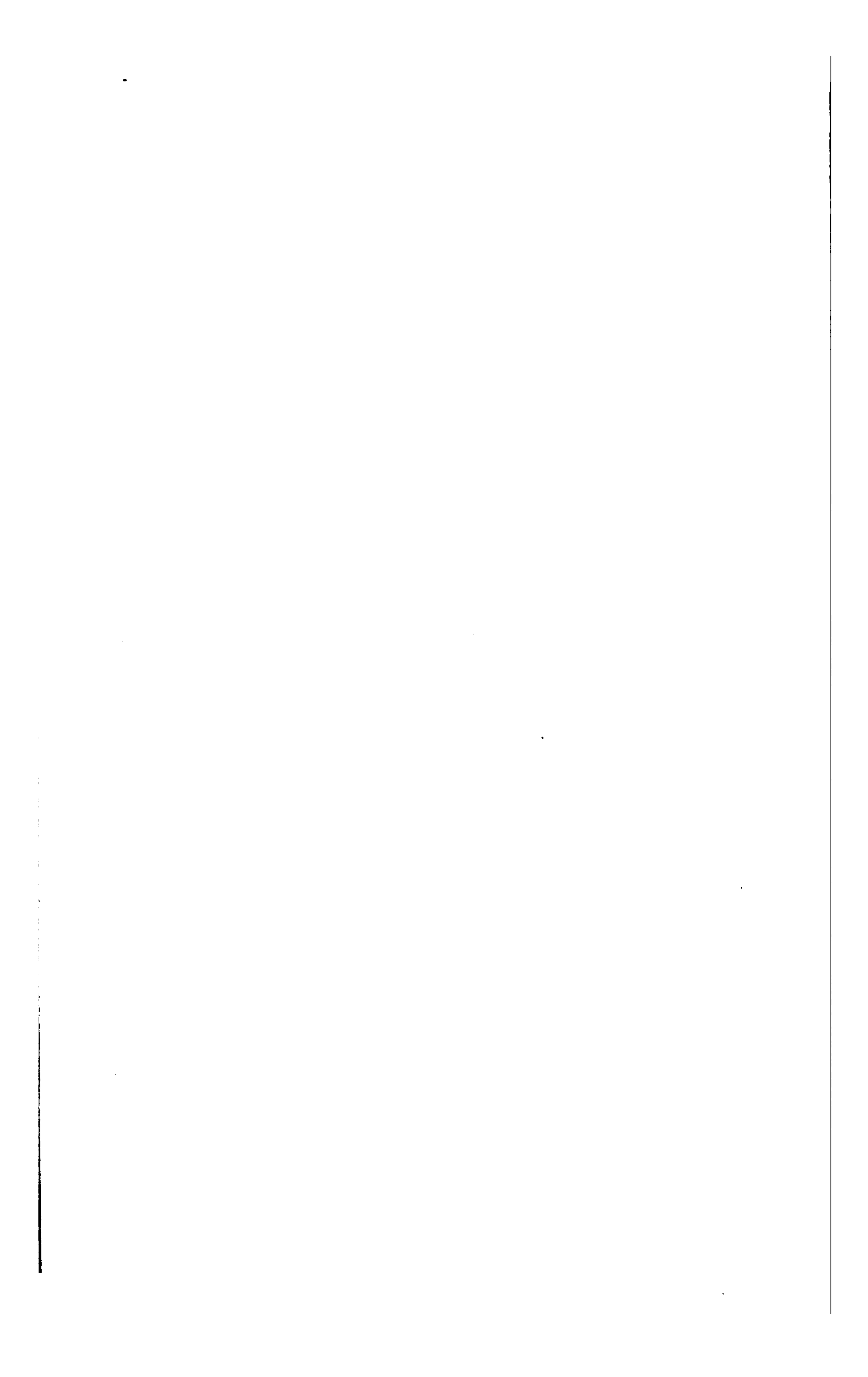
Eclogae Lugdunenses	Vincentius Bell. (B = Gualt. Burlaeus)	Florileg. Paris.	Jeremias de Montagnone
Hercvles Oetaeus]			
	357 } 358 } (L 38. 39) B		575
602—615			
631			
646 s.			
			648—650 ter
652—654			652
657			
673 s.			673 s.
			675 s.
690			
			691
697			
			886
			889
			983
			1021 bis
			1983—1988

p. 129 ima deleantur uerba qualemcumque *et* i. e.
p. 138 ima l. nefandos;
p. 139 summa distinguatur post fragoris.

Über einen neuen Inhaltskörper der Siebröhren einiger Leguminosen.

Von

Carl Staritz.



Einleitung.

Bevor ich zu der Mitteilung der nachstehenden Untersuchungen übergehe, sei es mir gestattet, einige Worte über die Entstehung dieser Arbeit vorauszuschicken.

Als ich mich vor nahezu einem Jahre entschloss, einen Beitrag zu der vorliegenden Festschrift zu liefern, war es mir von vornherein klar, dass meine Wahl auf einen botanischen Gegenstand fallen würde, da ich mich schon als Student mit Vorliebe mit der Anatomie und Physiologie der Pflanzen beschäftigt hatte. Durch meine Berufsthätigkeit jedoch schon seit Jahren den rastlosen Fortschritten der Wissenschaft ferner stehend, glaubte ich mir in diesem Punkte fachmännischen Rat suchen zu müssen und ich ging deshalb mit meinem Anliegen an den damaligen Direktor des Königl. botanischen Gartens hierselbst, den vor wenigen Wochen allzu früh verstorbenen Professor Dr. Karl Prantl, heran.

Ich fand für die Erfüllung meiner Bitte liebenswürdigste Bereitwilligkeit. Aus einer Reihe mir vorgelegter, bearbeitungswerter Fragen traf ich meine Wahl und entschloss mich zu einer Untersuchung der »Milchröhren und Sekretbehälter der Leguminosen«, welche bisher einer eingehenden Bearbeitung entbehrten. Als Material für den Ausgang der Untersuchungen wurde mir von Prof. Prantl Apios tuberosa empfohlen, dessen Stengel auf dem Querschnitt in einer ringförmigen Zone in der Nähe der Peripherie einen weissen Milchsaft austreten lassen. Mit beispielloser Liebenswürdigkeit suchte Prof. Prantl mich beim Zusammentragen der notwendigen Litteratur zu fördern, und was die Universitäts-Bibliothek oder die Bibliothek des botanischen Gartens nicht bieten konnten, stellte er mir aus seinem eigenen reichhaltigen Bücherschatze zur Verfügung. Die technischen Hilfsmittel des Instituts standen mir in weitestem Umfange

zu Gebote und wurden meinen Wünschen entsprechend ergänzt, kurz, meine Bestrebungen fanden eine Förderung, wie ich sie nicht entfernt zu hoffen gewagt hatte. Als im Herbst vorigen Jahres meine Beobachtungen eine andere Richtung annahmen, war es wieder Prof. Prantl, der mich zur weiteren Verfolgung des neuen Gegenstandes anspornte. Zwischen Weihnachten und Neujahr trat der hochverehrte Mann zum letztenmale an meinen Arbeitstisch. Ich wusste wohl, dass er schwer krank war, doch ich ahnte nicht, dass er nie mehr in seinen Wirkungskreis zurückkehren würde. Mehrmals noch durfte ich den Leidenden besuchen und stets war es sein grösster Schmerz, dass er zur Unthätigkeit verdammt war und nicht lehren und raten konnte, wie er es für seine Pflicht hielt. Als meine Arbeit weiter und weiter gedieh, wünschte er von den Fortschritten derselben Kenntnis zu nehmen, aber die überhand nehmende Schwäche gestattete ihm nur noch die Besichtigung weniger Präparate. Wenige Wochen später begleiteten wir ihn auf seinem letzten Wege.

Prof. Prantl hatte den Wunsch geäussert, dass ich meine Untersuchungen im nächsten Sommer erweitern und dann in neuer Bearbeitung in den »Arbeiten des Breslauer botanischen Gartens«, welche er herausgab, veröffentlichen sollte, und ich hoffte mit der Erfüllung dieses Wunsches eine Schuld der Dankbarkeit einzulösen. Durch den Tod des verehrten Mannes ist es ungewiss geworden, ob jene Veröffentlichungen nochmals erscheinen werden, und man wird es entschuldbar finden, wenn die Hochachtung vor dem Gelehrten, die Verehrung für den freundlichen, hilfsbereiten Berater und die Neigung für den edlen und geraden Charakter mir den Mut geben, an dieser Stelle dem Verstorbenen den Dank zu zollen, den ich ihm selbst nicht mehr aussprechen durfte.

Untersuchungsmethode.

Den ersten Teil meiner Beobachtungen stellte ich an Handschnitten an, so die erste Orientierung über die Lage der Milchsaftgefässe bei Apios auf Querschnitten. Später benützte ich ein grosses Mikrotom von Schanze in Leipzig mit Messern von Walb in Heidelberg. Bei der Einbettung des Alkohol-Materials folgte ich den Vorschriften von Zimmermann, indem ich dasselbe zunächst in ein Gemisch von Xylol und Alkohol, darauf in reines Xylol, in eine Mischung von Xylol und Paraffin und endlich in reines Paraffin brachte. In jeder Substanz verblieben die Stengelteile ungefähr 24 Stunden. Um für

die vollständige Durchdringung die Mischung von Xylol und Paraffin sowie das reine Paraffin flüssig und letzteres auf einer konstanten Temperatur zwischen 60 und 65 ° Cels. zu erhalten, bediente ich mich mit Vorteil eines Paraffinofens, wie er nach den Vorschriften von Zimmermann angefertigt worden war.

Die endgültige Einbettung des Materials in Paraffin wurde in Uhrgläsern vorgenommen, welche zuvor, um das Loslösen des erstarrten Paraffins zu erleichtern, mit Glycerin eingerieben worden waren. Der ganze Paraffinblock wurde darauf in kleine Würfel zerschnitten.

Die Paraffinwürfel wurden dann auf den Tisch des Mikrotoms aufgekittet, indem durch erhitzte Nadeln das Paraffin an der Basis zum Schmelzen gebracht wurde. Beim Schneiden mit dem Mikrotom hatte ich anfangs häufig darunter zu leiden, dass die einzelnen Schnitte sich aufrollten. Um sie wieder zu strecken, wurden dieselben mit Erfolg auf einen Tropfen Wasser gebracht und dieser schwach erwärmt. Später gelangen mir ziemlich regelmässig auch Serien von Schnitten, und wenn einmal wieder das lästige Rollen eintreten wollte, so suchte ich dasselbe sofort zu verhindern, indem ich während des Schneidens auf den Paraffinblock einen feinen Pinsel auflegte, sodass derselbe den Schnitt schwach auf die Fläche des Messers aufdrückte.

Zum Aufkleben der Schnitte auf den Objektträger verwendete ich die vielfach empfohlene 5 prozentige Collodiumlösung, welche jedoch anscheinend sehr sorgfältig und häufig frisch bereitet werden muss. Ich habe die üble Erfahrung gemacht, dass eine Lösung, welche allerdings viele Wochen im Gebrauche war, nicht mehr ihre Schuldigkeit that, sodass bei einer Doppelfärbung und dem damit verbundenen häufigen Auswaschen sich die Schnitte ablösten und so verloren gingen. Andererseits bewirkte aber eine angeblich fünfprozentige Collodiumlösung beim Überstreichen einen so dicken Überzug, dass derselbe beim Färben in störender Weise gleichzeitig Farbestoff aufnahm.

Zur Entfernung des Paraffins wurde der Objektträger mit den aufgeklebten Schnitten der Reihe nach in vier cylindrische Bottiche gebracht, welche Xylol, ein Gemisch von Xylol und Alkohol, absoluten Alkohol und 50 % Alkohol enthielten. Ein Aufenthalt von wenigen Minuten in jedem Gefässe genügte, um das Paraffin vollständig zu entfernen.

War eine rasche Beobachtung notwendig, so wurden die Präparate in Glycerin unter das Deckglas gebracht. Nach vorhergegangener

Färbung folgte eine Behandlung mit Xylol und Nelkenöl, um die Schnitte endgültig in Canadabalsam einzuschliessen. Die letztere Behandlung machte häufig die Präparate so durchsichtig, dass eine genaue Beobachtung der Zellwände unmöglich wurde. Daher hielt ich es vielfach für notwendig, auch die gefärbten Schnitte in Glycerin einzuschliessen, trotzdem dadurch in kurzer Zeit sich die Färbungen verloren.

Als Färbungsmittel wurden bei den Untersuchungen der markständigen Sekretbehälter von Apios mit Vorteil Congorot, Jod und, als Reagens auf Gerbsäure, Eisenchlorid angewendet. Später, wo es sich um die Inhaltskörper der Siebröhren handelte, bediente ich mich des Säurefuchsin nach Weigert, welches nach den Vorschriften von Zimmermann angefertigt wurde. Um etwaige Beziehungen dieser Inhaltskörper zum Zellkerne zu beobachten, wurden Doppelfärbungen erzeugt mit Fuchsinsäure nach Weigert und Haematoxylin (meist das Delafieldsche) oder Fuchsinsäure und Methylenblau (auch Methylviolett).

Endlich möchte ich hier noch erwähnen, dass ich auch vorübergehend Versuche gemacht habe, Mikrotomschnitte mit dem Gefrier-Apparate, wie ihn die Mediziner vielfach brauchen, herzustellen. Ich war nicht in der Lage, ein grösseres Opfer an Zeit zu bringen, um mich auf diese Methode einzuarbeiten, doch da ich selbst ziemlich gute pflanzliche Schnitte auf diesem Wege anfertigen sah, so habe ich die Überzeugung gewonnen, dass man sich auch in der Botanik mit Vorteil des Gefriermikrotoms bedienen kann, wenn es sich darum handelt, die Weitläufigkeiten der Paraffineinbettung zu vermeiden. Es ist mir nicht bekannt geworden, dass die Botaniker sich bereits diese Methode angeeignet hätten.

Zur Beobachtung der Präparate diente mir in den meisten Fällen ein ausgezeichnetes Mikroskop von Zeiss in Jena. Die Zeichnungen sind mit Objectiv F und dem Oberhäuserschen Zeichen-Apparat angefertigt, zeigen also das Präparat in ungefähr tausendfacher Vergrösserung. Erwähnen möchte ich noch, dass der grössere Teil der Beobachtungen im Winter gemacht worden ist und dass ich bei der künstlichen Beleuchtung das Licht einer Gaslampe durch eine sogenannte Schusterkugel, deren wässriger Inhalt mit Methylenblau schwach gefärbt war, konzentrierte und zugleich milderte. Das Verfahren ist nicht neu, aber vielleicht nicht so verbreitet, wie es dasselbe seiner Vorteile wegen verdient.

Spezieller Teil.

Wie aus der Einleitung schon hervorgeht, war die ursprünglich mir vorliegende Aufgabe eine Untersuchung der Milchgefässe und Sekretbehälter der Leguminosen und es diente als erster Gegenstand der Beobachtung Apios tuberosa. Wenngleich auch nach dem Titel dieser Arbeit dieselbe sich vornehmlich mit einem neuen Inhaltskörper der Siebröhren einiger Leguminosen beschäftigen will, so wird es wohl doch gestattet sein, den vollständigen Gang der Untersuchungen anzugeben, und ich will daher kurz erwähnen, was ich über die Sekretbehälter von Apios zu bemerken habe.

Die ersten Querschnitte durch den Stengel von Apios tub. ergaben die schon längst bekannte Thatsache, dass hier zwei durch Lage und Inhalt verschiedene Arten von Sekretbehältern vorhanden sind, nämlich markständige und solche im Siebteil, welche letztere offenbar den auf einem Stengelquerschnitt austretenden Milchsaft liefern. Auf Längsschnitten liessen sich die markständigen Behälter leichter beobachten als diejenigen des Siebteiles und daher war mein Augenmerk zunächst auf jene gerichtet.

Trécul erwähnt in einer seiner Arbeiten über das Tannin in den Leguminosen, dass diese Beobachtungen auch für Apios von älteren Anatomen angestellt worden seien, doch war es mir unmöglich, diejenigen französischen Werke über Anatomie und Physiologie zu erhalten, in denen ich Nachrichten hierüber vermutete.

Auf jedem Längsschnitte, welcher das Mark berührt, fallen die mit einem gelblichen Inhalt angefüllten Schläuche auf. Das Markgewebe ist lose und weitmaschig und zwischen den Zellen desselben liegen jene Schläuche, welche deutliche Querwände zeigen. *(Fig. 1.)* In ausgewachsenen Stengelteilen beträgt die Länge eines solchen Schlauches das Fünf- bis Sechsfache der benachbarten Markzellen. An einzelnen Stellen erfüllt der Inhalt die Schläuche vollständig, an anderen erscheint er stark kontrahiert und hat sich dann entweder nur von den Seitenwänden zurückgezogen, liegt aber beiderseits den Querwänden noch an, oder er ist auch von den letzteren zurückgetreten, so dass man die Überreste der Querwände deutlich beobachten kann.

Die Loslösung der Inhaltsmassen zweier aufeinander folgender Schlauchzellen von den Querwänden scheint von der Peripherie nach der Mitte zu vorzuschreiten, wenigstens erschienen sie nach dem Rande zu bereits losgelöst, während sie innen noch zusammenhingen.

Vielleicht stehen diese Inhaltsmassen auch durch die Querwand hindurch mit eineinder in Verbindung. Die kontrahierten Massen zeigen in kleinerem Massstabe die Umrisse der Nachbarzellen genau nachgeahmt.

Nicht immer zeigte sich der Zellinhalt fest und bernsteingelb, sondern vielfach erschien er in eine feine mehr oder minder gleichmässige Masse aufgelöst. An solchen Stellen konnte nun besonders deutlich beobachtet werden, dass die Querwände durchbrochen sind und der Inhalt des einen Schlauches in den Nachbarschlauch übertritt. (*Fig. 2 u. 3.*) Übrigens scheint dieser Wechsel in der Beschaffenheit des Inhalts nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit den Funktionen des betreffenden Stengelteiles zu stehen, denn es konnte beobachtet werden, dass eine Schlauchzelle mit einer gelblichen, feinkörnigen Masse dicht gefüllt erschien, während die nur durch eine (nicht durchbohrte) Querwand getrennte Nachbarzelle mit einer hellen gelben, wandständigen, schleimigen Masse ausgekleidet war. In eigentümlicher Weise stiess in diesem Falle die Zelle mit granuliertem Inhalte in die benachbarte Zelle mit homogenem Inhalte mützenartig die Querwand vor. Dieser Befund war nicht vereinzelt. Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich natürlich noch häufiger in parallel nebeneinander verlaufenden Schläuchen.

Die Länge dieser Sekretschläuche ändert sich, je nachdem der betreffende Stengelteil noch in Streckung begriffen ist oder nicht. In der Nähe der Knoten zeigten sich die einzelnen sekretführenden Zellen weniger gestreckt, nur vielleicht zwei- bis dreimal so lang als die Markzellen; der Inhalt ist dunkler gelb, mehrfach gebrochen und zeigt eine unregelmässige, muschlige oder diagonale Streifung. In den jüngsten Sprossen erscheint das Sekret in kurzen, cylindrischen, in Reihen angeordneten Massen, die einzelnen Zellen sind nahezu isodiametrisch.

Bis in die Nähe des Vegetationspunktes hinauf lassen sich diese Bildungen bis in ihre ersten Anfänge verfolgen. Hier zeigte es sich deutlich, dass es kein Fehler des Präparates ist, wenn eine solche Schlauchreihe plötzlich aufhört, sondern man sieht, dass diese ausgezeichneten Zellen in mehr oder minder kurzen Reihen hintereinander angelegt sind. An einer Stelle, wo eine Differenzierung in die verschiedenen Gewebsschichten noch nicht zu beobachten ist, bemerkt man in einzelnen Zellen, die ihrer Lage nach dem künftigen Markgewebe angehören müssen, einen gelblichen, stärker lichtbrechenden Inhalt. Diese Zellen treten in kurzen Reihen, bestehend aus ungefähr 4 bis 5 Zellen, auf und setzen sich nicht in derselben Richtung, etwa

nur durch wenige andersartige Zellen getrennt, fort, sondern seitlich um ein oder zwei Zellreihen gegen sie verschoben zeigt sich eine neue Folge von Sekretzellen. Der gelbliche, stark lichtbrechende Stoff erscheint zunächst wandständig, später den ganzen Raum der Zelle ausfüllend. Wenn diese Umwandlung vor sich gegangen ist, so erscheinen stabförmige Körper in das Mark eingelagert, welche aus einzelnen, über einander liegenden Stücken zusammengesetzt sind, entsprechend den einzelnen Zellen, als deren Ausfüllung sie entstanden sind. In jüngeren Schlauchzellen, deren Inhalt schon vollständig verändert erschien, konnte der Zellkern vielfach deutlich beobachtet werden, während er in späteren Zuständen fehlte.

In ältesten Stengelteilen, dicht über dem Erdboden (Material im September gesammelt), erscheinen die Schläuche leer, zusammengedrückt und die Querwände halten gleich einer Stütze die Seitenwände auseinander.

Das Rhizom in der Nähe der Knolle zeigt sich nach der Behandlung mit Xylol ausserordentlich brüchig und nur schwer waren leidlich gute Mikrotomschnitte zu erhalten. Auch hier zeigen sich die starken, markständigen Schläuche mit massigen Einschlüssen jener bernsteingelben Massen, welche hier am Ende knochenförmig verdickt sind.

Aus einer Reihe mikrochemischer Reaktionen, welche ich anstellte, um über die Natur des Sekretes Aufschluss zu erhalten, habe ich wenig positive Resultate erhalten. Ich erwähne hier nur: Mit Kupferoxydammoniak erhielten die Inhaltsmassen eine grünbraune Färbung; unter dem Einflusse von Eisenchlorid wurden sie stets tief schwarz. Mit Sicherheit ist also, wie schon seit langer Zeit bekannt war, nur der Gerbsäuregehalt der Schläuche nachgewiesen.

Übrigens trugen die Gerbsäurereaktionen sehr wesentlich dazu bei, über die Beschaffenheit der Querwände Gewissheit zu verschaffen. Namentlich in solchen Schläuchen, in welchen der Inhalt bereits in der Auflösung begriffen war, hoben sich die ungefärbt bleibenden Zellwände deutlich von der dunklen Masse des Inhalts ab. Da, wo die Schläuche vollständig leer und zusammengedrückt erschienen, zeigte die Behandlung mit Eisenchlorid, dass ein Gehalt an Gerbstoff noch vorhanden war.

Als ich mich nach diesen Ergebnissen der Betrachtung der Sekretbehälter im Siebteile zuwendete, wurde ich von dem Gange meiner Untersuchungen abgelenkt, als ich

einen merkwürdigen Inhaltskörper in den Siebröhren

beobachtete, dessen Studium nunmehr meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Apios tuberosa

zeigt nämlich in seinen Siebröhren stets einen spindelförmigen Inhaltskörper, welcher an beiden Enden durch feine Fäden aufgehängt erscheint. *(Fig. 4 u. 5.)* Die Enden der Fäden zeigen sehr häufig einen Übergang in die Schleimmasse, welche die Siebplatte bekleidet, so häufig, dass ich mich zu der Annahme berechtigt glaube, dass dieser Zusammenhang stets vorhanden ist, wenn er auch auf einzelnen Präparaten nicht deutlich zum Ausdruck gelangt. In welcher Richtung auch der Längsschnitt gemacht wurde, stets zeigten die Körper eine Form, so dass sie als walzenrund-spindelförmig bezeichnet werden müssen. Nicht selten zeigen diese Körper kleine Abweichungen in der Gestalt. So finde ich sie manchmal an den Enden schwach gebogen, die Fäden nicht in der Längsrichtung des Körpers, sondern unter mehr oder minder spitzem Winkel zu derselben verlaufend, so dass sie sich nach oben und unten zu an die gegenüberliegenden Wandungen der Siebröhre anlehnten. Da die ersten Beobachtungen an verhältnismässig jungem Material angestellt wurden, so konnte es anfangs noch zweifelhaft sein, ob diese Körper nur den Siebröhren oder allgemein den den Siebteil bildenden Elementen angehörten. Doch bei sehr zahlreichen und an Material verschiedensten Alters angestellten Untersuchungen zeigten sie sich stets nur in den Siebröhren, während die benachbarten Zellen zwar spindelförmige Zellkerne besassen, die jedoch durch ihre körnige Struktur und unregelmässigere Form sich von den fast vollständig homogenen Spindelkörpern unterschieden.

Der Ort der Aufhängung in der Siebröhre ist nicht stets derselbe. Teils finden sie sich in der Mitte zwischen den aufeinander folgenden Siebplatten, verhältnismässig weit von denselben entfernt, teils nähern sie sich den letzteren so, dass der der Siebplatte zugekehrte Aufhängungsfaden in die Schleimansammlung an der Siebplatte verläuft. Diese Schleimmassen zeigten eine körnige Struktur und gerade diese

Körnchen erschienen von gleichem Lichtbrechungsvermögen, wie die Inhaltskörper selbst. In einzelnen Fällen war der Körper vollständig mit einem Ende in diese Belegung der Siebplatte hineingeschoben, so dass er in dieselbe überzugehen schien.

Die Form der Körper ist nicht immer regelmässig. An den Enden, da wo die Aufhängungsfäden sich ansetzen, finden sich kleine Vertiefungen, so dass die Fäden aus dem Innern herauszukommen scheinen. Die äusseren Umrisse verlaufen nicht immer gleichmässig, sondern es zeigen sich rechtwinklige Knickungen, so dass die Linien sich weiter in dieser Richtung, aber parallel verschoben, fortsetzen. Es macht diese Erscheinung den Eindruck, als ob die Körper durch schalenförmige Anlagerung neuer Stoffteile gewachsen seien und dass diese Schalenbildung nicht gleichmässig über den ganzen Spindelkörper vor sich gegangen ist. Diese Ansicht wurde noch bestärkt, als ich einzelne solche Körper fand, welche offenbar zerbrochen waren und welche an der Bruchfläche dieselbe Erscheinung zeigten.

Die Substanz der Körper scheint, wie schon früher bemerkt, homogen zu sein. Ungleichmässigkeiten in der Lichtbrechung, welche sich bei einzelnen der Körper zeigten, will ich nur hier erwähnen, doch halte ich dieselben, weil sie nur selten auftraten, für unwesentlich und vielleicht auf Täuschungen beruhend. Beachtenswerter erscheint es mir, dass die Körper auch in veränderten Formen auftraten. Zunächst sind sie nicht selten kürzer und dicker, sodass sie mehr als tonnenförmig bezeichnet werden müssen. Endlich wird ihre Gestalt unsymmetrisch, es treten auch drei und mehr Aufhängungsfäden auf, und ihre Form nähert sich derjenigen eines Rhizopods. Die Frage, ob dies ein früheres oder späteres Stadium der spindelförmigen Körper bezeichnet, ob aus ihm die spindelförmigen Körper entstehen oder dieselben sich in einen solchen Zustand auflösen, konnte ich nicht beantworten. Der erste Fall jedoch scheint mir nahezu ausgeschlossen, da ich, wie noch später erwähnt werden wird, in den jüngsten Pflanzenteilen bereits diese spindelförmigen Körper beobachten konnte.

Sehr charakteristisch zeigte sich die Einwirkung des in dem Abschnitt über die Untersuchungsmethoden näher bezeichneten Fuchsins. Das Präparat wurde einmal auf $^1/_2$ Stunde in eine Fuchsinlösung gebracht, das andere Mal 5 bis 10 Minuten, dabei aber schwach erwärmt. In beiden Fällen fand nachher ein sorgfältiges Auswaschen mit Pikrinsäure statt und ein Nachwaschen mit abs. Alkohol, bis das Präparat farblos erschien. Unter dem Mikroskop zeigte sich nun, dass die Gewebsmassen den roten Farbstoff vollständig abgegeben

hatten, die spindelförmigen Inhaltskörper der Siebröhren rot gefärbt geblieben waren und ausser ihnen nur die Kernkörperchen der Zellkerne und kleine rundliche Mengen der Schleimmassen, welche die Siebplatten überzogen, den Farbstoff behalten hatten. Ich durfte hieraus schliessen, dass ich es hier mit Proteïnkörpern zu thun hatte.

Diejenigen Inhaltskörper, welche die unregelmässige Rhizopoden ähnliche Gestalt hatten, färbten sich nicht vollständig, wenigstens hatte nur ein kleinerer, innerer Teil nach dem Auswaschen die Färbung behalten. Die Aufhängungsfäden hatten mehrfach, doch nicht immer, die Farbe angenommen. Das mikroskopische Bild gewann noch wesentlich an Deutlichkeit, wenn nach der Fuchsinfärbung noch eine zweite Färbung mit Methylenblau vorgenommen wurde. Es färbten sich dann die Zellmembranen, der plasmatische Inhalt und der Zellkern blau, während die Inhaltskörper und die Kernkörperchen ihre rote Farbe beibehielten.

Haematoxylin ergab eine grau-violette Färbung der Zellkerne und Kernkörperchen, doch blieben die Inhaltskörper der Siebröhren ungefärbt. Bei einer Nachfärbung mit Fuchsin und nachherigem Auswaschen mit Pikrinsäure wurde mit dem Fuchsin auch die Haematoxylinfärbung entfernt und es blieben nur die Inhaltskörper rot gefärbt. Daher änderte ich nachher die Reihenfolge der Färbungen und erhielt die spindelförmigen Körper rot gefärbt, während Plasma und Zellkern durch Haematoxylin grau-violett gefärbt waren.

Dieselben Färbungen wurden nun auch an ganz jungem Material angewendet. Ein Präparat, welches einen Längsschnitt durch einen jugendlichen Knoten des Stengels mit Blattstiel und Achselspross enthielt, zeigte die spindelförmigen Körper, wenn auch bedeutend kleiner, in Zellen, welche zwar noch nicht als Siebröhren kenntlich waren, die aber einer Region angehörten, aus welcher später unzweifelhaft die Siebröhren hervorgehen mussten.

Schiesslich wurden noch Sprossenden in der Nähe des Vegetationspunktes untersucht. Die Mehrzahl der Zellen, der Markteil und das Rindengewebe sind in lebhafter Teilung begriffen, die einzelnen Zellen isodiametrisch, Spiralgefässe noch nicht vorhanden oder wenigstens erst im Entstehen begriffen. Beiderseits im Bilde befindet sich nach dem Rindengewebe zu eine Zone von Zellen, welche nicht in derselben Weise an der Teilung teilnehmen und daher langgestreckt und verhältnismässig schmal sind, das spätere Phloëm. In diesem Teile konnten bis in die jüngsten Regionen hinauf die Inhaltskörper nachgewiesen werden. Es empfiehlt sich hierbei, nur die

Färbung mit Fuchsin vorzunehmen, weil bei einer zweiten Färbung mit Methylenblau oder Haematoxylin der Inhalt der jugendlichen Zellen sich so stark färbt, dass die Übersichtlichkeit der Bilder bedeutend darunter leidet.

Nach diesen Untersuchungen glaube ich annehmen zu dürfen, dass bei Apios tuberosa diese spindelförmigen Inhaltskörper ein charakteristisches Merkmal für die Siebröhren bilden, auch da, wo dieselben sich noch nicht durch das Vorhandensein der Siebplatten als solche erkennen lassen.

Es wurde nun die Frage aufgeworfen, ob und in welcher Beziehung diese Körper zu dem Zellkern der Siebröhren stehen. In der Litteratur über die Siebröhren ist, soweit ich dieselbe wenigstens kennen gelernt habe, nirgends erwähnt, wie lange in den Siebröhren der Zellkern bestehen bleibt, beziehungsweise wann derselbe sich auflöst. In älteren Siebröhren ist jedenfalls kein deutlicher Zellkern mehr vorhanden. Bei der Untersuchung jüngster Zustände wurde vielfach, wie schon oben bemerkt, die Übersicht durch die Doppelfärbung beeinträchtigt, doch fanden sich die spindelförmigen Körper in mehreren Fällen dem Zellkern ausserordentlich genähert, aber es liess sich nicht endgültig entscheiden, ob beide Elemente derselben Zelle angehörten, da die Zellmembran durch den Canadabalsam ausserordentlich aufgehellt war; es empfahl sich daher für spätere Fälle die Aufbewahrung dieser jugendlichen Präparate in Glycerin. Später liess ich im Warmhause einige Knollen von Apios antreiben, löste die ganze Pflanze unverletzt aus der Erde, um alle durch Einschnitte hervorgerufenen Strömungen oder Veränderungen zu vermeiden, und fixierte das Material durch kurzes Kochen. Das Ergebnis der Untersuchungen war sehr wechselnd. In einzelnen, an beiden Enden geschlossenen Siebröhren zeigte sich wohl jener spindelförmige Körper, doch fehlte der Zellkern, wenn nicht etwa eine wandständige, körnige Plasmamasse als solcher aufzufassen ist. In anderen Präparaten *(Fig. 18)* zeigte sich wieder unzweifelhaft neben dem Inhaltskörper ein deutlicher Zellkern. Dass derselbe einer etwa darunter liegenden anderen Zelle angehört habe, scheint deshalb ausgeschlossen, weil grössere Zellen in der Umgebung der Siebröhren nicht vorkamen, sondern nur die schlanken Geleitzellen, deren eine die Figur zeigt. Es scheint mir deshalb nicht notwendig, anzunehmen, dass die spindelförmigen Körper aus dem Zellkern hervorgehen, sondern sie entstehen neben demselben.

Da die spindelförmigen Inhaltskörper mit dem Alter der Zellen wachsen und da dieses Wachstum durch Anlagerung von aussen her

stattfindet, wie die schalenartige Struktur ihres Baues zeigt, so glaube ich, dass diese Körper durch Aufspeicherung der in den Siebröhren sich bewegenden Proteïnstoffe entstehen.

Im September vorigen Jahres habe ich eine Reihe von Leguminosen in Alkohol gelegt und dieses Material nun weiter auf diese merkwürdigen Inhaltskörper der Siebröhren untersucht. Zu meiner grossen Überraschung fand ich dieselben, allerdings in sehr verschiedenen Formen, überall wieder. Ich lasse hier eine kurze Darstellung der Ergebnisse folgen. Ausser den hier aufgeführten Pflanzen sind noch einige andere untersucht worden, doch waren die Präparate nicht so gelungen, dass ich den Befund hier mitteilen möchte. Eine erneute Untersuchung wurde durch die drängende Zeit unmöglich gemacht. Ich bemerke aber ausdrücklich, dass auch in diesen Fällen die Inhaltskörper der Siebröhren beobachtet worden sind.

Erythrina Crista Galli. *(Fig. 6.)*

Das Zellgewebe ist sehr weitmaschig; die Siebröhren weit, von bedeutender Grösse, die Siebplatten sehr deutlich zu sehen. Auf den letzteren ein Schleimbelag und über demselben mächtige tonnenförmige Körper, welche oben und unten mit unregelmässigen Flächen enden. Auch ohne Färbung springen die Inhaltskörper durch ihr gelbliches Aussehen überraschend in die Augen. In einzelnen Siebröhren zieht sich ein Schleimsack von dem der Siebplatte abgewendeten Ende des Körpers durch die ganze Zelle. Die Lage in der Siebröhre ist verschieden; oft in der Mitte derselben hängend, oft den Siebplatten von beiden Seiten her genähert, ja sogar so, dass sie mit breiter Basis auf denselben aufsitzen.

Rhynchosia precatoria. *(Fig. 9.)*

Ungefärbt; das zarte Markgewebe vollständig angefüllt mit Stärkekörnern; der Siebteil stark entwickelt und von Sekretschläuchen durchzogen. Die Siebröhren sehr deutlich zu erkennen, allerdings weniger mächtig als bei Erythrina. An den Siebplatten Schleimbelag in der ganzen Breite, welcher sich nach dem Innern der Zelle zu trichterförmig verengert. In diese Schleimmassen meist eingesenkt unregelmässig eiförmige Inhaltskörper, welche wieder die Aufhängungsfäden deutlich zeigen. Lage der Körper wechselnd an die Siebplatten genähert oder mehr nach der Mitte des Zellraumes zu.

Baptisia australis. *(Fig. 7.)*

Stark verholzt, das Zellengewebe engmaschig; ebenso die Siebröhren sehr schlank und dünn und erst nach vorhergegangener Färbung deutlich zu sehen. Die Inhaltskörper den Verhältnissen der Siebröhren entsprechend sehr wesentlich kleiner als die in den bisher betrachteten Pflanzen, aber durch Fuchsin sehr intensiv gefärbt. Meist in der Mitte der Siebröhren, eine regelmässige Aufhängung nicht deutlich zu erkennen. Form eirund, an den Enden etwas abgeplattet und mit einer Vertiefung versehen. Häufig den Siebplatten genähert und mit dem Schleimbelag derselben verbunden; der letztere, wie häufig auch in anderen Fällen beobachtet wurde, teilweise gleichfalls durch Fuchsin gefärbt.

Genista sibirica. *(Fig. 8.)*

Ein stark entwickeltes, schwammiges Rindenparenchym mit weiten Lufträumen; der Siebteil wenig entwickelt im Vergleich zum Holzteile. Die Inhaltskörper sind abgestumpft eirund und befinden sich zumeist in der Nähe der nur undeutlich erkennbaren Siebplatten. Der Schleimbelag der Platten mit dem Inhaltskörper durch einzelne Schleimstränge verbunden. In diesem Falle wurde ich durch das Vorhandensein der stärker lichtbrechenden Inhaltskörper erst auf die Siebröhren aufmerksam.

Cytisus Laburnum, subsp. Jacquinianus. *(Fig. 14)*

Die Siebröhren zart; die Inhaltskörper meist stumpf spindelförmig, gewöhnlich in einiger Entfernung von der Siebplatte; zuweilen eiförmig. Die Körper befinden sich stets in einem deutlich zu verfolgenden Schleimschlauche. Oft rücken sie bis dicht an die Siebplatten heran und gehen dann mit verbreiterter Basis in den Schleimbelag derselben über.

Cytisus candicans. *(Fig. 10.)*

Der Holzkörper im Vergleiche zum Bast sehr stark entwickelt. In unmittelbarer Nachbarschaft von Krystallschläuchen die Siebröhren; ziemlich zart, doch deutlich die Inhaltskörper zeigend. Die Form der letzteren sehr wechselnd. Zwei Siebröhren, welche nur durch eine Geleitzelle von einander getrennt sind, zeigen Inhaltskörper, welche in der einen Zelle spindelförmig sind (wie bei Apios), in der anderen cylindrisch, mit Einbuchtungen an den Enden (wie später bei Galega und Desmodium beobachtet) versehen. Zwischen beiden Formen finden sich Übergänge. Die Körper sind meist in der Mitte der Siebröhre an Fäden aufgehängt, seltener der Siebplatte genähert.

Halimodendron argenteum. *(Fig. 16.)*

Der Siebteil stark entwickelt und infolgedessen sehr reich an Inhaltskörpern. Dieselben sind nicht spindelförmig, sondern kurz tönnchenförmig, in der Endigung beiderseits unregelmässig, meist ohne deutliche Aufhängungsfäden; vielfach an die Querwand mit verbreiterter Basis angelegt und dadurch meist schief gestaltet.

Ononis hircina. *(Fig. 17.)*

Der Siebteil stark entwickelt, dabei sind die Siebröhren zart, enthalten jedoch regelmässig Inhaltskörper. Auch ist die Lage derselben verschieden, teils in der Mitte der Siebröhre in einem Schleimschlauch hängend, teils den Siebplatten genähert und mit dem Schleimbelag derselben zusammenhängend. Die Form dürfte als stumpfspindelförmig oder gestreckt tonnenförmig bezeichnet werden dürfen. In der Endigung sind die Körper wieder unregelmässig.

Dorycnium suffruticosum. *(Fig. 12.)*

Inhaltskörper der Siebröhren reichlich vorhanden. Sie zeigen meist mehrere Aufhängungsfäden. Häufig sind sie an die Siebplatten angelegt. Die seitlichen Fäden scheinen einem Schleimschlauche anzugehören, in welchem die Körper aufgehängt sind. Hängen die Körper frei im Zellraume, so haben sie entweder regelmässige Tönnchengestalt oder sind von mehr oder minder unregelmässiger Form, wobei sich dann auch gewöhnlich die Zahl der Aufhängungsfäden vermehrt und die Gestalt sich der eines Rhizopods nähert. Neben den Siebröhren laufen häufig Krystallschläuche.

Desmodium penduliflorum. *(Fig 13.)*

Die Siebröhren sind eng und zeigen die Inhaltskörper in sehr merkwürdiger Form. Dieselben sind nämlich kurz cylindrisch, von nahezu quadratischem Umriss. Sie zeigen sich meist stark der Siebplatte genähert und mit dieser durch einen Schleimsack verbunden. Am entgegengesetzten Ende sieht man wieder den Aufhängungsfaden, doch befindet sich an diesem ein kleinerer Anhangskörper, durch dessen Achse der Faden anscheinend hindurchgeht. Diese letzteren Körper sind einer stumpfen Pfeilspitze ähnlich und zwar sind sie so aufgehängt, dass das breitere Ende nach dem grösseren cylindrischen Inhaltskörper zu gerichtet ist. An anderen Stellen, wo der Inhaltskörper mitten in einer Siebröhre liegt, zeigen sich solche Anhangskörper nach beiden Seiten hin. Sind die letzteren stark abgestumpft, so gewährt es den Anblick, als ob mehrere solcher Inhaltskörper dicht

übereinander gestellt wären. Die Färbung durch Fuchsin zeigte sich hier besonders vorteilhaft.

Galega officinalis. *(Fig. 11.)*

Ich konnte hier die Inhaltskörper in den sehr schmalen Siebröhren nur an die Siebplatten angelegt beobachten. Sie bildeten dort einen allerdings ziemlich mächtigen Belag, welcher sich mit Fäden an einen Schleimschlauch anschloss. Eine Doppelfärbung mit Fuchsin und Methylenblau machte die Verhältnisse besonders deutlich.

Astragalus falcatus. *(Fig. 15.)*

Die Siebröhren sind ziemlich eng. Die in denselben frei aufgehängten Inhaltskörper sind cylindrisch, gestreckt, ungefähr doppelt so lang als breit. Häufig sind die Körper wieder an die Siebplatte angelegt und mit dem die Siebröhre erfüllenden Schleimschlauche durch mehrere Fäden verbunden.

Die Ergebnisse meiner Untersuchungen fasse ich dahin zusammen: Die von mir untersuchten Leguminosen zeigen in den Siebröhren einen auffallenden Inhaltskörper. Sein Verhalten gegen Tinctionsmittel lässt denselben als einen Proteïnkörper erscheinen. Derselbe ist meist an Fäden in einem die Siebröhre ausfüllenden Schleimschlauche aufgehängt, oft auch rückt er an die Siebplatten heran und liegt dann mit verbreiterter Basis auf denselben auf. Da wo die Körper frei aufgehängt sind, erscheinen sie durch schalenartige Anlagerung regelmässig um eine Längsachse ausgebildet; sie verlieren diese Form in gewissem Grade, wo sie an die Siebplatten heranrücken. Wenn die Form der Körper auch innerhalb derselben Pflanze gewissen Schwankungen unterworfen ist, so ist sie doch stets für bestimmte Pflanzen eine wesentlich eigentümliche und charakteristische. Die Körper sind bereits frühzeitig in denjenigen Zellen vorhanden, welche zu Siebröhren werden sollen. Schon 4 mm unter dem Scheitel des Sprosses sind sie durch Fuchsinfärbung bei Apios nachgewiesen worden. Vielleicht sind diese Körper geeignet, die Untersuchung der Entstehung der Siebröhren zu fördern, da sie die Siebröhren in ihren jugendlichsten Zuständen kennzeichnen. Es bleibt zu untersuchen, ob dieser Inhaltskörper der Siebröhren noch anderen, vielleicht allen Leguminosen eigentümlich ist, ob er auch bei den Angehörigen anderer Pflanzenfamilien vorkommt.

Litteratur.

De Bary: Anatomie der Vegetationsorgane.
Zimmermann: Botanische Mikrotechnik.
Alfred Fischer: Über den Inhalt der Siebröhren in der unverletzten Pflanze.
— — Studien über die Siebröhren der Dicotylenblätter.
Schwendener: Einige Beobachtungen an Milchsaftgefässen.
Zimmermann: Beiträge zur Morphologie und Physiologie der Pflanzenzelle.
Bliesenick: Über die Obliteration der Siebröhren.
David: Über die Milchzellen der Euphorbiaceen, Moreen, Apocyneen und Asclepiadeen.
Haberlandt: Zur physiologischen Anatomie der Milchröhren.
Russow: Über den Bau und die Entwickelung der Siebröhren (Dorp. naturforsch. Gesellschaft 1881, 82).
Wilhelm: Beiträge zur Kenntnis des Siebröhrenapparates der dicotylen Pflanzen.
von Höhnel: Anatomische Untersuchungen über einige Sekretionsorgane der Pflanzen.
Wakker: Ein neuer Inhaltskörper der Pflanzenzelle.
von Hanstein: Milchsaftgefässe.
Trécul: du tannin dans les Légumineuses. (Ann. des sc. nat. Bot. Série V. T. IV. 1865 u. comptes rendus LX. 1865.)
des laticifères (Comptes rendus LX. 1865).
Van Tieghem: Mémoires sur les canaux sécréteurs des plantes.
(Ann. des sc. natur. V. Sér. XVI. T. 72.)
(„ „ „ „ VII. „ I. 85.)
Meyen: Sekretionsorgane der Pflanzen.

Erklärung der Figuren.

Fig. *1.* Apios tuberosa, markständiger Sekretbehälter; Zellinhalt von den Seitenwänden losgelöst, an der Querwand anliegend.

Fig. *2.* Apios tub., markständiger Sekretbehälter, Inhalt teilweise aufgelöst, Vacuolenbildung, Reste einer Querwand sichtbar. Gefällt durch Eisenchlorid.

Fig. *3.* Apios tub., markständiger Sekretbehälter, Inhalt sehr stark aufgelöst, beide Zellen stehen durch eine Öffnung in der Querwand in Verbindung.

Fig. *4 und 5.* Apios tub., Siebröhren mit den spindelförmigen Inhaltskörpern.

Fig. *6 bis 18.* Siebröhren mit Inhaltskörpern.

Fig. *6* bei Erythrina Crista Galli.

Fig. *7* „ Baptisia australis.

Fig. *8* „ Genista sibirica.

Fig. *9* „ Rhynchosia precatoria.

Fig. *10* „ Cytisus candicans.

Fig. *11* „ Galega officinalis.

Fig. *12* „ Dorycnium suffruticosum.

Fig. *13* „ Desmodium penduliflorum.

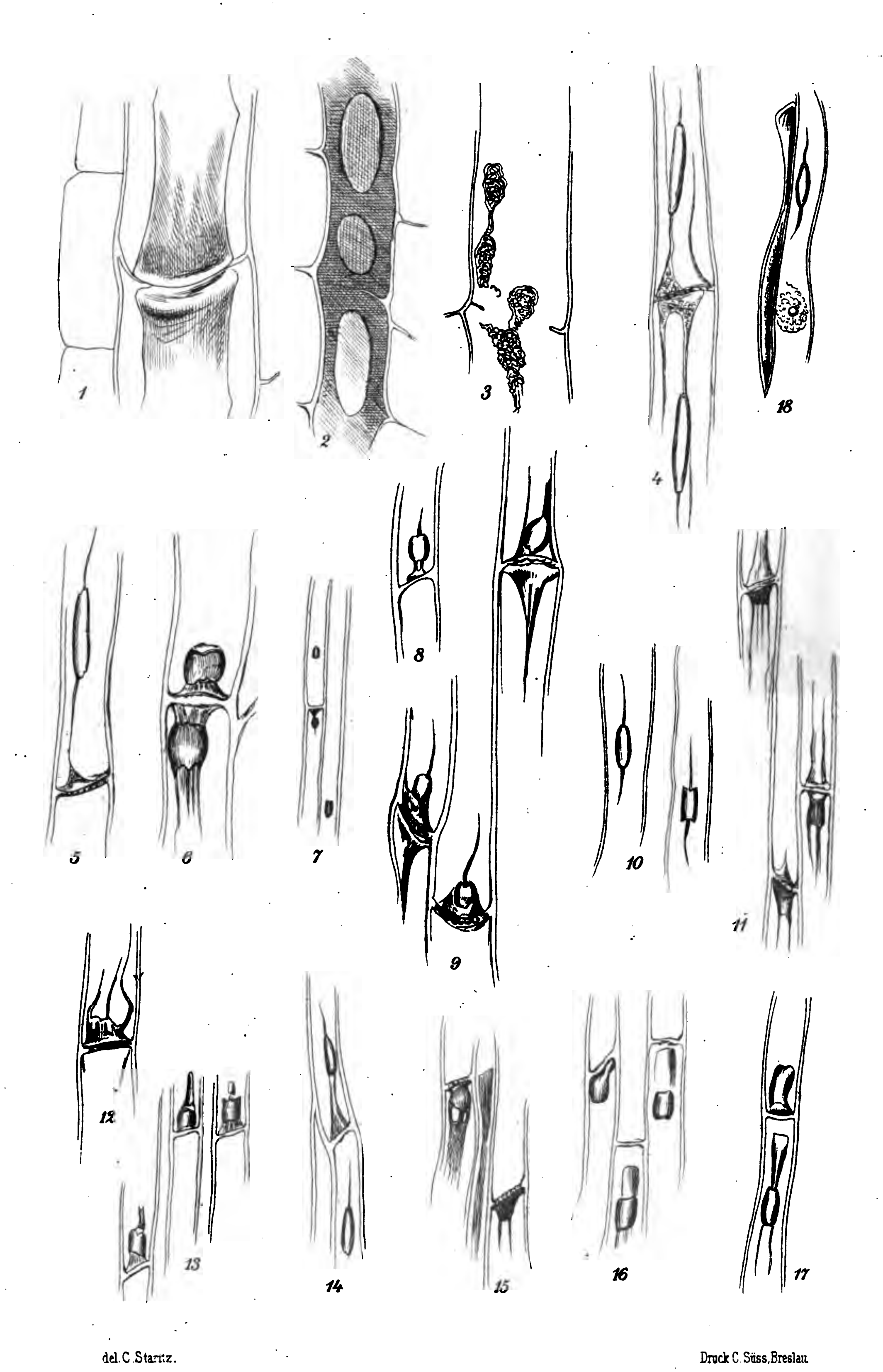
Fig. *14* „ Cytisus Laburnum.

Fig. *15* „ Astragalus falcatus.

Fig. *16* „ Halimodendron argenteum.

Fig. *17* „ Ononis hircina.

Fig. *18.* Apios tuberosa, Siebröhre mit Inhaltskörper und Zellkern; benachbart eine Geleitzelle.

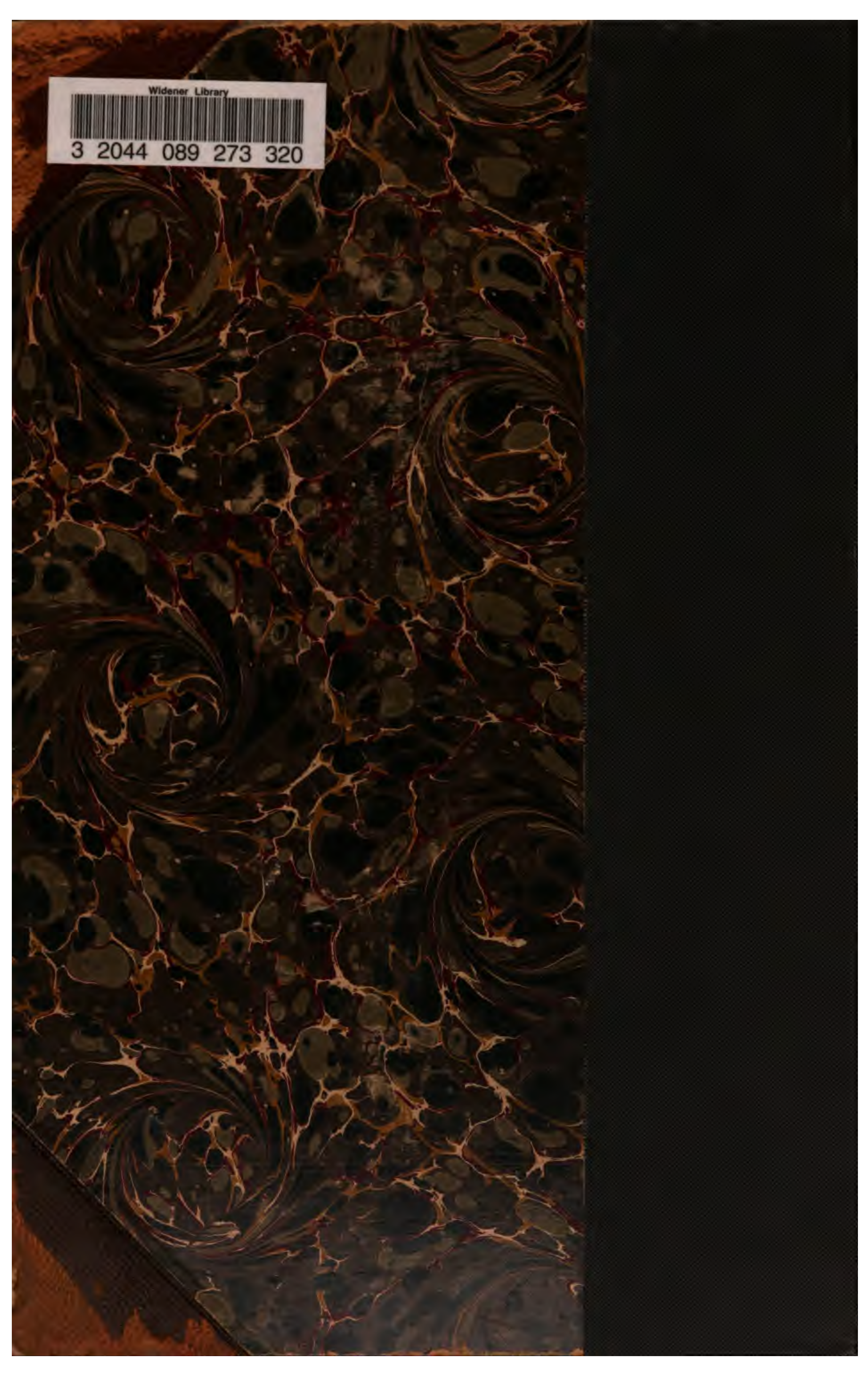


del. C. Staritz.

Druck C. Süss, Breslau







Widener Library
3 2044 089 273 320